

Verbundkatalog Kalliope

Neufassungen und Einfügungen "Zauberberg". "Treatment", Teil I. Sent: 29.7.1957.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Schritzel

„Zauberberg“

Teil I.

Ende = 1 -

[illegible]

die Engländer, King Charles, "die mit der. der
König ist."

"Koch 2: hoch und, ~~und~~ und $\sqrt{}$ von Koeff und
 für die 2. Art der Kuppelung hoch

"The Group on Africa?" (Candidly) again
bicycle from Group Group. 2 of whom we, as
his of + report of work from the
say " "

Vorabläufe des Tages
Handwritten notes at the top right of the page.

a. Nadan Clavie Chantel; - wie
Abkommen? In 1870, wie Kontingent Land. Das
ging beyond der Kunde ist wenig unterworfen
belang. Zwei Beispiele, wie, wie es ist, der
Bedeutung auf der Stelle unterworfen, sehr viele
es ist bekannt, dass hier. Das ist die
die ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
wird, ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
die ganze Kunst. ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
mit der ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
Probleme der Komplexion. ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
unterworfen ist der ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
gibt ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
von, ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
nicht nur ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
von ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
+ of ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
is ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
before + ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~

Es kann ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
unendlich ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
die ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
gibt ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
die ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~

gibt ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
in der ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
Rage ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~
hinterlassen + ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~ ~~Handwritten text~~

Es war Anfangs - 17. März, ob ich Sie schon
 aus dem Hause zu sehen kam - März, ob
 Ihre Regelmäßigkeit hat in der Lage ... "

Es war das, in der freien Bewegung,
 nicht mehr, hat die andere Freiheit.

"Einen Namen", hat Mayle in der Vergangenheit,
 und wurde bekannt, - hat Madame Chauchat,
 hat die an der Stelle der Arbeit, die aufwachte,
 der die Geschichte der Arbeit bezeugte,
 und auch die Arbeit hat, als ich mich bezeugte,
 der hat alle. hat, hat die Arbeit bezeugt,
 angedeutet, hat die Arbeit an der Arbeit der
 Arbeit bezeugt. "

"Nun mag die Arbeit?" hat die Arbeit
 hat; "die Arbeit der Arbeit, - hat die Arbeit
 die Arbeit der Arbeit - hat die Arbeit
 hat die Arbeit der Arbeit?"

Nachdem ich die Arbeit der Arbeit
 hat die Arbeit der Arbeit der Arbeit
 hat die Arbeit der Arbeit der Arbeit
 hat die Arbeit der Arbeit der Arbeit
 hat die Arbeit der Arbeit der Arbeit
 hat die Arbeit der Arbeit der Arbeit

"Hörst du, wie es ist, in der Gegenwart
Nahrung, ~~das~~ die große Bewegung der
Tiere zu einem N. Haben Stoffe und
auch zu mir, für die of Ungeheuer + auch
für die kleine Bewegung und die große. Der
7. Teil der Ungeheuer + der 8. Teil der
Ungeheuer, das Caspary."

Hörst du, wie es ist, in der Gegenwart
Nahrung, ~~das~~ die große Bewegung der
Tiere zu einem N. Haben Stoffe und
auch zu mir, für die of Ungeheuer + auch
für die kleine Bewegung und die große. Der
7. Teil der Ungeheuer + der 8. Teil der
Ungeheuer, das Caspary."

Hörst du, wie es ist, in der Gegenwart
Nahrung, ~~das~~ die große Bewegung der
Tiere zu einem N. Haben Stoffe und
auch zu mir, für die of Ungeheuer + auch
für die kleine Bewegung und die große. Der
7. Teil der Ungeheuer + der 8. Teil der
Ungeheuer, das Caspary."

"Hörst du, wie es ist, in der Gegenwart
Nahrung, ~~das~~ die große Bewegung der
Tiere zu einem N. Haben Stoffe und
auch zu mir, für die of Ungeheuer + auch
für die kleine Bewegung und die große. Der
7. Teil der Ungeheuer + der 8. Teil der
Ungeheuer, das Caspary."

Hörst du, wie es ist, in der Gegenwart
Nahrung, ~~das~~ die große Bewegung der
Tiere zu einem N. Haben Stoffe und
auch zu mir, für die of Ungeheuer + auch
für die kleine Bewegung und die große. Der
7. Teil der Ungeheuer + der 8. Teil der
Ungeheuer, das Caspary."

"Hörst du, wie es ist, in der Gegenwart
Nahrung, ~~das~~ die große Bewegung der
Tiere zu einem N. Haben Stoffe und
auch zu mir, für die of Ungeheuer + auch
für die kleine Bewegung und die große. Der
7. Teil der Ungeheuer + der 8. Teil der
Ungeheuer, das Caspary."

der Kammertrenten + von der Hand
H. Hagedorn, Kammertrenten in Folge H. Hagedorn,
und T. Hagedorn + der Kammertrenten
Kammertrenten, der + Kammertrenten.

~~Für die Kammertrenten Kammertrenten~~

Folgend - der der Kammertrenten ~~der~~ ^{der}
~~der Kammertrenten~~ - Kammertrenten der
der Kammertrenten, + der der Kammertrenten
Kammertrenten der der Kammertrenten
Kammertrenten ~~Kammertrenten~~ Kammertrenten, Kammertrenten
Kammertrenten

+ der Kammertrenten der der Kammertrenten
Kammertrenten.

Es war Kammertrenten, der der Kammertrenten
der Kammertrenten, der Kammertrenten, der Kammertrenten
Kammertrenten + der Kammertrenten
Kammertrenten der Kammertrenten
Kammertrenten. der Kammertrenten der Kammertrenten
Kammertrenten - es war der Kammertrenten
der Kammertrenten der Kammertrenten Kammertrenten,
der Kammertrenten der Kammertrenten der Kammertrenten,
der Kammertrenten der Kammertrenten der Kammertrenten
Kammertrenten, Kammertrenten der Kammertrenten Kammertrenten -
Kammertrenten, der Kammertrenten der Kammertrenten der Kammertrenten

in der Nacht der Montags, ~~gibt~~
~~aber~~ my hope + ~~erwartung~~ Puck
 und nun ~~aber~~ ~~erwartung~~ "gute, ~~erwartung~~
 | + ~~erwartung~~" ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~. ~~erwartung~~
~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~? ~~erwartung~~ ~~erwartung~~,
 in ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~, ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
 + ~~erwartung~~.

X

Das ist die Nacht der Tage, ~~erwartung~~, ~~erwartung~~
~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
~~erwartung~~ + ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~.

Das ist die Nacht der Tage, ~~erwartung~~
 + ~~erwartung~~ ~~erwartung~~, ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
~~erwartung~~ ~~erwartung~~, ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~, - ~~erwartung~~
~~erwartung~~, ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
 Exam ~~erwartung~~, ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~.

~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~,
 in ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~,
~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~, ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~
 "gute" ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~ ~~erwartung~~, ~~erwartung~~

Wolfe say in handwriting say. Hoffer
besteht aus den alten Jahren zur Zeit.
Da hat sich beständig: "da hat sich
bleib, wenn man, - in der Gegenwart, &
hat auch, wenn, - nicht beendet. Das in
Lage wurde hier in der Gegenwart + in
Wolfe an Mann hat in der, - Wellen
für die besten Jahre hat Exam in
der Welt ungenau.

"Ha, da kann man und man in der
Schnelle" (Hoffe Handbuch aus, -
" + hat die ganze Sache."

Haus hat in, sagt Handbuch in der +
besteht in der in der Gegenwart.

X

Vide H. PS 5 + 6 ab

Sch, Handbuch, Handbuch hat
in offener Abrechnung + in der + in
eine kleine Röhre in der Hand
für die in der Hand, Hand, Hand,
und hat, in Handbuch, Handbuch
in der + in der Handbuch, Handbuch
in der Handbuch, Handbuch, Handbuch
in der Handbuch, Handbuch, Handbuch

Handbuch, Handbuch, Handbuch
Handbuch, Handbuch, Handbuch
Handbuch, Handbuch, Handbuch

Handwritten notes at the top of the page, including a large 'X' and some illegible text.

X

"My best" says he, the 12th hour +
the Karpel before he is an absolute
Refugee of the Hamburg Museum, but he
has deep of wonderful form the "Jaschke"
Lingering after. "Davos!" says he +
how long, ^{Hand} in the beautiful Spoken
Karpel says he is the absolute hope of
the day + and all the better young
before him, ~~but~~ he is the best
Baby of the young people of the world.
~~with the same heart + the same heart as he is at~~
~~the same heart as he is at~~
He is the best, but the Karpel is still
unfathomable in the Karpel. ~~the best of the~~
~~"Karpel" says he~~ ~~the best of the~~
young, because it, because he is
in the Karpel, - the Karpel,
He is the best, Davos and the same
Karpel, + and in all the world he is
the best of the Karpel?

My dear best of the Karpel,
Sonne he is, but he is the best of the
Davos in the Karpel in the Karpel.

Handwritten text on the right margin, running vertically.

7 Punkte. b., von dem Erfinder selbst. "

~~Das 4te " hat 4 haken, die~~

~~beim 5ten, die 5 haken~~

~~" hat 5 haken, die 5 haken~~

" hat 6 haken " 6 haken, die 6 haken
beim 7ten, die 7 haken, die 7 haken
beim 8ten, die 8 haken, die 8 haken

" hat 9 haken " 9 haken, die 9 haken
beim 10ten, die 10 haken, die 10 haken

" hat 11 haken " 11 haken, die 11 haken

" hat 12 haken " 12 haken, die 12 haken

" hat 13 haken " 13 haken, die 13 haken

" hat 14 haken " 14 haken, die 14 haken

" hat 15 haken " 15 haken, die 15 haken

" hat 16 haken " 16 haken, die 16 haken

" hat 17 haken " 17 haken, die 17 haken

" hat 18 haken " 18 haken, die 18 haken

that kept the bookish mystery + fight by the
~~the~~ S. who the show. However he the important
 chapter by the whole, which is the
 on hand. So they keep the power
 but in the end. The great fight ended in
 the way. Japan could stand to it
 for.

"Ja ja" Karl Carls, Germany,
 "if you are the winner, I am ~~sure~~
~~defeated~~ but the the S. + Japanese for
 the last of the war. I am
 surprised to hear and to see the
 by the Japanese.

Prof. v. E. kept the book in the library,

Wm. W. + daughter L. W. W. W. W.

Schmelke
Egon

at (last)

Aber ich, wenn auch, als wir kommen der Nacht
 und auf die Augen geschlossen. Ein Jahr
 hat es gewollt den bei dem Tag in der Zeit
 sehr unklar ist, - der Jahre der Hoffnung von
 einem barmherzigen, das Leben ein Teil der besten Welt
 ist so sehr New York, für Boston, in denen
 mit ihm ein Teil der Tage + mit der Zeit
~~Chapman~~
 Chapman

Hier below ist auf dem mit Kienholz gezeichneten
 + ist die Platte eingetragene Skizze. Hier Castor,
 diese 12-jährige Frau für die Kienholz alle
 im Grabmal der "Gott Pader".

"Castor", ~~ist ein Kienholz~~ Entlang von dem
 Kienholz ~~ist ein Kienholz~~; "Ist der die Platte, die aus
 einem Stein ist? Ein Trümpelstein, ja, der
 + ist ein Stein, soll bleiben!"

Hier Platte ist ein Stein.

"Die Platte" genannt ist "17 ist ein
 Platte Stein."

Im Stein ist ein Stein ist ein Stein
 ungenutzter Stein ist ein Stein
 der ist in einem Stein ist ein Stein
 an der Platte Stein. Ein Stein ist ein Stein, der
 Stein, Stein ist ein Stein ist ein Stein
 Stein. Jedemfalls ist ein Stein ist ein
 Stein. In der Stein ist ein Stein ist ein Stein
 - Stein ist ein Stein, Stein + ist ein Stein ist ein
 Stein ist ein Stein ist ein Stein ist ein Stein
 ist ein Stein ist ein Stein ist ein Stein
 ist ein Stein ist ein Stein ist ein Stein
 + Stein ist ein Stein ist ein Stein ist ein Stein

~~up to only in 2nd egg~~

~~Von der Kommission für N. J. J.~~

~~to be used as a shop for as long as possible~~

~~Rocky / to SW~~

Page 25 of 28 Sample ~~and~~^{PLH} low exp. 11

~~Handwritten text, possibly "Handwritten text" or "Handwritten text" crossed out.~~

~~"Ja" says Hunt, open for the 2nd
+ open for 2nd day of the
week; the answer is by the
+ says Hunt at the Ball.~~

~~My new diary - Journal + photo with me in
the background.~~

~~Dief vult of jooze - knowled, "Rijpe"~~
~~byrd of a. "The King of the World"~~
~~and the King of the World."~~

[illegible]

Wir sind sehr dankbar für die vielen
Erlaubnisse, die Sie uns erteilt haben.

Ich bin best und mag in wunder,

DFG

" F. + L "

[Held for treatment]

S. 11. 12.

Es wird von mir, zu dem ich selbst in Erfahrung.
 Sie schreiben die letzten Nachrichten von mir
 von einer guten Lebensweise zu halten, ~~Es ist~~ ^{Es ist} ~~hat~~
 aber schon mit diesen Nachrichten wollen zu
 tun, - das ist Stillstand, Zerstörung, und
 der Vorzug der Freiheit ist ~~tytisch~~ ^{tytisch} für das
 Ganze das Symbol für das ~~S~~ diese ganze
 horizontale Bewegung.

Carlyle der aber doch addressiert die Gesellschaft
 wurde zu 11

[Alten]

S. 11. 12. Ich sehe anzuwenden, dass das
 ständige Beschäftigen mit der eig. Krankheit
 und ~~der Krankheit~~ ^{der Krankheit} mit anderen Kranken
 wird nicht krank machen muss.] Was von
 Sie meinen?

C. Ich - ja ich muss wohl, - am ^{Dienstag} Freitag,
 meine Zeit mit ihm, fröhliche ich.

S. 11. 12. an 1. Freitag Sie das in der Tat,
 in und unterbrochen]

+ ... in der
Ruh ...
- 116 -
Nr. 12a -
N. ...

Saml. v. ...
Sellen ...
Chaudat in ...
2. ...
Joachim Kleefeld ganz in
seiner Nähe + ...
der Kleefeld vor. ...
Bucht + ...
Kleefeld den Hof - ...
aus der ...
Chaudat ...
Chaudat, nach ...
ist ...
Man soll, wie ...
[...] ...
Verwand ...
f ...
Kleefeld ...
die ...
Schreiben ...
die Name, ...
steh.

Heber, Nr. 12 [5,

12a.

Sicht zum Porten, Richtung zu herab
sicht. ~~Speisesaal, langweilig~~ ~~zu Speisesaal~~
Sicht ~~Chandee~~ ~~in den~~ ~~1. Etage~~ ~~schon~~

Speisesaal gehen. ~~Stuhl~~, ~~sich~~ ~~sich~~ ~~an~~,
Nahde bei Richtung ~~keine~~ ~~bei~~, ~~bei~~ ~~auf~~
be in ~~Speisesaal~~ ~~von~~. ~~Wen~~ ~~habe~~ ~~bei~~ ~~bei~~ ~~bei~~
den ~~Vortrag~~.

✓ ~~Chandee~~ ~~Treppenhause~~ ~~mit~~ ~~Freud~~
Herr. ~~Chandee~~ ~~zu~~ ~~Porten~~; ~~Ein~~ ~~von~~ ~~Sack~~ ?
Porten; ~~Herr~~ ~~von~~ ~~Herr~~ ~~aus~~ ~~den~~ ~~Dorf~~, ~~den~~ ~~off~~
~~hau~~ ~~thaus~~; ~~Herr~~ ~~seht~~ ~~Chandee~~ ~~Speisesaal~~,
Hilfsweg ~~nacht~~ ~~Chandee~~ ~~folgt~~ ~~ihm~~.

54745

Frille der Hohlclaus?

Hohl zwischen

20 + 21

Ipsamophon gehört zu
den Ablenkungen und
Zerbrechungen - wie der
ganze Krokotsky - , der
der Haupt für die Samen
brannt! I.

Neufassungen und
Einfügungen

"Zauberberg"

["Treatment", Teil I]

SenLi July 29th, 1957

[Typescript]

Zu Beginn unserer Geschichte hatte Hans Castorp, "unser treuer-
ziger Held", noch keine Ahnung davon, dass auf Erden ein Zauberberg
existiere. Sein Leben, - das geregelte Leben eines jungen Hamburgers
aus "ersten Kreisen", - war bis dato normal und reibungslos verlau-
fen. Es war die vorgezeichnete Existenz des hanseatischen Grossbür-
gertums, einer Gesellschaftsschicht, die sich im Bewusstsein ihres
unumstrittenen Herrschaftsanspruches in eng umgrenztem Spielraum
bewegte. Als offen eingestandenes Ideal dieser Klasse mochte das
viktorianische England gelten: hier wie dort hatten Kaufleute, In-
dustrielle, Financiers sich zu einer neuartigen Aristokratie des
Geldes formiert. Hier wie dort war freilich im Anfang des Jahrhun-
derts bereits die Stabilität, in der man sich geborgen meinte, zum
Trugbild geworden. Nicht nur bezog das machtgierige Wilhelminische
Reich eine zunehmend aggressive Stellung gegen das bewunderte Eng-
land; nein, die Fundamente des bürgerlichen Lebensideals überhaupt
und im weitestenⁿ Sinne schienen von der neu anbrechenden Zeit in
Frage gestellt. Die "ehernen Bande der Tradition" waren zwar noch
stark genug, äusserlich die Lebensweise und die Tätigkeitsformen
der heranwachsenden Generation zu bestimmen. Aber weniger und weniger
begriff diese Generation den Sinn der geheiligten Ueberlieferung,
mehr und mehr wurde in ihr die zersetzende Frage des Wozu lebendig.

Dem jungen Hans Castorp, allerdings, wäre eine solche Frage kaum
in den Sinn, geschweige denn über die Lippen gekommen. Seinem gelas-
senen, ja, fast etwas schläfrigen Temperament lag jede Art von Auf-
lehnung oder selbst von Zweifel denkbar fern. Von jeher hatte er ge-
nau das getan, was ^{von ihm} ~~xxxxxxx~~ erwartet wurde, und ^{was insbesondere} ~~der~~ Konsul
Tinnappel, sein Onkel und Vormund, ~~xxxxxxx~~
~~xxxxxxx~~ für ihn plante, -
~~ohne die Mithilfe der xxxxxx~~
~~xxxxxxx~~

Nach dem frühen Tod beider Eltern war das Haus des Konsuls ihm zur Heimat geworden, und nie hätte Hans es sich beifallen lassen, irgend-
etwas in Frage zu stellen, was Tinnappel für gut und richtig erklärte.

Folglich - da der Konsul dazu riet - widmete Hans sich dem Ingenieurs-
studium und tat dies umso williger, als er selbst sich im Grunde für
keinen Beruf wahrhaft interessierte. Ueberdies hatte ein enger Freund
der Familie, der Geheimrat Wilms, sich bereit erklärt, den jungen
Castorp ^{-zunächst als Volontär-} in der Schiffsbauwerft Tunder & Wilms aufzunehmen, einer der
bedeutendsten Deutschlands, und so sprach denn nichts gegen die von
Tinnappel getroffene Wahl.

Es war nicht die einzige, die der Konsul dem Neffen nahelegte. Mit
Ina, der Tochter seines Vormundes und seiner eigenen leiblichen Cousine,
war Hans von kindauf befreundet. Nun sollten die beiden einander hei-
raten, - es war bei weitem am vernünftigsten so und übrigens eine Rege-
lung, deren Grosszügigkeit ins Auge sprang. Denn während Hans alles
andere war als arm, konnte Ina als äusserst wohlhabend gelten. Zudem
liebte sie den Vetter, der seinerseits auf die Frage, ob er das Mädchen
denn wiederliebe, nach kurzer und erstaunter Pause mit einem etwas
überstürzten "gewiss, selbstvers-tändlich" geantwortet haben würde.
Und liebte er sie nicht wirklich? Mein Gott, man kannte einander so
lange, dass schwer zu unterscheiden war, zwischen Vertrautheit und Liebe.

X

Dies ist die Lage der Dinge als Hans, nach auswärts bestandnem
Ingenieursexamen, heimkehrt ins Tinnappelsche Haus.

Dort finden wir ihn inmitten von Verwandten und Freunden der Familie,
die der Konsul geladen hat, weil gefeiert werden soll, - doppelt ge-
feiert: aus Anlass des bestandenen Examens sowohl, wie auf Grund von
Hansens nunmehr offiziellen Verlobung mit Ina.

Man sitzt bei Tisch, man trinkt auf das Wohl der jungen Leute, vertilgt erstaunliche Ummengen von schweren, aber offenbar vorzüglich bereiteten Speisen, wobei zu jedem neuen Gericht eine neue (die einzig "passende") Weinsorte gereicht wird. Der vornehme, dunkel getäfelte Raum erhält sein Licht nicht nur von den schweren Kristallüstern, die ihn schmücken, sondern überdies von den zahllosen, kostbar geschliffenen Weingläsern, die jeden Lichtstrahl, vielfach gebrochen und zauberhaft gefärbt zurückwerfen zum stuckverzierten Plafond.

Die Unterhaltung ist angeregt, - zu angeregt, als dass wir ihr im Zusammenhang folgen könnten. Was wir hören, sind blossе Gesprächsfetzen, doch sehr charakteristisch für den Kreis, in dem wir uns befinden.

"Kolonien, wenn ich bitten darf!", - das klingt, als äussere der schwere, rotgesichtige Herr, der dies hören lässt, den Wunsch nach einer weiteren Portion Rehbraten. "Und zwar nicht nur so'n S-tückchen Afrika mit lauter Sand und nichts drumrum. Sind wir Wüstensammler?" ruft er und schlägt mit der Hand auf den Tisch. Er ist noch röter geworden.

(Notabene. Zu folgen hätten hier ein paar winzige Fetzen, zusammenhanglos gerissen aus Gesprächen typischer Natur. Etwa so: "Schröder? Wieso Schröder? Hat denn der überhaupt noch Geld?" Auch von Marokko muss die Rede sein, sowie von der Sozialdemokratie und ähnlichen "einschlägigen" Gegenständen. In meinen - viel zu umfangreichen - Notizen schliessen die "Gesprächsfetzen" ab, wie folgt: ihr gegenüber schüttet^e ein junges Mädchen missbilligend den hübschen, dunklen Kopf. "Uns", sagt sie, "kommt die Person jedenfalls nicht ins Haus. Eine geschiedene Frau, und neulich hat man sie mit Nickelmann gesehen, - am helllichten Tage!" - "Ich weiss doch nicht..." Es ist Ina, die so ketzerisch redet; "schliesslich ist sie unschuldig geschieden, und ausserdem: wäre es nicht viel schlimmer, man hätte sie nachts mit Nickelmann gesehen, - ich meine, in irgendeinem 'Etablissement'?" - Im Anschluss an die

"Gesprächsfetzen" wäre - vorschlagsweise - etwa so fortzufahren:)

Sie ist blond und schlank, die Nichte des Hausherrn, von ~~heller~~ kühler und verhaltener, doch ausgesprochener Schönheit, und im Abendkleid sieht sie besonders reizvoll aus.

Mit der ihm eigenen, etwas verschlafenen Freundlichkeit führt Hans die Hand seiner Braut zu den Lippen; dabei blickt er auf Tinappel, der eben Miene macht, die Tafel aufzuheben.

Im angelegenen Salon werden Mokka und Liköre gereicht. Ina hält sich nahe bei Hans, und nun gesellt auch der Konsul sich den beiden zu. Er habe, sagt er, noch eine besondere Ueberraschung für das junge Paar, das sich übrigens (und hier streift er Hans mit einem leicht tadelnden Blick), - das sich also, soweit er sehen noch keinerlei Gedanken darüber gemacht habe, wo es denn nun wohnen werde. Denn dass Hans sich selbständig machen und ein eigenes Heim gründen werde, stehe doch wohl fest.

"Gewiss, selbstvers-tändlich!", beeilt - nach einer kurzen Pause - Castorp sich, zu versichern.

"Na also", meint Tinappel. Und wie Castorp ja wisse, habe er, der Konsul, kürzlich ein altes, aber hübsches Haus geerbt und keine rechte Lust gehabt, das Ding so herrichten und modernisieren zu lassen, dass es ohne weiteres verkäuflich wäre. Dieses Haus, nun, will er den Neuvermählten zum Geschenk machen, - das heisst, er will es ihnen zu^{so} vortheilhaften Bedingungen überlassen, dass man wohl von "Geschenk" sprechen müsse. Hans sei durchaus in der Lage, die nötigen Arbeiten in Auftrag zu geben. Auch könne er eine Hypothek aufnehmen, um den Spender - in den bescheidensten Grenzen, natürlich - zu entschädigen. Und ob dies Ganze - möchte der Vormund wissen - nicht eine Lösung sei, gegen die das Ei des Columbus als geradezu einfältig abfalle.

Ina, die strahlend zugehört hat, wendet sich jetzt ihrem Verlobten zu. "Was sagst Du, Hans?"

Er habe zu danken, erwidert Hans mit einer leichten Verneigung gegen Tinappel, - wieder einmal allerherzlichst zu danken. Nur frage er sich, ob ihm, der eben erst sein Examen gemacht und noch gar nichts darstelle in der Welt, das schöne alte Haus auch zukomme, und ob es nicht vielleicht besser, - nein, gewiss nicht besser, aber doch vorsichtiger wäre, wenn man sich zunächst bescheidener etabliere.

Aber davon will der Konsul mit Entschiedenheit nichts wissen. Die Verhältnisse, in die Ina und Hans, dem Himmel sei Dank, hineingeboren seien, ermöglichen es dem jungen Paar nicht nur, auf komfortablem Fusse zu leben, ~~nicht~~^{nein,} diese Verhältnisse machen es Hans ^{geradezu} zur Pflicht, von Anfang an würdig zu repräsentieren.

Hans nickt beklommen. Er sieht nicht glücklich aus.

Aus einiger Entfernung und inmitten einer anderen Gruppe stehend, hat Dr. Heidekind, der Hausarzt der Familie, die Szene beobachtet. Jetzt nähert er sich dem Gastgeber, um sich zu verabschieden. Er müsse noch einen Krankenbesuch machen. Wohlerzogen begleitet Hans den alten Doktor zur Tür. Da sagt dieser beiläufig: "Du bist reichlich bleich, mein Junge, - ist Dir irgend etwas?" Hans meint, nein, - nichts Besonderes. Nur ein bisschen müde fühle er sich meistens, und das Aufstehen am Morgen falle ihm schwer; vielleicht habe die scharfe Arbeit fürs Examen ihn doch etwas mitgenommen.

"Na, dann komm doch mal zu mir in die Sprechstunde", schlägt Heidekind vor, "und lass Dich gründlich anschauen."

Hans sagt zu, reicht Heidekind die Hand, und begibt sich zurück in die Gesellschaft.

X

Die Untersuchung bei Heidekind verläuft zufriedenstellend. Organisch, meint der alte Hausarzt, sei bei Hans alles in schönster Ordnung. Dennoch wirke er nicht recht gesund. Ob Hans, fragt der Doktor, vielleicht etwas auf dem Herzen habe, was ihn bedrücke? Mit Ina, oder so?

Hans verneint dies nachdrücklich, spricht auch mit etwas erkünsteltem Enthusiasmus über das geregelte^{arbeitsame} Leben, das am Montag für ihn beginnen ~~werde, und die Arbeit in der Werft, die~~^{und} ihm sicher gut tun werde. Doch Heidekind schüttelt den Kopf. Ueberarbeitet sei er zweifellos, erklärt er, und so mir nichts dir nichts ~~direkt xxxxxxxxxx~~ gleich nach dem Examen in der Werft anzufangen, das~~ß~~ sei keineswegs ratsam. Eine kleine Ruhepause müsse eingeschoben werden, - ein paar Wochen an der Nordsee, etwa oder, noch besser, im Hochgebirge. Das würde die nötige Erholung schon bringen, und mit frischen Kräften könne der junge Ingenieur sich in der Folge seinem anstrengenden Beruf widmen.

X

ruft
"Ich hab's!", ~~ruft~~ Ina. Mit Hans und dem Konsul frühstückt sie in einem berühmten Restaurant der Hamburger Altstadt, wo die Chefs der umliegenden Firmen ihr "Lunch" einzunehmen pflegen. "Davos!", sagt sie und fügt hinzu, dass Hans in dem berühmten Schweizerkurort nicht nur die verordnete Höhenluft, sondern auch und besonders seinen Vetter Joachim vorfinden werde, für den ein solcher Besuch gewiss eine wahre Wohltat bedeuten müsste. Hans nickt unverbindlich und anheimstellend, aber der Konsul schüttelt den Kopf. Joachim, meint er, befinde sich doch in einem Lungsanatorium, - wie überhaupt Davos vermutlich aus einer Menge solcher Sanatorien bestehe, und was in aller Welt habe Hans an derlei Stätten zu schaffen?

Doch Ina lässt sich nicht einschüchtern. In Davos, erklärt sie, gebe es zweifellos eine Reihe von erstklassigen Hotels. Und ausserdem - wenn Hans sich schon erholen solle - sei Joachim ganz der Mann, den Prozess zu beschleunigen, indem er darauf achte, dass Hans tüchtig spazierengehe, reichlich esse, und kurzum alles tue, um baldmöglichst wieder ganz auf dem Damm zu sein.

"Und", fragt Tinappel, indem er kunstgerecht den Bart einer Auster entfernt, "wie steht der Betroffene zu alledem?"

Hans gibt ^{zögernd} zu, dass ^{manches} ~~vielleicht~~ für Inas Vorschlag spricht. Zwar brauche niemand ein Auge auf ihn zu haben, doch wäre Davos gewiss sehr bekömmlich. Und überdies: Joachim ist Hansens Lieblingsvetter, und alter Schulkamerad, und es ist ein Jammer, dass der Arme nun schon seit Monaten dort oben sitzt, seiner Lunge wegen, ~~dasxxkaffexkxxk~~ deren leichte aber lästige Erkrankung hoffentlich demnächst behoben sein würde. In jedem Falle wäre es für Hans eine reine Freude, einmal wieder ein paar Wochen, drei oder so, mit dem Guten zu verbringen. Andererseits, freilich, würde es kaum zu verhüten sein, dass Hans in Davos mit Joachims Sanatoriumsgenossen, all diesen Leidenden, schwindstüchtigen Leuten, zusammenträfe, und, offengesagt, davor fürchte er sich ein wenig.

Nun, meint der Konsul, er seinerseits wolle sich nicht einmischen. Anmerken wolle er nur, dass, bezüglich des Hauses, alle nötigen Anordnungen baldigst getroffen werden müssten. "Du weisst es ja", sagt er zu Hans, "wie heutzutage die Arbeiter sind:" halb so hurtig und doppelt so teuer, - das sei ihre Devise. Weshalb Hans denn unbedingt alles Wünschenswerte veranlassen müsse, ehe er sich auf Reisen begeben.

Hans schweigt. "Tja", macht er schliesslich, "das sollte ich wohl. Nur, dass ich dies Ganze gern noch ein wenig verschübe. Nur für den Augenblick, versteht ihr, - bis ich zurück bin," - aus Davos, oder, nein, wenn ichs recht bedenke, doch vorzugsweise aus ~~Kamp Kaxkxkxk~~ von Sylt."

Der Konsul erscheint deutlich verstimmt, Ina dagegen wirkt eher beunruhigt. "Weisst Du was?", ruft sie endlich mit einem etwas ~~kax~~ forcierten kleinen Lachen; "ich schlage Dir einen Handel vor: die Hausgeschichte verschieben wir, weil Du es so willst; dafür gehst aber Du nach Davos, weil ich es mir wünsche. Top?"

"Top", sagt Hans, "und jedenfalls: drei Wochen sind schliesslich keine Ewigkeit."

Nun sitzt Hans Castorp allein im gepolsterten Abteil der schmal-
spurigen Bergbahn, die nach Davos führt. Auf dem Klapp Tischchen liegt
seine Reiselektüre, ein broschiertes Buch namens "Ocean Steamships".
Bis vor kurzem hat er eifrig darin gelesen, ist dann aber zunehmend
abgelenkt worden von der wilden Berglandschaft, die sich seinen Blicken
durch das Fenster bietet, und schliesslich hat er "Ocean Steamships"
ganz beiseite gelegt. Ist doch soeben eine seltsame und höchst markante
Berggestalt draussen aufgetaucht, eine schlanke Pyramide, deren
schwärzlicher Fels sich scharf von dem Schneeweiss einer Firnkuppe ab-
hebt, die sie gleichsam krönt. Der Anblick fesselt unseren Reisenden
ganz ungemein, und so bemerkt er
~~xxxxxxx, dassxxxx~~ bei einem Halt des Zuges nicht, dass er bereits am
Ziel ist. Erst, als sein Vetter Joachim plötzlich vor dem Fenster steht,
und ihn begrüsst, rafft er hastig seine Sachen zusammen und verlässt
das Abteil.

Heiler, S. 819. und 10.

Taktvoll verbirgt Hans sein Unbehagen darüber, dass der Vetter ihm ein Zimmer im Sanatorium reserviert hat. Aber der feinfühilige Joachim merkt dennoch, dass Hans betreten ist. "Natürlich", sagt er, "kannst Du auch im Dorf wohnen. Es gibt da prächtige Hotels."

Nun, meint Hans, heute wolle er jedenfalls im "Sonnenhof" nächtigen, und morgen könne man ja sehen. Nett wäre es natürlich, wenn die Vettern für die Dauer seines Aufenthalts unter einem Dach hausten.

Joachim stimmt zu, bemerkt übrigens, dass Sanatorium liege wunderschön, fast hundert Meter über dem Ort. (Notabene. Weiter auf Seite 9, wie angemerkt)

Einfügung für Seiten 10, ^{+ 11} - anstelle der dort gestrichenen
Zeilen.

Das für ihn reservierte Zimmer, hübsch, hell und bequem eingerichtet, wird von Hans ausdrücklich gelobt.

"So sind bei uns die Zimmer", erklärt Joachim, "so, oder doch so ähnlich. Immerhin hast Du Glück gehabt: das hier gehört zu den besten, und ausserdem ist meins gleich nebenan. Vorgestern ist hier bei Dir eine Amerikanerin gestorben. Hofrat Behrens meinte gleich, dass sie fertig sein würde, bis Du kämst. Am Abend hatte sie noch zwei Blutstürze ersten Ranges, und damit war Schluss. Aber sie ist schon seit gestern morgen fort, und dahn haben sie gleich gründlich ausgeräuchert, mit Formalin, weisst Du, das halten die stärksten Bakterien nicht aus."

Nun, jedenfalls wünsche er ihm einen angenehmen Aufenthalt, fährt Krokowski fort, - "im Vollgefühl Ihrer untadeligen Gesundheit!"

Und damit schüttelt er dem verdutzten Castorp herzlich die Hand, und begibt sich ebenso lautlos, wie er gekommen ist, auf den Balkon und verschwindet in dem Nachbarzimmer, aus dem gestern abend die unziemliche Störung erklang.

Jetzt erscheint Joachim, um den Vetter zum Frühstück abzuholen. Hans beginnt sofort, ihm von dem seltsamen Besuch Dr. Krokowskis

* ganz Köstliches handle, einen visuellen Leckerbissen, den man sich nicht entgehen lassen dürfe.

Die Zeit für den Morgenspaziergang sei gekommen, und der sei unumgänglich, -ein Befehl von Hofrat Behrens, gegen den zu verstossen undenkbar wäre.

Im Hinausgehen bemerkt Hans zu Joachim: "Du sprichst ja von Behrens, wie von einem militärischen Vorgesetzten!?"

"Nun ja, er ist der Chefarzt," antwortet Joachim, "was ist da der Unterschied? Militär oder nicht Militär, man muss seinen Dienst tun, und schliesslich will ich gesund werden."

Die Vettern gehen. Sie folgen einem Fussweg, der in sanfter Steigung bergauf führt. Ihnen entgegen kommen nach und nach eine Menge Leute, Patienten des Sonnenhofes und anderer Sanatorien, die um diese Zeit ihre ärztlich verordnete Morgenpromenade machen. Schliesslich stossen Hans und Joachim auf einen Trupp von jungen Menschen beiderlei Geschlechts, die sich sehr zu amüsieren scheinen.

Während ~~die~~ ^{sie} die Vettern ~~passieren~~ passieren, geht ~~man~~ ^{jemand} aus der Gruppe, eine anziehende junge Person, merkwürdig nahe an Hans heran, wobei sie ein ganz eigenartiges Pfeifen ertönen lässt; Hans hat dergleichen nie gehört und muss auch noch bemerken, dass die Pfeifende dies irgendwie schaurige Geräusch offenbar nicht mit dem Munde erzeugt, - denn den hält sie fest geschlossen. Es pfeift aus ihr, es dringt unbegreiflicherweise aus ihrer Brust hervor, rauh, scharf und doch hohl.

Hans steht starr und blickt den munter bergab Spazierenden mit perplexem Ausdruck nach. Es muss sich da wohl um ein abgekartetes Spiel gehandelt haben, - um eine makabre Neckerei; denn ~~an den Rücken~~ ~~den Rücken~~ sie lachen alle, selbst ihren Rücken ist dies anzusehen, und schliesslich blicken sie sich lachend nach ihm um.

Selbst Joachim lächelt, wenn auch auf eine wehe und etwas ange-
widerte Art. Die ~~Fräulein~~ ^{Spassmacherin} erklärt er dem Vetter, das sei ein Fräulein Kleefeld, die sich des Öfteren den ~~Spaziergänger~~ Scherz erlaube - besonders Neulingen gegenüber - , mit ihrem Pneumothorax (Einführung von Luft in den Brustfellraum/mittels Hohnadel) zu pfeifen, - es sei dies ein Trick, den nur sie beherrsche und auf den sie nicht wenig stolz sei.

Hans findet es unfasslich, dass Kranke - und Schwerkranke oben-
drein - so albern und übermütig sein mögen.

"Das ist es ja", sagt Joachim; "eben weil sie Schwerkranke sind, und den Gedanken aufgegeben haben, je wieder zurückzukehren ins eigentliche Leben, - genau deshalb führen sie sich so auf. Warum sollten sie auch ernste Gesichter schneiden? Ich denke manchmal: Krankheit und Sterben sind im Grunde nicht ernst, - sie sind mehr so eine Art von Bummelei; Ernst gibts genau genommen nur im Leben unten! Darum muss unsereiner, der nicht so krank ist, und schleunigst heim~~w~~ will, auf Selbstdisziplin halten. Man muss sich distanzieren von diesen Leuten und darf sich von ihrer Haltlosigkeit nicht anstecken lassen,

Es hat ja auch keinen Zweck, Freundschaften zu schliessen, mit Menschen, die nicht in den eigenen Lebenskreis passen.

Der Humanist habe den Priester, den im Mittelalter die Führung der Jugend oblag, bis auf weiteres abgelöst.

Verblüfft starrt Hans Castorp auf den Italiener, dessen Gedankenflüge Hansens bisherigen geistigen Horizont entschieden übersteigen.

Joachim dagegen entschuldigt sich nun; die Zeit zur Liegekur breche an, und man wolle doch pünktlich sein. Nachmittags, übrigens, werde Hans vermutlich in ein Hotel ~~xxxxxx~~ übersiedeln.

Diesen Entschluss - wenn es denn einer sei - lobt Settembrini lebhaft, während sie jetzt zu dritt den Rückweg ~~insxSanatorium~~ antreten. Das Sanatorium, erklärt er, sei ein Höllenpalast, dessen Atmosphäre jungen unschuldigen Seelen nicht zuträglich sein könne. Habe der Ingenieur übrigens den Höllenfürsten selber schon kennengelernt ?

"Den Höllenfürsten ? Wer ist denn das ?" fragt Hans angeregt und belustigt.

"Nun, der Träger der obersten Gewalt in unserem Schattenreich, der Herr über Leben und Tod all derer, die sich ihm ausgeliefert haben, - Herr Hofrat Behrens."

Nein, Hans kennt diesen Herrn noch nicht, hat aber bereits soviel von ihm gehört, dass er auf die Bekanntschaft ernstlich neugierig ist. Dies zu ~~hören~~ vernehmen, ist für Herrn Settembrini eine wahre Betrüb-
nis." Der Hofrat, sagt er warnend, sei wirklich der inkarnierte Teufel, und nachweislich lege er es darauf an, Seelen zu fangen für sein Fürstentum. Dabei könne man nie gewiss sein, ob er es nicht in erster Linie auf die Brieffaschen seiner Opfer abgesehen habe. Woraufhin Herr Settembrini dazu übergeht, die Methoden zu schildern, die von den verschiedenen Sanatoriumsleitern in Davos angewendet werden, um die Patientenschaft zu möglichst langem Aufenthalt zu ver^{führen}~~leiten~~, will sagen, sie finanziell auszupressen. Eine blühende Industrie habe sich hier oben auf dem Fundament menschlichen Leidens entwickelt.

Ob das nicht ein wenig boshaft ^{gerade}~~seien~~ sei, fragt Castorp amüsiert. "Aber ja!", ruft Settembrini; natürlich sei er boshaft. Bosheit sei

der Geist der Kritik, Kritik aber der Ursprung der Aufklärung und allen Fortschritts, die glänzendste Waffe der Vernunft gegen die Mächte der Finsternis. In jungen Menschen, die sich nur allzuleicht an irgendwelche Glaubenssätze und Theorien verlören, und die dazu neigten, sich irgendwelchen "Autoritäten" unterzuordnen, - in solchen jungen Seelen den Geist der Kritik wach und lebendig zu erhalten, das betrachte er, der Humanist Settembrini, als seine vornehmste pädagogische Aufgabe.

(weiter Seite 24 nach dem Strich)

Nachdem er seinen Platz eingenommen, berichtet Hans den Umsitzenden alsbald von dem sterbenden Rittmeister und davon, dass der bleiche Geselle nicht etwa nur schwer krank gewirkt, sondern deutlich im Sterben gelegen habe. Der Sauerstoff habe ihm gewiss auch nichts mehr genützt. Vermutlich sei er schon tot.

Die Wirkung, die dieser ^{knappe} ~~knappe~~ Bericht ringsum ausübt, kommt dem jungen Castorp so unerwartet, wie sie ihm peinlich ist. Man beträgt sich allgemein, als habe er, Hans, eine schwere Taktlosigkeit, ja einen unverzeihlichen Verstoss gegen jede Schicklichkeit, jeglichen Anstand begangen. Manche am Tisch schlagen nur schweigend die Augen nieder; andere schütteln zornig den Kopf, während wieder andere die Schultern zucken, als wollten sie andeuten, dass sie hilf- und ratlos seien angesichts einer Roheit, auf die niemand gefasst gewesen sein konnte.

Da selbst Joachim den Blick gesenkt hält, schaut der bestürzte Hans Castorp zum Nebentisch hinüber und muss bemerken, dass dort eine hübsche junge Dame ihm verführerisch zulächelt. Es ist Fräulein Kleefeld, dieselbe, die ihn auf dem Spaziergang mit dem Pneumothorax angepiffen hat. Zusätzlich verwirrt, durch dies offen zur Schau gestellte Interesse einer Fremden, antwortet Hans durch eine übertrieben steife kleine Verbeugung.

Gleichzeitig sieht er, wie der Nachbar der Kleefeld deren Hand ergreift. Ausführlich und hingebungsvoll bedeckt er die Innenfläche mit Küssen. Die Kleefeld lässt es geschehen, hört aber nicht auf, lächelnd auf Castorp zu schauen. Nun winkt sie ihm sogar mit dem Kopf, ganz, als schlage sie vor, sie beide, Hans und die Kleefeld, möchten sich auf der Stelle zu irgendwelchem ^u ~~Z~~nanständigen, ja obszönen Treiben zusammenschließen.

Der Neuling ist tief erschrocken. Wortlos wendet er sich seinem Teller zu. Die Sonnenhofküche, wie er gleich bemerkt, ist allerersten

Ranges, dabei geradezu lächerlich reichlich. Um ihn her speist denn auch alles mit einem Appetit, der gewiss erfreulich wäre, haftete nicht auch ihm etwas sonderbar Unheimliches an. Ueberraschend schnell scheint an Castorps Tisch der Rittmeister in Vergessenheit geraten zu sein. Man plaudert unbefangen und angeregt wie vorher. Nach den kalten Vorspeisen, der Suppe und dem warmen Vorgericht wird der Fisch aufgetragen. Und hier geschieht es, dass Frau Stöhr, sich über den Tisch Hans Castorp zuneigend, diesem vertraulich eröffnet, sie sei instande, 29 Fischsaucen herzustellen, - doch, - 29! und jede grundverschieden von der andern! Was sage er nun? Da er gar nichts sagt, streckt die ordinäre Frau ihm ganz einfach die Zunge heraus. Er sei selbst ein Fisch, meint sie abschliessend, - ebenso stumm und ebenso schwer zu beeindrucken.

Träume ich?, denkt Hans. Mehr und mehr ist ihm unwirklich und beängstigend zumute.

Da tönt neuerdings das Schmettern und Klirren der ins Schloss geworfenen Glastür. Erbittert zuckt Hans zusammen. "Ich muss es wissen!", murmelt er zwischen zusammengebißenen Zähnen, indem er sich schleunigst umdreht, damit der unmanierliche Spätkömling ihm diesmal nicht entwische.

Die junge Frauensperson, die sich nun in den Saal hineinbewegt, ist freilich so geschaffen, dass Castorps zornig-enervierter Blick alsbald den Ausdruck wechselt. Eine Hand in der Tasche ihrer enganliegenden Wolljacke, die andere, das schwere rote Haar stützend, zum Hinterkopf erhoben, geht sie auf ihren Platz zu, lautlos wie eine Katze. Sie ist reizend gewachsen, schlank, nicht gross, makellos proportioniert, und das lässige Selbstbewusstsein, in dem sie zwischen den Tischen hindurch ihren Weg macht, hat etwas unbestimmbar Provokantes. Nun, da sie sitzt, sieht Hans auch ihr Profil. Doch vorher schon hat er - mit einem jähen, ihm selbst ganz unverständlichen Schrecken - ihre Augen wahrgenommen: schmale, etwas schrägstehende Augen über slavisch breiten Backenknochen.

Castorps Nachbarin zur Rechten, das Fräulein von Engelhardt, hat den kleinen Vorgang beobachtet. Dies, erklärt sie nun eifrig, sei Madame Chauchat, - nein, keine Französin, eine Russin vielmehr und von unvergleichlichem Charme, wie Hans versichert sein dürfte.

"Charme oder nicht", erwidert streng der junge Deutsche, - "sie sollte die Tür ordentlich zumachen! Das ist doch eine abscheuliche Unmanier, dieses Türenwerfen!"

Ja, das sei es wohl, meint die Engelhardt, wie überhaupt Madame Chauchat zur Lässigkeit neige, - eine Neigung, an der freilich niemand Anstoss nehme bei einer so reizbegnadeten Frau. Kein Wunder, fügt sie hinzu, dass die schöne Kranke immer unlagert sei, - von Russen, zumeist. Selbst auf ihrem Zimmer erhalte sie häufig Besuch, und zwar von einem Patienten aus dem Dorf. Wie sie mit all diesen Verehren^{en} eigentlich stehe, wisse niemand genau.

Hans muss das Besteck weglegen und führt sich über die Stirn. Wieder hat die befremdliche Gesichtshitze sich eingestellt, unter der er hier oben leidet. Sein Herz klopft ihm hinauf bis in den Hals. Mit zwei Fingern lockert er seinen Kragen. Joachim blickt verwundert zu ihm hin.

"Ja", sagt Castorp schliesslich, "ich habe es schon bemerkt, dass die Sitten und Gebräuche hier oben zuweilen recht zwanglos sind. Besonders die Leute aus dem Osten scheinen sich da hervorzutun."

Fräulein von Engelhardt muss dies errötend zugeben.

Hans vermag das Gespräch nicht fortzusetzen, so stark und hinderlich klopft sein Herz. Er wendet sich Joachim zu, schildert ihm seinen un-
guten Zustand und sagt, dass er am liebsten hinaufginge in sein Zimmer.

Joachim erhebt sich sofort und begleitet den Vetter, wobei er ihm beruhigend erklärt, die Höhenluft zeitige solche Reaktionen sehr oft. Das schade aber nichts; nach kurzem schon habe man sich akklimatisiert.

erhobenem Zeigefinger: "Aber S i e sollten sich etwas mehr Couleur anschaffen, hören Sie mal. Sonst fallen Sie ab bei den Damen! Grün ist ja wohl des Lebens goldner Baum, aber als Gesichtsfarbe ist grün doch nicht ganz das richtige."

Zu Hans' Verblüffung zieht er ihm mit dem Zeigefinger ein Augenlid herunter und sagt kopfnickend: "Selbstverständlich, total anämisch, hab' ich doch gleich gesehen. Wissen Sie was ? Das war gar nicht so dumm von Ihnen, dass Sie Ihr Hamburg mal für einige Zeit sich selbst überlassen. Wenn ich Ihnen bei dieser Gelegenheit einen unmassgeblichen Rat geben darf, - umsonst, versteht sich, ohne Berechnung, - so machen Sie so lange Sie hier sind, mal alles mit, was Ihr Vetter macht. In Ihrem Fall kann man gar nichts Schlaueres tun, als ~~sknaxxziikungxxx~~ einige Zeit zu leben, wie bei leichten tuberculosis pulmonum."

Dann wendet er sich wieder an Joachim: "Und nun mal los zur Liegekur! Und schön die Quecksilberzigarre ins Gesicht gesteckt! 'n Morgen, die Herren! Gute Unterhaltung!"

Damit bricht er ab und geht mit Dr. Krokowski in den Saal.

X

"Sehr netter Mann", sagt Hans, der Joachim durch dessen Zimmer auf den Balkon folgt, wo jener die Vorbereitungen zur Liegekur trifft. Nach Settembrinis Schilderungen habe er sich Behrens ganz anders vorgestellt. Man könne auch nicht behaupten, dass er es auf Hansens "Brieftasche" abgesehen habe, - im Gegenteil, habe er doch ausdrücklich erklärt, dass er seinen Rat, "ohne Berechnung" erteile. "Uebrigens werde ich wohl tun, was er sagt; ja, ich will mich ganz nach Deiner Lebensweise richten -- schaden kann das ja nichts. Und dass ich im Vergleich mit euch hier oben förmlich grün aussehe, ist mir auch schon aufgefallen."

Da erinnert Joachim ihn daran, dass er doch ins Hotel umziehen wollte, und dass er nun besser, damit es nicht wieder zu spät würde,

allein in den Ort hinunterginge, um sich ein Zimmer zu suchen.

Aber Hans fühlt sich plötzlich furchtbar müde und abgespannt. Unbedingt möchte er sich hinlegen und ruhen. "Und weisst Du, wenn ich Deine Kur mitmachen soll, dann ist es ja viel praktischer, ich bleibe hier. Ich lasse die Sache mit dem Hotel!", sagt er entschieden und fügt überlegend hinzu,: "Herr Settembrini, freilich, wird diesen Entschluss nicht billigen; er hält die Atmosphäre hier ja für geradezu gefährlich.-- Und ich muss zugeben, dass viele Leute sich hier gehen zu lassen scheinen, und dass es ein bisschen frei zugeht. -- Aber ich hospitiere ja nur drei Wochen - da kann mir das keinesfalls schaden. Und ausserdem finde ich es sehr interessant. "

"Na", meint Joachim, "interessant ?" Was freilich ihn persönlich betreffe, so könne Castorps Entscheidung ihm ja nur lieb sein.

"Sag mir nur", bittet Hans, den angestrengten Blick auf das ewige Eis des Schwarzhorns gerichtet, - "an wen erinnert sie mich bloss" ?

"Wer ?"

"Diese Person, diese türenwerfende Russin, - sie sieht jemandem ähnlich, und ich kann nicht darauf kommen, wer es ist! ?"

"Musst Du denn unbedingt darauf kommen ?", sagt Joachim, indem er sich seine Hausschuhe anzieht.

"Ja", sagt Hans, "und es wird mir schliesslich schon einfallen."

Joachim, der inzwischen eine Zitefkaartige Joppe angelegt hat, nimmt auf dem Liegestuhl Platz. Auf ein Tischchen neben sich hat er ein Buch gelegt, sowie eine gedruckte Tabelle nebst Bleistift und ein längliches Etui. Das Buch, wie Hans zu seinem Erstaunen bemerkt, ist eine russische Grammatik. "Du ^{lernst} ~~lerna~~ russisch ?", fragt er, und, ^{da} ~~weil~~ Joachim nickt, erkundigt er sich noch, ob der Vetter die erworbenen Kenntnisse an ^{den} ~~ihnen~~ russischen ^{Mit-} Patienten ausprobiere.

"Ganz und gar nicht! ". Joachim reagiert erstaunlich heftig. Das Russische betreibe er ausschliesslich, weil er sich dienstliche Vorteile davon erhoffe - russische Sprachkenntnisse seien der Offizierskarriere sehr förderlich!

Schon gut, meint Hans, aber man könne das Nützliche doch auch mit dem Angenehmen verbinden. Ein paar von den russischen Damen hier oben
immerhin recht nett aus.
sähen in der Tat "recht ~~materialisch~~" aus, ~~das habe den Hofset ganz~~
~~nichtig bemerkt~~ Diese Marusja, zum Beispiel, die obendrein mit ihnen
am selben Tisch sitze, und mit der in ihrer Landessprache zu plaudern
charmant sein müsse.

Joachim beugt sich über das Tischchen, um dem länglichen Etui ein
kleines Thermometer zu entnehmen; und so sieht Hans nicht, dass der
Vetter sich bei seinen letzten Worten verfärbt hat. Ohne zu antworten,
führt dieser das Thermometer in den Mund, und kann nun also vorläufig
nicht mehr sprechen.

Hans erklärt, sich nun auch hinlegen zu wollen und begibt sich
durch die Lücke zwischen Trennungswand und Balkongeländer auf seine
eigene Loggia. Dort greift er nach der vertrauten Lektüre, dem Buch
"Ocean Steamships", legt es aber alsbald wieder auf seinen Platz zu-
rück. Sein Blick fällt auf die am Vortage erstandene Zeitung. Mit
dieser in der Hand lässt er sich auf dem Liegestuhl nieder und deckt
sich zu. "Hier liegt es sich ja ganz ausgezeichnet!", ruft er zu
Joachim hinüber. "Was sind denn das für Stühle ? Wenn es

"Ich danke sehr, ganz vorschriftsmässig", antwortet Hans und berichtet, dass er sich entschlossen habe, im Sanatorium zu bleiben und für die drei Wochen einmal Joachims Lebensweise mitzumachen. Zweifellos ^{dieserart} werde er sich ~~an~~ am schnellsten und gründlichsten erholen.

"So so so, ei ei ei", sagt Settembrini mit ironischem Lächeln. "Und Sie finden sie kurzweilig, diese Lebensweise?"

"Kurzweilig und langweilig, das ist manchmal schwer zu unterscheiden. Gelangweilt habe ich mich gewiss nicht - man ~~bekommt~~ ^{kriegt} hier soviel Neues und Merkwürdiges zu sehen ... Fast kommt es mir vor, als hätte ich nicht nur einen Tag, sondern geraume Zeit hier verbracht und wäre ~~geradezu~~ geradezu schon etwas älter und klüger geworden."

"Klüger auch", sagt Settembrini, indem er die Brauen hochzieht.

Während dieses Gesprächs sind die Vettern aufgestanden und haben sich mit dem Italiener in die anliegenden Konversationsräume begeben. Hier werden sie durch einen ausserst schreckhaften Vorfall unterbrochen.

Zwischen angeregt plaudernden Gruppen von Patienten zieht plötzlich ein Herr von fahrigem und exaltiertem Wesen - sein Name ist ALBIN - einen Revolver aus der ~~Tasche~~ und erklärt mit schriller Stimme, dass er sich stehenden Fusses erschiessen werde. Drei Jahre habe er hier bereits vertan, sein Fall sei unheilbar, Hofrat Behrens gebe sich gar keine Mühe mehr, dies zu verbergen. Er aber, Albin, habe es satt, und spiele nicht mehr mit. Da er allein in seinem Zimmer die nötige Entschlusskraft nicht aufbringen könne, werde er an Ort und Stelle Schluss machen, im Beisein aller und gestärkt durch ihre Anwesenheit.

Allgemeines Geschrei folgte diesen Worten. Die Umstehenden Damen flehen ihn an, von seinem grässlichen Vorhaben abzustehen. Jemand schluchzt hysterisch. Aber niemand tut etwas, niemand hindert den Herrn daran, mit dem Revolver zu fuchteln und gefährlichen Unsinn von sich zu geben. Im Gegenteil, es scheint fast, als geniesse man die greuliche Erregtheit der Szene.

Nur Marusja empfindet anders, - oder gibt sich d/och jedenfalls diesen Anschein. Plötzlich läuft sie auf Joachim zu und lehnt sich zitternd an ihn. "Helfen Sie doch!", ruft sie; "Er erschiesst sich, - gleich, jetzt, wird er sich vor unseren Augen erschliessen...!" Im Begriff, ohnmächtig zu werden, beginnt sie, noch immer an Joachim gelehnt, langsam zu Boden zu sinken.

Zutiefst verstört und ohne dem Mädchen ins Gesicht zu sehen, bettet Joachim sie auf ein Sofa. Dann verlässt er fluchtartig den Raum.

Herr Albin hebt den Revolver an die Schläfe, "Hier ist die Stelle", ruft er, "genau hier, oberhalb der Schlagader. Ich werde mein Bewusstsein auslöschen, eben dort, wo es seinen Sitz hat!"

Nunmehr entschliesst Hans sich, einzugreifen, aber Settembrini hält ihn zurück: "Sie bleiben hier, - Ingenieur! Sie werden diese Farce doch nicht mitmachen!"

Der allgemeine Tumult nimmt zu, während eine ~~Bedienerin~~ Bedienerin, ein Tablett mit Mokkatassen balancierend, das Konversationszimmer betritt. Seelenruhig geht sie auf den kreischenden Herrn Albin zu, sagt gleichmütig "Excusez", nimmt ihm die Waffe weg, legt sie auf das Tablett und geht weiter.

(Weiter Seite 35 a/nach dem Strich)

Ihr Anblick erhöht offenbar Castorps Streitbarkeit Settembrini gegenüber. "Ich kann", teilt er dem Italiener mit, "Ihre Ansicht durchaus nicht teilen. Liegt es denn nicht auf der Hand, dass Krankheit und Leiden den Menschen veredeln, indem sie ihm zu Einsichten und Erkenntnissen verhelfen, denen der Gesunde, dickhäutig, wie er ist, gar nicht zugänglich wäre? Nehmen Sie nur, zum Beispiel, all die Leute hier oben! Leben die nicht intensiver, ja, sind sie nicht - und mag das noch so paradox klingen - lebendiger als wir dort unten im Flachland mit unseren Konventionen und gesellschaftlichen Tabus?"

Hans Castorp spricht wie ein Betrunkener - kann es das Glas Kulmbacher sein, das diese starke Wirkung hervorbringt? - wie ein Betrunkener spricht er, der, seiner Hemmungen ledig, sich etwas von der Seele redet, das ihn schon lange bedrückt.

"Sie haben seltsame Auffassungen von Wesen und Sinn des Lebens, Ingenieur. Nach den ~~Werte~~ Maßstäben unserer westlichen Zivilisation, zumindest, erhält das ~~wirkliche~~ Leben durch Tat und Leistung ~~seinen Wert~~ ^{seinen Wert}, - Leistung im Dienste des Fortschritts und der Menschenwürde, - nicht aber durch Müßiggang und Genussucht."

"Sie sprechen da von Menschenwürde, Herr Settembrini, aber ich habe nicht viel davon gefunden, bei uns unten im Flachland und zwischen den Leuten, die nichts anderes im Sinn haben, als Geld zu verdienen, und sich den Bauch voll zu schlagen."

Settembrini ~~gibt~~ ^{sieht} Hans aufmerksam und nachdenklich an, dann sagt er: "Wollen Sie mir die Frage erlauben, wie alt sind Sie eigentlich?"

Und da tritt das Erstaunliche ein: trotz heftiger, ja, verzweifelter Anstrengungen kann Hans sich nicht darauf besinnen, wie alt er ist. Er bittet Settembrini, ihn entschuldigen zu wollen, er fühle sich so überaus merkwürdig, - vielleicht habe er Fieber, sein Gesicht sei so heiss und die Füße seien kalt: "Es muss das Bier sein, - das eine Glas, - nun, immerhin, Kulmbacher ist stark, -nein, trotzdem, das Bier kannes nicht sein..." Verwirrt bricht er ab.

All dies aber - diese hemmungslose und wirre Art zu reden - geht nicht nur allzu sehr gegen Settembrinis Geschmack, es bestätigt überdies einen Eindruck, den er schon vorher gewonnen. Und so lässt er sich denn nun nicht ohne Schärfe vernehmen: "Ingenieur!", ruft er, "Bitte nehmen Sie sich zusammen! Und gestatten Sie mir ausserdem, Ihnen einen Vorschlag zu machen: da der Aufenthalt hier Ihnen offenbar nicht zuträglich ist, da Sie sich körperlich und, wenn mich nicht alles täuscht, auch seelisch nicht wohlbefinden bei uns, - wäre es nicht geraten, dass Sie darauf verzichteten, älter zu werden im Sonnenhof, kurz, dass Sie sich sofort auf Ihr Zimmer verfügten, Ihre Sachen packten und den nächsten Schnellzug nähmen - zurück nach Hamburg ?!"

"Ich soll abreisen ?", fragt Hans ... "Wo ich gerade erst angekommen bin ?"

In diesem Augenblick erscheint nochmals Madame Chauchat in der Tür und geht an ihnen vorüber der Eingangshalle zu. Wieder bleiben ihre seltsam schrägstehenden Augen flüchtig auf Hans gerichtet, und wieder wendet sie den Blick ab, als habe sie versehentlich einen Fremden fixiert.

"Woran erinnern ^{sie} ~~Sie~~ mich nur...", sagt Hans halblaut.

"Was ? Wer ?", fragt Settembrini streng.

"Die Augen, - ich meine, diese Dame vom Russentisch, -", sagt Hans. Dann fährt er unvermittelt und eindringlich fort, als sei die Unterhaltung nie unterbrochen worden: "Nein, gleich die Flinte ins Korn werfen, nur weil ich mich nicht am ersten Tag schon akklimatisieren kann, weil ich ein bisschen verwirrt und heiss bin, - da müsste ich mich ja schämen, ja, geradezu feig würde ich mir vorkommen. Und ausserdem ginge es gegen alle Vernunft, - sagen Sie selbst - ". Er führt die Hand zur Stirn - "Aber ich fühle mich wirklich schlecht und schwindlig. Gestatten Sie mir, mich zurückzuziehen, ich muss mich zu Bett legen."

Nach einem Händedruck verlässt er wankenden Schrittes den Raum und begibt sich im Lift hinauf in sein Zimmer, wo er sich unverzüglich entkleidet und zu Bett legt.

Damit endet der erste Tag, den Hans Castorp im internationalen Sanatorium Sonnenhof verbringt.

Bei diesen Vorträgen handelt es sich um eine Reihe zusammenhängender Kollegien, einen populärwissenschaftlichen Kursus unter dem Generaltitel "Die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Wie Joachim sagt, sei es nicht zulässig, oder werde zumindest als höchst anstößend empfunden, wenn man sich davon ausschliesse, - es gelte als erstaunliche Frechheit, dass Settembrini^{Sie} nicht nur niemals besuche, sondern sich auch in den abschätzigsten Aeusserungen darüber ergehe. Hans betreffend, so könnte man es ihm allerdings kaum verübeln, wenn er nicht hinginge, da er am Tage des nächsten Vortrages ja schon abgereist sein würde.

Hans stimmt zu; er werde die Zeit des Vortrages dazu nutzen, im Schreibzimmer einen Brief von Ina zu beantworten und für den Konsul den bereits überfälligen Bericht über seinen Aufenthalt hier oben abzufassen.

X

Die Vettern besteigen den Lift. Auf der Fahrt nach unten wird dieser im ersten Stock angehalten, und ein Herr und eine Dame steigen ein. Hans Castorps ohnedies ~~kaxakakaka~~^{rapide} Herztätigkeit beschleunigt sich in fast unerträglichem Masse, da er sich plötzlich Madame Chauchat gegenüber sieht.

Joachim schlägt die Absätze zusammen und grüsst mit steifer Verbeugung. Hans will sich gleichfalls verneigen, aber in dem engen Geviert ist er der Chauchat so nahe, dass er diese kleine Absicht nicht ausführen kann, ohne Madame zu berühren. Im übrigen nimmt sie während der kurzen Fahrt, die Hans wie eine Ewigkeit anmutet, keinerlei Notiz von ihm. Den Kopf ihrem Bekannten zugewendet, lacht sie vielmehr und sagt mit ihrer angenehm belegten, aber eine kleine Schärfe enthaltenden Stimme, etwas Unverständliches auf Russisch.

Sie trägt eine am Halse ausgeschnittene Chiffonbluse, darüber einen langen, leichten, gehäkelten Shawl, der die Schultern bedeckt, die Arme ^{jedoch} ~~frei~~ ^{vermuthlich} ~~frei~~ lässt. Ihr Parfum - diskret, aber von sehr persönlichem, ~~persönlichem~~ orientalischem Reiz, steigt zu Hans empor.

Im Parterre angekommen, flüstert Hans dem Vetter zu: "Hast Du verstanden, was ~~ß~~ sie gesagt hat?"

Erstaunt blickt Joachim ihn an. Nein, nicht so genau, - offengestanden habe er freilich nicht hingehört.

"Wozu auch?", meint Hans; "Ist ja völlig unwichtig." Nur, dass er persönlich nach wie vor verfolgt sei von dieser rätselhaften Ähnlichkeit. Ob denn Joachim ihm noch immer nicht behilflich sein könne? Schliesslich kennt Hans kaum einen Menschen, dem der Vetter nicht gleichfalls begegnet sei.

Aber Joachim schüttelt mit Entschiedenheit den Kopf. Nein, ihn erinnere die fragliche Dame an absolut niemanden.

Hinter dem Russen und Madame Chauchat bewegen die Vettern sich langsam in Richtung des Speisesaals. Von allen Seiten nähern sich Gästegruppen, die sich zu einem durch die geöffnete Flügeltür des Vortragssaales ~~flimm~~ fließenden Stroms vereinigen.

Plötzlich dreht Madame Chauchat sich um, als wollte sie sehen, ob die Vettern ihr folgen. Dabei lächelt sie abwartend. Gleich darauf wendet sie sich wieder und geht, auf ihre Art den Kopf leicht vorschiebend, lautlos und eigentümlich schleichend weiter.

In der Mitte der Halle angekommen, zeigt Joachim auf die Eingangstür des Schreibzimmers: "Ich hole Dich ab, wenn der Vortrag zu Ende ist. Vergiss nicht, Ina von mir zu grüssen."

In dem leeren Schreibzimmer nimmt Hans an einem der schmucken Tischchen Platz. Er legt Briefpapier vor sich hin und taucht die Feder in die Tinte. Durch die offene Tür zur Halle nimmt er wahr, wie sich der Zustrom der Hörer allmählich lichtet.

Es ist ein trüber, regnerischer Tag, dennoch ^{sind} ~~hier~~ um diese Stunde alle Balkons des "Sonnenhofs" bevölkert. Vorschriftsgemäss widmet man sich allgemein der Liegekur. Auch ~~Hans Castorp~~ unseren Helden betreffen wir, in Decken gewickelt, auf seinem vorzüglichen Liegestuhl. Er scheint eingeschlafen. In der nasskalten Luft bildet sein Atem einen wolkigen Nebel, der sich für uns mählich lichtet, ~~während~~ ~~sein~~ ~~Einblick~~ ~~nahmen~~ da wir eintreten in die Welt seiner Träume, - oder nein, in diejenige des einzigen kurzen Traumes, den er träumt.

Mit ihm befinden wir uns auf einem mit Klunkersteinen gepflasterten und von hohen Mauern umgebenen Schulhof. Hans Castorp, etwa zwölfjährig, steht für den Augenblick allein im Gewimmel der "grossen Pause".

"Castorp", spricht einer seiner Klassenkameraden ihn an; "hast Du schon gehört, was wir heute zeichnen müssen? Einen Teppichklopfer, - ja, das und nichts anderes, Gott behüte!" /

Der Knabe Hans schlägt sich leicht an die Stirn. "Zu albern", bemerkt er, "ich habe meinen Bleistift vergessen."

Dann wendet er sich um und geht ^{durch das Gedränge} mit nachtwandlerischer Sicherheit auf einen Jungen zu, der in erheblicher Entfernung an der Mauer lehnt. Ein wenig grösser als Hans, scheint der andere einer höheren Klasse zugehörig. Jedenfalls kennen die beiden sich nicht. Denn als Hans den Älteren nun anspricht, - ziemlich atemlos, übrigens, und so, als hänge vom Verlauf dieser Unterhaltung Entscheidendes für ihn ab - zieht der Junge erstaunt die Brauen hoch, wobei er Hans aus schmalen und schräggestellten Augen über slavisch breiten Backenknochen gelasse~~n~~ mustert.

"Entschuldige", sagt Hans, "kannst Du mir einen Bleistift ~~leihen~~ leihen?"

~~"Gern", sagt der andere, dessen leichte Verwunderung sofort verflogen ist. Und mit der etwas heiseren, nein, angenehm belegten Stimme fügt er hinzu: "Vergiss nur nicht, ihn mir zurückzugeben."~~

X

~~Castorp, in seiner Balkonloge, führt auf. "Pribislav", murmelt er, -~~

"Ich ?", sagt der Andere; "Ja, vielleicht."

Und nachdem er in allen seinen Taschen gekramt, bringt er schliesslich ein dünnes silbernes Crayon zum Vorschein.

"Da", sagt er und mit einer etwas heiseren, rein, angenehm belegten Stimme fügt er hinzu: "aber mach ihn nicht entzwei!"

Dann demonstriert er ihm die einfache Mechanik des Drehstiftes; für ein Weilchen sind ihrer beider Köpfe, Hansens blonder und und Hippos Kopf mit dem kupfern schimmernden Haar über den kleinen Gegenstand gebeugt.

"Es ist leicht.", sagt Hans.

"Vergiss nur nicht, ihn mir nach der Stunde zurückzugeben!"

X

Castorp, in seiner Balkonloge, fährt auf "Präbislav", murmelt er, -

"Pribislav Hippe." Dann wirft er die Decken von sich und begibt sich eilends hinüber auf Joachims Balkon.

"Endlich!", ruft er, "Endlich ist es mir klar geworden!"

"Was ?", fragt Joachim verdutzt.

"An wen sie mich erinnert, - diese Russin, Du weißt doch, - es hat mich vom ersten Tag an aigriert!"

"Na, - und ?"

"An Pribislav", sagt Hans; "Pribislav Hippe, - er ging eine Klasse über uns."

"Und wieso", erkundigt Joachim sich verwundert, "kanntest Du ihn dann überhaupt ?"

"Ich kannte ihn nicht", sagt Castorp; "ich habe mir nur einmal einen Bleistift von ihm geliehen".

Mit wachsendem Erstaunen schüttelt Joachim den Kopf.

"Nein, warte!" Hans will sich dem Vetter durchaus erklären. "Die Sache war die", fährt er fort, "dass ich diesen Pribislav seit langem bewunderte, ja, dass er mir über die Massen gefiel. Es ist ja sonderbar, wie stark so ein Gefühl sein kann, ^(so eine Kinderschwärmerei -) - fast wie eine Art von Liebe, bloss, dass ich natürlich keine Ahnung hatte, was das ist. Nur sprechen wollte ich einmal mit ihm und seine Stimme hören und später habe ich ihn völlig vergessen--- Pribislav, - er sah ihr wirklich sehr ähnlich, dieser Russin, meine ich, - auch seine Stimme war ^{wie} die ihre, - ein klein bisschen heiser, wenn Du weißt, was ich meine."

Aber Joachim weiss dies offenbar nicht. "Na", bemerkt er nur, "jedenfalls bin ich froh, dass Du die Sache ~~jetzt~~ los bist."

"Ja - - ", macht Hans, ohne die Stimme zu senken, und ganz zusammenhangslos fügt er hinzu: "Ich hustete damals viel. Immerzu musst' ich zu Heidekind."

Neuerdings mustert Joachim ihn erstaunt. Es ist nicht zum ersten Mal in diesen Tagen, dass er den Vetter sonderbar verändert ~~findet~~ findet.

Dann schaut er auf die Uhr: Höchste Zeit, dass die beiden sich fürs Mittagessen fertig machen, und zu wünschen wäre nur, dass Hans heute pünktlich wäre. Er hat sich letzthin mehrmals verspätet.

Die kleine Schwärmerei seiner Nachbarin für Madame Chauchat hat Hans sich längst gewöhnt, für seine Zwecke^{zu} \nützen. Da ihm seinerseits nichts erwünschter ist, als über diese Dame zu reden und womöglich Neuigkeiten über sie einzuziehen, neckt er die gute Engelhardt häufig ihrer Schwäche wegen, - ein Spiel, das die Geneckte übrigens klar durchschaut. Doch ist der junge Deutsche ihr sehr sympathisch, und so geht sie denn immer wieder errötend ein auf seine scherzhaften Anzüglichkeiten.

"Nun sind Sie eifersüchtig, nicht wahr, weil ich zufällig mit ihr zusammengetroffen bin und ihr die Tür habe öffnen dürfen. Sie trägt keinen Ehering, wie ich sehe, - etwas seltsam - oder nein ? - ~~bei einer~~ für eine verheiratete Frau."

Nicht doch, meint Fräulein von Engelhardt. So genau dürfe man das bei ihr nicht nehmen. Ein so reizendes Geschöpf, in der Blüte der Jahre, - und durch die Krankheit schuldlos getrennt von ihrem Gatten... Vielleicht hat sie weder Grund noch Lust, jeden Mann, dem sie die Hand gibt, ihre eheliche Gebundenheit fühlen zu lassen.

"Wie heisst sie eigentlich mit Vornamen ?", fragt Hans.

Fräulein von Engelhardt berichtet, dass Madame Chauchat Clawdia heiisse.

"Fremdartig", stellt Hans fest. Er spricht den Namen ein paarmal nach, dabei zu Madame Chauchat hinüberblickend und ihn ihr gewissermassen anprobierend. "Fremdartig und irgendwie lässig". Dann möchte er Näheres über ihren Gatten erfahren. Aber da weiss seine Tischnachbarin nichts Genaues. Er lebe in einem entlegenen russischen Gouvernement, in Daghestan, östlich des Kaukasus. Nein, besucht habe er Frau Chauchat hier noch nie, - weder jetzt, da sie schon $\frac{1}{2}$ drei Monate anwesend ist, noch bei ihren früheren ~~Besuchen~~ Aufenthalten.

"Sie ist also nicht zum ersten Mal hier ?"

"Oh, nein, schon das dritte Mal. Zwischendurch ist sie wieder wo anders, in anderen Sanatorien, - nicht undenkbar, dass sie auch gelegentlich bei ihrem Gatten vorspricht."

Ob sie Kinder habe, will Hans dann wissen.

"Aber nein doch, was sollte eine Frau wie sie auch mit Kindern beginnen ? Wahrscheinlich ist es ihr streng untersagt, welche zu haben."

Hans möchte nun etwas über jenen Herrn aus dem Dorf erfahren, von dessen Visiten auf Madame Chauchats Zimmer Fräulein Engelhardt früher einmal gesprochen hat.

In letzter Zeit habe man ihn nicht mehr in ihrer Gesellschaft beobachtet, man höre, er sei abgereist. Dagegen habe ^{es} sich herumgesprochen, dass sie tagtäglich eine Stunde in der Privatwohnung des Hofrats verbringe. Doch, dies Gerücht treffe zweifellos zu, denn Behrens dilettiere leidenschaftlich in Oel, und Madame Chauchat diene ihm zur Zeit als Modell. Sie sitze für ihn - - -

Diese Neuigkeit trifft Hansens aufgeregtes Herz wie ein Donnerschlag.

X

(Notabene weiter Seite 49 nach dem Strich)

Inzwischen hat Hans Frau Chauchats Porträt auf sein Knie gestellt und er betrachtet es in den Stuhl zurückgelehnt, eine Zigarette zwischen den Lippen. "Bitte erzählen Sie uns noch etwas mehr von der Haut, nicht gerade von der Fetthaut, sondern von der Haut im allgemeinen, oder vielmehr insbesondere von der sogenannten Gänsehaut. Wie kommt die eigentlich zustande ?

Und Behrens holt aus: er spricht vom System der Hauttalgdrüsen, deren kleine organische Muskeln in Bewegung geraten, wenn gewisse Nervenreize eine solche Bewegung auslösen. Das passiere zum Beispiel, wenn man sich grusle, -
und ^{genau} dann gebe es die Gänsehaut.

"Was mich wundert", sagt Hans, "ist nur, dass man die bei den allerver-
schiedensten Gelegenheiten bekommt."

"Ja", sagt Behrens, "Reiz ist Reiz. Der Inhalt des Reizes kümmert den Körper den Teufel was. Ob er angenehmer, oder unangenehmer Natur ist, die Talgdrüsen richten sich eben auf."

Hans, der sich wieder in das Bild auf seinen Knien versenkt, sagt nach einer Pause: "Manchmal denke ich, ich hätte ganz gut Arzt werden können." Dann, überraschend stürmisch ausbrechend, ruft er: "Was ist der Körper ? Was ist der Leib des Menschen ? Woraus besteht er ?"

"Aus Wasser", antwortet Behrens; "lumpige 25 Prozent des Körpers sind Trockensubstanz, gewöhnliches

So begibt Hans sich in das Amtszimmer der Oberin, der er mitteilt, er habe sich ärgerlicherweise gerade jetzt vor der Abreise erkältet; ob sie nicht durch eine rasche Massnahme Abhilfe zu schaffen vermöchte?

Fräulein von Mylendonk schaut ihn aus entzündeten Augen misstrauisch an. "Wir lieben solche Erkältungen nicht. Von Erkältung sollte überhaupt nie und nirgends die Rede sein, geehrtes Menschenkind, das ist so ein Schnickschnack von unten. Sie haben einen Katarrh der Luftwege, das sehe ich Ihnen an. Aber Katarrhe kommen nicht von der Kälte, sondern von einer Infektion, für die man aufnahmehelustig war. Und es fragt sich nur, ob eine unschuldige Infektion vorliegt, oder eine weniger unschuldige; alles andere ist Schnickschnack. Haben Sie sich gemessen?"

Hans verneint.

"Warum nicht?", fragt sie; "Messen Sie sich etwa überhaupt nie?"

"Doch, Frau Oberin. Wenn ich Fieber habe."

"Menschenskind, man misst sich in erster Linie, um zu sehen, ob man Fieber hat. Und jetzt haben Sie Ihrer Meinung nach keins?"

"Ich weiss nicht recht, Frau Oberin; ein bisschen heiss und frostig bin ich schon seit meiner Ankunft hier oben."

"Aha. Und wo haben Sie Ihr Thermometer?"

"Ich habe keins bei mir, Frau Oberin. Wozu, ich bin ja nur zu Besuch hier, ich bin gesund."

Sie mich aufgesucht, weil Sie gesund sind?

"Schnickschnack! Habend ~~es schwarzen Lederetuis~~ ^{ein schwarzes Lederetui} hing, ~~der schwarzen Lederetuis~~ ^{die ihr an Gürtel hängt} ~~und schon kramt die Mylendonk in ihrer Tasche, um zwei längliche Leder-~~

~~etuis zum Vorschein zu bringen, ein schwarzes und ein rotes. "Dieses hier kostet 3.50", sagt sie, "und das da fünf Franken." Dabei zeigt sie auf das rote Etui. Hans wählt das teurere. Billigend sagt die Oberin: "Das ist was fürs Leben, wenn Sie ordentlich damit umgehen." Dann greift sie neuerdings in ihre Tasche und holt ein Päckchen hervor, das sie auf den Tisch stellt.~~

"Wird Ihnen möglicherweise gut tun", erklärt sie. Es ^{ist} ~~war~~ Formamint.

"Das Neueste ist nun, dass ich etwas Temperatur habe!", meldet Hans seinem Vetter, indem er bei ihm eintritt.

"Du hast Dich gemessen ? Womit ?", ruft Joachim erschrocken.

"Mit einem Thermometer", antwortet Hans; "die Oberin hat mir eines verkauft. Warum sie einen immerzu mit Menschenskind anredet, wissen die Götter. Korrekt ist es nicht."

"~~Wie~~ Wirst Du denn da reisen können ?", fragt Joachim.

Hans zuckt die Achseln: "Ich habe ja nur 37,8, das ist schliesslich nichts Besonderes", meint er bescheiden.

Aber Joachim findet, eine solche Temperatur am hellen Vormittag, das sei entschieden etwas Besonderes, und seiner Ansicht nach solle Hans ohne Befragung eines Arztes die Reise nicht antreten, - vor allem, da man zwei Spezialisten im Hause habe.

"Schön," sagt Hans, "wenn Du meinst, - wenn Du es denn für unbedingt nötig hältst..."

Am nächsten Tag hat Joachim ohnedies seine regelmässige Untersuchung, und so verabreden die Vettern mit Hofrat Behrens, dem sie die Angelegenheit im Speisesaal vortragen, dass Hans ganz einfach mitkommen soll.

⌘

Für zehn Uhr sind die beiden ins Ordinationszimmer bestellt. Beim Frühstück fühlt Hans sich erstaunlicherweise viel besser als am Vortag. Mehrere Male blickt er zum grossen Tisch hinüber; dort hat Madame Chauchat, nachdem sie wie stets türensclagend zu spät gekommen, den gewohnten Platz inne. Er sieht ihren Kopf sich beim Sprechen bewegen, er betrachtet die Rundung ihres Nackens, die etwas schlaffe Haltung ihres Rückens - aber Frau Chauchat ihrerseits dreht sich durchaus nicht nach ihm um.

Die kurze Zeit, die ihnen bis zur Untersuchung noch verbleibt, verbringen die Vettern im Konversationszimmer. Hans kommt

Bei Tisch winkt Hans sogleich die Bedienerin heran. Er wünsche heute kein Bier, erklärt er, heute nicht und überhaupt nicht, - bis auf weiteres. Dagegen möchte er um ein Glas Milch gebeten haben.

Die Weisung, nichtssagend, wie sie für Unbeteiligte wäre, löst bei seinen Tischgenossen einen wahren Sturm von aufgeregten Fragen und Vermutungen aus. Die rechte Hand erhoben, dämmt Hans den Sturm, wie ein Dirigent sein Orchester. Ja, sagt er schliesslich, es sei schon so, und man habe in ihm keinen Hospitanten, ^{mehr} vielmehr einen Patienten, einen "Hiesigen" zu erblicken.

Da macht die allgemeine Erregtheit einer etwas schaurigen Angeregtheit und neckischen Schelmerei Platz.

"Na, Sie sind mir Einer, - den Unschuldigen hat er gespielt - So ein Versthöhlener und Verschmitzter - Ein ganz Heimlicher ist uns das..." So kichern sie und drohen ihm mit dem Finger, wobei sehr natürlich Frau Stöhr sich aufs ordinärste hervortut.

Aber diejenige, die durch eine gewisse Frage die schon abgesagte Untersuchung samt ihren folgenschweren Resultaten herbeigeführt hat, sie, mit der Hans die neue Sachlage vor allem und aufs dringlichste zu besprechen wünscht, Clawdia Chauchat bleibt ausser Hörweite.

Und während das "Frei-Exemplar" seines Röntgenbildes, das man ihm, wie verheissen, am Nachmittag ausgehändigt, ihn - gegen alle Vernunft - mit Stolz und Freude erfüllt, lebt er im Grunde nur dem Augenblick entgegen, da "Clawdia" Notiz nehmen wird von seinem status als ihr Co-Patient.

Das Röntgenbild in der Innentasche seiner Jacke, weiss er es nach dem Diner so einzurichten, dass einige seiner Tischgenossen ihm in die Konversationsräume folgen, wo, heute, wie jeden Abend, Geselligkeit herrscht. Nur Joachim meidet neuerdings diese Zusammenkünfte, oder vielmehr meidet er sie seit genau jenem Abend, an dem die hübsche Marusja, durch Herrn Albin und seinen Revolver erschreckt, Zuflucht an seiner Schulter suchte.

Ehe er sich aber diesmal zurückzieht, wendet er sich dringlich an Hans. Der, so sagt er, habe nun auch hier unten nichts mehr zu schaffen. Vielmehr bedeute auch für ihn die abendliche Liegekur jetzt eine Dienstpflicht, der

er sich nicht entziehen dürfe, wenn er denn schnell gesund werden und auf der Werft seine Stellung antreten wolle.

Er könne ja gleich, versichert Hans - nicht sehr glaubwürdig. Die Stellung im übrigen, ~~xxxxxxx~~ ~~Volontär~~ ~~Stellungs~~ kann warten.

"Und Ina ?", fragt Joachim. Müsse sie sich gleichfalls in Geduld fassen, nur weil Hans die ärztlichen Vorschriften vernachlässige ?

Hans senkt den Kopf. "Ina", wiederholt er; es klingt, als sei ein teurer, fast vergessener Name ihm plötzlich ins Gedächtnis zurückgerufen worden. Und mehr für sich selbst, als an Joachim gewendet, spricht er weiter: "Wie wird sie es aufnehmen ? Und ^{dass} ~~da~~ sie es war, - gerade sie, - die darauf bestand, dass ich heraufführe..."

"Kommst Du ?", fragt Joachim noch. Da aber Hans keine Miene macht, sich vom Fleck zu rühren, begibt der Gute sich allein in die Liegekur.

Kaum ist er gegangen, erscheint die Gesellschaft vom Russentisch, allen voran Madame Chauchat, die sich der kleinen Marusja angenommen hat.

Bei Hansens Anblick lässt letztere ihre Augen suchend im Raum herumgehen, dann wendet sie sich enttäuscht ihren Landsleuten zu. Madame Chauchat aber, in angeregtem Gespräch mit einem der Russen, scheint Hans überhaupt nicht bemerkt zu haben.

Jetzt zieht er die Röntgenaufnahme hervor und reicht sie Herrn Dr. Wespel, der das schwarze Plättchen mit melancholischem Ausdruck gegen das Licht hält.

So laut, dass er im ganzen Raum zu hören ist, erklärt nun Hans die Einzelheiten seines Innenkonterfeis, und spricht über Trübungen, Stränge und Knötchen, die angeblich darauf zu sehen sind, während die Röntgenaufnahme von Hand zu Hand geht.

Madame Chauchat tut noch immer, als habe sie ihn nicht bemerkt, und wird Hans noch lauter, indem er sich über "lösliche Gifte" und anderes, was er von Behrens aufgeschnappt, aufs erregteste auslässt.

Schliesslich blickt einer der russischen Herren unangenehm berührt zu Hans hinüber und sagt auf deutsch: "Es ist widerwärtig laut hier!"

Madame Chauchat sieht auf, wirft einen kühlen Blick auf Hans und sagt, ebenfalls auf deutsch: "Ja, nicht wahr, es ist unangenehm laut. Gehen wir ins Nebenzimmer."

Hans bricht jählings ab. Seine Niederlage bringt ihn um alle Fassung. Oder ist sie am Ende nicht so vernichtend, wie sie ihm scheinen will? Vielleicht ist er nur zurechtgewiesen, nicht aber endgültig zurückgewiesen worden? Ja, sehr möglicherweise hat man ihnⁿ bedeuten wollen, dass so ein kleiner feuchter Fleck nicht gar viel bedeute und dass grössere Liebesbeweise erwartet würden, solle man sich beeindruckt zeigen.

Die Russen haben sich erhoben und folgen Madame Chauchat in den anliegenden Raum. Halboffenen Mundes starrt Castorp der Gruppe nach.

wäre ihm im Flachland womöglich, was hast du was kannst du, sein ganzer Lungenlappen zum Teufel gegangen.

"Ich bemerke, Ingenieur, dass Sie selbst das einschränkende Wort ~~xxx~~ 'womöglich' gebrauchen".

Er habe, sagt Hans, sich fehlerhaft ausgedrückt, und hätte sich weit besser des Wortes "wahrscheinlich" oder gar "sicherlich" bedient. Denn nicht nur habe die Untersuchung einwandfrei eine "feuchte Stelle" nachgewiesen, - nein, auch vernarbte Stellen hätten sich in den Lungen gefunden, und er sei also als Kind schon krank gewesen. Wie gut, daher, dass Behrens den misslichen Sachverhalt in letzter Stunde noch aufgedeckt habe.

Diesen Gedankengang erklärt Settembrini für völlig abwegig. Da die Krankheit, die er angeblich als Kind absolviert, vergangen sei, ganz ohne dass Hans sich damals in ein Lungenanatorium begeben hätte, - warum sollte die "feuchte Stelle", die man nunmehr bei ihm ausfindig gemacht, nicht ebenso automatisch vernarben?

"Das kann man nicht wissen", - sagt Hans.

"Nein, das kann man nicht wissen. Auch das Gegenteil kann man nicht wissen. Und solange man nichts wissen kann, haben wir als geistige Wesen die Pflicht, tätig zu bleiben und unserem organischen, unserem tierischen Teil, dem Körper, die Stirn zu bieten. Man hat auf seinem Posten auszuharren, solange man nicht mit Bestimmtheit weiss, dass man sich dadurch zerstören würde."

"Auf welchem Posten?", fragt Hans.

"Sprachen Sie nicht von einem Posten, einem praktischen Wirkungsbereich im Schiffsbau, in den Sie soeben einzutreten gedachten?"

"Oh, als Volontär", sagt Hans achselzuckend. "Glauben Sie mir, man braucht mich dort gar nicht. Und, offengestanden,

Die jungen Menschen, die hier heraufkommen (und es sind fast immer junge Menschen, die heraufkommen), verlieren allen Halt und alle Form, indem sie sich den lächerlichen Freiheiten, die die Krankheit ihnen bietet, hingeben: Nach einem halben Jahr haben sie keinen andern Gedanken mehr im Kopf als Temperatur und Flirt, und nach einem Jahr sind sie soweit, dass sie nie wieder imstande sein werden, einen andern zu fassen."

Hier unterbricht - beinahe gebieterisch - Hans Castorp seinen Mentor. "Einen Augenblick!", sagt er; "Aber es scheint mir doch geboten, sehr scharf zu unterscheiden zwischen der Form, die das Leben selber ist und jener andern, die nichts mehr ist, als eine leere und starre Hülle, - ein Korsett, gewissermassen, das einen Körper noch aufrecht hält, der, im Grunde längst verfault und zerfallen, ganz ausserstande wäre, aus eigenen Kräften zu funktionieren. Diese Form, aber, diese "Lebensform" ist wohl nachgerade die unsere, und wenn ich ihrer, - ich meine der "Lebensform" der herrschenden Kreise dort unten im Flachland, vorübergehend los und ledig bin, so kann ich das so tragisch nicht nehmen."

Aufmerksam und eher betrübt als erzürnt, hat Settembrini diesen Schwall über sich ergehen lassen. "Als Aelterer an Lebensjahren", sagt er nun, "und als Erfahrener im Leben hier oben, möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen: Wohl öder übel - ich fürchte das Ueble überwiegt - sind Sie nun jedenfalls dahin gekommen, eine längere Spanne Zeit bei uns verbringen zu müssen. Für einen ungefestigten Menschen bedeutet das eine grosse Gefahr." Obwohl es nicht das erste Mal ist, dass der Italiener von dieser Gefahr spricht, erscheint er diesmal deutlicher, will sagen persönlicher bewegt. "Ich habe eine gewisse Zuneigung zu Ihnen gefasst," fährt er fort, "und möchte es nicht mitansehen müssen, dass Sie hier oben die Zersetzung und Auflösung moralischer Natur erleben, wie so viele Andere ihres Alters. Mit dem, was Sie da eben - erstaunlich scharfsinnig - über leere Hüllen und trügerische Korsetts äusserten, hat das, wohlgemerkt, das geringste nicht zu tun!"

Die sonst manchmal etwas rhetorische Sprechweise des Italieners weicht nun ganz einem freundschaftlich-warmen Ton. Sein Vorschlag gehe dahin, lässt er hören, dass Hans sich seiner geistigen Führung anvertrauen möchte, dass sie im Gange gelegentlicher oder auch regelmässiger Gespräche gewisse Themen von Bedeutung zu erörtern beschlössen, sodass er, Settembrini, imstande sei, berichtend auf Hans einzuwirken, wenn die Gefahr verderblicher Fixierungen drohen sollte.

Die bewegte und ernste Redeweise des Humanisten bleibt nicht ohne Wirkung auf Hans. Gerne verspricht er, sich Settembrinis ausserordentlich liebenswürdiges Angebot zunutze zu machen, und so endet diese Unterhaltung zwischen den beiden in einer Art von Pakt.

Unter Augenzwinkern und in aufgeregt-verschwörerischem Flüsterton nennt ~~mann~~ Frau Stöhr dem jungen Castorp die Zimmernummer des Patienten im Parterre, der sich diesmal bereit erklärt habe, die Ausreisser passieren zu lassen.

Verstohlen wirft Hans einen Blick zu Joachim hinüber, dessen Gesicht deutlich seine Missbilligung zeigt. Auch Hans gibt sich den Anschein, wenngleich nicht recht überzeugend, als sei er zur Gänze uninteressiert.

Die beiden Tiomkins - sonst, man weiss es, einander so zärtlich zugetan - sind, jeder für sich, ziemlich ausser Rand und Band

geraten. In aller Oeffentlichkeit hat Herr Tiomkin eine der Kellnerinnen auf seinen Schooss gezwungen, während, irgendwoanders, Frau Tiomkin sich für den Augenblick mit Herrn Albin begnügt. Gierig, wie eine Riesenschlange, hält sie den schmalen jungen Mann umschlungen. Dann entledigt Herr Tiomkin sich plötzlich und ziemlich unsanft seiner Kellnerin,

Tags darauf - oder an irgend einem der folgenden Tage (mit der Zeit nehmen wir es ^{besonders} nicht ^{so genau} ^{so genau!} genau, wie "die dort oben" dies tun) - beobachten wir den guten Joachim, wie er in seiner Balkonloge einen Brief schreibt. Joachim sieht sorgenvoll aus, - mehr, : zwischen seinem sanften Augen haben sich zwei senkrechte Falten gebildet, da er - vor lauter Ernsthaftigkeit und Konzentration - die Brauen zusammengezogen hat. Aber noch etwas ist uns auffällig, an dem Guten. Immer wieder, nämlich, unterbricht er sich im Schreiben, um einen scheuen Blick hinüberzuwerfen, zu Hansens Balkon. Es haftet seinem ganzen Treiben etwas Scheues, ja Aengstliches an, so, als fürchte er, der Vetter möchte ihn dabei ertappen.

Joachim schreibt an Ina. Wir erfahren keineswegs alles, was er schreibt, doch lässt er, bei geschlossenen Lippen, gelegentlich eine Briefstelle laut werden, die im wohl besonders wichtig ist, da sie - was uns betrifft - förmlich aus ihm herausdringt, und sich vom Gedanklichen ins Akustische verwandelt.

"Du sollst Dich nicht erschrecken", hören wir, "aber wissen sollst Du, dass unser Hans sich nicht zum besten befindet. " Und wieder blickt Joachim hinüber zu Hans. " Er ist gar nicht sehr krank und sollte längst wieder daheim sein. Doch fehlt es ihm an Entschlusskraft... Wenn Du kämest und nach dem Rechten sähest ?..."

X

(weiter Seite 80)

Ohnedies ist der blaubäckige Witwer während der letzten Viertelstunde deutlich "abgefallen". Und nicht ohne sichtbare Erleichterung macht er sich daher mit den Seinen aus dem Staub.

bist plötzlich bereit) *zu tun?"*
"Du ~~hast~~ verbotene Dinge ~~zu~~ ^{zu tun?"} fragt sie spöttisch. Und, da er weg-

werfend lacht, fügt sie hinzu: "Nun ja, - es ist niemand anwesend, der Dich stören könnte. Sogar eine Schlittenfahrt dürftest Du Dir augenblicklich wohl erlauben. Dein Vetter ist fort."

"Ja, er ist gegangen. Er wird sich gelegt haben."

"Er ist sehr gewissenhaft, sehr ehrbar, sehr deutsch, Dein Vetter."

"Du meinst pedantisch? Hältst Du uns Deutsche für pedantisch?"

"Wir sprechen von ^{Deinem} ~~meinem~~ Vetter. Aber es ist wahr, Ihr seid etwas pedantisch - etwas bürgerlich, ihr Deutsche. Ihr liebt ^{Ordnung und} ~~Disziplin~~ mehr als die Freiheit, das weiss die ganze Welt." Ihre tatarischen Augen sind voll spöttischer Herausforderung, da sie dies sagt.

"Ich habe in letzter Zeit viel über die Freiheit nachgedacht, Was man so allgemein als 'Freiheit' bezeichnet, ist vielleicht etwas viel pedantischeres und viel bürgerlicheres als unsere Sehnsucht nach Ordnung - nein?"

"Sieh einer an, Du bist ja originell! Das ist gar nicht unamüsant, was Du da sagst. Denkst Du dabei an Deinen Vetter?"

"Lassen wir doch meinen Vetter aus dem Spiele, - in einem gewissen Sinne ist Joachim mehr wert, als wir alle zusammen, - in einem ~~bestimmten~~ tapferen und soldatischen Sinne. Auf seine Art, jedenfalls, ist er genauestens, wie er sein soll."

"Wie er sein soll? Aber er ist doch sehr schwer krank, Dein armer Vetter, - soll er das sein, ~~Deinen~~ ^{Deinen} aparten Ansichten nach?"

"Schwer krank? Woher weisst Du das?", fragt Hans, in dessen Seele der Schrecken über diese Nachricht in Widerstreit liegt mit dem eifersüchtigen Verdacht, der sofort in ihm aufsteigt.

"Man weiss hier voneinander", ^{sagt} ~~antwortet~~ sie obenhin.

"Du hast es von Behrens?"

"Vielleicht", sagt sie belustigt und, wie, um ihn zu quälen, fährt sie fort: "vielleicht hat er es mir erzählt, als er mir seine Bilder zeigte."

"Das heisst, als Du ihm sassest."

"Und warum sollte ich ihm nicht gesessen haben ? Hat das Bild Dir gefallen ?"

"Aha, das weisst Du also auch! - - Ja, es hat mir ganz ungemein gefallen, - besonders die Haut, - Deine Haut, die Behrens vorzüglich gemalt hat. Merkwürdig echt und überraschend naturgetreu. Wäre ich ein Maler, Du gäbest mir vielleicht auch die Gelegenheit, Deine Haut zu studieren."

"Sie sind weder Maler noch Arzt, mein Herr, und meine Haut hat Sie nicht zu interessieren," sagt sie und schaut in den Raum hinein.

Hier hat inzwischen die Mehrzahl der Patientenschaft sich eingefunden, alle scheinen von der Tanzwut ergriffen zu sein.

bemerkt
"Du bist gar nicht dumm", sagt Madame Chauchat, "aber sag' einmal - es wäre doch nicht so schwierig gewesen, diesen Traum erheblich früher schon zu träumen. Sind wir nicht ein gutes Weilchen bereits hier oben zusammen?"

"Sieben Monate lang", sagt Hans; und dann, unvermittelt: "wollen wir nun nicht doch endlich tanzen?"

"Mein Gott, ja, wenn der Herr insistieren, - obgleich es ein wenig kindisch ist, - so hinter dem Rücken von Behrens ..."

"Du hast gewaltigen Respekt vor ihm?" Hans fragt dies weniger, als dass er es feststellt, und er stellt es mit einer Schärfe fest, die neuerdings seine Eifersucht verrät.

"Ich? Vor wem? Vor Behrens? Aber geh' mit Deinem Behrens!"

"Nun?", sagt Hans, und noch immer ist diese neue Härte in seiner Stimme. Die Spannung zwischen ihnen hat nun fast etwas von Feindseligkeit; doch Clawdia, wie sich zeigt, gibt dem heftigen Castorp den Vorzug vor dem scheuen. Da er sich nun langsam erhebt, wobei er ihre beiden Händeerfasst, folgt sie ihm ohne Widerstand.

Sie tanzen.

lieber fernhalten. Aber sonst ? Und wer ist die Dame, die zu Besuch hier ist ?"

Diese Frage trifft Hans völlig unvorbereitet. Ina hat er vollkommen vergessen. "Achja, Ina", sagt er leise und fügt nach einer kurzen Pause hinzu: "Nein, sie hat mich nicht gehindert, - auch der Gedanke an sie hat mich nicht gehindert. Uebrigens ist sie abgereist und wird nie wieder kommen."

Diese Mitteilung nimmt Madame Chauchat nicht ohne einige Genugtuung zur Kenntnis. Dennoch lässt sie es sich nicht nehmen, ihn weiter zu necken.

"Und worin bestand das Hindernis ? Hätte man nicht miteinander sprechen können, - zahllose Male ?"

~~Strudel gerissen~~ - angelegentlich legt sie die Arme um ihn, und es bleibt ihm nichts übrig, als ihr zu folgen, unaufhörlich über ihre Schulter hinweg verzweifelt nach Clawdia Ausschau haltend.

Die Tanzpartner wechseln dauernd - das Thermometer wird von Frau Stöhr abgelöst, die bisher mit ihrem Besen getanzt hat; jetzt nützt sie jenen, um ihre Rivalin "hinwegzufegen" und Hans gefangen zu nehmen. Aber auch sie muss bald einer anderen weichen: ~~dem gierigen~~ ^{der gierigen} Kleefeld, deren Frack so prall über den Hüften sitzt, dass er zu bersten droht. Und es zeigt sich, dass heute abend die Kleefeld keinerlei Spass versteht, will sagen, dass sie dumpf entschlossen ist, den Spass hinsichtlich Castorps auf jeden erdenklichen Höhepunkt zu treiben. Nicht nur schmiegt sie sich aufs unziemlichste ⁱⁿ ~~ihm~~ ihn hinein, sie versteht es auch noch den, ⁴ durch seine Umschau nach Clawdia ständig abgelenkten Hans zum Ausgang hinzudrängen, wobei sie, zu seinem Entsetzen, immerfort ihre Zimmernummer in sein Ohr zischelt.

Ohnedies im Begriff, sich der fürchterlichen Kleefeld zu entledigen, ⁱⁿ sieht Castorp unvermittelt und ~~max~~ nächster Nähe Clawdia Chauchat mit dem kreidegesichtigen Pierrot tanzen, - und schleunigst löst er sich von seiner Partnerin, um Clawdia der Maske mit dem traurigen Gesicht förmlich zu entreissen.

Nun hält er sie wieder in seinen Armen, aber er kann sich des Glücks nicht mehr freuen.

"Das war doch ein Scherz vorhin, nicht wahr?"

"Was?"

"Dass Du abreist..."

"Oh das", sagt sie, "nein, das wahr durchaus mein Ernst. Ich reise."

"Wann?"

"Bald."

"Wohin?"

"Weit fort."

"Nach Daghestan?"

"Du weisst viel, - zu viel über mich", sagt sie. Dann entzieht sie sich ihm, bleibt stehen und erklärt: "Genug getanzt, - es ist nicht mehr amüsant, das Tanzen."

Dr.

Im Türbogen stehend, entblößt ~~er~~ Krokowski seine schadhafte Zähne, um die gebotene Strenge durch ein kerniges Lächeln zu mildern. "Kameraden!", ruft er; "krankheitsbildend, - jawohl, - krankheitsbildend auch dies hier, - diese ziellose Ausgelassenheit, - und zu ihrer aller Gunsten will ich annehmen, sie sei ziellos..!"

Fräulein von Mylendonk sekundiert ihm, indem sie alle Welt mit "Menschenskind" apostrophiert und das ganze Fest als einen "verflixten Schnickschnack" kennzeichnet.

Wie begossene Pudel machen die Fasnachtsgäste sich davon. Dr. Krokowski, gefolgt von der Mylendonk, setzen ihre Streife fort, bis schliesslich nur noch einige wenige Unmaskierte ernüchtert im Saale zurückbleiben.

Dr. Wehsaäl und Fräulein von Engelhart, deren Unterhaltung lässig verstummt ist, haben sich erhoben. Wie infolge einer geheimen Verabredung verlassen sie leise das Zimmer, indem sie es ängstlich vermeiden, nach Clawdia und Hans hinzusehen.

×

Hans sitzt an Clawdias Bett. Seine Jacke hat er noch nicht wieder angezogen, offenbar aber ist ihm kalt gewesen, denn über das weisse Sportshemd mit dem offenen Kragen hat er sich Clawdias Plaid geschlungen, - schräg, - sodass es von der rechten Schulter quer über seine Brust und von dort über die linke Hüfte fällt. Der Aufzug gibt ihm ein leicht verwegenes Aussehen, und dies umso eher, als sein sonst so tadellos gebürstetes Haar ausser aller Fagon ist, - wirr und strähnig, wenn auch keineswegs unkleidsam. Alles in allem sieht er jünger aus als gewöhnlich. Der korrekte und plauderhafte junge Mann, den wir kennen, erscheint uns zu dieser Stunde als Jüngling. Er schweigt. Wortlos über die Geliebte geneigt, zieht er streichelnd die Umrisse ihres Körpers nach, die sich unter der Decke abzeichnen.

"Die Ewigkeit", sagt Clawdia, "ist vorüber". Du solltest gehen."

"Muss ich ?", fragt Hans, indem er seinen Kopf neben den ihren auf das Kopfkissen legt.

"Wer spricht von müssen ?" Clawdias angenehm belegte Stimme klingt ungewöhnlich sanft. "Ich meine nur, dass es spät ist und dass es bald Leute geben wird auf den Gängen..."

Hans hebt den Kopf. "Leute!", sagt er wegwerfend; "Weisst Du es denn noch immer nicht, Clawdia, dass die Leute mir gleichgültig sind, - alle, Leute, ja, dass sie mir sämtlich gestohlen werden können, solange nur Du mir bleibst?!"

"Siehst Du!" Nun richtet sich sie auf und, den Oberkörper ihm zugewendet, schaut sie ihm voll in die Augen. "Da siehst Du es", wiederholt sie; "und genau das ist es, was ich befürchtet habe. Du willst Dich verlieren, - an mich verlieren, - mein deutsches Hänschen, und gibst am liebsten alles auf, Dein Leben dort unten, Deine Arbeit, Deine gute, vernünftige Zukunft. Habe ich recht ?"

"Ja und nein, Clawdia. Es kann jemand das Richtige sagen, aber nicht der Richtige dafür sein. Und Du, verzeih, bist nicht die Richtige; viel-

mehr klingt es recht sonderbar und nicht recht überzeugend, wenn Du redest, wie Settembrini."

"Settembrini!", ruft sie; "Diò mio! Er ist ein Prinzipienreiter, Dein Settembrini und ein Pedant und nicht menschlich, - nein, durchaus nicht! Denn er hat sich ein Prinzip gemacht aus der Menschlichkeit, - sogar aus ihr! Das aber verträgt sie nicht. Sie will frei sein und sich verströmen, wie es ihr passt und nicht gefangen sitzen in irgend einem Gehirn, irgend einem dummen italienischen Kopf!"

"Na, höre mal", ruft Hans, und da er es ganz leise nur rufen darf, stösst er überdies kriegerisch einen ihrer pelzverbrämten Pantöffelchen unters Bett; "Dass er dumm ist, kannst Du nun wirklich nicht sagen."

"Menschlich dumm", beharrt sie; "aber er geht uns nichts an, Dieu merci und gehört überhaupt nicht in unser Gespräch."

"Oh", macht Hans, - "wir führen ein Gespräch, - das ist mir bisher entgangen."

"Hans! ^{oh} Es ist zum ersten Mal, dass sie ihn geradeswegs beim Vornamen nennt, ohne die Anrede ins Diminutiv zu versetzen oder sie durch ein zärtlich-ironisches Beiwort zu entwerten. "Ich werde Dir etwas sagen", fährt sie fort, "etwas Ernstes und Menschliches und etwas, dass Dich freuen sollte, auch wenn es ein bisschen weh tut für den Augenblick: Ich habe Dich verspottet, da unten, wegen Deiner Schüchternheit und weil es Dich soviel gekostet hat, endlich zu mir zu kommen, - so viele Monate und soviel - wie nennt Ihr das? - Ueberwindung, glaube ich, - also, soviel Ueberwindung. Auch, dass Deine Langsamkeit mich geärgert hat, - ~~schon~~ ganz selten nur, - habe ich Dir zu verstehen gegeben, - nicht ganz aufrichtiger Weise. Es ist wahr, Du hast mich ein wenig nervös gemacht, ein wenig ungeduldig. Doch hätte ja ich alles ändern können, und längst wären wir zusammen gewesen, wie heute, hätte ich nur gewollt..."

Hans stöhnt. "Das ist wahr!", stöhnt er, "fürchterlich wahr!"

Sie überhört das. "Ja", fährt sie fort. "Weisst Du aber, warum ich nicht wollte?"

Sie wartet. Hans lässt den verstörten Blick über ihr Gesicht wandern, - hinauf und hinunter und wieder hinauf. Was er aber findet, ist nichts, als dieser zusammengeknommene Ernst, zu dem die lässige Geliebte sich so plötzlich gesammelt hat.

"Ich wollte nicht", sagt sie schliesslich, "weil Du mir zu schade warst. Nein, steh jetzt nicht auf, bleib' sitzen wie ein braver Junge und höre sehr genau zu."

Hans, der aufgefahren war, gehorcht. Wie hypnotisiert starrt er auf ihren Mund, in ihre schmalen Augen und wieder auf ihren Mund.

"Du hast mir gefallen", sagt sie, - "beinah von Anfang an. Und dann hast Du mich gerührt in Deiner Hilflosigkeit, und die gerührte Zuneigung, die ich für Dich hatte und die immer stärker geworden ist, - sie hat mich davon abgehalten, Dir etwas zu tun. Denn ich hätte Dir 'etwas getan, wenn ich Dir irgend geholfen, Dich im geringsten ermutigt hätte. Das wäre sehr falsch gewesen, Hans, eine falsche Menschlichkeit, - nicht so falsch wie die bewusste italienische, aber falsch, auch sie."

"Clawdia!" Hans ist nun doch aufgesprungen, hat das kleidsame Plaid abgeworfen und steht ihr in einiger Entfernung gegenüber, - am Fussende des Bettes. "Mein Gott, Clawdia! Sieben Monate! Und Du hast mich, - ich meine, ich war Dir sympathisch, - nein, untertrich mich jetzt nicht! Ohnedies will ich fast gar nichts sagen und überhaupt keine Worte machen. Nur wissen sollst Du, dass ich bei Dir bleibe, wohin Du auch fährst, - doch, auch nach Russland, in das Gouvernement hinter dem Kaukasus. Dort will ich warten, bis Du alles abgewickelt hast, Deine Affären und den Besuch bei Deinen ... bei dem Herrn, von dem Du nicht geschieden bist, weil er Deiner Freiheit keine Grenzen setzen kann, - Deiner grenzenlosen Freiheit von Krankheitswegen..."

Momentweise geht der Atem ihm aus.

"Wozu streiten?", fragt sie mit ungewohnter Sanftheit und erhebt sich ihrerseits. "Noch bin ich schliesslich nicht abgereist, ja, der Reise-

termin steht nicht einmal fest... Da, schau, es wird Tag."

Und fast mütterlich legt sie ihm den Arm um die Schultern und zieht ihn zum Fenster. Von den Bergen draussen ist im Morgennebel nur hier und da eine Gipfelkuppe zu sehen; eine Felswand tritt jählings hervor und wieder zurück; aber das Schwarzhorn ist sichtbar - mit seiner Krone aus ewigem Schnee.

"Dort oben", sagt Hans, "muss es schön sein; majestätisch und friedevoll denk' ich es mir, und der Schnee ist ewig - ewig, wie der Tod..."

"Das sind Stimmungen", sagt die Frau an seiner Seite, "die gar nicht zu Dir passen. 'Der Tod!' Was hast Du mit ihm zu schaffen? Du bist gar nicht sehr krank, - beinahe gar nicht krank und könntest längst daheim sein in Deiner geliebten Ordnung und Dich nützlich machen auf Deiner Werft."

Hans zuckt die Schultern, um die noch immer ihr Arm liegt. "Geh", sagt er, - "als ob Du es nicht besser wüsstest! Ich bin kein Soldat wie mein Vetter und passe in keines Daheim und in keine Ordnung. Wahrscheinlich hab' ich nie dorthin gepasst, aber jetzt ist es endgültig aus damit."

Clawdia löst sich von ihm. "Nichts ist aus", sagt sie, ohne ihn anzusehen. "Aber Dein armer, braver Vetter, - er ist unendlich viel kränker als Du und beinahe sicher wird er sterben, wenn er versucht, dort unten Soldat zu sein."

"Sterben...", tonlos wiederholt Hans das Wort. "Sterben", sagt er nochmals, - "etwas Furchtbares, nicht wahr? Sonderbar nur, dass ich es heute ganz so furchtbar nicht finde. Wenn es wahr ist, dass mein guter, lieber Joachim vielleicht sterben muss, dann ist sein Zustand dem meinen ^{nicht un} ~~ähnlich~~ ähnlich. Ein Sterbender und ein Liebender: wo ist da der gewaltige Unterschied? Tod und Liebe - sind sie denn nicht im Grunde ein und dasselbe?"

"Doch kaum", sagt Clawdia; "all das ist Philosophie und sehr deutsch und nicht menschlich. Geh jetzt, mein Kleiner, - oder willst Du, dass

Nach dem Frühstück hätten, "normaler" Weise, die Vettern gemeinsam die Morgenpromenade angetreten. Hans aber erklärte dem guten Joachim, er sei reichlich verkatert von der gestrigen Festlichkeit; auch sei seine Temperatur nicht die gewohnte, nur leicht erhöhte, vielmehr messe er 37,7 (und dies tat er wirklich), weshalb er denn lieber zu Hause bleiben und sich ein bisschen schonen wolle. Glaubte Joachim dieser Erklärung? Wenn er es nicht tat, so liess er sich jedenfalls nichts anmerken. Mit einem freundlichen "schon gut" trennte er sich von Hans und setzte sich in Bewegung.

Kaum aber war der Brave um die erste Wegschleife verschwunden, als Castorp seinerseits den "Sonnenhof" verliess und sich eilends - Richtung Dorf - in Trab setzte. Unten angelangt, ^{ersteht} ~~arriviert~~ er im teuersten Blumen-^{begleitet} ~~händler~~ geschäft des Ortes fünfundzwanzig langstielige rote Rosen, ~~hakt~~ die Rechnung, fügt den herrlichen Blumen ein Kärtchen bei und adressiert die Sendung an Madame Chauchat, - ein Vorgehen, das der Blumenhändler so erfreulich, wie einleuchtend findet. Dann jedoch beginnt der Kunde sich weniger einleuchtend zu betragen. Zwar wünsche er, lässt er wissen, das Bouquet auf der Stelle mitzunehmen, doch wolle er es keinesfalls selber tragen. Zur schleunigen Beförderung seines Einkaufs solle man ihm gefälligst einen Laufburschen mitgeben, mit dem er Schritt halten werde auf dem Weg zum "Sonnenhof".

Diesem ~~sein~~ Begehren, verwunderlich, wie es ist, wird nachgegeben, und Hans tritt mit seinem Trabanten die Wanderung an. Auf halber Höhe entlohnt er den Burschen - überreichlich, wie sich dies unter den gegebenen Umständen versteht, und schärft ihm ein, sich, erstens, von jetzt ab ein paar hundert Meter vor ihm, Hans, zu halten, zweitens aber die Rosen beim Portier abzugeben, ohne sich nach ihm umzusehen und ohne merken zu lassen, dass er ihn kenne, wenn er gleich darauf die Halle betrete. Der Junge nickt blöde und beginnt zu tun, wie ihm geheissen.

In sein Zimmer zurückgekehrt, verlegt Castorp sich neuerdings aufs Warten. Joachim ist noch nicht heimgekehrt, und so mag Hans vorläufig

zwischen Tür und Balkon hin- und herrennen, immer wieder hin und her wie ein gefangener Löwe.

Joachim kommt, schaut flüchtig zu Hans hinein und begibt sich in die Liegekur.

Längst, ach, längst hat Clawdia die Rosen erhalten und das Kärtchen gelesen, auf dem, taktvoll und zurückhaltend, der Spender nichts gesagt hat als: "Guten Morgen, wann darf ich kommen?"

Mag immerhin sein, sagt sich der fiebrig Wartende, dass sie Weisung gegeben hat, man möchte sie nicht stören. Oder aber sie hat ihm ihrerseits ein Briefchen geschickt, und dieser Tölpel von einem Concierge lässt sich Zeit damit. Ohne den Lift zu bemühen, der ihm zu langsam ist, rennt Hans hinunter zum Concierge.

Eine Botschaft für Herrn Castorp? Nein, eine solche wäre promptest ausgerichtet oder abgeliefert worden, hätte sie vorgelegen. Sie liegt aber nicht vor, man bedauert.

Ob Madame Chauchat seine Blumen erhalten hat, mag Hans nicht fragen; er mag dies so wenig, wie er es über sich gebracht hätte, die Rosen selbst für sie abzugeben, - eine Handlungsweise, die ihm abgeschmackt vorgekommen wäre, - so, als wollte er seine Nacht mit Clawdia in die Zeitung setzen, die der "Sonnenhof" wöchentlich für die Patientenschaft herausbringt.

Sie schläft! Dieser Trostgedanke bleibt ihm. Und selbst, wenn ein Page ihr den Strauss aufs Zimmer gebracht und sie damit geweckt hätte: was könnte wahrscheinlicher sein, als dass sie zurückgefunden hätte in den Schlaf, kaum, dass die Tür sich hinter dem Jungen schloss?

Und Castorp wartet. Um Joachim gegenüber nicht gar zu auffällig zu werden, legt er sich sogar auf den Balkon. Den Blick auf den ewigen Schnee der Schwarzhornkrone gerichtet, denkt er nichts, als "Clawdia..." und "nicht mehr lange, nein, bitte, nicht mehr lang!"

Dann wird Schellengeläute vernehmbar und der grosse zweispännige Schlitten des "Sonnenhofs" bewegt sich, aus den Stallungen und Wagen-

schuppen kommend, unten, an der Längsfront des Hauses entlang und links hinauf, der "Auffahrt" zu.

"Ein départ", denkt Hans interesselos, - "eine Abreise, - wer mag es sein?"

Und plötzlich erfüllt eisiger Schrecken sein Herz. "Unmöglich!" denkt er zwar, trotzdem aber stürzt er vom Balkon ins Zimmer und von dort auf den Treppenabsatz, unter dessen Fenster die "Auffahrt" liegt.

Er starrt, er taumelt. Es ist Clawdia, die abreist, - der kleine Juchtenkoffer, den sie ~~trägt~~ persönlich mit sich führt, lässt keinen Zweifel zu. Mit ihr ist Marusjas Grosstante, nebst dieser selbst. Offenbar begleiten die beiden ihre scheidende Compatriotin zum Bahnhof. Viel Gepäck wird aufgeladen, - natürlich hat Clawdia viel Gepäck. Ein Herr, den Hans zunächst nur von hinten gesehen, ist seltsamerweise dem Personal beim Aufladen behilflich. Jetzt wendet er sich um, und es zeigt sich, dass es Herr Wehsal ist, der sich da mit Clawdias Koffern zu schaffen macht, ohne dass diese ihm übrigens die geringste Aufmerksamkeit schenkte. Zu ihrem weiten Nerzmantel mit dem grossen, runden, aufgeschlagenen Kragen trägt sie eine Mütze vom gleichen Fell. Nie noch meint Castorp sie dermassen schön gesehen zu haben. Blass und empfindlich, wie eine exotische Blume, steht ihr Gesicht über dem weichen Rund des Kragens, während ihr Haar, nur sehr teilweise bedeckt von der kleinen, schräg in die Stirn gezogenen Mütze, kupfern leuchtet, - die einzige schimmernde Farbwirkung inmitten des dunklen Brauns der Pelze, Decken und Pferde und des Schnees ringsum.

Castorp will schreien, - gleich wird er das Fenster öffnen und gellend schreien, - oder nein, er wird hinunterrasen, immer vier Stufen auf einmal nehmend, und wird ...

Da ruft Clawdia noch etwas ins Haus hinein, irgend eine späte Anordnung, und ehe dieser dort drinnen ~~hört~~ Folge geleistet werden kann, ist Herr Wehsal im Portal verschwunden, um beinahe sofort wieder beim

Schlitten aufzutauchen. Mit einer peinlich tiefen Verbeugung überreicht er der Reisenden das Gewünschte. Es sind die Rosen, Castorps Rosen, noch vielfach eingehüllt, wie sie waren, - sofort erkennt Hans das Bouquet, und wenn es denn eine einzige Sekunde gibt, während der zehn oder zwölf höllischen Minuten, die, alles in allem dieses "départ" in Anspruch nimmt, eine Sekunde, die unserem Helden erträglich, ja, von einer gewissen schmerzenden Süsse erscheint, so ist es der Augenblick, da Madame Chauchat den Rosenstrauss in den Arm nimmt, sorgsam und - wie der ⁿSchauenden deuchen will - nicht ohne Zärtlichkeit.

Er wird aber abgelöst, dieser Augenblick - und zwar auf der Stelle - durch ein winziges Vorkommnis von grösster Scheusslichkeit. Kaum, nämlich, hat Wehsal die Blumen in den Schlitten gereicht, als er hinaufblickt zu dem Fenster, an dem Hans wie festgewurzelt steht, und das als einziges in Frage kommt, wollte Castorp, jählings aus seinem Zimmer geschreckt, die Abfahrt mitansehen. Völlig unvorbereitet auf das divinatorische Manöver seines kläglichen Mitgefangenen in der Liebe zu Clawdia, vermag Hans sich nicht rechtzeitig abzuwenden. Und so trifft denn der Blick des Mannheimers, - ein Elendsblick, der um Verständnis nicht etwa bittet, sondern es zudringlich voraussetzt, den hilflosen Hans in voller, widriger Intensität.

Die Pferde ziehen an, die Schellen läuten. Wie ein Rasender stolpert und hastet Hans die Stufen hinauf und durch sein Zimmer auf den Balkon. Soeben gleitet der Schlitten heran und schon ist er mühter klingelnd in die Kurve gebogen, die ihn verschwinden lässt, bis er, ganz klein geworden, ein blosses Spielzeug, tief unten noch einmal auftauchen wird.

Hat Clawdia den Kopf gewendet im Vorübergleiten,? Hat sie nicht doch hinaufgeschaut zu der Balkonloge, in der Hans - ahnungslos, soviel sie weiss - ^{seine} ~~der~~ Liegekur ^{absolvieren} ~~besteht~~? Mag sein, - mag sein, auch nicht. Hans Castorp, die wie erblindeten Augen aufs Schwarzhorn gerichtet, vermöchte es nicht zu sagen.

X

Die Tage vergingen und wenn sie dies hier ~~hien~~ oben von je her in rätselhafter Eile getan, - jetzt war Hans kaum noch imstande, ihrem Vergehen zu folgen und sich auszurechnen, ob heute Montag sei, oder Freitag, - der achte, oder der siebzehnte, - welches Monats, übrigens ? Man schrieb wohl März, - doch wen kümmerte das ? Ihn, jedenfalls, kümmerte es keinen Deut, und er neigte der Ansicht zu, nichts werde ihn je einen Deut mehr kümmern, - es sei denn, Clawdia käme zurück, und das würde sie am Ende wohl tun, - es entsprach ihrem Brauch, auf den-vielleicht²umso eher Verlass war, als sie durch Behrens erfahren würde, er, Hans, sei noch hier und er bleibe hier, woraus sie erkennen mochte, dass ihre famosen Ratschläge, "menschlich", wie sie gewesen, so wenig hatten ausrichten können, wie die entsprechenden Vorstellungen des Humanisten, den sie einen "Prinzipienreiter" genannt.

Dann aber, unversehens und völlig unerwartet, geschah dennoch etwas, das den jungen Castorp "kümmerte", so sehr und so nachhaltig kümmerte, dass es - dies Geschehnis - in ziemlich hohem Grade sein Leben zu ändern vermochte, seine Existenz "bei denen hier oben".

Die Begebenheit trug sich zu, als Hans, irgend eine Liegekur "schwänzend", auf einsamen Bergpfade jenem kleinen hageren Herrn begegnete, den er gelegentlich in Settembrinis Gesellschaft gesehen / und dessen ätzende Hässlichkeit, verbunden mit seiner eclatanten Eleganz selbst dann einprägsam genug gewesen wäre, wenn der Italiener es nicht so konsequent vermieden hätte, die Vettern mit diesem, seinem Freund oder Gesprächspartner bekannt zu machen.

Der Herr war Hans entgegengekommen und blieb nun plötzlich vor ihm stehen. "Naphta", sagte er, "Professor Naphta, - nein, stellen Sie sich nicht vor, - ich weiss sehr gut, wer Sie sind. Natürlich hätte ich Sie trotzdem nicht angesprochen, wäre da nicht etwas, - eine Botschaft, wenn Sie wollen, die Ihnen zu übermitteln ich seit Einigem gehalten bin. Nun,-

ich nutze die erste natürliche Gelegenheit und wiederhole Ihnen wörtlich, was man mir für Sie aufgetragen."

"Eine Botschaft?", fragt Hans, und schon steigt das Blut ihm zu Kopfe.

"Sie sagen es", nickt Herr Naphta. "Und zwar bin ich mir nicht ganz klar über das Vorzeichen des mir Aufgetragenen, - ~~dasxhaksst, xkxhxwaixx~~ ~~nicht, xoxhxixesxpxzkkixxwexten~~ ich meine, ob es für Sie positiv oder negativ zu werten sein wird, - gesetzt, es hätte irgendwelchen Wert, in ihren Augen ..."

Hans, die hellen Brauen zusammengezogen, wartet.

"Eine Dame", sagt Naphta schliesslich, - "uns beiden bekannt, - kurz, Madame Chauchat bat mich am Morgen ihrer Abreise, Ihnen auszurichten, dass sie Ihretwegen diese Abreise vorverlegt und uns früher verlassen habe, als ursprünglich beabsichtigt. Das war alles. Und, wie angekündigt, habe ich mich strict an den Wortlaut der Botschaft gehalten."

"Am Morgen ihrer Abreise?" Hansens Stimme klingt heiser; "aber haben Sie sie denn, - bitte verzeihen Sie mir die Frage - waren Sie denn im "Sonnenhof" an jenem Morgen?"

Naphta lächelt, aber es ist nur der schmale Mund, der ^{zieht} ~~dasxhaksst~~ ^{(sich lächelnd ver-} während die Augen hinter den dicken, scharfgeschliffenen Gläsern ihren konzentriert beobachtenden Blick beibehalten.

"Wir leben", sagt er dann, "in einer sogenannten Neuzeit, zu deren glänzendsten Errungenschaften das Telephon zu rechnen ist. Madame wünschten mir Adieu zu sagen, sie tat es telephonisch und liess die erwähnte Botschaft miteinfließen. Gut, - ich habe mich ihrer entledigt und darf Sie nicht länger aufhalten, mein lieber Herr Castorp."

Aufhalten? dachte Hans; Mein Gott, wenn er doch ~~hier~~ bleiben wollte, oder wenn ich mich ihm schicklicherweise anschliessen könnte!

Während aber freilich weder die eine noch die andere Alternative ~~an~~ schien ~~xxxxxxkixk~~ realisierbar ~~xxx~~, wurde dem jungen Castorp, im nächsten Augenblick bereits, ^{dennoch} ~~noch~~ eine gewisse

Erleichterung zuteile.

"Ich hoffe", sprach Naphta, "man begegnet einander wieder. Auch Ihr Besuch wird mir jederzeit willkommen sein - nach rechtzeitiger telephonischer Anmeldung. Man kennt mich im Dorf. Jedes Kind dort zeigt Ihnen, wo ich wohne."

Damit ging er.

"Besten Dank auch", rief Hans ihm verspätet nach; "Doch, natürlich ^{will}~~werde~~ ich Sie besuchen!" und für sich fügte er hinzu: wundern wirst Du Dich, garstiger Himmelsbote, wie ungemein bald ich das tun werde!"

..-.-.-.-.-

Schluss des Ersten Teils.

an die
Bibliothek

97/100

Castorps Ankunft .

Tag Du , nu steig nur aus !

Hausdiener -Kriegsveteran .

Aber Du siehst gesund aus , - kommst gleich mit runter .
Sechs Monate mindestens noch .

2.

Erste Fahrt zum Sonnenhof..

Klärung der Örtlichkeit . Sanatoriumsanlage .

Exposition : Leben unten und oben , Castorps und Joachims Existenz

Krampfhaftes Lachen (Leichen von der Schatzalp)

3.

Castorps Zimmer .

Amerikanerin in seinem Bett gestern gestorben . Ausgeräuchert.

Zentralheizung . (nur wenns schneit) Castorp friert .

Mancini Zigarren ausgepackt .

4.

Erster Morgen (im Zimmer)

Russenehepaar .

Frühstück . Krokowski vom Balkon . ("Ich bin gesund")

Castorp holt Joachim zum Spaziergang . Fieberthermometer.
Die andern Kranken ringsum . Castorp mit Hut .

5.

noch erster Morgen (Spaziergang .)

Castorp übergibt dem Portier seine Zigarren.
Sie treffen das russische Ehepaar , ~~besuchen~~ sich mit Dame . Klee-
feld mit Pneumothorax.

6.

Erstes Mittagessen

Neuer Patient (der schon entlassen war , unten sich nicht zu-
recht findet .)

Tür knallt : Chauchat. ^{Der gesunde Patient , der wiedergekommen ist.} (Zweimal)
 Settembrini wird vorgestellt . Sein Rat , recht schnell wieder
 abzureisen .

Behrens Auftritt . Kur mitmachen ! Anämisch . Untersuchung im
 Stehen .

7.

Castorp lernt die Kur .

Behrens vom Nebentalkon . Als Castorp antwortet , ist er schon
 wieder weg .

8.

Abend im Speisesaal (Chauchat- Behrens-Exposition .)
(Thema aus Settembrinis Mund)

Engelhardt über Chauchat .

Settembrini. (Fortführung : Was haben Sie damit gemeint : ~~weggehen~~)
 schnell wieder abreisen ? - Verlottertes Pack . Sie sind gesund .
 Sie haben Aufgaben zu erfüllen .

Castorp erfährt , dass Behrens ^{noch} "einen andern Grund hat", am
~~malt~~ Russentisch zu sitzen .

Neues Klatschthema : Das "Buch".

Castorp macht Clawdias Zimmernummer ausfindig .

9.

Auf seinem Balkon

Er schaut hinunter zu ihr . Legt sich , Träumt . (Hippe ?)

10.

Einkauf im Ort .

Mit Joachim im Laden, wo Albin seinen Revolver kauft .
 Settembrini draussen, Zeitungen ~~kaufen~~ gekauft .
 Castorp kauft Feldstecher . Settembrini lobt das als Realis-
 tätssinn . (Villichst erst hier die Fortführung von "Reisen
 Sie ab ! ")

11.

Blende :

Castorp auf seinem Balkon , schaut zur Chauchat hinunter .
Gong , Clawdia rührt sich nicht . Castorp schickt Joachim
voraus . , wartet auf dem Korridor auf Clawdia .

Behrens geht zum sterbenden Herrenreiter, erklärt die Sauerstoff-
flaschen .

Der grosse bedeutsame Blick des Sterbenden ,den Castorp nach-
ahmt . Merkt nicht , dass Clawdia vorbeigeht . (Pardon) - Geht
ihr nach ,

12.

Speisesaal .

Castorp fängt die Tür ab .

Castorp fragt Engelhardt , wer Marusja ist, Bemerkung über sie , -
Joachims Erschrecken .

Ins Gesellschaftszimmer Settembrini -Castorp(über das Essen)
Albin-Szene .

Marusja zu Joachim , der ungeschickt mit ihr ist .

Castorp von Settembrini zurückgehalten. (Zwergin nimmt Albin
die Pistole ab) .

13.

12a .

Sonntagvormittagskonzert .

Tous les deux.

14.

(Ehemalige Nasenbluten-Szene)

Castorp abreisebereit . Joachim beneidet ihn .
Castorp sehr erklätet , hat Schnupfen, sichtbar.
Er erfährt , dass sämtliche Damen bei Krokowski im Vortrag sind.

Kommt zu spät . Geniert sich , Geht wieder .

Trifft Mylendonk auf dem Korridor : Ich hab Fieber ! -Kauft ein
Thermometer zu 6.50.

~~15x~~

Joachim zu Castorp ins Zimmer . "Das Neueste ist nun , dass ich Fieber habe . " - Unter diesen Umständen lieber nicht reisen , erst Behrens Untersuchung abwarten .

~~16x~~ 15

Castorp wird zu Behrens bestellt . (Buch S. 208)

----- 16

Nächster Mittag bei Tisch .

Grosse Überraschung , als er kein Klambacher trinkt .

Um 2 Uhr Blick von Clawdia .

~~16.~~ 17.

Röntgenscene .

Ich sehe Dein Herz .

Castorp wird durchleuchtet .
Krokowski "gratuliert".

Chauchat nach ihnen hinein . Nichts zu merken, wieso sie von seiner Untersuchung wusste .

18.

Drei Wochen Krankenlager .

Ewigkeitssuppe .

Sttembrini . "Zauberberg". Warum reisen S i e nicht ab ? -
"Wir haben alle unsern Zauberberg in uns . "

19

Drei Wochen vorüber . Wiedererscheinen im Speisesaal .

Castorp richtet es ein, dass er Chauchat die Tür aufhält .
Französischer "Dialog ".(Wars richtig so ?)

Freundschaftliche Begrüssung .

Faux pas des Neuangekommenen (Rasmussen) , von einem Gestorbenen zu reden . Stöhr empört .

Castorp fragt Engelhardt , was wirklich Neues passiert ist ?-
Behrens malt Chauchat .

Castorp stellt Behrens , bittet, Malereien ansehen zu dürfen .
 - Behrens setzt sich wieder zur Chauchat .

20.

Scene in Behrens'Villa .

Anatomie der Haut .

21.

Sonntagvormittag Portiersloge .

I h r e Haut .

Castorp holt ihre Post , die sie mit einem eleganten andern Herrn zusammen liest .

Settembrinis Strafpredigt . (Post . Sibirien . Asiatisches
 Felichter) . Draufgängerischer sein ?- Sie werden draufgehen .
 Nie wieder gesund !)

22.

Psychoanalyse

Als seinen assoziativen Einfall bringen , dass er erkennt :
 Hippo und Clawdia sind identisch .

23.

Walpurgisnacht .

Behrens mit Fez. Krokowski seinen Mantel als Dominoumgehängt.

Ein Thermometer .

Frau Stöhr als Aufwaschfrau , Hexenbesen .

Bettflasche . und andere Krankheitssymbole .

Chauchat mit Papier-Helm .

Settembrini-Kommentare (Faust) .

Settembrini , als Castorp Bleistift holt wie Buch .

Castorps Freundschaftserklärungen an Settembrini , als er
 ihn duzt und S. das Du ablehnt . S.'Eifersucht doppelt stark.

Tanz mit Spähern .

Verabredung zur Liebesnacht .

Settembrini einsam . Beschliesst auszuziehen .

24.

Abreise Chauchat .

Nordfenster . Blick von Wehsal . Südfenster .
Röntgenbild an die Brust gedrückt . (in seinem Zimmer)

25.

Schnee.

Gereiztheit und Depression . Brillen .

Etwas gespannte Situation zwischen den Vettern, Joachim nimmt ihm Chauchat übel . Joachim nahe daran auszubrechen .

26.

Auszug Settembrinis .

Armseliger Auszug Settembrinis . Castorp will sich mit ihm versöhnen
Settembrini schneidet ihn .

27.

Besuch bei Settembrini , - Naphta .

Castorp und Joachim treffen Settembrini nicht zuhause an , kommen an Naphtas Wohnung vorbei, der sie zu sich läßt .

Seine Wohnung . Staunen . Maria-Skulptur in der Ecke .

Settembrini hinzu . Versöhnung mit Castorp . Spannung zu Naphta.
Kampfansage . (Oder erst in weiterer Scene oben bei Settembrini).

28.

Joachim Castorp Spannung .

Castorp spricht französisch , - will öfter zu dem interessanten Naphta gehen . Joachim innerlich angewidert : Was heisst das !
- Klüger werden . - Ich denke , Du willst gesund werden ?
(Relativ offenes Gespräch über die Unmöglichkeit , sich mit tuberkulösen Frauen einzulassen.)

29.

Untersuchung und Jähzorn.

Despression, schlechte Laune . Mit Krokowski Gespräch : 2 Leute relegieren. -
Dahinein Joachim . Jähzorn-Ausbruch . Ihr alle beide (Buch).

30.

Bahnhof . Abschied .

Abschied Joachim Castorp Bahnhof .

Frau Stöhr dabei .

31. - 33.

Tienappels Besuch .

Parallelele seiner Ankunft zu der Castorps .

Parallelele ale er Behrens vorgestellt wird : Er will über C. sprechen, ehe er sichs versieht , ist er Patient .

Tischgespräche Frau Redisch . Verwesung .

Abreise .

34 - 37.

Stumpfsinn , Verlotterung .

Joachims Tod.

43.

Romantik.

Romantische Schallplatte , an der Settembrini C. klarmacht : Gerade das nicht ! Tun, nicht fühlen , an einander und für einander h a n d e l n . - (Ich hatt einen Kameraden) Sie könnten ihn jetzt vielleicht noch haben , wenn Sie ihn nicht hätten gehen lassen .

Seance.

Joachim erscheint Castorp . Castorp "herrisch", bricht ab .

45. -47

Skitour

Lebensgefahr . Vorher gewarnt . Sichtbare Willensanstrengung , sich gegen das Einfrieren aus der Versunkenheit hochzuarbeiten .

48.

Peeperkorn .

Behrens : Das Kätzchen kommt wieder .
Bestätigung und Getuschel der andern .

49.

Speisesaal

In Erwartung von Mme. Chauchat .

Tür schlägt nicht , Peeperkorn fängt sie auf .

Emerentia .

Malayischer Diener , der den Kaffee vorbereiten soll .

Aufmerken von jedem , an den sich Peeperkorn wendet .
(Aussuchen , wer von den alten Patienten noch da ist . Stöhr auf jeden Fall)

50.

Parallele zu den andern Gästen : Behrens will auch Peeperkorn schnell im Stehen untersuchen . Fühlt Hemmung , lässt es . (Unter-
könig gegenüber dem richtigen)

Castorp dabei , beobachtet es . C: Spannung der Eifersucht gegenüber ~~Behrens~~ Peeperkorn , aber beeindruckt . Behrens: Herrsch-
süchtiger Mann . Castorp : Verwischt , aber Format .

Behrens teilt alles über Peeperkorn mit : Malignes Tropenfieber.
Alkoholische Verschleimung .

51.

Clawdia (am Abend) - Castorp . Gesellschaftszimmer : Und Ihr Vetter , Monsieur ? Er duzt sie .

Erweitert nach Peeperkorns Dazukommen zum allgemeinen Fest.
Castorp holt die andern Gäste zusammen .

52.

Heimliches Fest .
Persönlichkeit Peeperkorns überwältigend .
Castorp stark beeindruckt .
Peeperkorn betrunken .

Alarm : Behrens naht in Gewaltmärschen . (Falscher Alarm)

Castorp hilft , ihn auf seine Zimmer bringen .
Küssen Sie meine Begleiterin auf die Stirn !

DER ZAUBERBERG

(Nr. 1 - 18 bleibt, wie Züricher Manuskript, (schräge Typen)
(mit Ausnahme letzter Satz Settembrini, der wie folgt ge-)
(ändert ist)

~~Letzter Satz Nr. 18:~~

~~Settembrini ist sehr zornig. Heftige Aversion gegen Clawdia.
Zorn auch über die schwärmerische Art von Castorps Liebe, und
wie er sich überhaupt nicht bemüht, sie zu verbergen.
Settembrini zeigt ihm die Post, die er bekommen hat. Tragikomisch
sein Bemühen, als kranker Mann vom Zauberberg aus an der geistigen
Revolution der Welt mitzuarbeiten.~~

19.

Auch im Zauberberg wird "Fasching" gefeiert. Eine zugleich etwas
krampfhaft und zügellose Lustigkeit. Tanzen ist selbstverständ-
lich verboten, - um halb zehn muss das "Fest" zuende sein. Aber
der Reiz des Faschings (sich verwandeln zu dürfen und die all-
täglichen Gesellschaftsgesetze aufzuheben), wird voll auskostenet.
Alles duzt sich.

Lebende Bilder werden gestellt. Evtl. Gegenschnitt: Das leben
in der Küche

Groteske Masken tauchen auf. Jemand stellt ein grosses Fieber-
thermometer dar. Frau Stöhr kommt als hexenhafte Aufwaschfrau
mit Hexenbesen. - Behrens hat sich einen Fex aufgesetzt, Krokows-
ki hat sich seinen dunklen Ärztemantel als Domino umgehängt.
Behrens teilt mit Schöpflöffel Punsch aus.

Settembrini kommentiert diese "Walpurgisnacht", deren Haupt-
spannung zwischen Castorp, Clawdia und Settembrini liegt, der voll
Zorn sieht, wie sein "Zögling" sich geradezu einem Rausch von

Gewagtheit und Abenteuerlichkeit hingibt. Castorp duxt Settembrini. Settembrini verbittet sich dies. Castorp: "Aber warum?" Dies ist die Nacht des Dus, und ausserdem duze ich Dich gern. Wir sind jetzt schon sieben Monate hier oben beisammen." Settembrini: "Das sind Faxen". (Settembrini ahnt, wozu diese "Faxen" schliesslich führen werden.)

Es kommt zu der Szene, in der sich Castorp von Clawdia den Bleistift leiht. Settembrini versucht mit Heftigkeit, ihn abzuhalten. Castorp schüttelt ihn ab. Settembrini erkennt, dass er geschlagen ist und verlässt mit einer fast verzweifelten ^{geste} Hast das Gesellschaftszimmer.

Die Ärzte sind fort und Joachim hat sich ihnen angeschlossen. Es wird getanzt, - mit Postierung von "Spähern" an den Türen.

Marusja sieht sich nach Joachim um, fragt Castorp, wo er sei.

"Vermutlich im Dienst, in der Liegekur", sagt Castorp. Marusja zieht sich enttäuscht zurück. Clawdia erklärt Castorp, dass sein Vetter sehr krank sei und vielleicht sterben werde, wenn er versucht im Flachland zu leben. Castorp scheint daran weniger interessiert, als an der Tatsache, dass sie dies weiss. Woher weiss sie es? Von Behrens? Ja, von Behrens. (Er ist eifersüchtig auf Behrens) Castorp: "Er hat Dich gemalt?" Clawdia: Sie sind glänzend informiert". Castorp: "Hat Behrens Dein Innenportrait gemacht?"

Clawdia: "Natürlich". Castorp: "Mein Gott, hast Du es bei Dir?"

Clawdia: "Nein, oben auf meinem Zimmer". Castorp: "Auf Deinem

Zimmer, auf dem Du auch immer den Herrn aus dem Dorf empfängst."

Clawdia! *Darf ich fragen, was Sie das alles ansehen?*
Clawdia: *"Sie fangen an mich zu langweilen."* Castorp ereifert sich

und gerät immer tiefer in seine Liebeserklärung hinein. Clawdia macht die Sache offenbar Freude. Zum Schluss liegt Castorp vor Clawdia auf den Knien. Zärtlich setzt sie ihm ihren

Papierhelm auf, sagt ihm, er solle ja nicht vergessen, ihr den Bleistift zurückzugeben + steht voran in ihr Zimmer.

~~Claudia spürt Castorps starke Leidenschaft. Sie verlässt das Fest. Im Fortgehen setzt sie Castorp ihren Papierhelm auf. Aus ihrer Ermahnung an Castorp, er möge nicht vergessen, ihr den Bleistift zurückzubringen, - entnehmen wir eindeutig, dass sie ihm eine Liebesnacht gewähren wird.~~

Einsam bleibt Settembrini übrig. Er sagt zur Mylendonk, er habe sich überlegt, es sei für ihn doch wohl richtiger, wenn er ^{sich im Dorf ein Zimmer nehme.}
~~in eine billigere Pension ziehe.~~

203

Am nächsten Morgen reist Claudia ab. Wie Castorp mit ihr verabredet hatte, verabschieden sie sich nicht voneinander vor den anderen Gästen. Sie vermeidet jeden Blick auf das Fenster oben an der Nordseite, zur Strasse hin, an dem Castorp mit traurigem Gesicht steht.

Der Abschied wickelt sich mit viel Umarmungen und Küssereien der Russen ab. Einige vom guten Russentisch begleiten Claudia an die Bahn.

Der Wagen fährt weg. Castorp geht von der Nordseite des Hauses zur Südseite auf seinen Balkon und sieht durch seinen Feldstecher den Wagen noch einmal in einer Wegbiegung vorbeifahren. Er stürzt zurück in sein Zimmer und presst das Innenportrait von Claudia an die Lippen.

24.

Schneewetter bricht herein. Überall liegt der Schnee. Alles ist zugedeckt. Wo man hinschaut, nichts als das unendliche Weiss. Einige Patienten setzen sich bunte Brillen auf, um wenigstens einmal eine andere Farbe zu sehen. ①

And. Zwischen Joachim und Castorp kommt eine stärkere Spannung auf. Hier liegen die Gründe tiefer. Joachim nimmt seinem Vetter übel, dass er sich in seiner Neigung zu Claudia so wenig beherrschte.

Wir merken Joachim an, dass er nahe daran ist, überhaupt aus dem Zauberberg auszubrechen. [Gegensatz zwischen dem ersten Entschluss, die in ihm reifen und dem blossen Setzen von Frau Sclömer.] Als Castorp seine wöchentliche Injektion bekommt, war weist

Behrens ihn auf die grosse Gefahr hin, in die sich Joachim begeben würde, wenn er jetzt abreist. Castorp lenkt ab, indem er von Claudias "wilder" Abreise spricht, die ein schlechtes Beispiel für Joachim war. (Weiteres Gespräch: Behrens kommt immer wieder auf Joachim, Castorp immer wieder auf Claudia zurück. Gespräch schliesst mit direktem Auftrag Behrens' an Castorp, Joachim eindringlich zu warnen.)

①

Die Brillen nutzen nichts. Alle Welt ist angeekelt von dem ewigen Schnee. Grosse Gereiztheit unter der Patientenschaft; man schreißt einander sinnlos an, behandelt die Angestreckten schlecht. Frau Sclömer beklagt sich über ihr Schicksal; es ist schändlich, wie man um das Leben betrogen wird.

26.

Settembrini zieht aus. Es ist ein rührender und etwas armseliger Auszug mit vielen Manuskripten und Büchern, ~~und keinerlei~~ "mondänem" Requisit.

Castorp möchte Settembrini ^{zum Abschied} ein paar recht freundschaftliche Dinge sagen. Aber Settembrini ^{versöhliche} ist so gespannt gegen Castorp, dass er ihn geradezu ^{lässt es nicht dazu kommen,} ~~schneidet.~~ ^{Kühle süßigend vordringt er das} ~~26.~~ ^{Sanatorium.}

Castorp will (mit Joachim) Settembrini besuchen, um ~~ihn wieder~~ ^{um dessen Freundschaft kommt es} ~~versöhnlicher zu stimmen.~~ ^{zurück zu gewinnen.}

~~Sie treffen ihn nicht zuhause an. Als sie an Naphtas Wohnung vor-
beikommen, der beim Damenschneider Lukacek im Parterre wohnt
(Settembrini wohnt über ihm), lädt Naphta sie ein, zu einem Ge-
spräch zu ihm zu kommen.~~ [Henden]

~~Mit Staunen sieht Castorp (und Joachim sieht es mit ausgesprochenem
Widerwillen), dass Naphta in einem "Seidenkabinett" wohnt.~~

~~Weinrote, purpurne Seide, Gobelins, Mahagoni Bücherregale. Eine
im Ausdruck übersteigerte Pieta-Gruppe in einem Winkel mit dicken
Trauben geronnenen Blutes. Castorp ist von Naphtas Persönlichkeit
ebenso fasziniert wie von seiner Wohnung. (Das Dunkel-Fanatistische,
gleichsam gewalttätig-Religiöse in Naphta wird in kurzem, gespan-
ntem Gespräch zwischen ihm, Castorp und Joachim deutlich, wobei
sich Joachim abgestossen fühlt, - während Castorp wie immer
bildungseifrig und interessiert ist.)~~

Nach Hause kommend tritt Setembrini bei Naphta ein und zu seinem Schrecken findet er seinen Zögling in Naphtas Wohnung. Da er Castorp in den Krallen seines Widersachers sieht, bezwingt er seinen Groll auf ihn und spricht ihn freundlich an. Da aber Castorp sofort etwas wiederholt, was er von Naphta gehört hat, wird Settembrini streitbar. Es kommt zu sehr ernststen Spannungen zwischen Settembrini und Naphta, die teils noch in Anwesenheit der beiden Besucher auf der Diskussionsebene ausgetragen werden

Auf der Treppe, unterwegs zu Sellenbrunnens
Dachstube, brüll ihnen, aus seiner Hohlung
kommend, ein Herr in den Weg, - derselbe,
den Sellenbrunn schon zweimal von ihnen
fingehalten hat. Herra Naphla tritt
ihnen mit, Sellenbrunn, den sie gewiss
besuchen wollten, sei leider im Angerbeide
nicht zu Hause. Ob sie nicht bei ihm,
Naphla, auf den Stühlen warten wollten?
Die Vektoren breiten ein. Naphla lächelt
Scheinnervoll, - beinahe triumphal.

Die Wohnung, die sie bebrüten ist von
einer Üppigkeit und reichlichen Eleganz,
die im Gegensatz zu den dürftigen Arrangements
des Treppenhauses etwas geradezu märchenhaftes
hat: Seide, Samt, schwere Vorhänge,
in der Ecke des Wohnraumes die goldene
Pfeil-Gruppe mit Trauben formenden Blüthen,
Naphla selbst in purpurner Seide, mit
schleifschwebenden Laubas auf moosgrünem
Teppich sich bewegend.

(wobei wir den Gegensatz der beiden auf Castorp einwirkenden Lebensanschauungen - Settembrinis: 'Denke und handle', Naphtas: 'Glaube und diene' klar und fürs Publikum einleuchtend vorgeführt bekommen), - und die sich nach ihrem Weggang zwischen den beiden Mentoren zu einem Streit zuspitzen. ^{Verlangt, dass} ~~Settembrini fordert~~ ^{von} Naphta, ~~die geistige Beeinflussung dieses jungen Menschen (Castorp) ihm, Castorp sei sein Zögling, und er verbitte sich jede Quereinkunft, Settembrini zu überlassen.~~ Naphta erklärt, dass das nicht in seinem Belieben stehe, er habe der Religion, wie er sie auffasse, zu gehorchen. Es kommt zu einer Art Kampfansage zwischen den beiden. [Wenden!]

Castorp ist auf dem Nachhauseweg mit Joachim sehr angeregt und freut sich darauf, Naphta des öfteren zu besuchen. ~~Er erhofft sich davon eine bedeutende Förderung seiner Bildung.~~ Joachim, ^{dem alles das gerade sehr auf die Nerven gegangen ist} ~~der von Naphta geradezu angewidert ist,~~ fragt, was er sich von ~~diesen Besuchen verspricht.~~ ^{in 2 Wochen} Castorp: "Ich glaube, ^{man kann} klüger werden ^{dabei} dadurch". - Joachim: "Ich dachte, ^{wie soll hier} ~~du willst~~ ^{zu} gesund werden!" (Möglicherweise hält im Anschluss daran Joachim dem Vetter vor, dass es unter allen Umständen verderblich sei, sich mit kranken Frauen einzulassen.)

22.

Die monatliche Kontrolluntersuchung bei Behrens ist für Joachim und Castorp fällig. Behrens ist sehr schlechter Laune. Er hat seine depressive Strähne. Ausserdem hat er mit Krokowski die ~~sehr~~ unangenehme Entscheidung treffen müssen, dass ³ ~~zwei~~ Patienten, ^{erotische Eskapaden einen höchlichen Skandal} ~~deren Betragen das moralische Ansehen des Sanatoriums denn doch gefährden würde,~~ relegiert werden müssen. In diese ^{geladene} ~~geraute~~ Stimmung hinein ^{hebt} ~~kommt~~ Joachims Erklärung an, er ^{habe} ~~beschlossen~~ ^{zu gehen} auf eigene Gefahr ins Flachland zu seinem militärischen Dienst zu gehen.

zuerst haben

Naphtal!

Seid dann glauben Sie an
Zensur und die Einschränkung
der Meinungsfreiheit?

Selbstkritik! Niemand darf die Freiheit
dazu missbrauchen, sie zu ~~zu~~ zerstören! ---

[Zwangs-Verdacht!]

- 6 -

Von der, den Kranken unanzulassen, ist
aus dem erwähnten Grund so ehm und Seilebas gesand
Behrens' bekommt einen Jähzornsanfall, entlässt Joachim aus dem
dass Joachim die Oberhand behält.
Sanatorium und erklärt Castorp, nachdem er ihn untersucht hat,
für gleichfalls reisefähig. [Henden!]

~~Castorp bringt dies Zerrwürfnis mit Behrens leicht wieder in
Ordnung. - Umso grösser ist die Spannung zu Joachim. Castorp
findet nicht den Weg, seine Sehnen zu überwinden und den ihm von
Behrens gegebenen Auftrag auszuführen. Auch ein gewisser
Respekt vor Joachims Todestut hindert ihn daran.~~

Castorp hat seine Sehnen nicht überwinden und Behrens' Auftrag
nicht annehmen können. Aber er ist nicht Respekt vor Joachims Todestut
Castorp und Joachim nehmen voneinander Abschied auf dem Bahnhof.

~~In ihrer verschlossenen Art bleiben sie auch jetzt gegeneinander
sehr zurückhaltend. Umso rührender wirken Joachims Versuche,
Castorp davor zu bewahren, dass er dem Zauberberg weiter verfällt.
Es kommt zu einigen wenigen Sätzen. Aber die letzten Worte Joa-
chims, mit denen er seinem Vetter "in dringlicher Angst" die Hand
drückt, ^{ergreifen und verwirren} ~~beeindrucken~~ Castorp aufs tiefste: "Hans, - komm
bald nach!"~~

Noch lange steht Castorp "zerwühlten Herzens" allein und schaut
dem Zug nach, ehe er mit plötzlichem Entschluss den Weg zum
Damenschneider Lukacek einschlägt. Heimlich vergewissert er sich,
dass Settembrini ihn nicht sieht, und tritt schnell bei Naphta ein.

(Um die Verschlossenheit der Vettern für das Publikum wirksamer
zu kontrastieren, könnte Frau Stöhr bei der Abschiedsszene
dabei sein.)

28.

~~Heimlich vergewissert sich Castorp, dass Settembrini ihn nicht
sieht, dann tritt er schnell bei Naphta ein. Naphta: "Ich habe
Sie erwartet". Grosses Erstaunen von Castorp: "Ich komme vom
Bahnhof!". Naphta: "Eben. Und Ihr Vetter hat unrecht und Sie
haben recht, hier zu bleiben. Der Aufenthalt bei uns ist die~~

dunkel ist, daran

Joachim wird

Dann,
Behrens [zu Caslopp]: Und Sie? Sie
hollen wohl mit?

Caslopp: ^{das} möchte ich von Ihrem Vornamen
abhängig machen.

Behrens [hat ihn flüchtig abgehört]
Sie können bleiben.

Caslopp: ~~Wieso, ich bin ich dann gesund?~~

[Sehr beärgelt] Herr Professor,
das - ist doch nicht der Ernst?

Behrens
ja

Mit dieser Unterstellung löst er bei Behrens
einen schweren Jahresanfall aus
[Fortsetzung wie im Buch].

Nachdem sie Behrens verlassen haben,
Joachim: [Stolz, glücklich] Da sieht Du
es, - man muss nur wissen, was man will.
Caslopp: Nächste Woche ^{Schneid} zeigen. Im drei Wochen

[Schwulz]:

Mit ihrem Hammer angelangt, beginnt Joachim
zu packen, während Caslopp sich auf seinen
vorzüglichen Regenschirm begibt, das Thermometer
im Mund. [zu Ziffer 25]

Chance Ihres Lebens. Ich bin unbescheiden genug, hinzuzufügen:
ich bin die Chance Ihres Lebens." Naphta macht ihm das Angebot,
ihn geistig zu schulen, erzählt ihm von einer geheimen Organisation,
deren Mitglied er sei und der später auch Castorp dienen angehören
könne. Den Sinn seines Lebens, den er zweifellos bisher noch
nicht gefunden habe, werde er dort finden.

Mit dem Vorbehalt, sich einstweilen noch nicht festlegen zu
brauchen, bedankt sich Castorp für das Angebot, ~~von dem er gerne~~
Gebrauch machen wird. *das, er als sehr lockend kenn-*
zeichnet.

30

Auf Joachims Bericht hin, kommt Castorps Vormund und Onkel - der
Konsul Tienappel - persönlich auf den Zauberberg, um wie er
meint, mit ein paar energische auffordernden Worten Castorp zur
Rückkehr in seinen Beruf zu veranlassen.

der Absandte des "Flauberts", - fern davon, Castorp "loseisen"
Wir erleben in humoristischer Variante, wie selbst ein so bürger-
~~licher und undifferenzierter Mensch in Gefahr steht, dem Zauber-~~
~~berg zu verfallen.~~ - Wir sehen - in lustiger Abwandlung - die
gleichen Reaktionen auf die erste Begegnung mit dem Patientenkreis,
wie damals bei Castorps Ankunft.

Auch zu ihm sagt Behrens, ob er nicht den Besuch benutzen wolle,
sich gesundheitlich ein bisschen durch Mitmachen der Kur zu er-
holen. Ehe sich Tienappel versieht, ist er, der mit Behrens nur
über Castorp sprechen wollte, selbst Patient.

Und auf eine groteske Art findet Tienappel sogar auch eine Ent-
sprechung zu Castorps Liebe zu Clawdia. ~~Er fasst eine Neigung~~
~~zu Frau Redisch (der Frau mit den "Weibesbrüsten"), eine Neigung,~~
die ~~und es fehlte nicht viel, dass er ihnen wegen blöde~~ *zhl es ihm an*
~~die immerhin über die zuchtvolle Art "amburger erster Kreise"~~
weit hinausgeht.

zu können, selbst in Gefahr sein, dem Zauberberg zu verfallen.

Dann aber erfolgt eine Abweichung von Castorps Verhalten.

Als Tienappel erfährt, dass hinter der äusserlich so gesunden Brust von Frau Redisch ebenfalls "die Krankheit" ^{nistet} auf der Lauer ~~liegt~~, - und als vollends Behrens bei Tisch einen ausführlichen Vortrag über die Vorgänge bei der Verwesung ^(des menschlichen Körpers) hält, die ~~uns alle nach unserem Tode erwartet~~, - - wird Tienappel von einer plötzlichen panischen Angst erfasst. ~~Er packt, ohne irgend jemand etwas zu sagen, seine Koffer und entflieht.~~

90. ^{26. 14. 1921} ~~Er packt, ohne irgend jemand etwas zu sagen, seine Koffer und entflieht.~~ zurück in die Ebene.

31 28. - 29.

Nun folgt in Montage-Art eine ^{Reihe} ~~Reihe~~ ^{kurzer} ~~von~~ Szenen, die das Entrinnen der Zeit zum Ausdruck bringen. Diese Szenen sollen ineinander blenden, und einzelne Geschehnisse gleichsam impressionistisch nur anrühren.

~~Die wichtigste dieser Szenen: Castorp wird nach seinem Alter gefragt. Er muss sich nicht nur besinnen, sondern ist nicht einmal sicher, ob seine Berechnung stimmt. Dies beunruhigt ihn sehr. Er geht zu Dr. Krokowski und fragt, ^{was da zu tun} ob dies nicht eine ^{sehr} gefährliche Erscheinung sei. Krokowski lächelt. Das sei üblich hier oben und gehöre dazu.~~

32 30. - 31.

Monate sind in diesem "Zeitnebel" vergangen. - Als wir wieder in die richtige Zeitfolge eintreten, - kommt Joachim aus dem Flachland zurück, von seiner Mutter begleitet. Sein Gesundheitszustand gibt zu tiefer Besorgnis Anlass. Behrens ist sofort wieder ganz und gar für ihn da.

Die beiden Vettern lachen am ersten Abend miteinander, - sie vergessen den Ernst der Situation so weit, dass die Mutter unter dieser Heiterkeit leidet.

Joachim hat eine merkwürdige Erscheinung, er verschluckt sich öfter beim Essen und kann es nur durch grösste Vorsicht vermeiden.
~~Überhaupt scheint sein Zustand sehr besorgniserregend.~~

~~37.~~

(Castorp geht zu Naphta und Settembrini - ?)

Joachim geht zum Mylendonk, um sich etwas Erfrischendes zu holen.
Die Mylendonk fragt Joachim bei einer vorläufigen Untersuchung:

24. Lassen Sie sich schaukeln in den Hals, fragte
"Sagen Sie mal, geehrtes Menschenkind, verschlucken Sie sich
öfter?" - Wir spüren hinter ihrer Frage die Unheimlichkeit

dieses Symptoms.

34.

Castorp geht zu Nantika und Schlembrun.

Behrens, während sich Joachim zur Bettruhe zurückziehen muss, hat er am letzten
Nachmittag sein einziges 35. Durch Glas sehen wir
Abend noch ein Gespräch mit Marusja. Wir hören von diesem Ge-
spräch nur so beherrschte Joachim heisst auf Marusja's
sprach nur wenige Worte, wir sehen, dass die andern Gäste mit
Civredet, Teilnehmende Reaktion unter
Verwunderung und etwas spöttisch zu Joachim hinblicken, der nie
den Patienten
sonst eine solche Annäherung zu Marusja gezeigt hatte. Und wir
sehen an Castorps tiefer Erschütterung bei diesem Anblick
(Castorp wendet sich schnell weg), dass Joachim ein Todgeweihter
ist. -

Castorp stellt Behrens, der ihm ständig ausweicht, um nicht das
Todesurteil über Joachim aussprechen zu müssen. Castorp erfährt,
dass Joachim Kehlkopftuberkulose hat. (Eine bedeutende Szene
für Behrens, dessen wirkliche tiefe Scheu vor dem Tode und allem,
was damit zusammenhängt, deutlich wird, die er mit seiner marti-
alischen Art verdrängt.)

Joachim stirbt. Sein letztes Wort: "Man darf nicht vergessen,
meinen Urlaub verlängern zu lassen".

36

[Linden]

39. - 45.
Wir nehmen nun die "Montage" wieder auf.
Jetzt folgt ein zweiter Teil der "Montage", in der wieder das
Kleid des Konfliktens
weiterstreichen der Zeit an Bildern aus dem Sanatoriumsleben
verdeutlicht wird, Unterhaltungsgegenstände für die Patienten
(besonders die Anschaffung eines Grammophons mit grossem Schall-
trichter, eine neue Erfindung), - Wechsel der Jahreszeiten über
dem gleichen Geschehen, - das im Frühling nicht anders ist als
im Winter.

X [Siehe Szene im Buch!]

Sie wird angeleitet durch eine
Szene, in der Carlow, nach seinem
Alte befragt, keine Auskunft geben
kann, Behauptung geht er zu Krokowsky,
der ihn nun in seelische Behandlung
nimmt. Es folgen Bilder, in denen das
Verfliegen der Zeit deutlich wird,
Bilder auch aus dem Sanatoriumsleben,
typische "Zauberberg"-Impressionen.

[Zu Nr. 24. 5. 10
unten]

So wie bei der vorherigen Montage die Bilderfolge sich thematisch zu der Szene zuspitzte, in der Castorp sein Alter nicht mehr weiss (womit die "vernebelte Szenenführung" wieder in konkrete Handlung einmündet), - so mündet jetzt das "Zeitverstreichen" ein in:

37
46

Castorp hört mit grosser Gefühls-Hingabe eine Schallplatte, die er vor allen anderen liebt: "Ich hatt' einen Kameraden". Es ist das Lied, das ihn mit Joachim verbindet. Er war sein Kamerad, und eben dies Lied wurde unten im Flachland bei seinem Begräbnis gespielt, als seine Kameraden ihre Salutschüsse über das Grab feuerten.

Dies sagt Castorp Settembrini, der ^{sich} langsam und ^{Sesede} taktvoll zu ihm tritt. ~~Als aber Castorp sein ganzes weiches Gefühl zu erkennen gibt, da macht Settembrini einen letzten Versuch, ihn aus dieser ungesunden Gefühls-Hingabe ins Leben und in die Aufgabe des tatkräftigen Tuns zu erwecken.~~ ^{Er will Settembrini ^{erwidern} mit Vorwürfen.}
~~Und diesmal haben seine Worte eine tiefe Wirkung. Settembrini:~~

"Sie könnten diesen Kameraden vielleicht jetzt noch haben, wenn Sie sich nicht damit begnügt hätten, über seinen Entschluss traurig zu sein, - sondern wenn Sie g e h a n d e l t hätten. - Und jetzt versündigen Sie sich wieder an Ihrem eigenen Leben, wenn Sie sich diesem unfruchtbaren Trauergefühl hingeben!"

38

47

Castorp hat aus Settembrinis Worten nur die Anklage herausgehört, dass er eine Schuld an Joachims Tod auf sich geladen hat. - Das trifft ihn zutiefst. - Er hört, dass auf der okkultistischen

Sitzung bei Krokowski ein Medium, das die erstaunlichsten Leistungen gezeigt hat, nunmehr Gestorbene zu einer Aussprache mit den Lebenden heraufrufen wird. - Ohne recht zu wissen, was er tut, geht Castorp in die Sitzung. Es ist der Höhepunkt seines Getriebenwerdens von Gefühlen, statt realen Anpackens des Lebens. ~~Das Eine zieht das Andere nach sich.~~ Er selbst macht den Vorschlag, als die Berufungen der Toten nicht so recht funktionieren, zur Erhöhung der Stimmung vielleicht mit einer Schallplatte nachzuhelfen, - er hält die Platte "Ich Hatt' einen Kameraden" für sehr geeignet dazu. - (Er sagt nicht, an welchen Toten er dabei denkt.) Die Platte ist durch einen erstaunlichen Zufall bereits im Zimmer, - Es kommt zu der Erscheinung, die ~~nun (ein entscheidender Wendepunkt der ganzen Handlung)~~ ^{auf's Heftigste erschütternd,} Castorp wirklich zum ~~Aufwachen bringt.~~ Er soll Joachim ansprechen. Statt dessen steht er auf, ~~knipst~~ ^{dreh} das Licht an, sodass der ganze Spuk versinkt, fordert "mit einer brüsk herrischen Kopfbewegung" den Schlüssel von Krokowski und geht hinaus, wobei es offen bleibt, ob ~~xx~~ Joachim wirklich erscheint, oder ob nur Castorp die Erscheinung wahrnimmt).

48.

39.

Castorp verlangt es in die reine Luft der Berge. ~~Er will sich selbst bestätigen, dass er lebendig ist.~~ ^{müde herum} Er holt seine Skier, ~~die er heimlich im Dorf aufbewahrt (weil Skilaufen für alle Patienten streng verboten ist).~~ ^{Man kann ihn im dicken} Im tiefsten verwirrt von dem ~~Ereignis der spiritistischen Sitzung steigt er immer höher.~~ ^{vor einem heraufziehenden Schneesturm!} Er wird gewarnt. ~~Er achtet es nicht.~~ ^{Er achtet es nicht! - Setzt} ~~Ein Schneesturm zwingt ihn, an einer Hütte auszuruhen und abzu-~~ ^{Skier immer höher.} ~~warten, dass sich das Wetter ausobt.~~ ^{das Ende des Sturms abzuwarten!} Er ist milde. Er setzt sich, angelehnt an die Wand der Hütte. Die verlockende Benommenheit, das Einschläfernde des beginnenden Erfrierens überkommt ihn.

Erst im letzten Moment gelingt es ihm mit einer grossen Willensanstrengung, sich ins Leben zurückzurufen.

Auf dem Rückweg kommt er ^{einen} wieder an dem Gehöft vorbei, ~~dessen~~
~~Bewohner ihn gewarnt hatten.~~ ^{Die Bauern haben ihn} Er hat Freude daran, ~~zu ihnen auf~~
~~eine kleine Weile einzukehren.~~ Er fühlt die Gesundheit und
Kraft dieser Leute, ~~die alle Probleme, die ihnen das Leben stellt,~~
~~anpacken und sich in keine Traumwelten zurückziehen.~~

[Gegenüberwirkung: hier leben die echten
Beisohner dieses Sebrassales]

49.

~~Ganz beiläufig, - Behrens geht gerade an ihm vorbei auf dem
Korridor - erfährt Castorp, dass "das Kätzchen wiederkommt".
Behrens hat Nachricht, dass Claudia demnächst wieder eintreffen
wird.~~

"Zauberberg"

[Ausgeschaltete Seilen, Hoefgang]

62, 63, 64, 66, 68, 72, 75, 78
[Form, include Form also in Wende]
Ehe Hans Castorp erfuhr, dass es in der Welt einen Zauberberg gäbe, hatte er ein völlig normales, gezügeltes und von seinen näheren und weiteren Bekannten mit Anerkennung verfolgtes Leben geführt. Es war das vorgezeichnete Leben innerhalb einer engverknüpften Gesellschaftsklasse, die sich im Bewusstsein ihres bis dahin von keiner Seite angezweifelten Herrschaftsanspruches in eng umgrenztem Spielraum bewegte. Das offen eingestandene Ideal dieser Klasse, der führenden Familien der Hansestadt Hamburg, Grosskaufleute, Schiffsbauer, Banquiers, jener Patrizier, die als "Senatoren" den alten Stadtstaat in einer Art paternalistischer Demokratie regierten, war das viktorianische England, in dem Kaufleute, Industrielle, Finanziers sich zu einer neuartigen vornehmen Aristokratie des Geldes formiert hatten.

Dieses Idealbild wies freilich zu Anfang dieses Jahrhunderts bereits eine ganze Reihe von Rissen und Sprüngen auf. Nicht nur deshalb, weil das immer höher emporstrebende Wilhelminische Reich eine zunehmend aggressive Stellung gegen das bewunderte England bezug, sondern auch weil die ehrwürdigen Fundamente des bürgerlichen Lebensideals, überhaupt und im weitesten Sinne, von der neuheranbrechenden Zeit in Frage gestellt erschienen. Die "ehernen Bande der Tradition" waren zwar noch stark genug, äusserlich die Lebensweise und die Tätigkeitsformen der heranwachsenden Generation zu bestimmen. Aber weniger und weniger begriff diese Generation den Sinn der geheiligten Überlieferung, mehr und mehr wurde in ihr die zersetzende Frage des Wozu lebendig.

Hans Castorp wäre allerdings eine solche Frage nicht über die Lippen gekommen. Seinem gelassenen und fast etwas schläfrigen Temperament nach schien ihm jede Art von Auflehnung, sei es auch nur in Gestalt eines Zweifels, wesensfremd zu sein.

Er hatte Zeit seines jungen Lebens genau das getan, was in seinen Kreisen erwartet wurde, und was Konsul Tienappel, sein Grossonkel und Vormund, der ihn nach dem frühen Tode beider Eltern bei sich aufgenommen und aufgezogen hatte, für ihn plante, ohne die Gültigkeit der dabei maßgeblichen Grundsätze in Frage zu ziehen. So hatte er, bei dem keinerlei besondere

Vorliebe für einen bestimmten Beruf zutagegetreten war, den Vorschlag des Grossonkels, sich dem Ingenieurstudium zu widmen, zwar ohne Begeisterung, aber mit Dankbarkeit hingenommen, da ein enger Freund der Familie, der Geheimrat Wilms, sich bereit erklärt hatte, den jungen Castorp in der bedeutenden Schiffsbauwerft Tunder & Wilms, eine der grössten Deutschlands, aufzunehmen. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit hatte er ein weiteres Projekt Onkel Tienappels akzeptiert, nämlich dessen Großnichte Ina, mit der Hans Castorp seit frühester Kindheit nah befreundet war, zur Frau zu nehmen.

X

Diese beiden derart von langer Hand vorbereiteten Schritte ins Leben, der in den Beruf und der in die Ehe, werden nun plötzlich akut, als Hans Castorp nach dem auswärts bestandenen Ingenieursexamen in das heimatliche Hamburg zurückkehrt.

"...und so erhebe ich denn das Glas und wir wollen trinken auf das Glück und Wohlergehen der beiden Verlobten und auf die Zukunft unseres jungen Verwandten und Freundes, dessen Tätigkeit seiner Firma und unserer Stadt zum Segen gereichen möge."

Die Tafelnden, sämtlich Mitglieder und engere Freunde der Familie, die Konsul Tienappel^l anlässlich Hans Castorps bestandenenⁿ Examen^s und seiner Verlobung mit Ina zu einer kleinen Feier geladen hatte, erheben sich nach diesen Worten des Hausherrn und strecken die gefüllten Sektgläser dem jungen Mann entgegen.

Nach dem Diner begibt sich die Gesellschaft in den Salon, der die vornehme Behaglichkeit und den alterworbenen Wohlstand der Hamburger Patrizierhäuser atmet. In kleinen Gruppen stehen die Herren, denen der Diener auf einem silbernen Tablett Liköre und Zigarren reicht. Die Unterhaltung dreht sich um Politik, um die Marokko-Krise, die der Kaiser verursacht hatte,

damit das Reich endlich seinen gerechten Anteil am kolonialen Reichtum Afrikas erhalte, und vorallem natürlich um das Geschäft, an dem diese führenden Bürger der blühenden Handels- und Hafenstadt alle in irgendeiner Weise beteiligt sind, um Frachttarife, Vertragsabschlüsse, Finanztransaktionen und die Börse. Von Zeit zu Zeit wirft man einen Blick in die Richtung Hans Castorps, der mit seiner Verlobten im Gespräch steht.

Ina, die Nichte des Hausherrn, ein schlankes blondes Mädchen, von ausgesprochener wenn auch etwas kühler und verhaltener Schönheit, wirkt im Abendkleid besonders reizvoll. Man ist sich darüber einig, dass niemand besser für sein Mündel hätte sorgen können, als Konsul Tienappel; der Onkel von Hansens seliger Mutter, der ihm nicht nur eine so aussichtsreiche Stellung in der Werft verschafft hatte, sondern auch diese überaus günstige Verbindung mit seiner Grossnichte Ina arrangierte. Denn schliesslich sei Castorp ja nicht allzu vermögend - nach der Liquidation des väterlichen Geschäftes sei nicht einmal so viel übrig geblieben, dass er ~~er~~ imstande ⁴⁰⁰⁰ ~~sei~~, von seinen Zinsen zu leben - um standesgemäss auftreten zu können, müsse er schon kräftig dazuverdienen und richtig arbeiten!

Dann begibt sich der eine und andere hinüber zu Castorp, um ihm ein paar freundliche Worte jovialen Scherzes zu sagen. "Na, nun beginnt ja wohl der Ernst des Lebens!" - "Jetzt heisst es, die Ärmel hochkrempeln und sich tüchtig ins Zeug legen!" - "Mit der Freiheit ist es nun aus!?" - und was dergleichen Banalitäten mehr sind.

Der solchermaßen Angeredete nimmt diese Kundgebungen verwandtschaftlicher Teilnahme mit wohlerzogener aber etwas unbeteiligter Freundlichkeit hin. Aus einer anderen Ecke des Zimmers beobachtet ⁱⁿ sein Vormund.

Im Gespräch mit Dr. Heidekind, dem Hausarzt der Familie, gibt er seiner Verwunderung darüber Ausdruck, dass der im Mittelpunkt der Festlichkeit Stehende nicht die Freude und den Enthusiasmus zeige, den man von ihm erwarten dürfte. "Was ist nur los mit den jungen Leuten heutzutage? Man räumt ihnen die

~~fre~~ der Gelegenheit um einen Bleistift. Und da habe Pribislav ihn mit seinen Kirgisenäugen über den vorstehenden Backenknochen angesehen und geantwortet: "gern, vergiss aber nicht, ihn mir zurückzugeben". All dies hatte Hans Castorp mit seiner Spielgefährtin damals ausführlich besprochen, ihr auch jenen Bleistift, den sie nun für ihn nachbilden liess, genau beschrieben. In ihrem Gedächtnis war die Episode haften geblieben, denn sie ~~hatte~~ hatte damals einen Anfall kindlicher Eifersucht erlitten. Deshalb also das Crayon.

~~"Und mir brauchst du es nicht zurückzugeben", sagt Ina lachend und gibt Hans einen Kuss.~~

Jetzt nähert sich Dr. Heidkind ^{dem} Tisch, um sich von Hans zu verabschieden, da er noch einen Krankenbesuch machen müsse. Höflich und wohlerzogen begleitet der junge Mann seinen alten Hausarzt zur Tür. Da sagt dieser beiläufig: "Du siehst ein bisschen bleich und überanstrengt aus, mein Junge. Ist Dir irgendetwas?"

Hans meint, nein, nichts Besonderes, er fühle sich nur immer müde und das Aufstehen am Morgen fiele ihm schwer -- vielleicht habe in die scharfe Arbeit für das Examen etwas mitgenommen.

Heidekind schlägt vor, er solle doch einmal in die Sprechstunde kommen und sich gründlich anschauen lassen.

Hans verspricht es, reicht Heidkind die Hand und begibt sich zurück zu der Gesellschaft.

X

In dem altväterischen Arbeitszimmer des Familienarztes sitzt Hans Castorp Dr. Heidkind gegenüber: "Ja, mein Junge, zu finden ist gar nichts. Leber, Herz und Lunge, alles in schönster Ordnung." Heidekind könne sich nicht erklären, von wo die Müdigkeit herrühre, über die der Patient klage. Ob Hans irgendetwas auf dem Herzen habe, was ihn bedrücke. Vielleicht mit Ina, meint er tastend.

"Oh durchaus nicht", sagt Hans nachdrücklich. Überhaupt sei ja alles für ihn bestens geordnet. Am kommenden Montag ^{Herz} wurde er

die Arbeit in der Werft beginnen und das geregelte Leben ^{Werde} ~~würde~~ ihm sicher gut tun.

Da meint Heidekind aber, dass er sich doch bei dem Examen etwas überarbeitet habe, wäre es ratsam, wenn er noch eine kleine Ruhepause einschöbe. Ein paar Wochen Erholung an der Nordsee oder im Hochgebirge, ehe er mit seiner Arbeit beginne, würden ihm sicher gut tun. Warum ginge ^{Beispiel} er zum /nicht auf drei Wochen nach Davos, um seinem ~~xxxxxx~~ Vetter Joachim, der dort nun schon seit fünf Monaten allein im Sanatorium sitze, um sein Lungenleiden auszuheilen, etwas Gesellschaft zu leisten? Er würde sich bestimmt mächtig freuen und ~~Hans könnte so~~ das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Die Bergluft würde ihn sicher wieder auf den Damm bringen. Und so entlässt er Hans mit einem schönen Gruss an Ina, die sich schon besorgt gezeigt hatte, und die ~~gewiss~~ froh sein wird zu erfahren, dass nichts als drei Wochen Erholung von Nöten sei.

X

Konsul Tienappel schüttelt mißbilligend den Kopf: "Ich muss schon sagen, ihr jungen Leute heutzutage habt sonderbare ^{Vorstellungen} ~~Ideen~~ über eine Erholungsreise -- ein Lungenkurort! Und wieder schüttelt er den Kopf, während er ^{kunstgerecht} ~~xxxxxxxxxx~~ den Bart einer Auster entfernt.

Er sitzt mit Hans Castorp und Ina in einem altberühmten Restaurant der Hamburger Altstadt, in dem die Chefs der umliegenden Geschäftshäuser das mittägliche Frühstück einzunehmen pflegen. Aber Ina ist ganz und gar für den Vorschlag Dr. Heidekinnds. Hans solle sich ja nicht vergnügen, sondern erholen. Dem armen Joachim würde er damit eine Riesenfreude bereiten und auch ihm selber würde es gut tun und Freude machen, wieder einmal einige Zeit mit Joachim zu verbringen.

Dem Gefühl einer gewissen Pflicht seinem Lieblingsvetter Joachim gegenüber, mit der er zusammen zur Schule ging, will ^{sich} Hans nicht verschliessen. Er gibt zu, dass Ina soweit recht habe. Andererseits aber will er offen eingestehen, dass die Aussicht, mehrere Wochen unter Schwindsüchtigen, unter Leidenden und kranken

doch sei dies jedem felle die
~~Damit habe es keine solche Eile meint Hans; aber Joachim erklärt, dass dies sowieso die Zeit für den angeordneten Morgenspaziergang sei. Hofrat Behrens dulde gegen diese Vorschrift keinen Verstoß.~~

Sei schon + aber sei ein Befehl von Hofrat Behrens
Im Hinausgehen bemerkt Hans zu Joachim: "Du sprichst ja von Behrens, als ob er dein militärischer Vorgesetzter wäre."

zu diesem Zweck
"Nun ja, er ist der Chefarzt", antwortet Joachim, "was ist da der Unterschied? Militär oder nicht Militär, man muss seinen Dienst tun *vorwärts kommen und* Anordnungen befolgen, wenn man gesund werden will." Wo käme man hier oben hin, bei diesem Leben von Herumliegen und Bequemlichkeit und Nichtstun, wenn man keinen Vorgesetzten hätte? Wenn Behrens nicht hinterher wäre, gäbe es hier überhaupt keine Zucht und Ordnung.

"Na", meint Hans, "mit der Zucht scheint es aber nicht so weit her zu sein, nach allem, was ich bisher erlebt und beobachtet habe." Frau Stöhr habe ja geradezu haarsträubende Dinge berichtet.

"Manchmal wundere ich mich selber, dass Behrens nicht dagegen einschreitet", sagt Joachim. Aber wenn Hans länger hier sein würde, würde er das schon verstehen, dass Behrens ein Auge zudrücke: viele Patienten seien ja jahrelang hier, darunter manche Unheilbare. Wie könne man es ihnen da verübeln, dass sie sich gehenlassen und sich gewisse Freiheiten nähmen, die im Leben ~~da~~ unten natürlich ganz unverzeihlich wären.

nah ist
Inzwischen haben die beiden das Sanatorium verlassen und befinden sich auf dem Fussweg zum Dorf hinunter. Während Joachim, wie schon am Vortage auf dem Bahnhof, barhäuptig ist, trägt Hans ausser Stock und Paletot den gewohnten steifen englischen Hut. Bald bemerkt er, dass er der Einzige ist, der hier bedeckten Hauptes einherwandelt. *ihnen entgegen kommen* Sie treffen nämlich eine Menge Leute, Patienten des Sonnenhofes und der anderen Sanatorien, die um diese Zeit ihre ärztlich verordnete Morgenpromenade machen.

Bergab kommen
Ein Trupp von jüngeren Gästen beiderlei Geschlechts kommt ihnen entgegen, die sich sehr zu amüsieren scheinen. Als sie

ihn
Menschen zu verbringen, /eher mit Abneigung erfüllt. "Was kann es Deprimierenderes geben als ein^{er} Ort, der voll von hoffnungslosen, abgezehrten Opfern dieser etwas unappetitlichen Krankheit ist."

"Unsinn", entgegnet Ina. Davos sei ja nicht nur Lungenkurort, sondern ein international berühmter und eleganter Sportplatz. Die Höhenluft dort sei genau das, was Heidekind vorgeschrieben habe und schliesslich würde Hans ja nicht im Sanatorium unter den Kranken wohnen^{müssen}, sondern in einem der erstklassigen Hotels dort ...

Onkel Tienappel will sich in diese Frage, über die die beiden Verlobten sich nicht einig zu sein scheinen, nicht ~~hinein~~einmischen. Wenn Dr. Heidekind einen Erholungsurlaub vorschreibt, dann müsse Hans ihn absolvieren, so leid es ihm auch tue, dass er nicht sofort an die Arbeit gehen könne. Ihm sei alles, was die beiden eintscheiden, recht, und selbstverständlich würde die Stelle bei Tunder & Wilms noch offen sein, wenn Hans Castorp in drei Wochen zurückkehre.

X

Nun sitzt Hans Castorp allein im gepolsterten Abteil der schmalspurigen Bergbahn, die nach Davos führt. Auf dem Klapptischchen liegt seine Reiselektüre, ein broschiertes Buch namens 'Ocean Steamships', in welchem das von Ina geschenkte Crayon als Lesezeichen steckt. Er hatte bis vor kurzem eifrig darin gelesen und Anmerkungen gemacht, war aber dann mehr und mehr von der wilden Berglandschaft, die sich seinen Blicken durch das Fenster darbot, abgelenkt worden, bis er es schliesslich ganz beiseitelegte. In den letzten Minuten war eine markante Berggestalt aufgetaucht, eine schlanke Pyramide, deren schwärzlicher Fels in eigentümlichem Gegensatz zu dem Schneeweiss einer Firnkuppe stand, die sie gleichsam krönte. Dieser Anblick fesselt ihn so, dass er bei einem Halt des Zuges gar nicht bemerkt, dass er bereits sein Ziel erreicht hat. Erst als sein Vetter Joachim plötzlich vor dem Fenster steht und ihn begrüsst, rafft er hastig seine Sachen zusammen und verlässt den Zug. Dabei bemerkt er nicht, dass das silberne Crayon aus dem Buch gegliitten ist.

? [Hahn?] Da es sich doch hier
Hahn um Ina, als um Hippie handelt [?]
 wobei er das Buch, "Ocean Steamships" vergisst

~~an den~~ ^{die} Vetter ^{passiv} ~~vortüberkommen~~, geht eine der hübschen jungen Damen, anscheinend mit Absicht, nahe an Hans heran, wobei sie ein ganz eigenartiges Pfeifen ertönen lässt, das sie offensichtlich nicht mit dem Munde hervorbringt, denn den hält sie fest geschlossen. Es pfeift aus ihr, es dringt unbegreiflicher-
weise aus ihrer Brust hervor, rauh, scharf und doch hohl.

Hans steht starr und blickt ihnen dann mit perplexem Ausdruck nach. Es muss wohl ein abgekartetes Spiel gewesen sein, denn er sieht an den Rücken der Davongehenden, dass sie heftig lachen und schliesslich blicken sie sich alle nach ihm um.

Joachim erklärt ihm nun, dass die hübsche junge Dame, ^{besonders Nelly} FRÄULEIN KLEEFELD, sich des öfteren den Spass mache, mit ihrem Pneumothorax (Einführung von Luft in den Brustfellraum mittels Hohnadel) zu pfeifen, ein Trick, ^{den sie bei anderen Nervenkranke} den nur sie beherrsche und auf den sie nicht wenig stolz sei.

Hans kann es nicht begreifen, dass Kranke so übermütig und ausgelassen sein können und solche Art von Scherzen machen. ^{„Tia“} ~~„Das ist es ja, worüber wir gerade sprachen“~~, sagt Joachim — ^e „Es sind Schwerkranke, sie haben den Gedanken aufgegeben, wieder zurückzukehren ins bürgerliche Leben, vielleicht müssen sie bald sterben. Warum sollen sie da ernste Gesichter schneiden. Ich denke manchmal: Krankheit und Sterben sind eigentlich nicht ernst, sie sind mehr so eine Art von Bummelei; Ernst gibt es genau genommen nur im Leben da unten. Deshalb muss uns ereiner, der nicht so krank ist und bald dorthin zurückkehren wird, auf Selbstdisziplin halten. Man muss sich fernhalten von diesen Leuten und darf sich von ihrer Haltlosigkeit nicht anstecken lassen. Es hat ja auch keinen Zweck, Freundschaften mit Menschen zu schliessen, die nicht in den eigenen Lebenskreis passen.“

~~Aber Hans protestiert:~~ Es habe damit absolut keine Eile, dies könne ~~ebensogut~~ noch am Nachmittag erledigt werden.
~~"Wie du willst", meint Joachim.~~

"~~Ährend sie nun zu dritt wandelnd den Rückweg ins Sanatorium antreten,~~ lobt Settembrini Hans Castorps Entschluss, ~~von dort in ein Hotel überzusiedeln.~~ Die Atmosphäre in diesem Höllenpalast sei jungen unschuldigen Seelen nicht zuträglich. ^{notabene} Habe er ~~übrigens schon~~ den Höllenfürsten selber ^{schon} kennengelernt?

"Den Höllenfürsten? Wer ist denn das?" fragt Hans ange-regt und belustigt.

"Nun, der Träger der obersten Gewalt in unserem Schatten-reich, der Herr über Leben und Tod, ~~all derer~~, die sich ihm anvertraut haben, - Herr Hofrat Behrens."

Als Hans sagt, ~~dass~~ ^{kenne} er diesen Herrn noch nicht ~~kennenge-~~lernt habe, aber bereits so viel von ihm gehört ~~hatte~~, dass er auf die Bekanntschaft sehr neugierig sei, warnt Settembrini eindringlich vor einer solchen Begegnung.

Der Hofrat sei ^{wirklich} ein wahrer ^{Teufel} Santanski, sagt er, er lege ^{nachlässig} es geradezu darauf an, Seelen zu fangen für sein Fürstentum. Dabei könne man nie ^{sicher} wissen, ob er es nicht ^{im ersten Sinne} hauptsächlich auf die Brieffaschen seiner Opfer abgesehen habe. Mit böshaf-tem Witz ergeht er sich daraufhin über die Methoden, die von den verschiedenen Sanatoriumsleitern in Davos angewendet werden, die ihnen ausgelieferten Patienten zu möglichst langem Aufenthalt zu verleiten und sie dabei finanziell auszupressen. Eine blühende Industrie habe sich hier oben auf dem Fundament menschlichen Leidens entwickelt.

Ob das nicht ein wenig böshaf-
t geschehen sei, fragt Castorp amüsant.

"Aber ja!" ruft Settembrini; ^{nachher}
Sei er böshaf-, Bosheit sei.

Als Hans seinen Platz einnimmt, lächelt ihm eine hübsche junge Dame vom benachbarten Tisch zu: Es ist Fräulein Kleefeld, die ihm auf dem Spaziergang mit dem Pneumothorax zugepiffen hatte. Hans, den dieses offen zur Schau gestellte Interesse vonseiten einer Dame etwas verwirrt, antwortet durch ein gemessenes Kopfnicken. Gleichzeitig sieht er, wie nicht weit vom Platz der Kleefeld ein junger Mann ganz offen die Wange einer attraktiven Blondine streichelt, die ihrerseits seine Hand an den Mund drückt und die Innenfläche küsst.

Man isst allerseits mit Löwenappetit, dem zuzusehen wohl ein Vergnügen sein würde, wenn er nicht gleichzeitig auf irgend-eine Weise unheimlich wirkte. In der Tat findet Castorp das Mittagessen sowohl meisterhaft zubereitet, wie auch im höchsten Grade ausgiebig, was er Joachim gegenüber mit lebender Anerkennung ausspricht.

Als der Fisch aufgetragen wird, nimmt Frau Stöhr dies zum Anlass, sich über die Errungenschaften ihrer Kochkünste auszulassen. Sie könne, behauptet sie, 29 verschiedene Fischsaucen herstellen, jede grundverschieden von der anderen.

Während sie den ganzen Tisch mit dieser Erzählung langweilt, ertönt plötzlich wieder das Schmettern und Klirren der ins Schloss geworfenen Glastür. Erbittert zuckt Hans zusammen. Indem er halblaut murmelt "Ich muss es wissen", wendet er sich diesmal in zornigem Eiferum, damit ihm der Urheber dieser unmanierlichen Störung nicht wieder entwische.

Es ist dieselbe junge Dame, die schon beim Frühstück zu spät kam und die Tür hinter sich zugeworfen hatte. Hans sieht sie nur im Profil, wie sie, ohne Laut, was zu dem Lärm ihres Eintrittes in wunderlichem Gegensatz steht, eigentümlich schleichend und etwas vorgeschobenen Kopfes zum äussersten Tische links geht, wobei sie die eine Hand in der Tasche ihrer eng/anliegenden Wolljacke hält, die andere aber, das rötliche Haar stützend und ordnend, zum Hinterkopfe führt. Hans vermag es nicht, sich abzuwenden. An ihrem Platze angekommen, wendet sie, noch immer die Hand am Haar, den Kopf über die Schulter und überblickt das Publikum. Einen Augenblick sieht Hans ihre Augen, merkwürdig schrägstehende schmale Augen, über breiten Backenknochen.

Wie gebannt starrt Hans noch immer in ihre Richtung, als sie sich schon, mit dem Rücken zu ihm, niedergesetzt hat. Dabei murmelt er mit halblauter Stimme irgendetwas Unverständliches vor sich hin.

Seine Nachbarin, Fräulein von Engelhart, die den Vorgang beobachtet hat, will wissen, was er gesagt habe.

Erst jetzt wendet sich Hans zum Tisch zurück. Es sei merkwürdig, sagt er, jene Dame erinnere ihn an irgendetwas und irgendwen... *erklärt nichts, dies sei*

~~Es ist MADAME CHAUCHAT, sagt Fräulein von Engelhart.~~
Nein, keine Französin, ~~sie ist eine~~ Russin. Vielleicht ist ihr Mann Franzose, das wisse sie nicht. Er ist übrigens nicht hier, er lebt irgendwo im Kaukasus, das Ehepaar scheint selten oder nie zusammen zu sein.

Hans wendet sich noch einmal um, um wenigstens ihr Profil zu sehen.

"Sie sollte die Tür ordentlich zumachen", sagt er dann streng. "Das ist doch eine abscheuliche Unmanier, dieses Türenwerfen".

Das tue sie leider immer, sagt Fräulein von Engelhart entschuldigend. Sie sei ein wenig lässig in ihrem Benehmen, aber es ~~stünde~~ ^{stehe} ihr doch ausgezeichnet. ~~Sie ist eine entzückende Frau.~~ Kein Wunder, dass sie immer von einer Menge Russen umlagert ist, von denen man nie genau weiss, wie sie mit ihnen steht. Sie erhält übrigens auch häufig Besuch auf ihrem Zimmer von einem Patienten aus dem Dorf.

Hans muss das Besteck weglegen und fährt sich über die Stirn. Wie der hat er eine Aufwallung dieser befremdlichen Gesichtshitze, unter der er hier oben leidet. Auch Herzklopfen stellt sich in bedrängender Weise ein. Er fährt sich mit zwei Fingern in den Kragen. Joachim blickt verwundert zu ihm hin.

"Ja ja", sagt Hans schliesslich, "ich habe es schon bemerkt, dass manche Kranke sich hier oben eine sehr freiheitliche Lebensführung zu eigen machen. Besonders die Leute aus dem Osten scheinen sich da hervorzutun."

Fräulein von Engelhart muss es achselzuckend und errötend zugeben.

und unvergleichlich
reizvoll, wie Hans
Gericke bemerkt haben
Caslopp

Wid
E. 26, 27
25a

erhobenem Zeigefinger: "Aber S i e sollten sich etwas mehr Couleur anschaffen, hören Sie mal. Sonst fallen Sie ab bei den Damen! Grün~~ist~~ ist ja wohl des Lebens goldener Baum, aber als Gesichtsfarbe ist grün doch nicht ganz das richtige."

Zu Hans' Verblüffung zieht er ihm mit dem Zeigefinger ein Augenlid herunter und sagt kopfnickend: "Selbstverständlich, total anämisch, ^{hab' ich doch gleich gesehen.} ~~wie ich sagte.~~ Wissen Sie was? Das war gar nicht so dumm von Ihnen, dass Sie Ihr Hamburg mal für einige Zeit sich selbst überlassen. Wenn ich Ihnen bei dieser Gelegenheit einen unmaßgeblichen Rat geben darf - umsonst, ohne Berechnung, versteht sich - so machen Sie solange Sie hier sind, mal alles mit, was Ihr Vetter macht. In Ihrem Fall kann man gar nichts Schlaueres tun, als einige Zeit zu leben, wie bei leichter tuberculosis pulmonum."

Dann wendet er sich wieder an Joachim: "Und nun mal los zur Liegekur! Und schön die Quecksilberzigarre ins Gesicht gesteckt! 'n Morgen, die Herren! Gute Unterhaltung!"

Damit wendet er sich ab und geht mit Dr. Krokowski in den Saal.

X

X 1. 11. 12. unvollst. D. ...
Hilf! Hat doch ...
~~... der ...~~
~~... Cauchy ...~~
~~... ...~~

... Cauchy ...
... ...

~~... ...~~

"Sag mir ..."
...
... ...

"... ..."

"Hilf ..."
... ...

"Sag mir ..."
... ...

"... ..."

... ...

"Ja", ...
...
... ...

"Sehr netter Mann", sagt Hans, der Joachim durch dessen Zimmer auf den Balkon folgt, wo dieser die Vorbereitungen zur Liegekur trifft. Nach Settembrinis Schilderungen habe er sich Behrens ganz anders vorgestellt. Man könne auch nicht behaupten, dass er es auf ^{Hans} seine "Brieftasche" abgesehen habe, im Gegenteil, habe er doch ausdrücklich erklärt, dass er seinen Rat "ohne Berechnung" erteile. ~~"Ich glaube, ich will mir keine Mühe machen, es zu machen, wie er sagte, und mich ganz nach deiner Lebensweise richten -- schaden kann es ja nicht."~~ ^{Ich glaube, ich will mir wirklich vornehmen, es zu machen, wie er sagte, und mich ganz nach deiner Lebensweise richten -- schaden kann es ja nicht."} Und dass ich im Vergleich mit euch hier oben förmlich grün aussehe, ist mir auch schon aufgefallen."

Da erinnert Joachim ihn daran, dass er doch ins Hotel umziehen wollte, und dass er nun besser, damit es nicht wieder zu spät würde, allein in den Ort hinunterginge, um ein Zimmer zu belegen.

Aber Hans fühlt sich plötzlich furchtbar müde und abgespannt. ~~Auch er möchte sich hinlegen und ruhen.~~ ^{Entscheidung} ~~"Und weisst du, wenn ich deine Kur mitmachen soll, dann ist es ja viel praktischer, ich bleibe hier."~~ ^{er} Ich lasse die Sache mit dem Hotel!" sagt er entschieden und bekräftigend. Dann fügt er überlegend hinzu: "Herr Settembrini wird diesen Entschluss allerdings nicht billigen, er scheint die Atmosphäre hier ja für gefährlich zu halten -- Und ich muss zugeben, dass viele Leute sich hier gehen zu lassen scheinen und dass es ein bisschen frei zugeht hier oben -- Aber ich hospitiere ja nur drei Wochen -- da kann mir das nichts schaden. Und ausserdem finde ich es ~~auch~~ sehr interessant." X

Joachim pflichtet Hans bei. ^{der} Schliesslich seien sie ja auch aus anderem Holz als viele ^{der} Patienten, die doch eine recht gemischte Gesellschaft darstellten. Bei ~~ihnen~~ ^{denen} könne es nicht verwundern, wenn sie sich nicht zusammennähmen und sich gehen liessen. "Man muss sich schon ungeheuer zusammenreissen und Disziplin bewahren und darf sich mit diesen Leuten gar nicht erst einlassen, wenn man es mit der Kur zu etwas bringen will.", meint er abschliessend.

~~nicht abgeben er nicht~~
~~flüchtig einwirken da~~

Jochen, du magst eine kleine
Karte mitbringen, wenn
du den Zweigplatz suchst.

~~Der "Jochen-Rohr"~~

E. 30

Rechte

~~Dann legt er Handschuhe an.~~
Inzwischen hat Joachim ~~xx~~
Hausschuhe und eine litewkaartige Joppe angezogen, und nimmt
auf dem Liegestuhl Platz, indem er ein Kamelhaardecke nur
leicht über die Füße wirft. Auf ein Tischchen neben sich
hat er ein Buch hingelegt, eine gedruckte Tabelle nebst
Bleistift und ein längliches Etui.

Zu seinem Erstannen bemerkt Hans, dass die von Joachim
gewählte Lektüre eine russische Grammatik ist. "Du lernst
Russisch?" fragt er, und als Joachim bejaht, erkundigt er sich
weiter, ob Joachim die erworbenen Kenntnisse bei den russischen
Patienten anwende.

Mit überraschender Heftigkeit antwortet Joachim: "Ganz
und gar nicht". Selbstverständlich betreibe er Russisch nur
weil er sich dienstlichen Vorteil davon erhoffe -- russische
Sprachkenntnisse seien der Offizierskarriere förderlich.

Diese berufliche Zielsetzung, meint Hans, schliesse ja
nicht aus, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden.
Denn man müsse es zugeben, einige der russischen Damen sähen
doch, wie Hofrat Behrens ganz richtig bemerkt habe, ganz
"malerisch" allerliebste aus, - ja zum Beispiel jenes Fräulein Marusja an
ihrem Tisch - und eine Unterhaltung mit ihnen möchte sich
schon lohnen.

Joachim beugt sich über das Tischchen, um dem dort lie-
genden länglichen Etui ein kleines Thermometer zu entnehmen,
sodass Hans nicht bemerkt, dass Joachim sich bei seinen letzten
Worten verfärbt hat. Ohne zu antworten führt er das Thermo-
meter in den Mund, indem er mit einer Gebärde bedeutet, dass
er nicht mehr sprechen könne.

Da erklärt Hans, dass auch er sich nun hinlegen wolle,
und begibt sich durch die Lücke zwischen Trennungswand und
Balkongeländer auf seinen eigenen Balkon.

Er nimmt das Buch 'Ocean Steamships' vom Tisch, aber er
scheint zu dieser Lektüre keine rechte Lust zu verspüren, denn
ungeöffnet legt er es wieder an seinen Platz zurück. Sein
Blick fällt auf die am Vortage erstandene Zeitung. Mit dieser
in der Hand lässt er sich auf dem Liegestuhl nieder und deckt
sich zu. "Hier liegt es sich ja ganz ausgezeichnet!" ruft er
zu Joachim hinüber, "Was sind denn das für Stühle? Wenn es

"Ich danke sehr, ganz vorschriftsmässig", antwortet Hans und berichtet, dass er sich entschlossen habe, im Sanatorium zu bleiben und für die drei Wochen einmal Joachims Lebensweise mitzumachen und sich so gründlich zu erholen.

"So so so, ei ei ei", sagt Settembrini mit ironischem Lächeln. "Und finden Sie sie kurzweilig, diese Lebensweise?"

"Kurzweilig und langweilig, das ist zuweilen schwer zu unterscheiden. Gelangweilt habe ich mich gewiss nicht - man bekommt hier so viel Neues und Merkwürdiges zu sehen... Fast kommt es mir vor, als ob ich nicht erst einen Tag sondern schon längere Zeit hier wäre, geradezu als ob ich schon älter und klüger geworden wäre."

"Klüger auch", sagt Settembrini, indem er die Brauen hochzieht.

Während dieses Gesprächs sind die Vettern aufgestanden und haben sich in die nebenanliegenden Konversationsräume begeben. Hier werden sie durch einen schrecklichen Vorfall unterbrochen.

X Zwischen angeregt plaudernden Gruppen von Patienten zieht plötzlich ein Herr von fahrigem und exaltiertem Wesen, -sein Name ist ALBIN, -einen Revolver aus der Tasche und erklärt mit schriller Stimme, dass er sich hier ^{unmittelbar} und sofort umbringen werde. ~~Sein Leben sei sinnlos geworden.~~ ^{haben} Drei Jahre sei er schon hier ^{Schon vorhin} oben, sein Fall sei unheilbar, Hofrat Behrens gäbe sich gar keine Mühe mehr, dies zu verbergen. Er habe es satt und spiele nicht mehr mit. Da er allein in seinem Zimmer die Entschlusskraft nicht aufbringen könne, werde er ^{an Ort und Stelle} hier Schluss machen, im Beisein aller und gestärkt durch ihre Anwesenheit.

Allgemeines Geschrei folgt diesen Worten. Verschiedene Damen flehen ihn an, ^{seinen Gedächtnis} von dem Vorhaben abzustehen. Jemand schluchzt heftig. Aber niemand tut etwas, niemand hindert den Herrn daran, mit ^{dem} seinem Revolver ^{zu} heranzufuchteln und hysterische ⁱⁿ und planlose Worte ^{Unsinn von sich zu lassen} hervorzusprudeln. Im Gegenteil, es scheint fast, als geniesse man die ^{gefährliche Erregung der} Erregung der Szene.

X Die schöne Marusja läuft plötzlich auf Joachim zu, drängt sich schuttsuchend in seinen Arm und ruft aufgeregt: "Helfen

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

~~Joseph Anton~~

gesteigerter Intensität leben, dass sie lebendiger sind, als wir da unten im Flachland -- sie sind nicht von all dem konventionellen Zwang und den Beschränkungen der Gesellschaft eingeeingt, sie leben unmittelbar, so wie ich niemals zu leben im Stande war, wie ich es nie gesehen habe."

Hans Castorp spricht wie ein Betrunkener -- ~~er~~ kann ~~man~~ ~~lesen~~ das Glas Kulmbacher sein, das diese starke Wirkung hervorbringt? -- wie ein Betrunkener spricht er, der seiner Hemmungen ledig, sich etwas von der Seele redet, das ihn schon lange bedrückt.

"Sie haben seltsame Auffassungen über Wesen und Sinn des Lebens, Ingenieur. Nach den Wertmaßstäben unserer westlichen Zivilisation, zumindest, wird das wahre Leben durch ~~Tat und Leistung~~ gekennzeichnet, nicht aber durch Müßiggang und Genußsucht."

"Sie sprechen von Tat und ^{Menschenwürde} Leistung, Herr Settembrini, aber ich habe sie nicht gefunden bei uns da unten im Flachland, zwischen diesen ^{Welt} Menschen, die nichts anderes im Sinn haben, als Geld ^{zu} verdienen und Vorwärt^skommen."

Settembrini blickt Hans aufmerksam und nachdenklich an, dann sagt er: "Wollen Sie mir die Frage erlauben: wie alt sind Sie eigentlich?"

Und da tritt das Erstaunliche ein -- trotz heftiger verzweifelter Anstrengungen kann Hans sich nicht darauf besinnen, wie alt er ist. Er bittet Settembrini ihn entschuldigen zu wollen, er fühle sich so überaus merkwürdig, wie in einem Traum, aus dem er, gegen seinen eigenen Willen, nicht aufwachen könne. Vielleicht habe er Fieber, er sei so heiss im Gesicht und seine Füße seien kalt -- "Es muss das Bier sein, aber ich hatte nur ein Glas, -- das Bier kann es nicht sein.!" -- Er wird konfus und verwirrt sich.

Da mahnt ihn Settembrini scharf: "Ingenieur! Bitte nehmen Sie sich zusammen! Und nun gestatte ich mir, einen Vorschlag zu machen: Da der Aufenthalt hier Ihnen nicht zuträglich zu sein scheint, da Sie sich körperlich, und wenn mich nicht alles täuscht, auch seelisch nicht wohl befinden bei uns, -- wie

wäre es da, wenn Sie daruaf verzichteten, hier älter zu werden, kurz, wenn Sie jetzt sofort auf Ihr Zimmer gingen, ihre Sachen packten und den nächsten Schnellzug zurück nach Hamburg ~~nehmen würden.~~ *nehmen 2/4*

"Ich soll abreisen?" fragt Hans..."Wo ich gerade erst angekommen bin ?"

In diesem Augenblick erscheint wieder M^dame Chauchat in der Tür und geht an ihnen vorüber in Richtung der Eingangshalle. Wieder bleiben momentweise ihres seltsam schräggestellten Augen auf Hans haften, wiederum wendet sie den Blick ab, als ob sie ihn noch nie gesehen habe.

"Woran erinnern sie mich nur -", sagt Hans halblaut.

"Was? Wer?" fragt Settembrini ~~xxxxxxx~~ streng.

"Die Augen - - ich meine, diese Dame vom russischen Tisch", sagt Hans. Dann fährt er unvermittelt und eindringlich fort: "Nein, gleich die Flinte ins Korn werfen, nur weil ich mich nicht am ersten Tag ^{hier} akklimatisieren kann, weil ich ein bisschen verwirrt und heiss bin - - da müsste ich mich ja schämen, ja geradezu feig würde ich mir vorkommen. Und ausserdem ginge es gegen alle Vernunft - bitte sagen Sie es selbst - " Er führt die Hand zur Stirn - "Aber ich fühle mich wirklich schlecht und schwindlig. Gestatten Sie mir, mich zurückzuziehen, ich muss mich zu Bett legen."

Nach einem Händedruck verlässt er wankenden Schrittes den Raum und begibt sich im Lift hinauf [§] in sein Zimmer, wo er sich unverzüglich entkleidet und zu Bett legt.

Damit endet der erste Tag, den Hans Castorp im internationalen Sanatorium Sonnenhof verbringt.

X

§ Evtl. Einschubung: Ehe er sein Zimmer betritt, sieht er den Geistlichen bei dem sterbenden Rittmeister.

[illegible]

Bei diesen Vorträgen handelt es sich um eine Reihe zusammenhängender Kollegien, einen populärwissenschaftlichen Kursus, unter dem Generaltitel "Die Liebe als Krankheitsbildende Macht".

Wie Joachim sagt, sei es nicht zulässig, ^{oder wird nicht als sicher} ~~würde es~~
~~mindestens höchst ungern gesehen, dass man sich davon~~
~~ausschlösse~~ - - es gelte als erstaunliche Frechheit, dass
Settembrini die Vorträge nicht nur niemals besuche, sondern
sich auch in den abschätzigsten Äusserungen darüber ^{erhe} erginge.
Was Hans ^{beträfe} ~~beträfe~~, so ^{hätte} ~~würde~~ man es ihm allerdings ^{keinem} ~~sicherlich~~
~~nicht~~ verübeln, wenn er nicht hinginge, da er am Tages des
nächsten Vortrages ja schon abgereist sein würde.

Hans stimmt zu; er ~~konnte~~^{streckte} die Zeit des Vortrages sehr gut dazu nutzen, sich ~~in~~^{im} Schreibzimmer zu begeben, um dort ~~Ina auf ihren Brief zu antworten~~^{da Ina zu beschweren} und den schon bereits überfälligen ausführlichen Bericht über seinen Aufenthalt hier oben abzufassen.

X

Die ~~beiden~~ Vettern besteigen den Lift. Auf der Fahrt
hinab wird ~~er~~ ^{der Fahrstuhl} im ersten Stock plötzlich angehalten, die Tür
öffnet sich, ein Herr und eine Dame steigen ein.

Hans Castorps sowieso beschleunigte Herztätigkeit verstärkt sich in fast unerträglichem Masse, als er Madame Chauchat vor sich sieht.

Joachim zieht die 8 Absätze zusammen und grüsst mit ~~starrer~~ steifer Verbeugung, die Madame Chauchat mit einer verbindlichen Neigung des Kopfes erwidert, während der Herr - er ist offensichtlich Russe - mit sehr starkem slavischem Accent 'guten Tag' sagt.

Hans will Joachims Beispiel Folge leisten und sich ebenfalls verneigen, aber in dem engen Geviert des Fahrkorbes ist er der vor ihm stehenden Madame Chachat so nahe.

dass er diese Bewegung nicht ausführen kann, ohne sie zu berühren. Im übrigen nimmt sie während der kurzen Fahrt, die Hans wie eine Ewigkeit anmutet, keinerlei Notiz von ihm.

~~Sixxsextat~~

Sie wendet vielmehr den Kopf ihrem Bekannten zu und
lachend macht/mit ihrer angenehm belegten aber eine kleine Schärfe
enthaltenden Stimme ~~xxxxxx~~ eine Bemerkung ^{auf} ~~ix~~ Russisch.

Sie trägt eine am Halse ausgeschnittene Chiffonbluse, darüber einen langen, leichten, gehäkelten Shawl, der die Schultern bedeckt, die Arme aber freilässt. Der diskrete Duft eines süßlich-herben Parfums steigt zu Hans empor.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000 1001 1002 1003 1004 1005 1006 1007 1008 1009 1010 1011 1012 1013 1014 1015 1016 1017 1018 1019 1020 1021 1022 1023 1024 1025 1026 1027 1028 1029 1030 1031 1032 1033 1034 1035 1036 1037 1038 1039 104

Im Parterre angekommen, flüstert Hans Joachim zu:

~~Thaxt~~ "Hast du verstanden, was sie gesagt hat?"

Erstaunt blickt Joachim ihn an. Nein, nicht so genau,
offengestanden habe er sich auch keine Mühe gegeben. *

Sie folgen dem Russen und Madame Chauchat in der Richtung des Speisesaals, ~~wo der Vortrag stattfand~~
~~findet~~ Von allen Seiten nähern sich Gästegruppen, die sich zu einem durch die Tür des Vortragssaals fließenden Strom vereinigen.

Plötzlich dreht sich Madame Chauchat um, wie wenn sie sehen wollte, ob die Vettern ihr folgen. Dabei umspielt ein leises Lächeln ihren Mund. Gleich wendet sie sich wieder ~~zurück~~ und geht, ~~den Kopf~~ vorschiebend, lautlos, eigentümlich schleichend ~~xxxxxxx~~ weiter.

In der Mitte der Halle angekommen, zeigt Joachim auf die Eingangstür des Schreibzimmers: "Ich hole dich ab, wenn der Vortrag zuende ist. Vergiss nicht, Ina von mir zu grüssen."

Hans separiert sich von dem Strom der Patienten und nimmt in dem leeren Schreibzimmer an einem der Tischen Platz. Er legt Briefpapier vor sich hin und taucht die Feder in die Tinte. Durch die offene Tür zur Halle nimmt er wahr, wie sich der Zustrom der Hörer allmählich lichtet.

Joachim erinnert sich nicht.

"Ich habe mir nämlich auf dem Schulhof einmal einen Crayon von ihm geliehen - - Eigentlich müsstest du dich an ihn erinnern. Er hatte seltsam schrägstehende Augen und breite Backenknochen - "

Aber Joachim kann sich nicht erinnern und versteht auch nicht, warum Hans soviel davon hermacht.

"Weil mir durch diesen Traum plötzlich klar geworden ist, dass dieser Hippe eine grosse Ähnlichkeit hatte mit ... " er zögert fortzufahren.

"Nun?", fragt Joachim.

"...mit dieser Dame vom Russentisch, dieser Madame Chauchat. Die ganze Zeit erinnerten mich ihre Augen und ihre Stimme an jemanden, ich wusste nur nicht an wen. Ich hatte auch den Hippe ganz vergessen. Erst jetzt im Traum ist mir das alles wieder in den Sinn gekommen: Ich bewunderte diesen Jungen nämlich, ohne ihn überhaupt zu kennen. Ich sah in immer nur auf von weitem auf dem Schulhof, er war ja in einer höheren Klasse. Ich traute mich nicht, ihn anzusprechen, bis ich ihn eines Tages in einer Pause um einen Bleistift bat... Jetzt ist mir plötzlich, als ob es gestern gewesen wäre - es war so eine Bewunderung wie man sie als Terzianer hat - - sonderbar, wie stark so ein Gefühl sein kann, man könnte fast sagen, eine Art von Liebe - natürlich nicht wie die Liebe eines Erwachsenen zu einer Frau - aber so ein Gefühl kann auch sehr stark sein..."

Joachim blickt den Vetter völlig befremdet an. Er versteht weder den Inhalt dieses Geständnisses, noch die Tatsache, dass der sonst so kühle und zurückhaltende Hans es überhaupt macht.

"...ich ging damals sehr häufig zu Dr. Heideking, weil ich immer Husten hatte", sagt Hans ~~xxxxxxx~~ ^{ohne} Zusammenhang.

Joachim schüttelt den Kopf; es ist nicht das erste Mal, dass sein Vetter ihm in diesen ~~Wochen~~ ^{Tagen} rätselhaft verändert scheint. Dann erinnert er daran, dass es Zeit sei, sich für das Mittagmahl fertig zu machen. Nicht ohne Strenge ersucht er Hans, sich dieses Mal nicht wieder zu verspäten, wie es ~~es~~ ^{er dies} letzthin öfter der Fall gewesen wäre. *Sehen*

Durch das ursprüngliche Gespräch über das Türenschlagen in Gang gekommen, hat sich zwischen den beiden die Gewohnheit herausgebildet, allerhand ^{Unterhaltungen} ~~xxxxxxx~~ über Madame Chauchat zu führen. Denn die alte Jungfer schwärmt für Madame Chauchat und Hansens Interesse ist ihr nicht entgangen, obgleich er stets völliges Unbeteiligtsein heuchelt. *zu heucheln sucht,*

"Sie trägt keinen Ehring, wie ich sehe, dabei ist sie doch eine verheiratete Frau, haben Sie mir gesagt?"

Fräulein von Engelhart meint, das dürfe man bei ihr nicht so genau nehmen. Vielleicht finde sie es spießbürgerlich, einen Ehring zu tragen... Die russischen Frauen hätten alle etwas so Freies und Grosszügiges in ihrem Wesen. Eine so reizende Frau, in der Blüte ~~ihres~~ der Jahre... Wahrscheinlich habe sie weder Grund noch Lust, jeden Mann, dem sie die Hand gibt, ihre eheliche Gebundenheit fühlen zu lassen.

"Wie heisst sie eigentlich mit Vornamen?" fragt Hans.

Fräulein von Engelhart berichtet, dass Madame Chauchat Clawdia heisse.

"Fremdartig", stellt Hans fest. Er spricht den Namen ein paarmal nach, dabei zu Madame Chauchat hinüberblickend und ihn ihr gewissermassen anprobierend. "Fremdartig und irgendwie lässig". Dann möchte er Näheres über ihren Gatten erfahren.

Aber da weiss seine Tischnachbarin nichts genaues. Er

lebe in einem entlegenen russischen Gouvernement, in Daghestan, östlich vom Kaukasus. Er ^{habe} ~~hatte~~ Frau Chauchat noch niemals besucht, weder jetzt, da sie schon drei Monate anwesend ist, noch bei ihren früheren Besuchen.

"Sie ist also nicht zum ersten Mal hier?"

"Oh nein, schon das dritte Mal. Zwischendurch ist sie wieder woanders, in anderen Sanatorien - - vielleicht besucht sie ihren Mann auch hie und da." Jedenfalls könne man wohl sagen, dass sie getrennt leben.

"Nun ja, da sie krank ist..." Ob sie ~~denn~~ Kinder habe, will Hans dann wissen.

"Aber nein doch, was sollte eine Frau wie sie auch mit Kindern beginnen. Wahrscheinlich ist es ihr streng ~~verboten~~ untersagt, welche zu haben."

Hans möchte nun etwas über jenen Herrn aus dem Dorf erfahren, von dessen Besuchen ihm Fräulein von Engelhart berichtet hatte.

In letzter Zeit habe man ihn nicht mehr in ihrer Ge-

"Aus Zufall", sagt Hans "Mehr oder weniger wohl infolge von äusseren Umständen".

"Na, also von der Haut?" Behrens erklärt nun, dass die Haut ~~weiter~~ mehr sei, als einfach die Hülle eines Lebewesens. Vielmehr könnte man sie als Aussenhirn des menschlichen Körpers bezeichnen, denn sie sei ganz desselben Ursprungs wie der Apparat der Sinnesorgane und des Nervensystems. Die niederen Tiere schmecken und riechen mit der Haut, müsse man sich vorstellen, die haben überhaupt nur eine Hautsinnlichkeit. Und auch beim Menschen sei noch viel davon vorhanden. Es gäbe ja so etwas wie eine Hautsympathie und Hautantipathie.

Er holt nun ein Buch aus seiner Bibliothek und zeigt den Vettern Abbildungen der mikroskopischen Hautstruktur: die Tastapparate der Körperhärchen, die eine Annäherung schon spüren lassen, bevor die Haut selbst sie berührt. Er spricht vom System der Hauttalgdrüsen, die die Hautschmiere absondern und ausserdem kleine organische Muskeln haben, die die Drüsen aufrichten können, sodass sich einem die Haare auf dem Kopf und die Härchen am Leibe sträuben können, wenn gewisse Nervenreize sie in Bewegung setzen. ~~Das passiere zum Beispiel wenn man sich grusele, dann gäbe es die Gänsehaut.~~

"Oh, das kenne ich", sagt Hans, Ich bekomme sogar sehr oft Gänsehaut. ^{Sagt Hans!} Was mich wundert, ^{na} ist nur, dass ich sie bei ~~so~~ ^{den aller-} verschiedenen Gelegenheiten bekomme."

"Ja", sagt Behrens, "Reiz ist Reiz. Der Inhalt des Reizes kümmert den Körper den Teufel was. Ob er angenehmer, oder unangenehmer Natur ist, die Talgdrüsen richten sich eben auf."

Hans, der sich wieder in das Bild auf seinen Knien versenkt, sagt nach einer Pause: ^{Manchmal denke ich} 2Ja, es ist so, ich hätte gut Arzt werden können". Auf einmal ruft er stürmisch ausbrechend: "Was ist der Körper! ~~Was ist das Fleisch!~~ Was ist der Leib des Menschen! Woraus besteht er?"

"Aus Wasser", antwortet Behrens. "Nur fünfundzwanzig Prozent des Körpers sind Trockensubstanz, gewöhnliches

Vide
novel
PS. 154

So begibt sich Hans in das Amtszimmer der Oberin, der er mitteilt, er habe sich ärgerlicherweise gerade jetzt vor der Abreise erkältet, und die er ^{ob sie nicht} um einen Rat bittet, wie er durch eine rasche Maßnahme Abhilfe ^{zu} schaffen könne. ~~Wünscht~~

Fräulein von Mylendonk, ~~eine Vierzigerin kümmerlichen~~ Wuchses, ohne Formen, schaut ihn aus ~~Ihren~~ entzündeten Augen, an deren einem ein Gerstenkorn sitzt, mißtrauisch an. "Wir lieben solche Erkältungen nicht. Wir sollten überhaupt nicht von Erkältung ~~reden~~ ^{sollte überhaupt nicht und wegen der Rede}, geehrtes Menschenkind, das ist so ein Schnickschnack von unten. Sie haben einen Katarrh der Luftwege, das sehe ich Ihnen an. Aber Katarrhe kommen nicht von der Kälte, sondern von einer Infektion, für die man aufnahmefähig war. Und es fragt sich nur, ob eine unschuldige Infektion vorliegt, oder eine weniger unschuldige, alles Andere ist Schnickschnack. Es ist ja möglich, dass Ihre Aufnahmefähigkeit mehr zum Harmlosen neigt. Haben Sie sich gemessen?" Hans verneint.

"Wieso nicht?" fragt die Oberin, "Messen Sie sich überhaupt nie?" ~~Nein Sie sind ja schon gesund. Sie haben sich ja gemessen.~~

"Ich bin ja nur zu Besuch hier, ich bin gesund."

"Schnickschnack! ^{Menschenkind!} Kommen Sie zu mir, weil Sie gesund sind? Wo haben Sie Ihr Thermometer?"

Hans muss zugeben, dass er keines besitzt.

Sofort legt die Oberin zwei Lederetuis vor ihn hin: "Dieses hier kostet drei Franken fünfzig und dieses hier fünf Franken".

Hans wählt das teure.

Billigend sagt die Oberin: "Das ist was für's Leben, wenn Sie ordentlich damit umgehen."

X

^{eluas} "Das neuest ist nun, dass ich Temperatur habe!" meldet Hans seinem Vetter, in dem er bei ihm eintritt.

"Du hast dich gemessen? Womit?" ruft Joachim erschrocken,

"Selbstverständlich ^M Mit einem Thermometer", antwortet Hans, "die Oberin hat mir eines verkauft. Warum sie ^{immer} einem 'Menschenkind' anredet, das weiss ich nicht. Korrekt ist es nicht."

"Ja wirst du denn da reisen können?" fragt Joachim.

schlechte
Hans zuckt die Achseln: "Ich habe ja nur 37,8, das ist ~~ja~~ nichts Besonderes", meint er ~~so~~ *ebenhin* ~~bescheiden~~.

Aber Joachim findet, dass eine solche Temperatur schon am Vormittag doch etwas Besonderes sei und dass es nicht ratsam erschiene, wenn Hans ohne Befragung eines Arztes die Reise antrete. *Da* ~~Schliesslich habe~~ man zwei Spezialisten im Haus ~~und da~~ wäre es doch lächerlich, ~~dies~~ *das* nicht auszu-
haben ~~nutzen.~~ *beraten 24 Rassen,*

"Schön", sagt Hans, "wenn du meinst, wenn du es für unbedingt nötig hältst..."

hat Joachim ohnedies
~~Da Joachim am nächsten Tag, sowieso~~ seine regelmässige Untersuchung ~~hat~~ *und so* verabreden ~~sie~~ *die Vettern* mit Hofrat Behrens, den sie im Speisesaal daraufhin ansprechen, dass Hans sich miteinfinden solle.

"Er wird ja weiter auch nicht viel tun können, als mir Brusttee, oder sowas verschreiben", sagt Hans zu Joachim im Hinausgehen. "Aber es ist ja auch interessant für mich, vor der Abreise zu sehen, wie so eine Untersuchung vor ~~sich~~ ~~geht~~ *geht*."

X

X
Für zehn Uhr sind die Vettern ins Ordinationszimmer bestellt. Beim Frühstück, das sie wie ~~sonst~~ *immer* im Speisesaal einnehmen, fühlt sich Hans erstaunlicherweise viel besser als am Vortage. Mehrere Male blickt er zum Russentisch hinüber; ~~an dem~~ *dort hat* Frau Chauchat ~~sich~~, nachdem sie wie ~~immer~~ *stets* zu spät gekommen und die Tür krachend ins Schloss ~~hatte~~ *fallen* lassen, Platz genommen hat. Er sieht ihren Kopf sich beim Sprechen bewegen, er betrachtet die Rundung ihres Nackens, die schlaaffe Haltung ihres Rückens - aber Frau Chauchat ihrerseits dreht sich keinmal nach ihm um.

Die kurze bis zur Untersuchung noch verbleibende Zeit verbringen die Vettern im Konversationszimmer. Hans kommt

zurückkannst, um zu heiraten und mit deiner Arbeit anzufangen."

Hans versucht, ihn zu beruhigen; es sei nach allem, was Behrens sagte, offensichtlich, dass diese Krankheit schon lange in ihm stecke, infolge der rechtzeitigen Entdeckung, aber habe er die grösste Chance, sich rasch und gründlich zu kurieren. Für Ina freilich würde es ein Schlag sein. Er müsse es ihr vorsichtig beibringen.

~~Wissen~~ Wissen
~~Nachmittags~~ Nachmittags
~~Erfahrung~~ Erfahrung
~~Briefkasten~~ Briefkasten

Bei seinen Tischgenossen löst die Nachricht, dass er aus dem Status des Hospitanten in den des Patienten, eines "Hiesigen", wie Behrens sich ausgedrückt hatte, eingetreten ist, grösste Angeregtheit aus.

"Na, Sie sind mir einer" -- Den Unschuldigen hat er gespielt -- So ein Versthleener -- So ein Heimlichtuer -- " Sie necken ihn und kichern und drohen ihm mit dem Finger, wobei sich besonders Frau Stöhr in ihrer ungebildeten Art hervortut.

Aber diejenige, die durch eine gewisse Frage den Anstoss zu der Untersuchung mit ihrem folgeschweren Resultat gegeben hat, der ~~er~~ ^{Hans} diese Entwicklung mitzuteilen das allergrösste Bedürfnis empfindet, sie bleibt ausser Hörweite.

Er weiss nicht, wie er es ihr beibringen kann, dass er nun nicht mehr "zu Besuch" hier ist, sondern dass ihm vom Hofrat eine einstweilen noch unbeschränkte Anzahl von Monaten zudiktiert worden ist. [Da sie im Harkelzimmer war,

Wie es Hans ~~xxxxxxx~~ versprochen worden war, erhält er/sein "Freiexemplar" seines Röntgenbildes ausgehändigt. Er verwahrt es in seiner Brieftasche.

Anlässlich der gewohnten Unterhaltung nach dem Abendessen in den Konversationsräumen weiss er es einzurichten, dass ihm einige seiner Tischgenossen dorthin folgen. Seit jenem Abend, an dem die liebliche Marusja sich durch Herrn Albins Revolver erschreckt halb ohnmächtig in Joachims Armen geworfen hatte, meidet ~~dieser die abendlichen~~ Zusammenkünfte. Er stellt Hans vor, dass ~~xxxxxx~~^{er} ja nun nicht mehr zum Ver-

Baden

Sch

im Jahr 1818

20. Jan. 1818

Krankheit,

E 64a

= 63a cont.

gnügen hier weile, dass vielmehr die Liegekur jetzt auch für ihn eine Dienstpflicht bedeute, die er mit allem Eifer erfüllen müsse, um möglichst schnell nach Haus zurückkehren zu können. Da aber Hans auf seiner Absicht besteht, geht Joachim allein hinauf.

Kaum ist er gegangen, erscheint die Gesellschaft vom Russentisch, allen voran Madame Chauchat und ~~xxxxxxxxxxxx~~ Marusja.

Bei Hansens Anblick lässt letztere ihre Augen suchend im Raum herumgehen, dann wendet sie sich enttäuscht ihren Landsleuten zu.

Madame Chauchat aber, in angeregtem Gespräch mit einem der Russen, scheint Hans überhaupt nicht bemerkt zu haben.

Jetzt zieht er die Röntgenaufnahme aus seiner Brieftasche und reicht sie Herrn Dr. Wehsal, der sie mit melancholischem Ausdruck gegen das Licht hält.

Mit so erhobener Stimme, dass sie im ganzen Raum vernehmlich ist, erklärt Hans die Einzelheiten seines Innenkonterfeis, spricht über darauf sichtbare Trübungen, über Stränge und Knötchen, während das Röntgenbild von Hand zu Hand geht.

Madame Chauchat scheint ihn immer noch nicht bemerkt zu haben und so spricht Hans noch lauter, indem er ~~xxxxxxxx~~ *Bemerkungen*

Fun ~~xxxxx~~ über die "löslichen Gifte" und Anderes, was er von Behrens hörte, zum Besten gibt. *ihm*

X Schliesslich blickt einer der russischen Herren unangenehm berührt zu Hans hinüber und sagt auf Deutsch: "Es ist *gerade so* ~~sehr~~ laut hier, gehen wir ins Nebenzimmer".

Madame Chauchat sieht auf, sie wirft einen kühlen Blick auf Hans und sagt, ebenfalls auf Deutsch: "Ja, es ist laut, nicht wahr". *Sp. nur im Nebenzimmer.*

↙ Hans wird dunkelrot; es schien ein vernichtender Blick zu sein, als ob sie sagen wollte: 'Glöbst du, es ist so leicht, mich zu gewinnen -- ein kleiner feuchter Fleck, und gleich bin ich dein? Nein, mein Junge, da wirst du schon grössere Liebesbeweise zu erbringen haben!'

Die Russen erheben sich und folgen Madame Chauchat in das danebenliegende Schreibzimmer.

↘ Niedergeschlagen blickt Hans ihr nach.

en „Höllenhut“
152 kern „Tempelsknecht“.

wäre ihm im Flachland womöglich, was hast du was kannst du, sein ganzer Lungenlappen zum Teufel gegangen.

"Ich bemerke, Ingenieur, dass Sie selbst das einschränkende Wort 'womöglich' gebrauchen."

Hans ^{berichtigt,} ~~xxxxxxx~~, dass er sich besser des Wortes 'wahrscheinlich' oder gar 'sicherlich' hätte bedienen sollen.

~~Denn die Untersuchung habe einwandfrei ergeben, dass sich vernarbte Stellen in seinen Lungen befänden, dass er also schon in seiner Kindheit krank gewesen sei. Und nun sei die Krankheit eben wiederum ausgebrochen und er könne Behrens nur dankbar sein, dass er dies entdeckt habe.~~

"Bei einem Ingenieur und Mathematiker hätte ich mehr Logik erwartet", bemerkt Settembrini. "Sie sagen, dass Sie schon früher eine feuchte Stelle gehabt hätten, die von selbst, ohne ärztliche Behandlung und ohne Aufenthalt in einem Lungensanatorium verheilt ist. Warum sollte das gleiche nicht auch diesmal geschehen können? Wären Sie nicht hier herauf gekommen, dann wäre ^{die Stelle} ~~xx~~ vielleicht ebenso wie seinerzeit verheilt und Sie hätten in Ihrer Vaterstadt der Tätigkeit, zu der Sie berufen sind, nachgehen können, ohne je an ihre Lunge zu denken."

"Das kann man nicht wissen", sagt Hans abwehrend. ~~xxxx~~

"Nein, das kann man nicht wissen. Auch das Gegenteil kann man nicht wissen. Und solange man nichts wissen kann, haben wir als geistige Wesen die Pflicht, tätig zu bleiben und unserem organischen, unserem tierischen Teil, dem Körper die Stirn zu bieten. Man muss auf seinem Posten ausharren, ^{solange man nicht} ~~bis man~~ mit Bestimmtheit weiss, dass man sich dadurch zerstören würde."

"Auf welchem Posten?" fragt Hans.

"Sprachen Sie nicht von einem Posten, einem praktischen Wirkungsbereich im Schiffsbau, in den Sie soeben einzutreten gedachten?"

"Oh, als Volontär", sagt Hans achselzuckend. "Glauben Sie mir, man braucht mich dort gar nicht. Und, offengestanden,

Die jungen Menschen, die hier heraufkommen (und es sind fast immer junge Menschen, die heraufkommen), verlieren allen Halt und alle Form, indem sie sich den lächerlichen Freiheiten, die die Krankheit ihnen bietet, hingeben: Nacheinem halben Jahr haben sie keinen anderen Gedanken mehr im Kopf als Temperatur und Flirt und nach einem Jahr sind sie soweit, dass sie nie wieder imstandesein werden, einen anderen zu fassen." ✓

 Hans hebt mit einer weit ausladenden Geste zur Gegenrede an, aber Settembrini schneidet ihm das Wort ab: "Bitte setzen Sie sich, Ingenieur, ~~Als~~ ^{Als} ~~Älterer~~ ^{Älterer} an Lebensjahren und als ~~Erfahrenerer~~ ^{Erfahrener} im Leben hier oben, möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen: Wohl oder übel - ich fürchte das Üble überwiegt - sind Sie nun ^{jedemfalls} dahin gekommen, eine längere Spanne Zeit hier oben verbringen zu müssen. Für einen ungefestigten Menschen Ihrer Jugend bedeutet das eine grosse Gefahr." Bei den folgenden Worten kommt eine leise Bewegung in die Stimme Settembrinis. "Ich habe eine gewisse Zuneigung zu Ihnen gefasst. Ich möchte es nicht ~~erleben~~ mitansehen müssen, dass Sie bei uns hier oben Zersetzung und Auflösung moralischer Natur erleben wie so viele Andere Ihres Alters." ^{sonst} Die ^{manchmal} leicht rhetorische Sprechweise des Italieners weicht nun ganz einem persönlichen und warmen Ton. Sein Vorschlag ^{sehe} ~~ginge~~ dahin, dass Hans sich seiner geistigen Führung anvertrauen möchte, dass sie ^{auf dem Weg} ~~zusammen in der Form~~ gelegentlicher oder auch regelmässiger Gespräche gewisse Themen von Bedeutung ^{zu} ~~erörtern~~, ^{besprechen} sodass er, Settembrini, imstande sei, berichtend auf Hans einzuwirken, wenn die Gefahr verderblicher Fixierungen drohen sollte.

Die bewegte und ernste Redeweise des Italieners bleibt nicht ohne Wirkung auf Hans. Gerne verspricht er, sich Settembrinis ausserordentlich lebenswürdiges Angebot zunutze zu machen, und so endet dieses Gespräch zwischen den beiden in einer Art von Pakt.

Da H. Altenholz, X

Schneidet Sie das Wort ab:

→ "Bitte setzen Sie sich, Ingenieur, Settembrini"

*
"Wir sprechen von deinem Vetter. Aber es ist wahr, Ihr seid etwas pedantisch - etwas bürgerlich, ihr Deutsche. Ihr liebt Ordnung und Disziplin mehr als die Freiheit, das weiss die ganze Welt." Ihre tatarischen Augen sind voll spöttischer Herausforderung, da sie dies sagt.

"Ich habe in letzter Zeit viel über die Freiheit nachgedacht. Was man so allgemein als Freiheit bezeichnet, ist vielleicht etwas viel Pedantischers und viel Bürgerlichers als unsere Sehnsucht nach ~~der~~ Ordnung - nein?"

"Sieh einer an, du bist ja originell! Das ist sehr amüsan, was du da sagst. ~~Denkst~~ du dabei an deinen Vetter?"

"Nein, er ist wirklich eine gute Seele, eine einfache unbedrohte Natur. Aber er ist kein Bürger - kein **Spiesser** - er ist Soldat."

"Unbedroht?" wiederholt sie. "Du meinst eine ganz gefestigte Natur und selbstsicher? - Aber er ist ^{doch} sehr schwer krank, dein armer Vetter."

2
1 "Woher weisst du das?" fragt Hans in dem/eifersüchtiger Verdacht aufsteigt.

"Man weiss hier voneinander", sagt sie obenhin.

"Hat Hofrat Behrens dir das gesagt?"

Wie, um ihn zu fragen!
"Vielleicht", sagt sie mit einem belüstigten Lächeln und ~~ausführlich~~ fährt sie fort: "vielleicht hat er es mir erzählt, als er mir seine Bilder zeigte".

"Das heisst, als er dich gemalt hat."

"Warum nicht?" Sie lächelt weiter und fragt ruhig: "Hat

"Aha, das weisst du also auch! - - Ja, es hat mir sehr gefallen, - besonders deine Haut hat Behrens grossartig gemalt. Merkwürdig echt und überraschend naturgetreu. Am liebsten möchte ich auch ein Maler sein, um die Gelegenheit zu haben, deine Haut zu studieren. "

"Sie sind weder Maler noch Arzt, mein Herr, meine Haut hat sie nicht zu interessieren," sagt sie und schaut in den Raum hinein.

Hier hat sich inzwischen die Mehrzahl der Patientenschaft eingefunden, alle scheinen von der Tanzwut ergriffen zu sein.

Wolle

1 7 Monate lang bei mir

+ der verwandten; Wolle

2 1/2 Jahre lang

Strudel gerissen - angelegentlich legt sie die Arme um ihn, und es bleibt ihm nichts übrig, als ihr zu folgen, unaufhörlich über ~~ihm~~ ihre Schulter hinweg verzweifelt nach Clawdia Ausschau haltend.

Die Tanzpartner wechseln dauernd - Das Thermometer wird von Frau Stöhr abgelöst, die bisher mit ihrem Besen getanzt hat, den sie jetzt dazu benutzt, ihre Rivalin "hinzufügen", um Hans gefangenzunehmen. Aber auch sie muss wieder einer Anderen weichen: Fräulein Kleefeld, deren Frack so prall über den Hüften sitzt, dass er zu bersten droht.

(Evtl. statt Kleefeld die Russin von nebenan, die ihm gratuliert, dass er heute mehr Glück habe als bei der Geburtstagsfeier)

Dann sieht Hans Madame Chauchat direkt neben sich mit dem kreidegesichtigen Pierrot tanzen - schnell tauscht er seine Partnerin aus, Clawdia der Maske mit dem traurigen Gesicht förmlich entreissend.

Nun hält er sie wieder in seinen Armen, aber er kann sich des Glücks nicht mehr freuen.

"Das war doch ein Scherz vorhin, nicht wahr?"

Clawdia scheint nicht zu verstehen. "Was? "

"Dass du abreist".

"Oh", sagt sie, "das war mein vollkommener Ernst. Ich reise."

"Wann?"

"In wenigen Tagen". *Bald*

"Wohin?"

"Sehr weit fort".

"Nach Daghestan?"

"Du scheinst sehr gut unterrichtet zu sein übermich", sagt sie. Dann entzieht sie sich ihm, bleibt stehen und sagt: "Ich habe eigentlich ^{- das tanzen} genug getanzt, es ist nicht mehr amüsan^t."

~~Sie begeben sich ins Nebenzimmer, in eine Ecke, in der sie ungestört sitzen können. Madame Chauchat nimmt auf einem Armsessel Platz, vor dem eine Fussbank steht, auf die sie ihre Füße setzt. Ihre Kniee sind dadurch emporgehoben, doch schlägt sie trotzdem das eine über das andere und lässt~~

Unten im Dorf begibt er sich in einen Blumenladen. Er lässt sich Rosen zeigen und gibt den Auftrag, einen Strauss ~~roter~~ roter Zentifolien sofort ins Sanatorium Sonnenhof zu schicken. Dazu schreibt er eine Karte, auf der er den Empfänger bittet, ihm mitzuteilen, wann und wo man sich im Laufe des Tages sehen könne; er würde den ganzen Tag ~~am~~ im Hause ~~bleiben~~ bleiben und ~~erst~~ auf eine Nachricht warten.

Nach der Erledigung dieses Geschäftes tritt er den Rückweg an und begibt sich in die Liegekur.

X

Der nachmittägliche Abschnitt der Liegekur ist schon vorgeschritten, aber Hans hat die sehnlichst erwartete Nachricht noch nicht erhalten. Während ihm sonst die vorgeschriebenen Liegestunden wie Minuten davonglitten, zählt Hans heute jede Viertelstunde, die ihm schier endlos vor- kommt. Er ist zu unruhig, um das Ende der Liegeperiode abzuwarten. Er erhebt sich und geht zum Portier hinunter.

Habe jemand eine Nachricht für ihn hinterlassen?

Der Portier verneint.

Hans ersucht ihn, sofort einen Pagen auf sein Zimmer zu senden, falls dies geschähe.

Er kehrt auf sein Zimmer zurück und geht unruhig auf der kleinen Veranda hin und her.

Von nebenan kommt Joachims Stimme: "Was ist denn mit dir? Du rennst ja hin und her wie ein Raubtier im Käfig!"

Hans legt sich wieder auf den Liegestuhl. Da hört er von unten Schellengeläute, Lachen und Stimmengewirr. Es sind offensichtlich russische Stimmen.

Er steht auf und beugt sich über das Geländer.

Links von der Terrasse, dort, wo der Haupteingang sich befindet, sieht er zwei Schlitten stehen. In dem einen ^{nehmen} nimmt Clawdia und drei Herren Platz, unter ihnen der Gutsbesitzer

und der Herr aus dem Dorf, ~~der mit dem Herrn Dr. Wehsal zusammenkommt~~
~~in dem anderen das Ehepaar Tiomkin.~~
~~Marusja und der Jüngling, der am letzten~~
Abend zum Tanz spielte und einige Andere winken ihnen nach,
als sie abfahren.

Plötzlich bemerkt Hans, dass auch Herr Dr. Wehsal dort unten steht, der den Aufbruch zum Ausflug beobachtet hat und jetzt dauernd zu ihm heraufblickt.

Es hält Hans nicht länger im Zimmer. Er geht hinunter zum Portier und fragt ihn, wohin die Herrschaften gefahren sind. Der Portier weiss es nicht.

Aber Dr. Wehsal, der inzwischen von draussen in die Halle gekommen ist und der Hansens Frage gehört hat, tritt an ihn heran und sagt leise und mit unterwürfiger Vertraulichkeit, dass er es wisse. Er habe die Weisung an den Kutscher gehört, die Herrschaften seine ^{en} zum 'Jägerhof' gefahren.

Hans ist peinlich berührt, sich auf diese Weise ertappt zu sehen. Abwesend und fast unfreundlich dankt er für die unerbetene Mitteilung und, den Unbeteiligten spielend, schlendert er hinaus auf den Vorplatz.

Erst als er sich vergewissert hat, dass er nicht mehr beobachtet wird, beschleunigt er seine Schritte.

X

Ziemlich atemlos kommt Hans einen Waldweg herauf an eine Lichtung vor einer Felswand, auf der das alte Wirtshaus steht. Vor dem Eingang warten zwei Schlitten.

Zögernd geht er zur Seitenwand des Hauses und versucht, durch ein Fenster ins Innere zu spähen. Da hört er russischsprechende Stimmen von der auf der Talseite dem Wirtshaus vorgebauten Terrasse. Langsam geht er an die Ecke des Hauses. Unter dem weitvorspringenden Dach steht ein Tisch, an dem die Ausflügler^{sitzen}, zu denen sich anscheinend weitere Teilnehmer

aus dem Dorf gesellt haben, ~~sich~~ und überrascht auf Hans schauen, der wie angewurzelt stehen geblieben ist.

Die Unterhaltung verstummt. Clawdia sieht mit einer Unmutsfalte auf der Stirn zu Hans hin. Schliesslich grüssen die Herren ihn förmlich. Einen Moment steht Hans unschlüssig wie er sich verhalten soll, dann verbeugt er sich und will sich gerade wieder zurückziehen, als ^{Herr Tiomkin} ~~sein Zimmermann~~ aufsteht, auf ihn zukommt und, mit demonstrativen Freundschaftsbezeugungen ihm auf die Schulter schlagend, ihn einlädt, doch Platz zu nehmen.

Hans erklärt, er wolle die Herrschaften nicht stören, aber der Russe, dessen Gattin Hans jetzt ebenfalls ermutigt, besteht darauf, dass er bleibe. Schon rückt er einen Stuhl an die Tischecke neben Clawdia und winkt ihn heran.

Nun bittet auch Clawdia ihn, Platz zu nehmen, indem sie ihm mit gesellschaftlicher Höflichkeit die Hand reicht, aber ihre Miene bleibt eisig.

Herr Tiomkin, ihm nicht sehr taktvoll zuzwinkernd, schlägt ihm abermals auf den Rücken und drückt ihn auf den Stuhl neben Clawdia nieder. Dann begibt er sich an die entgegengesetzte Tischecke und nimmt wieder neben seiner Gattin Platz.

Clawdia stellt Hans nun dem neben ihm sitzenden Herrn vor: es ist jener kleine bebrillte Mann, der den Vettern durch seine eigentümlich scharfe Hässlichkeit aufgefallen war, als er eines Sonntags ins Sanatorium kam, um Herrn Settembrini abzuholen. Er heisst Professor Naphta, ^{und} ~~auch~~ er erinnert sich an jenen Sonntag auf der Terrasse, als er Hans am Tisch mit Herrn Settembrini sitzen sah. Er sei mit Herrn Settembrini schon längere Zeit gut bekannt und habe ihn auch schon von Hans sprechen hören.

Auch dem Herrn aus dem Dorf, der zu Clawdias Linken sitzt, wird Hans vorgestellt. Dieser erkundigt sich in verbindlichem Konversationston, in sehr gebrochenem Deutsch, wie Hans der Fasching bekommen sei.

Herr Tiomkin hat inzwischen einen Schnaps für Hans bestellt und trinkt ihm nun vom anderen Tische aus zu, indem er ihn als seinen guten und hilfsbereiten Nachbarn und Bruder anspricht.

Clawdia reagiert mit einem befremdeten Blick auf diese ~~Herr Naphta'seiner Intimitäten, während Herr Naphta Hans aufmerksam durch seine dicken Brillengläser betrachtet.~~

Höflichkeitshalber wird das Gespräch über den Faschingsabend Hans ~~xi~~ zuliebe weitergeführt, holprig und in mühsamem Deutsch. Bald aber wird das Reden in der fremden Sprache den Russen lästig. Clawdia ist die erste, die wieder zu ihrer Muttersprache übergeht, die auch Herr Naphta zu beherrschen scheint, und bald spricht der ganze Tisch nur noch russisch.

In tiefer Bekommenheit muss Hans zusehen, wie Clawdia seine Anwesenheit völlig ignoriert, wie sie mit Allen lacht und plaudert. Der Herr aus dem Dorf scheint sehr spassig zu sein, denn immer wieder schüttet sich Clawdia vor Lachen aus, wenn er etwas sagt.

Schliesslich wird die Situation für Hans unerträglich. Er erhebt sich und sagt, dass es ihm leid tue, dass er aber jetzt gehen müsse.

Mit formgewandter Liebenswürdigkeit erklärt Clawdia, dass sie dies bedaure, aber natürlich, wenn er gehen müsse, so wolle man ihn nicht halten. Sie fragt, ob er öfter hier heraufkomme und sich in der Gegend auskenne.

Hans erwidert, dass er rein zufällig und unabsichtlich auf einem Spaziergang hierhergeraten sei.

Clawdia will wissen, welchen Weg er gekommen ist, und als er diesen beschreibt, sagt sie, dass sie ihm einen kürzeren zeigen würde.

Sie steht auf und geht mit ihm ein paar Schritte zum Platz vor dem Wirtshaus. Sobald sie ausser Sichtweite der Gesellschaft sind, bleibt sie stehen.

Ihre Kirgisenaugen haben einen gefährlichen Ausdruck angenommen: "Was nehmen Sie sich heraus, ~~mein Herr~~ mir hier nachzuschneffeln!"

Hans ist fassungslos über diesen unerwarteten Ton:

"Aber Clawdia... ich bitte dich! Wie..."

"Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, dass ich nichts so hasse, wie Spionieren!"

Bestürzt sucht Hans nach Worten: "Spionieren? - Um Gotteswillen! Du verstehst das falsch - ich musste dich doch sehen, das ist doch selbstverständlich!"

"Selbstverständlich" - wiederholt sie und ihre ^{Augen} ~~Blick~~ funkeln - "Bitte achten Sie auf Ihre Worte, mein Herr! Von selbst versteht ~~sich~~ sich höchstens, dass man nicht derart abscheuliche Situationen herbeiführt, wie Sie es eben getan haben!"

"Aber Clawdia, das war doch nicht meine Absicht - warum hast du mir nicht geantwortet auf meine Karte? Ich wartete doch - ich hatte doch wohl ein Recht, ~~zu~~ zu erwarten..."

Als Clawdia das Wort 'Recht' hört, duckt sie sich und schiebt den Kopf vor, wie eine Katze, die zum Sprung ansetzt, fährt ihm in die Rede und sagt mit schneidender Verachtung: "Das hatte ich allerdings zu befürchten, dass Sie sich Rechte anmaßen würden! Aber wenn Sie es nicht von selber wissen, will ich Sie aufklären, dass Sie sich da in einem höchst fatalen Irrtum befinden: Eine Faschingsstunde begründet keinerlei Rechte irgendwelcher Art!"

Hans ist bei diesen Worten dunkelrot geworden. Seine Haltung strafft sich, er richtet sich ~~hoch~~ ^{förmlich} auf, dann verbeugt er sich ~~hink~~ vor Madame Chauchat: "Ich bedaure ausserordentlich, zu diesem peinlichen Mißverständnis Anlass gegeben zu haben."

Madame Chauchat wendet sich schroff ab und geht. ~~Hier~~ Auch Hans macht sich ohne Verzug auf den Weg.

Die folgenden Tage vergehen, ohne dass Hans und Clawdia sich sprechen oder miteinander in Berührung treten. Bei den unvermeidlichen Gelegenheiten zufälligen Zusammentreffens, beim Betreten oder Verlassen des Speisesaals, oder in den öffentlichen Räumen - Zufälligkeiten, die übrigens beide zu vermeiden suchen - grüssen sie sich zwar, aber nur in einer Weise, die der Form Genüge tut.

Überhaupt sind dieser Tage Hans Castorp's ⁿmeßliche Beziehungen gespannter Art. Auch mit seinem Freund und Meister Settembrini ist er, seitdem dieser die Faschingsbelustigung im Ärger verliess, nicht mehr zu den gewohnten Zwiesprachen zusammengekommen. Auch mit ihm tauscht er höfliche Grüsse, aber, wie auf gemeinsame Verabredung hin, werden Möglichkeiten des Zusammenseins mit Umsicht gemieden.

Am schmerzlichsten aber - wenn Hansens gestörter seelischer Zustand solche Unterscheidungen überhaupt zuliesse - ist es für ihn, dass sich auch zwischen dem guten Joachim und ihm eine Entfremdung eingestellt hat. Ohne dass irgendwelche Bemerkungen oder Worte gefallen wären, empfindet Hans ^{des Veters Mißbilligung.} ~~xxxxMißbilligungxxxxSeitenxxxxVetterxxx~~ Wie zuvor, treten die beiden zwar als Unzertrennliche auf, wie zuvor betreiben sie gemeinsam die Obliegenheiten der Kur, aber die ohnehin vorhandene Scheu, zueinander von persönlichen Dingen zu sprechen, hat sich nun zu ausgesprochener und geradezu quälender Zurückhaltung gesteigert.

Etwa eine Woche ist auf diese Weise vergangen, als der Gong zum Abendessen ruft, und als Hans bei ^{Joachim} ~~xxxxxxxVetter~~ eintritt, um mit ihm zusammen hinunter zu gehen. In letzter Zeit legt Hans besonderen Wert darauf, anlässlich der Mahlzeiten nicht unter die Nachzügler zu geraten.

Als die Vettern im Lift sind, wird dieser auf der ersten Etage angehalten.

In der Tür steht Clawdia.

Joachim trifft sofort zurück, um dem hinzugekommenen Passagier Platz zu machen. Er zieht die Haken zusammen und verbeugt sich.

Hans folgt seinem Beispiel, wobei er es dem soldatischen Vetter an Haltung und Steifheit/^{noch}zuvertut.

Clawdia hat einen Brief in der Hand, mit dem sie vor sich hin-und herfächelt. "Hat einer der Herren vielleicht eine Briefmarke?- Ich fürchte, der Concierge ist schon fort", sagt sie.

Beide bedauern, sie hätten keine.

"Wie? - Keine?" fragt sie, dann wendet sie sich direkt an Hans: "Sie auch nicht? - - Das ist Pech! Nicht in Bereitschaft einer Dame gefällig zu sein? Das enttäuscht mich."

Da sie unten angekommen sind, öffnet sie die Tür. Im Hinausgehen blickt sie Hans über die Schulter an und sagt mit schalkhaftem Lächeln: "Präzis und zuverlässig solltet Ihr doch sein. Ich habe mir eingebildet, Sie hätten in einem Fach Ihrer Briefftasche kleine zusammengelegte Bögen von allen Sorten, nach der Wertstaffel geordnet!"

Inzwischen ist Hans vorgetreten, um ihr die Tür zu halten.

Clawdia entfernt sich rasch, aber im Davongehen schaut sie/^{sich}noch einmal/^{nach Hans um}~~zurück~~, dabei lächelt sie ihr mysteriös asiatisches Lächeln, weich, ^{unfassbar}~~gestaltlos~~ und vieldeutig.

Hans fühlt sich taumelig und benommen, als er neben dem aufrecht ~~ein~~herschreitenden Joachim zum Speisesaal geht.

Joachim geht mit zusammengezogenen Brauen; es ist offensichtlich, dass ihm der ganze Vorgang mißfallen hat. Aber zu seinem Vetter sagt er kein Wort.

Das Sanatorium ragt massig und dunkel in die Nacht, die heiteren Lichtchen der Liegebalkons sind längst erloschen, aber Hans steht immer noch draussen. Er hat sich die Decken über die Schultern geworfen, steht an der Brüstung seiner Veranda und starrt auf das monderhellte Gebirge. Er scheint mit einem Entschluss zu ringen. Einige Male ist er dabei, sich umzuwenden, aber dann verharret er wieder und blickt hinaus in die Winternacht.

Plötzlich wirft er mit einer gewalttätigen Gebärde die Decken von sich. Er geht durch sein Zimmer, öffnet die Tür, nachdem er sich vergewissert hat, dass niemand im Korridor ist, schliesst er sie hinter sich. Raschen Schrittes geht er zur Nebentreppe, die ihn in das darunterliegende erste Stockwerk bringt.

Auf dem Korridor tritt plötzlich die Oberschwester, Frä. von Mylendonk, aus einem Zimmer. Verwundert sieht sie ihn an.

Hans murmelt, dass er sich wohl im Stockwerk geirrt habe.

Fräulein von Mylendonk sagt: "Falls Sie in 3 h r Zimmer wollen, haben Sie sich allerdings geirrt".

Er geht die Haupttreppe hinauf, wartet eine Weile, dann kommt er vorsichtig wieder herunter: die Oberschwester ist verschwunden.

Dann geht er zu Clawdias Tür. Sie ist verschlossen. Leise klopft er. Es bleibt aber still. Er klopft wieder, diesmal stärker. ~~Er wartet - da~~ ~~doch die Tür geht auch~~ geht plötzlich die Tür auf.

~~Die Tür geht~~ ⁱⁿ In der Öffnung steht Clawdia, ~~die~~ einen Pelz über dem Nachthemd ~~hängt~~. Sie sagt: "Ich war nicht sicher, ob es geklopft hat, ich war draussen auf dem Balkon", und lässt Hans eintreten.

Im Zimmer brennt nur mit schwachem ^{rötlichem} / Schimmer die Nachttischlampe, die jedoch von dem Mondlicht überstrahlt wird, das von den Schneebergen hereinflutet.

"Du warst draussen -", sagt Hans, "ich auch".

"Es ist kalt und hell und einsam draussen", sagt sie

und geht wieder auf den Balkon . Hans folgt ihr. Sie stehen beide an der Brüstung, eine Weile schweigen sie, dann sagt er: "Ich dachte, du würdest böse sein, dass ich gekommen bin - " .

Sie blickt ihn aufmerksam an, dann sagt sie mit einem kleinen Lächeln, das Erstaunen aber auch etwas Befriedigung zu enthalten scheint: "Ich hätte nicht gedacht, dass du kommen würdest".

"Ich musste kommen", sagt Hans.

Da streicht sie ihm zärtlich übers Haar: "Du hättest nicht kommen sollen."

~~Exxxxxxxxxx~~ Mit einer leidenschaftlichen Gebärde zieht er sie an sich und küsst sie ...

X

"Du hättest nicht kommen sollen", sagt Clawdia zu Hans, der bei ihr am Bett sitzt, - Draussen dämmert es.

"Wie kannst du das sagen!" antwortet er.

Sie nimmt seine Hand und streichelt sie zärtlich. "Nun muss ich schneller abreisen, als ich eigentlich wollte. - Ich werde am Nachmittag fahren."

Verzweifelt sagt Hans: "Das versteh ich nicht."

"Doch, du verstehst es. Ich weiss, du verstehst es genau."

Verloren sagt er: "Wohin willst du fahren?"

Mit einem halb zärtlichen halb wehmutsvollen Lächeln sagt sie: "Was ändert das?"

"Nach Daghestan - ?"

"Nimm an, nach Daghestan."

"Zu deinem Mann", sagt er, ~~Aber dann, wie lange~~
~~bleibst du dort?~~

Mit sanftem Spott sagt sie: "Ich habe keinen Fahrplan."

Hans beschwört sie, ihn sie begleiten zu lassen auf der langen Reise über den Kaukasus, er werde sie erwarten,

wo immer sie wolle. Welchen Ort sie unfahrplanmässig auch immer als ihren nächsten Aufenthalt wählen werde, dorthin würde er kommen, um sich nie mehr von ihr zu trennen. Er überstürzt sich in Vorschlägen, Anerbietungen, Entwürfen aller Art - alles, seine Existenz, sein Leben, alles was er hat, wolle er dransetzen, um mit ihr zusammen zu sein.

"Du sprichst noch immer im Traum", sagt sie liebevoll. Er müsse aufwachen und begreifen, dass derartige Pläne ganz und gar unwirklich, abwegig und undurchführbar seien. Sie spricht vom Unterschied ihres Alters, ihrer Herkunft, ihres Charakters, - vom Unterschied aber auch ihres Krankseins. Die höchsten Autoritäten hätten ja verkündet, dass ^{bei ihm} die kleine feuchte Stelle im Ausheilen begriffen sei und dass einer Heirat und vielen Kindern nichts im Wege stehe.

◎ 文 學 概 論

"Ich werde jetzt abfeisen, dann wirst du etwas traurig sein und dann wird dein Behrens dich bald entlassen und du wirst zurückkehren in deine Heimat und deine geliebte Ordnung."

Hans blickt starr vor sich nieder und schüttelt lange den Kopf, dann schaut er Clawdia wieder an und sagt: "Ich bin kein Soldat, wie mein Vetter, - ich gehöre in keine Heimat und in keine Ordnung. Er hat das eine grosse Ziel im Leben: seinen Dienst zu tun." Er sagt es mit einem Anflug von Neid in der Stimme.

"Der arme Teufel! - Er ist viel kränker, als er es weiss."

"Wieso - was sagst du da? - Du erschreckst mich!"

"Es ist sehr möglich, dass er sterben muss, wenn er wirklich versucht, da unten Soldat zu sein."

"Dass er sterben muss - ", wiederholt Hans tonlos.

"Der Tod. Ein furchtbares Wort, nicht wahr? Aber es ist merkwürdig, es macht mir heute keinen solchen Eindruck, dies Wort." Hans erhebt sich und geht weitersprechend im Zimmer auf und ab. "Das war eben nur eine herkömmliche Redensart, wie ich sagte, du erschreckst mich. Der Gedanke an den Tod erschreckt mich nicht, er lässt mich ganz ruhig. Ich

habe kein Mitleid - weder mit meinem guten Joachim, noch mit mir selbst, wenn ich höre, dass er sterben wird. Wenn ^{es} ~~das~~ wahr ist, dann ist sein Zustand dem meinigen sehr ähnlich und ich finde ihn nicht besonders ergreifend. Er ist ein Sterbender und ich, ich bin ein Liebender. Da ist es: Liebe und Tod - die zwei Dinge sind im Grunde ein und dasselbe. (Noch zu erklären und auszuführen)

Er ist jetzt am Fenster stehengeblieben und blickt hinaus aufs Gebirge. Es hat sich bewölkt, im Laufe der Nacht. ~~Die Berggipfel, die Felsen, die Schneefelder~~ ^{schwinden} Nur Stücke davon, eine Gipfelkuppe, eine Felsnase, treten plötzlich hervor, um wieder ^{von den Nebeln} /verhüllt zu werden. "Man wird umfassen von der Natur. - - in einer einzigen, grossen, endgültigen Umarmung... Wie der ewige Schnee dort oben, ist der Tod - majestätisch und friedevoll - - Weisst du, ich möchte immer einmal dort hinaufgehen, zu dem ewigen Schnee - auf den Gletscher am Schwarzhorn -"

Jetzt hört man auf dem Korridor Schritte, Türengehen - die Anstalt beginnt das Leben des Tages.

"Immer will er durchgehen und ausbrechen, mein lieber, ordnungsliebender Bourgeois mit der kleinen feuchten Stelle", sagt sie lächelnd.

Hans wendet sich vom Fenster ab und kommt zurück ans Bett. "Ich weiss, Clawdia, du denkst, der Bourgeois ist stärker in mir, als das andere - aber du wirst es sehen, ich fahre nicht zurück ins Flachland. Ich bleibe hier und warte bis du wiederkommst."

"Das kann lange dauern - -"

"Kurz oder lang - ich werde hier sein."

"Das wirst du nicht - das darfst du nicht! Du wirst längst fort sein - wenn ich überhaupt zurückkomme."

"Überhaupt?" fragt er .

"Nun ja, früher oder später, aber es kann sehr spät sein." Sie richtet sich auf und zieht ihn ~~zu~~ zu sich.
"Komm, es ist Zeit, du musst gehen. Wir wollen uns hier lebewohl sagen. Wir wollen uns nicht mehr sehen, da unten unter den Menschen."

Zum Abschied bittet sich Hans ein Bild von ihr aus. Sie steht auf, geht an ein Fach, kramt unter ihren ziemlich unordentlichen Sachen und holt ein Couvert heraus. ~~Sie gibt~~
~~es ihm, er soll sich ein Bild machen lassen~~ Es enthält einige Fotografien, dazwischen liegen auch ein paar Röntgenaufnahmen. Keine der Fotografien gefällt Hans - sie ~~sind~~^{seien} nicht lebenswahr, geben nur ein einseitiges, ein zufällig momentanes Abbild. Aber das Innenportrait, ~~das sei echt - er bittet es sich aus.~~
~~Wiederum bittet er sich ein Bild~~ Lachend und mit gerührtem ~~und bewegtem~~ Kopfschütteln gewährt sie ihrem verrückten Deutschen die Bitte.

Hans verwahrt das Diapositiv in seiner Briefftasche neben seinem eigenen.

Noch einmal umarmen sie sich. Dann öffnet er die Tür, dreht sich um und sagt lächelnd aber mit Bestimmtheit:
"Ich warte auf dich - ".

Leise schliesst sie die Tür hinter ihm.

Er geht den Korridor entlang bis zur Nebentreppe. Hier ist eine Putzfrau ~~dabei~~, sauber zu machen. Auf seinem eigenen Stockwerk, auf dem Wege zu seinem Zimmer, kommt er an einer Tür vorbei, vor der ein Krankenwärter sich mit verschiedenem ~~Gerät~~^{Gerät} zu schaffen macht. Eine grosse Flasche steht neben der Tür am Boden, die die Aufschrift 'Formalin' trägt.

Jetzt öffnet sich die Tür. Hans muss stehen bleiben, denn zwei Männer treten rückwärtsgehend in den Korridor, etwas Schweres Haltend. Es ist ein Sarg. Vier Männer tragen ihn und bringen ihn zum Fahrstuhl. Der Mann mit dem Formalin nimmt seine Utensilien auf und begibt sich in das Zimmer.

Als Hans in sein eigenes Zimmer kommt, geht er ans Fenster. Er blickt hinaus. Die Berge sind nun ganz von Wolken eingehüllt, dicht fallende Schneeflocken bedecken das Tal

ENDE DES ERSTEN TELS

Der Zauberberg .

(Fahrplan)

1

August , ca. 8 Uhr Abends .

Castorp kommt in Davos - Dorf an .

Er glaubt , noch eine Station weiter fahren zu müssen und sitzt , zurückgelehnt , am heruntergelassenen Fenster . Das wärmende Reiseplaid liegt auf seinen Knien , ein aufgeschlagenes Buch neben ihm auf dem Polster . Den Kragen seines auf Seide gearbeiteten Sommerüberziehers hat er hochgeschlagen . Es ist kühl hier oben im Gebirge .

Plötzlich Joachims Stimme : " Tag Du , nun steig nur aus ! "

~~Joachim~~ Joachim steht unvermutet unter seinem Fenster auf dem Bahnsteig , - ohne Hut , so gesund aussehend wie noch nie , ein Bild der Jugendkraft .

Eiliges Zusammenpacken , - die Plaiddecke wird eingerollt .
Castorp steigt aus .

(Ein zweiter Patient)

Ein Hausdiener vom Berghof hinkt weg , (um den grossen Koffer von der Endstation (Davos - Platz) zu holen) .

Ist das ein Kriegsveteran , - was hinkt er denn so ?

Danke schön , Kriegsveteran ! Dem haben sie die Kniescheibe heraus genommen , - der hats im Knie gehabt .

Castorp ist etwas betroffen , besinnt sich aber så schnell er kann :

Aber Du bist Gott sei Dank wieder ganz gesund , wie ich sehe - -?

Joachim : Mindestens noch fünf Monate - hat Behrens gesagt .

Bist Du toll ? !

Hans Castorp ist geradezu empört .

"BERGHAUS"

Sie fahren im Wagen zum "Berghof".

Man sieht einige für die Handlung wichtige Örtlichkeiten, - die Joachim erklärt: unter anderem das Haus des Damenschneiders Lukacek.

Der Gegensatz des Lebens "unten" und des Lebens hier oben beginnt sichtbar zu werden. Einige kleine Schocks: vielleicht hier die hochgelegene Schatzalp, von der - wie Joachim sehr sachlich erzählt - die Leichen im Winter Nachts mit einem Bob-Schlitten heimlich ins Tal gefahren werden.

Grundstimmung in Castorj: erstaunte Neugier. Alles ist sehr interessant. Und alles anders als er es sich vorgestellt hatte: Er sieht an diesem ersten Abend vor allem den Vordergrund, der etwas grotesk aber amüsant und eigentlich gemütlich ist. Der unheimliche Hintergrund wird nur leise und unausgesprochen fühlbar.

Castorps Zimmer. (so zu denken, dass sie dazwischen zusammen ^{an} Abend gegessen haben und diese Scene den Abschluss des ersten Abends bildet.)

Joachim begleitet Castorp noch auf sein Zimmer. (Nummer 34)
Castorp ist sehr zufrieden.

Schöne Gästezimmer habt ihr!

Das ist kein Gästezimmer, sondern eines der üblichen Krankenzimmer! Es klappte gerade, dass die Patientin vorgestern gestorben ist. (Eine Amerikanerin, - ihr Verlobter, englischer Marineoffizier, benahm sich sehr schlapp, weinte immer.)

Castorp: Ach - - hier - - - in dem Bett?

Ja. Vorgestern Abend hatte sie noch zwei Blutstürze ersten Ranges, und damit war dann Schluss.

Joachim sieht Castorps betroffenes Gesicht und beruhigt ihn: Alles gründlich ausgeräuchert mit Methylaldehyd, - - das hält die stärkste Bakterie nicht aus.

Castorp plaudert übermässig angeregt - fühlt dann plötzlich die Zentralheizung an: wird hier denn nicht geheizt?

Joachim: Nur im Winter.

Castorp: Die Temperatur nach hierher vor 40 Jahre Leben

Joachim: Richtig, und wenn er morgen schreibt, darf er die
Dich auch nicht verdammen

Castorp: Na hör mal, - Schnee in Altschul?

Joachim: Aber ja, ^{Übersatz 3} wird der doch schon abklundbeten
wenn es auch nur eine Stipendie ist, die für den Arzt
Ihn friert. - Joachim beruhigt auch darüber: Das seien die
üblichen Schwierigkeiten der ~~Klimatisierung~~ Um - Klimatisie-
rung. ^{Castorp: Der ganze 40 km - und das nennt}
Sie wünschen einander Gute Nacht. ^{der Stille -}

Joachim [beruhigt sich, weil auch für ihn der dreier-
Wohn von Castorps Besuch einen etwas soliden
Charakter annehmen würden, als sonst die
Zur ihm hin hat.

Castorp allein. Etwas bedrückt, gespannt. Er horcht - - -
Ringum die Stille des nächtlichen Hochgebirges und des zur
Ruhe gekommenen Sanatoriums.

Er packt seine Maria - Mancini - Zigarren aus, Man spürt an
allen seinen Sachen die gepflegte Ordnung von zuhause.

Er schaut zum Fenster hinaus: im Mondschein eine schwarze Frau,
die allein im Garten umher geht ("tous les deux") (?)

4

(Seite 44)

Morgen. Castorp steht auf. Er spürt allerlei körperliches Un-
behagen, das ihn stört. Der Atem macht etwas Mühe, - draussen
liegen sehr kompakte Nebelbänke.

Plötzlich ein lautes Kichern nebenan und ein Knacken des Bettes.
Kleiner Wortwechsel in fremder Sprache (russisch), - aber
eindeutig. -

Eine Frau läuft aus dem Nebenzimmer heraus auf den Balkon.
Castorp sieht, hinter dem Vorhang stehend, dass sie nur ein
Nachthemd anhat.

Ihr Mann (im Schlafanzug) zieht sie zu sich ins Zimmer zurück.
Neues Gekichere.

Castorps Reaktion: "Ehrbare Verfinsterung". Er "nimmt An-
stoss".

Unterdessen wurde ihm das Frühstück hereingebracht. (zu seinem
Staunen nahm das Zimmermädchen überhaupt keine Notiz von den
Geräuschen nebenan.)

My Mylendonk späten ?
(allein)

Fräulein von Mylendonk und Dr. Krokowski besuchen ihn . Wenn er irgendwelche Wünsche hat soll er sich an Fräulein von Mylendonk wenden . - Er , Krokowski , steht ihm ebenfalls jederzeit zur Verfügung .

Krokowski : Wie fühlen Sie sich gesundheitlich ?

Castorp lacht : ~~6~~ danke " ~~XXXXXX~~ i c h bin ja gesund !

Krokowski's Gesicht : er ist etwas geärgert von dieser Antwort , die ihn gleichsam ausser Funktion setzt . Mit etwas unechtem Lächeln sagt er nur : " Wie schön , dass Sie das so genau wissen ! " - Und geht .

Castorp allein mit der Mylendonk , habb belustigt : " Das f ü h l t man doch , ob man gesund ist , - oder ? "

Fräulein Mylendonk ist freundlicher als Krokowski : " Doch ja , gewiss ! " Aber auch sie fügt lächelnd hinzu : " - - im allgemeinen schon - - - "

Castorp holt Joachim zum Spaziergang ab . Joachim liegt , das Fieberthermometer im Mund , und macht , zwei Finger hochstreckend , ein Zeichen , dass er noch zwei Minuten messen muss .

Castorp sehr respektvoll .

Er schaut auf die anderen Balkons , - links und rechts , - und unter ihrem ~~Zimmer~~ Balkon . (unterschiedliche Bilder : Patienten mit geschlossenen Augen und Sonnenbrille liegend , andere im Liegen lesend , andere Stühle leer , - Dienstpersonal , das aufräumt und die Decken zusammenlegt .

Joachim nimmt das Thermometer aus dem Mund , - Castorp beobachtet ihn teilnehmend , als er die Temperatur abliest . Joachims Gesicht ist für einen Augenblick verdüstert .

Dann steckt er das Thermometer in das Futural , legt es weg , ist sofort wieder vollkommen beherrscht und schlägt einen Spaziergang vor .

Wenn es Dich nicht anstrengt - -

Aber ich mache jeden Tag meinen Spaziergang ! Vorher!

Castorp Durchspaziergang ! ^{Ausgang} ~~Er~~ ihm
gleich leid , ^{da} ~~ist~~ Joachim ihn belächelt
antworten .

mit Hst,

Sie gehen spazieren . Castorp benimmt sich betont kräftig und / frisch . Nicht um Joachim seine Gesundheit zu demonstrieren , sondern um sich selbst wieder ins Gleichgewicht zu bringen . Es wird spürbar , dass er im Grunde etwas irritiert ist . Mal bleibt er plötzlich stehen und atmet sehr ausdrücklich : Man merkt tatsächlich , die Luft ist s e h r viel dünner hier oben als in Hamburg ! Ich glaube ausserdem , ich habe mich unterwegs erkältet . Aber es geht mir s e h r gut - eine wunderbar r e i n e Luft !

Joachim ist im Gegensatz zu Castorp gleichmässig beherrscht . Er macht beim Gehen des Öfteren Pausen und geht in einem eingewöhnten langsameren Tempo .

An einer abwärts führenden Stelle werden sie von einer Gruppe Patienten aus dem " Berghof " überholt .

Unter ihnen Fräulein Kleefeld , die mit ihrem Pneumotorax pfeift, als sie an Castorp vorbeikommt .

Losplatzendes Lachen der Anderen , als Castorp mit völlig verdutztem Gesicht fragend zu Joachim sieht .

Joachim erklärt ihm den " Ulk " .

Sie kommen durch den Garten zum " Berghof " zurück . Es geht auf das erste Mittagessen zu .

~~Castorp wird einigen Patienten vorgestellt .~~

Erstes Mittagessen : die Tischordnung wird dem Zuschauer verdeutlicht : vor allem die beiden Russentische , - der Schlechte und der Gute .

Castorps Nachbarin , die Lehrein Fräulein Engelhart , findet ihn besonders nett . Sie weiss über alles Bescheid und erzählt ihm mit Ironie , aber im Ganzen liebenswürdig , was es an Klatsch über die Bevölkerung des " Zauberberges " zu erzählen gibt .

Angeregte Stimmung .

Die Tür knallt . Castorp fährt zusammen . Ärgerliches Gesicht . Er hat nicht gesehen , w e r die Tür schlug . Der Zuschauer sah Madame Chauchat . Sie geht zum guten Russentisch . Sie merkt , dass sie etwas vergessen hat , steht noch einmal auf und geht wieder hinaus .

Als sie zurückkommt knallt die Tür zum zweitenmal . Wieder fährt

Castorp zusammen . Diesmal sieht er nach , wer es gewesen sein kann .

Er kann Madame Chauchat nur im Spiegel sehen und sieht sie ausserdem nur halb .

Man sieht , dass er sehr beeindruckt von ihr ist . Er rückt seinen Stuhl so , dass er sie ganz sehen kann .

Frl. Engelhart beobachtet seine Reaktion , und wartet etwas ab , ehe sie anfängt zu erklären , wer Madame Chauchat ist und dass sie i m m e r die Türen schlägt , Man merkt Frl. Engelhart's Sympathie für Madame Chauchat .

Der " Chef " betritt den Saal mit deutlichem " Auftritt " . Ein Assistenzarzt öffnet die Tür , - etwas Gefolge .

Humorig , jovial , Raubauzig .

Er begrüsst auch kurz Castorp . Er gibt Castorp den Rat , so lange er hier oben zu Besuch ist die Kur mitzumachen , weil er doch recht anämisch aussieht . Er zieht Castorp das untere Augenlid herunter und sagt : Natürlich , hab ich mir gedacht .

← Dann geht Behrens zum Russentisch und setzt sich dort . (so gedacht , dass er schon allein gegessen hat und jetzt nur noch ein bisschen Konversation und Begrüssung macht .) ?

Mit deutlicher Eifersucht sagt Frl. Engelhart : Natürlich zu den Russen | *die noch gar nicht da sind*

Jemand ergänzt trocken : die zahlen am meisten !

Abschluss dieser Scene durch Settembrini , der Castorp vorgestellt wird .

Settembrini geht gleich sehr einführend auf Castorp ein : Da waren Sie gestern um diese Zeit noch unten im Lande der Menschen ?

Castorp lacht : Ja , gestern um diese Zeit bin ich von München weggefahren .

Settembrini : Und wie gefällt es Ihnen bei uns ?

Castorp : Grossartig !

Settembrini sieht ihn einen Augenblick schweigend an / . Dann fasst er den Rand seines Rockes und sagt mit einem erstaunlichen Ernst : Dann geb ich Ihnen e i n e n Rat : Fahren Sie sofort wieder ab !

Mit dem verblüfften Gesicht Castorps blendet das Bild langsam aus.

Zeitsprung : ca. drei Wochen .

Castorp will morgen abreisen . Er macht noch einen ausgiebigen Spaziergang , übernimmt sich dabei etwas . An einer Brücke bekommt er Nasenbluten und muss seinen schnellen Gang verlangsamten .

Er kommt verspätet und körperlich in ziemlich kläglichem Zustand in den Vortrag von Dr. Krokowski , bleibt an den Türrahmen gelehnt stehen .

Sein Blick fällt auf den Fuss einer Dame / : in ihren Pelz eingehüllt , - " eingekuschelt " - sitzt direkt neben ihm , Madame Chauchat . - Sie hat ihr blasses Gesicht in die Hand gestützt . Ihr zarter Körper (mit den mädchenhaften Brüsten) liegt wie ein interessantes schönes Tier in den Pelz gehüllt im Sessel .

Er hört nur wenig auf das was Krokowski sagt , der sehr bedeutende Thesen von sich gibt , die von allen Übrigen auch mit äusserster Spannung aufgenommen werden .

Man weiss nicht recht , ob hier wirklich geistvolle Dinge gesagt werden , oder ob ein Scharlatan mit viel Suggestion die Zuhörer für sich interessiert . Krokowski spricht von der Liebe , die eine Krankheit ist und von der Krankheit , die wiederum durch Liebe geheilt werden kann .

Castorp sieht nur Clawdia .

Da bekommt er wieder Nasenbluten . Er geniert sich , verlässt den Vortrag .

Allein in seinem Zimmer wird er nervös . Er ruft die Mylendonk , die ihm rät , wenn er sich doch so erkältet fühle , mal ~~SEIN~~ ~~WIEKAKKXZUMMESSEN~~ zu messen ob er Fieber habe . Er kauft ein Thermometer von ihr . (er gibt welche für 3 Mark , für 4 Mark 50 und für 6 Mark , - die für 6 Mark hat man fürs ganze Leben .) Er steckt das Thermometer in den Mund .

So findet ihn Joachim , der zu ihm kommt . Castorp hebt die Hand , genau wie Joachim es am ersten Morgen tat : noch 2 Minuten !

Joachim sieht die Koffer zum packen bereitherumstehen . Er sagt Castorp wie er ihn beneidet .

Das Fiebermessen ist beendet . Castorp hat 37,2 .

Er fragt die Mylendonk durchs Telefon , wann Behrens Zeit habe , ihn noch vor seiner Abreise morgen zu untersuchen . (etwa gedacht dass heute Montag ist)

erschreckt zuhause, da er den
Sich messenden Castorp sieht, erst als er

Antwort : vor Freitag geht es nicht .

Aber ich muss doch wegfahren !

Einer der Assistenzärzte stände sofort zu Ihrer Verfügung , - wenn Sie aber von Herrn Hofrat s e l b s t untersucht werden wollen , müssten Sie bis Freitag warten .

Dann bleibe ich bis Freitag .

(?)

10

Am Freitag findet die Untersuchung statt (die beiden Untersuchungen des Buches zusammengelegt zur Röntgenuntersuchung .)

Während Joachim und Castorp im Vorzimmer warten kommt Madame Chauchat .

Sie unterhält sich etwas nervös und gereizt über die Verzögerung mit Joachim . Sie war auf dreiviertel 4 bestellt (Joachim auf halb 4) - jetzt ist es schon fast 4 Uhr . In Joachims Ton ihr gegenüber wird eine deutliche Reserviertheit spürbar , fast etwas gegnerisch . Castorp sagt kein Wort .

Sie werden hereingerufen . Zuerst wird Joachim untersucht , - Castorp darf zusehen . (" Ich sehe Dein Herz ! ")

Dann kommt Castorp an die Reihe . In einer Ecke des Raumes sitzt Krokowski , der den Befund notiert , den der Hofrat ihm diktiert.

Castorp fasziniert von der Röntgenapparatur , bittet dringend einmal seine eigene Hand ansehen zu dürfen , was Behrens erlaubt . Castorp sieht "sein eigenes Grab" . Siegelring seines Grossvaters.

Das Röntgenbild bestätigt Behrens Vermutung . " Ich hab immer vermutet , dass Sie ein " Hiesiger " sind . Drei Wochen Bettruhe , dann wollen wir mal weiter sehen . Wenn ich Sie jetzt nachhause lasse , besteht die grösste Aussicht , dass Sie in Kurzem mit einem kaputten Lungenlappen hier wieder aufkreuzen !

Krakowski steht auf und kernig lachend , so dass in seinem Bart die gelblichen Zähne sichtbar werden , schüttelt er Castorp herzhafte die Rechte .

Joachim fragt dringend nach dem Bescheid : " Ein halbes Jahr noch , aber das ist das Minimum , mein Lieber ! "

Joachim ist zu tiefst deprimiert .

* Wie sehr all dies an Mannichmen
beim Schneider brüht, muss der Leser
wirden.

Castorp geht in sein Zimmer um sich hinzulegen .

12

Joachim geht über den dunklen Korridor vorbei an dem Gesellschaftszimmer , aus dem lautes Lachen und Aufregung eines Gesellschaftsspieles klingen . Er trifft Marusja . Zarte Scene in der er ein Gespräch mit ihr versucht . Sie ist oberflächlich geschmeichelt , - lacht , - fragt nach Castorp , - es kommt zu keinem Kontakt . Sie drängt zu den anderen lachenden Gästen ins Gesellschaftszimmer zu gehen .

Höflich , fast militärisch verabschiedet sich Joachim . Marusja ~~geht~~ geht in das Gesellschaftszimmer , wo man " Finden einer versteckten Nadel mit verbundenen Augen " spielt . Sie findet überraschend schnell . (dies für den Fall , dass sie später das Medium ist) Überraschung über ihre Begabung : das muss man Dr. Krokowski sagen!

Joachim geht unterdessen durch den einsamen Garten und sieht von ~~un~~ unten , wie jemand über das Balkongeländer in ein anderes Zimmer steigt und mit einer Umarmung empfangen wird .

Starker Gegensatz zwischen Joachims ernstem Lebensproblem und der " ~~Kinder~~ ^{Liderlichkeit} " hier oben .

13

(Blende)

*Zeilsprung
wie deutlich gemacht?*

Settembrini betritt Castorps Zimmer . Es ist 12 Uhr . Aber Castorp liegt angesogen auf seinem Bett im verdunkelten Zimmer nachdenkend vor sich hin meditierend .

Settembrini macht Licht und ruft Castorp in seiner temperamentvoll-pädagogischen Art zur Aktivität und Entschlossenheit auf . (Krankheit als Liderlichkeit)

Castorp schreibt ein paar Zeilen nachhause , die Settembrini befördern will . (?)

Castorp sieht durchs Fenster im Garten Madame Chauchat " Sie geht zur Villa unseres Höllenfürsten " .

" Was tut sie in der Villa des Hofrats ? "

Wissen Sie nicht , dass er sie malt ? Er malt für einen Dilletanten sogar sehr oedentlich .

Er malt Madame Chauchat ? !

Ja bitte , warum nicht ?

14

(Blende)

Im Gesellschaftsraum neben dem Speisesaal sammelt man sich zum Essen (?)

Der Russentisch und seine Alüren (die übergrosse Höflichkeit der aristokratischen Russen)

Herr Albin und seine Spielereien mit dem Revolver .

Er will (zum Fenster hinaus) schießen . Der Schuss geht nicht los . Statt dessen knallt die Tür im Speisesaal : Madame Chauchat.

Castorp wartet nur auf Behrens . Als er kommt und an ihm vorbei geht , stellt er ihn : Herr Professor , ich habe gehört , Sie malen ? Ich interessiere mich s e h r für Malerei - -

Der Professor , erfreut über sein (und Joachims) Interesse nimmt sie beide mit in seine Villa .

(?)

15

In der Villa des Hofrats .

Gespräch über die Anatomie der Haut . Besichtigung des Bildes von Madame Chauchat .

16

(Zeitsprung : 7 Monate)

(?)

40?

Winter . Liegekuren .

Castorp , Joachim , Settembrini liegen nebeneinander . Gespräch über die Zigarren . (wenn Castorp sich an die einheimischen Zigarren gewöhnt hat , ist das ein sicheres Zeichen , dass er hier bleiben wird .)

Castorp hört die Stimme des Professors auf dem Gang , ist neugierig und steht auf (?)

*6. und sein kraftloses Aussehen
müssen vorher bereits vorge-
kommen sein.*

Der Professor ist im Begriff zu dem sterbenden Herrenreiter (zusammengezogen mit der Figur des Reuther (Seite 126) zu gehen .

Die absichtlich zynische Art mit der Behrens sich selbst und den Patienten über die Unheimlichkeit des Todes hinweghilft . (s e h r zynisch , aber auf eine Art , dass man merkt , der Cynismus ist nur eine Ausflucht ,)

Behrens erklärt Castorp zunächst , was es mit den Sauerstoffflaschen für eine Bewandnis hat , - dann schickt er ihn energisch zur Liegekur zurück . (?)

Castorp hört noch wie Behrens im Hineingehen ins Zimmer sagt :
" Na , lieber Reuther , wie wäre es wenn wir noch einer den Hals brächen ? "

Castorp ist entsetzt und erschüttert (?)

Als er zu den Andern zurückkommt , fragt ihn Joachim : Was ist denn los ?

Castorp wehrt ab : Da stirbt jemand -

Joachim : Hast Du noch nie was vom Tod gehört ?

Castorp : Ja , - aber nicht auf solche Weise . Ich habe gedacht , dass man mehr Ehrfurcht vor ihm haben sollte . (?)

17

Speisesaal .

Alle beim Mittagessen .

Ein Junger Neuankömmling (der Student Rasmussen) fragt , wieso man jetzt so viel bequemer sitzt als gestern und fügt ernst und etwas betroffen hinzu : ach so , weil der - - gestorben ist .

Darüber grosse Entrüstung . Die Erwähnung des Todes wird von allen als schwere Taktlosigkeit empfunden und von den meisten mit eisigem Schweigen beantwortet . Frau Stöhr in ihrer selbst taktlosen Art macht ihrer Empörung laut Luft .

Castorp sieht , dass Madame Chauchat von der Sonne geblendet ist . Er steht entschlossen auf und zieht den Vorhang zu . Sie sieht ihn erstaunt und freundlich dankend - an . (der Zuschauer soll damit sehen , dass die Beziehung in den 7 Monaten noch nicht weiter gegangen ist (?)

(Blende)

Das Faschingsfest .

Anfangen in einem Raum , in dem sich Castorp Alkohol sichert .

(?)

Das Fest . Es ist im Grunde eine krampfhaft Fröhlichkeit mit stark groteskem Einschlag . Kostümierung und Verrücktseinwollen um jeden Preis .

Das Schweinezeichnen .

Es gibt Alkohol , aber viele müssen sich sehr zurückhalten . Andere wieder sind überlustig .

Höhepunkt des Grotesken durch die Masken des " Blauen Heinrich" und der " Stummen Schwester " .

Wir erfahren , dass Madame Chauchat am nächsten Tage abreist .

Nem!

Castorp bittet Madame Chauchat um den Bleistift (obwohl andere ihm schon einen anbieten)

Liebeserklärung . (noch offen gelassen , wieviel französisch eingefügt werden könnte .) Sie gibt ihm als Andenken eine Röntgen-Aufnahme von sich . *Ihm ist auch davon die Rede, wie krank Spachim ist.*

Vergessen Sie nicht , mir den Bleistift wieder zu bringen ! (noch offen gelassen , wie weit man deutlich machen soll , dass es zu einer Liebesnacht kommt .)

Castorp doppelt betroffen, - a) durch die Nachricht selbst, b) durch die neue Erklärung, dass sein Verdacht Claudia-Behrens erfährt.

Am nächsten Morgen Abfahrt Clawdia's .

von

Keine Abschiedsreden mit Castorp , der in grosser Spannung ist und , nachdem der Wagen weggefahren ist , in tiefe Melancholie versinkt .

So fällt er Dr. Krakowski in die Hände , der ihn mühelos zur Psychoanalyse überredet . (gegen die er sich bisher unter Settembrini's Einfluss gewehrt hatte) und ihn mit in sein Zimmer nimmt .

seine ärztliche Autorität angegriffen, und bekommt einen Jähzornsanfall. Er schickt auch Castorp weg. (der aber in nachfolgenden Gesprächen mit Behrens ihn wieder beruhigt).

Joachim geht, - Castorp bleibt.

23.

Bahnhof Davos - Dorf.

Castorp und Joachim sagen sich lebewohl.

Joachim, voll Freude, dass er sich entschlossen hat wegzufahren, sagt zu Castorp:

"Du bist hierhergekommen, um mich mitzunehmen, und jetzt fahre i c h weg, und lasse D i c h hier!"

Castorp unterdrückt jeden Einwand, lobt Joachims gesundes Aussehen, - der Zuschauer merkt seine innere Besorgnis.

Plötzlich tauchen Settembrini und Naphta auf. Settembrini will es sich nicht nehmen lassen, einem Offizier, der zu seiner Fahne zurückkehrt, die Ehre eines ausdrücklichen Abschieds zu erweisen. Naphta, sehr freundlich, aber wie immer mit Hintergründen.

Die Unterhaltung ist sehr lebhaft, wird aber eigentlich ohne Beteiligung von Joachim geführt. Während Settembrini seine Thesen gegenüber Castorp und Naphta verkündet, steht Joachim am offenen Fenster seines Abteils, etwas höher, als die erregt disputierenden Köpfe. Seine Augen sehen ernst über sie hinweg, mit dem Blick des "Offiziers" der weiss, dass sein Entschluss auf Tod und Leben geht.

Im Gegensatz zu diesem seinem Schweigen wirken dann die Schlussworte, als der Zug fährt, doppelt stark auf Castorp: "Leb wohl, Hans, komm bald nach!"

Der Zug fährt weg, die drei Zurückbleibenden wenden sich um, um zu gehen. Settembrini sagt begeistert: "Ein Mann! Ein wirklicher Mann! Machen Sie nicht ein so betroffenes Gesicht, Ingenieur!"

Etwas verlegen sagt Castorp: "Er hat mich noch nie 'Hans' genannt." - - und geht, etwas abgesondert von den beiden weiter. Settembrini und Naphta beginnen sofort wieder ihr erregtes Streitgespräch. Über dem nachdenklichen Gesicht von Castorp mit den lebhaften Stimmen der beiden anderen, die im Hintergrund alle drei Schritte stehen bleiben und erregt gestikulieren, blendet das Bild aus.

Handwritten notes:
"Er hat mich noch nie 'Hans' genannt."
- - und geht, etwas abgesondert von den beiden weiter.
Settembrini und Naphta beginnen sofort wieder ihr erregtes Streitgespräch.
Über dem nachdenklichen Gesicht von Castorp mit den lebhaften Stimmen der beiden anderen, die im Hintergrund alle drei Schritte stehen bleiben und erregt gestikulieren, blendet das Bild aus.

B l e n d e

24.

Wieder ist Zeit vergangen. Castorp bespricht mit Behrens, dass er sich nützlich machen möchte. Er will die Schwerkranken besuchen und so gut es ihm möglich ist, sie ein bisschen unterhalten und ihnen kleine Freuden bereiten. Der Zuschauer darf merken, wie Castorp dabei unter anderem auch von einer ernsten "Neugierde" erfüllt ist, Schicksal, Krankheit und Tod tiefer kennen zu lernen.

Einige Bemerkungen von Behrens dazu, wie immer in ironischem Gewande, - etwa: Aha! Ich verstehe, Sie wollen mir ein bisschen ins Handwerk pfuschen. Nicht schlecht, mein Lieber, gar nicht schlecht! Ich sehe, Sie haben Verständnis für unseren sonderbaren Betrieb hier oben, - gefällt mir!

Behrens, der in Begleitung von Krokowski ist, trennt sich von Castorp, indem er eine Krankenzimmertür öffnet und mit martialischer Frische und lauter Begrüssung ins Zimmer geht.

Krokowski, der Behrens begleitete, ist auch sehr zufrieden mit Castorps Plan. Man merkt aber an der Art seiner Zustimmung, dass er mit psychoanalytischer Schlaueit durchschaut, dass Castorp nach neuen Legitimierungen sucht, um hierbleiben zu können.

Ein nicht sehr umfangreicher Szenenkomplex: Castorps Krankenbesuche.

25.

Tienappels Besuch.

Wieder sind drei Monate vergangen. Tienappel wird vom gleichen krampfhaften Lachen wie Castorp am ersten Tage überfallen, als Castorp ihm (mit letzter Routine eines "Hiesigen") von den Merkwürdigkeiten des Zauberbergs erzählt.

Castorp: Als freier nicht! 2
Sie sprechen über Joachim. Castorp ist etwas besorgt, - Joachim hat lange nicht mehr geschrieben.

Tienappel ist von allem sehr unheimlich berührt. Er hat Angst, - besonders, dass er sich anstecken könnte.

Das hindert ihn aber nicht, sich sehr für Frau Redisch zu interessieren (die Frau mit den "Weibesbrüsten"), die ihm ein Sinnbild des Schönen und G e s u n d e n Lebens zu sein scheint.

Da erfährt er, dass gerade sie besonders gefährlich krank ist.

Das gibt ihm den Rest. Plötzlich ist er nicht mehr da. Nach einer Liegekur findet Castorp nur noch einen Brief von ihm. Er ist Hals über Kopf getürmt.

+ Wiederholung: Bekanntheit mit dem Agenten - auch sonst: die Zurechnung mit den Decken - der "Dienstadt" etc.

Nach einem kleinen Zwischenstück (Fortsetzung von Castorps "humanitären Beschäftigungen") hört Castorp eines Tages, als er in den "Berghof" zurückkommt, dass Joachim wieder eingetroffen ist. Seine Mutter ist mit ihm gekommen. *Karte von June 21. an Frau*

Hinter der wie immer "zuchtvoll" verhaltenen Begrüssung, markt Castorp den ganzen Ernst der Situation. Der Zuschauer sieht es ausserdem am Verhalten von Joachims Mutter, die ihre Angst vor Castorp nicht verbergen kann und bitterlich weint, als sie mit Castorp allein ist.

Dazwischen erzählt sie, dass sie Madame Chauchat in München getroffen hat. Clavdia fährt jetzt nach Spanien, lässt Castorp grüssen, kommt im Herbst auf den Zauberberg zurück. (Starke Reaktion von Castorp)

Joachim hat Fieber, das offenbar mit einem merkwürdigen Halsweh zusammenhängt, das er seit einigen Tagen hat. Er war aber immer etwas anfällig in diesem Punkt. Fräulein von Mylendonk, die ihn begrüsst, fragt ihn einiges. Man merkt, dass sie einen bestimmten Verdacht hat, den sie nicht ausspricht. Dann beruhigt sie ihn sehr routiniert und entschieden.

Als Joachim erst wieder mit Behrens zusammenkommt, (Untersuchung) formuliert er einige Entschuldigungen über seinen damaligen "Ungehorsam". - Behrens macht sofort einen dicken Strich darunter: "Kommt gar nicht in Frage, mein Lieber, dass wir darüber ein Wort verlieren. Gesund müssen Sie werden, weiter gar nichts!"

Castorp merkt Behrens eine tiefe innere Bewegtheit an, und dass er vermeidet, mit ihm, Castorp, zu reden. Er geht ihm nach, stellt ihn. Behrens soll ihm offen sagen, was mit Joachim ist. - Eine erregte Szene, in der sich Behren heftig wehrt, die Wahrheit zu sagen. (Man merkt, dass sich dieser martialische Mensch mit all seinem Cynismus nur selbst im Gleichgewicht halten will gegenüber den Erschütterungen, die ihm die ständige Nähe des Todes bereiten.)

Endlich sagt er die Diagnose: Laryngea, - es ist nichts mehr zu hoffen.

Der letzte Abend Joachims, ehe er sich am nächsten Morgen zu Bett legen wird. Das Fieber versetzt ihn in einen Rauschzustand, der zum ersten Mal seine Verslossenheit löst. Im Gesellschaftssaal spricht er (Szene wie im Buch) auf Marusja ein, der er nie seine Liebe zu gestehen wagte. Einige behorchen von ihren Tischen aus das Gespräch und machen Bemerkungen unter sich. Castorp, der auch zugegen ist, ist so betroffen, dass er wegschaut.

28.

Krankheit und Tod Joachims, wesentlich zusammengezogen auf einen oder zwei Tage. - Seine letzten Worte: "Man darf nicht vergessen, meinen Urlaub zu verlängern."

29.

In der Nacht wird in aller Stille der Tote Joachim zum Bahnhof gefahren.

In der gleichen Nacht kommt Madame Chauchat an.

2 *Der grosse Lumpen!*
Dr. "Schwartz"
Seance!
Mit ihr Peeperkorn. Auch Peeperkorn ist ein Todgeweihter. (So gedacht, dass er schon mit dem Entschluss, seinem Leben ein Ende zu machen, sich in die Einsamkeit des Zauberberges flüchtet, wie ein angeschossener Hirsch in die Einsamkeit geht, um zu sterben.)

30.

Er gibt ein Fest, das letzte grosse "Fest des Lebens". Er preisst das üppige, volle Dasein. Er betrinkt sich.

Grosse Sympathie für Castorp. Instinktiv will er ihn nah an sich ziehen.

(Er will noch irgendwie "dabeisein", wenn das Leben, zu dem er sich nicht mehr fähig fühlt, jetzt mit Clavdia und Castorp weitergeht.)

Am Schluss, taumelnd und von den anderen gestützt, im Türrahmen seines Zimmers stehend, lädt er mit grosser Geste Castorp ein, Madame Chauchat zu küssen. - Castorp kann es nicht.

31.

Am nächsten Morgen liegt Peeperkorn, der sich bei diesem Fest sehr übernommen hatte, krank im Bett. Castorp besucht ihn. Peeperkorn bietet ihm das 'Du' an. Mit viel Schlaueit fragt er ohne ~~viele~~ grosse Mühe aus Castorp heraus, dass er Madame Chauchat liebt.

Nocheinmal Peeperkorns grosser Hymnus auf das Leben, das ein Weib ist, das geliebt sein will, umarmt, erregt - - -

Aus dem Gespräch blendet es in die letzte Unternehmung Peeperkorns über: den gemeinsamen Ausflug zum Wasserfall.

32.

Wagenfahrt mit zwei Wagen. (Wehsal) - Starke Gereiztheit und Anwachsen tiefster persönlicher Feindschaft zwischen Settembrini und Naphta.

Das Erstaunliche an Peeperkorns "Persönlichkeit". Obwohl er mit seinen offenbleibenden Sätzen eigentlich nie einen richtigen Inhalt sagt, überzeugt er. Alles ist still, wenn er redet. Das ärgert Settembrini sehr, dessen "gehaltvolle" Theorien überhaupt nicht wirken gegenüber Peeperkorns Mächtigkeit.

33.

In der Nacht wird Castorp geweckt, er möchte zu Madame Chauchat kommen. Peeperkorn hat sich das Leben genommen.

Abschied von Madame Chauchat. Er küsst sie auf die Stirn, in Gegenwart des hintergründigen malayischen Dieners.

Sie sagt, dass sie im September (wir haben jetzt August) wiederkommen wird.

Castorp schweigt einen Augenblick, dann antwortet er ihr, dass er morgen schon den Zauberberg verlassen wird. Er fühlt, dass er die Aufgaben, die sein Leben ihm stellt, verraten würde, wenn er jetzt noch länger hier bliebe.

(Dies soll wie die Äusserung einer tiefen Erkenntnis wirken, die lange vorbereitet ist, und jetzt, angesichts dieses Sterbens von Peeperkorn nur zur letzten Gewissheit geworden ist.)

Er wird nicht mehr hier sein, wenn Clavdia zurückkommt.

(Was der Zauberberg Castorp geben konnte, mit seinen Gefahren und seinen tiefen Einblicken in die Hintergründe und Untergründe des Lebens, hat er ihm gegeben. Die Liebe zu Clavdia war das grösste und schönste Erlebnis. Aber es gehört zum Zauberberg und seiner Unwirklichkeit. Er, Castorp, wählt in diesem Augenblick die harte, aber volle Wirklichkeit des Lebens. Es ist keine persönliche Absage an Clavdia, sondern die Loslösung zweier Welten voneinander)

34.

Der nächste Morgen. Castorps Koffer sind gepackt. Er nimmt von allen auf dem Zauberberg Abschied. Behrens hat seinem Entschluss zugestimmt.

Auf dem Weg zum Bahnhof geht er bei Settembrini vorbei, der mit ernster Krankheiterscheinungen im Bett liegt, - in seinem Zimmer, beim Damenschneider Lukacek.

Wehmütig, aber glücklich über den Sieg seiner Idee, nimmt Settembrini von Castorp Abschied, in dessen Entschluss er ein Bekenntnis zu seiner, Settembrinis Weltanschauung sieht.

"Geh' zum Leben zurück, Du bist g u t v o r b e r e i t e t, mitzuhelfen an der Bewältigung der grossen Aufgaben, die der Menschheit gestellt sind!"

Aber kaum hat sich Castorp von ihm und von Naphta (der hinzukommt) getrennt, da geraten Settembrini und Naphta über Castorps Abreise in solchen Streit, dass sich ihre tiefe innere Feindschaft in einer Ohrfeige entlädt.

35.

Auf dem Bahnhof, als Castorp auf-und abgehend den Zug erwartet, der noch nicht eingefahren ist (- er hat sich eine Zeitung gekauft, aber nicht hineingeschaut -) erscheint plötzlich Settembrini. Bleich, - ein Moribunder, in seinen Mantel gehüllt, den Schal hoch um den hageren Hals geschlungen. Er muss Castorp noch sagen, ~~dann~~ was jetzt hier oben weiterhin geschehen wird: Naphta und er werden sich schießen!

Castorp ist gegen diese krampfhaft und krankhafte Zuspitzung jetzt, wo er im Begriff ist, ins wirkliche Leben zurückzugehen, besonders empfindlich und polemisiert gegen diesen Wahnsinn für abstrakte Ideen sein Leben einzusetzen. Aber Settembrini verkündet als die letzte Weisheit, die er seinem Zögling mitgeben kann: "W u r für die grossen Ideen lohnt es, sein Leben einzusetzen!"

Castorp fährt hinunter zu den Menschen.

Settembrini geht zu seiner Wohnung zurück. Er schaut in die Berge hinauf, - sie haben sich in tiefe, dichte Wolken gehüllt.

Castorp zieht in seinem Abteil die Zeitung aus der Tasche, - er sieht die Schlagzeile auf der ersten Seite: 'Attentat auf den österreichischen Thronfolger in Sarajewo'. -

Er legt die Zeitung ~~hinein~~ beiseite, wie man etwas weglegt, das mit der eigenen Gegenwart schwer in Verbindung zu bringen ist, - und schaut in die Felsen und Abgründe, an denen der Zug vorbeifährt.

=====
(Der letzte Abschluss durch die Kriegsszene ist noch offengelassen)

15. Dezember 1955

W 1

DER ZAUBERBERG

1.

August, ca. 8 Uhr abends.

Castorp kommt in Davos-Dorf an.

Er glaubt, noch eine Stunde weiterfahren zu müssen und sitzt, zurückgelehnt, am heruntergelassenen Fenster. Das wärmende Reiseplaid liegt auf seinen Knien, eine Zeitung neben ihm auf dem Polster. Den Kragen seines auf Seide gearbeiteten Sommerüberziehers hat er hochgeschlagen. Es ist kühl hier oben im Gebirge.

Plötzlich Joachims Stimme: " Tag Du, nun steig nur aus !"

Joachim steht unvermutet unter seinem Fenster auf dem Bahnsteig, - ohne Hut, so gesund aussehend wie noch nie, ein Bild der Jugendkraft.

Eiliges Zusammenpacken, - die Plaiddecke wird eingerollt. Als Castorp aussteigt, sehen wir das Titelblatt der im Coupée vergessenen Zeitung. Überschrift: " Marokko Krise endgültig beigelegt. Frieden gesichert."

(Ein zweiter Patient)

Ein Hausdiener vom Berghof hinkt weg, (um den grossen Koffer von der Endstation (Davos-Platz) zu holen).

Ist das ein Kriegsveteran, - was hinkt er denn so ?

Danke schön, Kriegsveteran! Dem haben sie die Kniescheibe herausgenommen, - der hat's im Knie gehabt.

Castorp ist etwas betroffen, besinnt sich aber so schnell er kann:

"Aber Du bist Gott sei Dank wieder ganz gesund, wie ich sehe -?"

Joachim: " Mindestens noch fünf Monate - hat Behrens gesagt."

" Bist Du toll ?!"

Hans Castorp ist geradezu empört. (Die Autorität von Prof. Behrens wird erstmalig spürbar.)

2.

Sie fahren im Wagen zum "Sonnenhof".

Exposition: Einige Ürtlichkeiten, Lokale, die eine Möglichkeit darstellen aus der strengen Ordnung des Sanatoriumsbetriebes gelegentlich auszubrechen.

Weitere Exposition: Über das Leben unten im Flachland und hier oben. - Joachims Existenz als Offizier. - Castorps Existenz und seine etwas unverbindliche Anstellung als Volontär.

Kleiner Schock: als Joachim erklärt, dass die Leichen von der Schatzalm im Winter mit Bobschlitten heruntergefahren werden. Krampfhaftes Lachen von Castorp über die merkwürdige selbstverständliche Art, wie man über diese Dinge spricht, - das Lachen wiederholt sich später bei Tienappel.

Bei der Ankunft sehen wir die Lage des Sonnenhofes. Zur Strasse hin, nach Norden, die billigeren Zimmer. Zum Garten, und zur Landschaft hin, nach Süden, die teureren. An das Haus angeschlossen die Liegehalle, zum Süden hin, für die weniger Bemittelten, deren Zimmer nach Norden liegen.

3.

Castorps Zimmer.

Sie nehmen einen kleinen Imbiss ein. - Die "Zwergin" aus dem Speisesaal bedient sie. Castorp vermutet auch in ihr eine Patientin.

"Wo hat die es denn", fragt er.

Joachim zuckt die Achseln: "Das ist eine Zwergin".

"Schöne Gästezimmer habt ihr!"

"Das ist kein Gästezimmer, sondern eines der üblichen Krankenzimmer! Es klappte gerade, dass die Patientin vorgestern gestorben ist. (Eine Amerikanerin, - ihr Verlobter, englischer Marineoffizier, benahm sich sehr schlapp, weinte immer.)"

Castorp: "Ach - - hier - - - in dem Bett?"

"Ja. Vorgestern Abend hatte sie noch zwei Blutstürze ersten Grades, und damit war dann Schluss."

Joachim sieht Castorps betroffenes Gesicht und beruhigt ihn: "Alles gründlich ausgeräuchert mit Methylaldehyd, - - das hält die stärkste Bakterie nicht aus."

Castorp plaudert übermässig angeregt - fühlt dann plötzlich die Zentralheizung an: "wird hier denn nicht geheizt?"

"Nur im Winter. Das hat alles seine feste Ordnung bei uns."

Wieder merkt Castorp die Autorität des obersten Arztes und Hausherrn des Sanatoriumsbetriebes.

Castorp friert. - Joachim beruhigt ihn auch darüber: das seien die üblichen Schwierigkeiten des Klimawechsels: "Du wirst Dich bald gewöhnen, - allerdings sind drei Wochen vielleicht etwas knapp". -

"Knapp? Dreimal sieben Tage?!"

"Na was ist das schon".

Castorp allein in seinem Zimmer. Er packt seine Maria Mancini Zigarren aus. Man spürt an allen seinen Sachen die gepflegte Ordnung von zu Hause. Er schaut zum Fenster hinaus. Mächtige Stille des Hochgebirges. Friede. Klarheit. Sterne.

(Diese drei ersten Sätze können so umgeschrieben werden, dass am ersten Abend nur die allgemeine Unheimlichkeit und geheimnisvolle Atmosphäre des Milieus spürbar wird, ohne dass zunächst Erklärungen erfolgen)

Herrliches Gebirgswetter. Unheimlichkeit vorerst scheinbar verflogen.

Plötzlich ein lautes Kichern nebenan und ein Knacken des Bettes. Kleiner Wortwechsel in fremder Sprache (russisch), - aber eindeutig. -

Eine Frau läuft aus dem Nebenzimmer heraus auf den Balkon. Castorp sieht, hinter dem Vorhang stehend, dass sie nur ein Nachthemd anhat.

Ihr Mann (im Schlafanzug) zieht sie zu sich ins Zimmer zurück. Neues Gekichere.

Castorps Reaktion: "Ehrbare Verfinsterung". Er "nimmt Anstoss". Auf neue Art setzt die Unheimlichkeit des Vorabends somit wieder ein.

Unterdessen wird ihm das Frühstück vom Zimmermädchen hereingebracht. (Das Zimmermädchen nimmt keine Notiz von den Geräuschen nebenan.)

Plötzlich steht Dr. Krokowski im Zimmer, - der immer lautlos auf seinen Gummisohlen durch das Haus geht und ausserdem die Zimmer Überraschend von dem Balkon her betritt.

Kurzes Gespräch. Er stünde Castorp jederzeit zur Verfügung, wenn er seine Hilfe brauche - -

Krokowski: "Wie fühlen Sie sich gesundheitlich?"

Castorp lacht: "Oh, danke, i c h b i n j a g e s u n d !"

Krokowski ist geärgert von dieser Antwort, die ihn gleichsam ausser Funktion setzt. Mit unechtem Lächeln sagt er nur:

"Wie schön, dass Sie das so genau wissen!"

Nach einem Blick in die Richtung des Nebenzimmers, wo die anstössigen Geräusche noch immer nicht verstummt sind, verlässt Krokowski das Zimmer durch die Tür zum Korridor.

Castorp sieht sich erstaunt nach dem Balkon um: wie man das macht, so von einem Zimmer zum andern zu kommen. Er sieht, dass die Balkons durch eine Milchglaswand voneinander getrennt sind, dass diese aber nicht bis an das Geländer des Balkons reicht, sondern Platz lässt, dass sich eine nicht zu dicke Person (der mächtige Behrens kann zum Beispiel nicht diesen Weg nehmen) hindurchzwängen kann. Castorp setzt sich seinen Hut auf und nimmt denselben Weg wie Krokowski, das heisst, er steht mit lustigem Gesicht überraschend auf Joachims Balkon.

Joachim liegt bei der morgentlichen Liegekur, das Fieberthermometer im Mund und macht, zwei Finger hochstreckend ein Zeichen, dass er noch zwei Minuten messen muss.

Castorp schaut auf die anderen Balkons nach links und rechts unter ihnen. Unterschiedliche Bilder: Patienten, die mit geschlossenen Augen und Sonnenbrillen ganz still liegen, - andere, die im Liegen lesen, andere Liegestühle leer, -

Joachim nimmt das Thermometer aus dem Mund. Castorp beobachtet ihn teilnehmend, wie er die Temperatur abliest. Joachims Gesicht ist für einen Augenblick recht ernst und resignierend. Er trägt das Fieber in die Fieberkurve ein, steckt das Thermometer in eine desinfizierende Lösung und steht dann auf. Gleichzeitig, wie auf einen unhörbaren Befehl, erhebt unten die ganze Liegegesellschaft sich von den Stühlen. Joachim: "Es ist Zeit für den Morgenspaziergang".

Castorp: "Darfst Du denn gehen?"

Joachim: "Ich muss. Vorschrift. Behrens ist scharf dahinter."

Castorp lächelt etwas ironisch: "Ich merke schon, das Ganze ist eine Art Dienstersatz für Dich."

Joachim: "Ein schöner Ersatz! Heute ist der Tag, an dem ich befördert worden wäre, wenn man mich hier nicht hinverschleppt hätte. - Warum setzt Du denn um Gotteswillen einen Hut auf, das tut hier niemand."

Castorp grüsst ihn mit dem Hut, indem er sagt: "Hier bin ich ja niemand."

5.

Sie gehen spazieren. Castorp übergibt, ehe sie das Sanatorium verlassen, seine Maria Mancini Zigarren dem Portier und bittet ihn, damit sie nicht trocken werden, sie im Keller für ihn aufzubewahren. Die leichte Pedanterie und Sparsamkeit mit welcher der junge Mann aus gutem Hause seine Zigarren verwahrt, ist einstweilen noch typisch für ihn.

Beim Spaziergang ist Castorp sehr kräftig und frisch. Joachim, im Gegensatz zu ihm, geht langsam und macht auch des Öfteren Pausen.

Sie treffen mehrere Patienten aus dem Sonnenhof. Zuerst ein junges Ehepaar, das Joachim etwas militärisch-höflich grüsst und von dem er Castorp erzählt, dass dies das russische Ehepaar sei, das neben ihm wohnt. Castorp berichtet von ihrem Benehmen am Morgen. Joachim, schokiert: " - - - es sind ja alles kranke Menschen!"

An einer abwärts führenden Stelle werden sie von Patienten aus dem Sonnenhof überholt.

Unter ihnen Fräulein Kleefteld, die mit ihrem Pneumoterax pfeift, als sie an Castorp vorbeikommt.

Losplatzendes Lachen der anderen, als Castorp mit völlig verdutztem Gesicht fragend zu Joachim sieht.

Joachim erklärt ihm den "Ulk".

6.

Blonde

Erstes Mittagessen: Die Tischordnung wird dem Zuschauer verdeutlicht: vor allem die beiden Russentische, - der schlechte und der gute.

Vor jedem Platz steht ein grosses Milchglas, - ausserdem einige Karaffen mit Milch auf den Tischen. Castorp dagegen bestellt sich ein Kulmbacher, das sich bei jeder Mahlzeit deutlich heraushebt.

Plötzlich knallt die Tür. Castorp fährt zusammen. Ärgerliches Gesicht. Er hat nicht gesehen, wer die Tür schlägt. Der Zuschauer sah Madame Chauchat. Sie geht zum guten Russentisch. Sie merkt, dass sie etwas vergessen hat, steht noch einmal auf und geht wieder hinaus.

Castorps Nachbarin, die Lehrerin Fräulein Engelhart, weiss über alles Bescheid und erzählt Castorp alles, was es Sachliches an Klatsch zu erzählen gibt. Sie berichtet auch, dass an allen sieben Tischen immer auch ein Platz für Behrens bereit steht. In die Tischgespräche hineinverflochten, wie im Buch, die ungebildet taktlosen Bemerkungen von Frau Stöhr. Achtundzwanzig Fischsaucen . . .

Da knallt die Tür zum zweiten Mal. Frau Chauchat ist zurückgekommen. Wieder fährt Castorp zusammen, diesmal sieht er auch, wer es gewesen ist.

Er kann Madame Chauchat nur im Spiegel sehen und sieht sie ausserdem nur halb.

Man sieht, dass er sehr beeindruckt von ihr ist. Er rückt seinen Stuhl so, dass er sie ganz sehen kann.

Fräulein Engelhart beobachtet seine Reaktion und erklärt, wer Madame Chauchat ist und dass sie i m m e r die Türen schlägt. Ihr Mann lebe irgendwo hinter dem Kaukasus. Das Unverbindliche ihrer Existenz und das "Freiheitliche". " Sie ist ja auch immer von Russen umlagert, von denen man nicht weiss, wie sie mit ihnen steht. Sie erhält übrigens häufig Besuch auf ihrem Zimmer von einem Patienten aus dem Dorf." Man merkt Fräulein Engelharts Sympathie für Madame Chauchat (Thematischer Punkt: Krankheit als Mittel zu persönlicher Freiheit).

Angeregte Stimmung. - Ein neuer Patient ist angekommen, über den gesprochen wird: er war als gesund von Behrens entlassen, hatte sich aber, obwohl es ihm gesundheitlich gut g'ing, unten überhaupt nicht mehr zurechtfinden können. Er hat sich als Kranker wieder gemeldet und ist vom Chef in Gnaden wieder aufgenommen worden.

Settembrini wird Castorp vorgestellt. Settembrinis beredsame Sprechweise - - - " Ah, ein Ingenieur! Völkerverbindende Technik! Fortschritt der Menschheit! Ausgezeichnet. - Castorp lächelt entgegenkommend, sagt dann: " Ein seltsamer Platz hier, finden Sie nicht auch?" Settembrini: " Seltsam? Grauenhaft! Höchst bedenklich. Haben Sie unseren Höllenfürsten schon gesehen?" Castorp: "Wen?" Settembrini: " Behrens. Ich rate Ihnen gut, reisen Sie ab, ehe es zu der Begegnung kommt."

Castorp ist sehr belustigt. Man merkt, dass Settembrini sofort eine starke freundschaftliche Neigung zu Castorp fühlt und dass Castorp Settembrini sehr interessant findet. (Soetwas gibt es in Hamburg nicht.)

Endlich betritt der "Chef" den Saal. Professor Behrens, Höllenfürst, der Herr über Leben und Tod. Krokowski öffnet die Tür. Behrens in weissem Mantel, hinter ihm Krokowski mit seinem bleichen, " bedeutenden" Gesicht, im halblangen schwarzen Mantel.

Behrens humorig, rauhbautzig.

Joachim geht mit Castorp zu Behrens und stellt ihn vor. Behrens gibt Castorp den Rat, solange er hier oben zu Besuch sei, die Kur mitzumachen - gratis und franko - weil er doch recht anämisch aussehe. Er zieht Castorp das untere Augenlid herunter und sagt: " Natürlich, das habe ich mir gedacht!" Damit lässt er ihn stehen. Joachim stellt ihn noch der Oberschwester, Fräulein von Mylendonk vor, die hinter dem Professor hergeht.

Castorp erlebt mit einem gewissen Ärger, dass er für Fräulein von Mylendonk (immerhin eine nicht unwichtige Person!) als Gesunder völlig uninteressant ist.

7.

Castorp lernt jetzt die Gepflogenheiten der "Kur".

Joachim unterweist ihn, wie man die Decken bei der Liegekur um sich schlägt. Castorp übt das.

Als es ihm zu seiner Zufriedenheit gelungen ist und er auf dem Rücken liegt und behaglich in den Himmel schaut, schiebt sich der dicke Kopf von Behrens um die Milchglasscheibe herum (wie gesagt, zwängt sich Behrens nicht durch die schmale Spalte hindurch).

" Na, wie geht's dem Herrn Vergnügungsreisenden? "

Castorp, ohne die Lage zu verändern, rüstet sich mit dem für ihn typischen zutraulichen Mitteilungsbedürfnis zu einer ausführlichen Antwort:

" Ja es geht mir merkwürdig, im Kopf spüre ich eine gewisse Benommenheit, dann ist da auch eine Art trockener Gesichtshitze. "

Behrens aber hat seinen Kopf neben der Glasscheibe schon lange wieder zurückgenommen und ist gar nicht mehr da, während Castorp noch immer weiterspricht.

8.

Abends im Speisesaal.

Als die Tür wieder schlägt, zuckt Castorp zusammen.

Fräulein Engelhart: " Was haben Sie denn? " Castorp: " Ich finde so etwas liederlich! "

Fräulein Engelhart, die ganz verliebt ist in die Chauchat: " Aber ich bitte Sie, eine so charmante Person! "

Castorp: " Mich reizt das. "

Castorp schaut auf's Höchste interessiert im Spiegel nach der Chauchat. Er tut aber so, als ob sie ihm zumindest gleichgültig wäre. Er weiss scheinbar ihren Namen nicht mehr, kriegt auf diese Weise ihren Vornamen heraus, - wie er überhaupt das Gespräch sehr listig lenkt, dass er alles aus der Engelhart herauszieht, was er wissen will.

Behrens kommt wieder in den Saal. Er setzt sich an den Russentisch. Offenbar bevorzugt er den Russentisch in seinem Turnus, was von einigen mit Eifersucht bemerkt wird.

Jemand sagt: " Die geben am meisten Geld aus. "

Engelhart: " Oh - das hat noch einen anderen Grund! "

Castorp möchte den Grund wissen.

Die Stöhr lacht dreckig.

Castorp versteht nicht. Er sieht sich nach Clawdia um, sie plaudert mit Behrens.

Ein neues Klatschthema ergibt sich, als ein Herr und eine Dame sichtlich zu spät kommen. Frau Stöhr macht eine drastische Bemerkung.

" Die haben ihre Liegekur verlängert, - ich weiss auch warum ".
(Und wieder im Flüsterton): " Die haben das Buch ! " -
Man erfährt, dass unter den Gästen ein sehr eindeutiges Buch
kursiert " Die Kunst der Verführung ". Dies Buch wird zur Zeit
von dem zu spät kommenden Paar gelesen. - Alle sprechen darüber.

Stöhr: " Ich finde es berauschend! " Marusja kichert hinter ihrem
Taschentüchlein.

Nur Miss Robinson, Castorp gegenüber, sagt nichts, weil sie
immer nur isst (frisst). (Stumme Rolle, die bei jedem Essen
sichtbar wird und immer nur schlingt.)

Castorp fragt sie: " The book, you read it too? -

Sie antwortet nicht, - schlingt nur.

Castorp fragt die Engelhart, wer das hochbusige Mädchen ihnen
schräg gegenüber sei, die auf eine sehr reizende Art immer
kicheret.

Fräulein Engelhart gibt Auskunft über Marusja und dass sie
recht krank sei. Sie hat es " hier 'auf der Brust".

Castorp zieht mit ironischem Schmunzeln Joachim ins Gespräch:
" Das würde ich bei d e r Brust nicht gedacht haben! "

Da sieht er erschrocken, dass Joachim auf diese Bemerkung hin
ein ganz verstörtes Gesicht macht und dass er vor Hemmung gar
nicht antwortet. Die Engelhart beugt sich zu Castorp: " Das
hätten Sie nicht sagen dürfen ".

Schnell spricht Castorp von anderen Dingen. Er zieht sein
Notizbuch heraus, um sich genauestens die Tagesordnung zu
notieren. Joachim, der sich nun wieder beherrscht, lächelt:
" Das brauchst Du nicht aufzuschreiben, das lernst Du ganz von
selbst. "

Castorp möchte gerne wissen, auf welchem Zimmer Clawdia wohnt.
Wieder macht er seine listigen Umwege: er entwirft ein ganz
falsches Bild der Lage der Zimmer unter seiner Etage (Clawdia
wohnt in der Etage unter Castorp). Er zwingt dadurch Fräulein
Engelhart zu korrigieren:

" Nein, nicht Nummer 17 ! Madame Chauchat wohnt auf Zimmer 21! "

Castorp: " Aha, also schräg links unter meinem Balkon. "

" Nein, schräg r e c h t s ! Unter Ihrem Zimmer liegt Nummer
18 und dann kommt nach rechts Nummer 19, 20, 21. "

9.

Als Castorp wieder auf seinem Zimmer ist, schaut er hinunter.
auf den Balkon schräg rechts. Er sieht das kleine Lämpchen ne-
ben ihrem Lager aufleuchten. Er muss sich etwas vorrenken, um
hinunter zu schauen. Sein Gesicht ist sehr glücklich, - - - er
legt sich zurück auf sein Lager, - nachdem er die Decke fachge-

müss um sich geschlungen hat, - - und schliesst die Augen.
(Vielleicht hier der Traum von Hippe.)

10.

Morgen.

Zur Abwechslung möchte Castorp (der bei aller Zurückhaltung sehr deutlich seinen eigenen Willen bekundet) heute den Spaziergang in den Ort hinuntermachen. In einem Geschäft, in dem es Waffen, Optik und noch allerlei anderes zu kaufen gibt, interessiert er sich zu Joachims Überraschung für einen Feldstecher, den er nach kurzem Prüfen käuflich erwirbt. Herr Albin ist auch in diesem Laden. Er kauft sich eine Pistole, hantiert mit ihr. Castorp erläutert, dass er von seinem Balkon aus gerne die Berge etwas genauer sehen möchte. -

Settembrini hatte draussen auf der Strasse viele Zeitungen gekauft, die ihm aus allen Taschen herausschauen. Er sieht Castorp in der offenen Tür und kommt aufgeregt auf ihn zu, in der Absicht ein wichtiges politisches Tagesereignis mit ihm zu besprechen. "Haben Sie schon gelesen?" Castorp: "Seit ich hier oben bin, habe ich keine Zeitung mehr in der Hand gehabt." Settembrini: "Falsch, Ingenieur, falsch und sinnlos. Das Leben drunten geht weiter, auch wenn es hier still zu stehen scheint, - Sie müssen wenigstens auf dem Laufenden bleiben." In diesem Moment nähert sich ihm ein Mann von der Strasse her - es ist Naphta. Ostentativ kehrt Settembrini ihm den Rücken und versucht rasch die Aufmerksamkeit der Vettern von ihm abzulenken. Er lässt sich den Feldstecher zeigen und kommentiert: "Gut, oder vielmehr besser als nichts - doch wenigstens noch ein Minimum von Realitätssinn . . ."

Blende

Castorp auf seinem Balkon, - er schaut das Gebirge an durch seinen Feldstecher. Dann schwenkt der Blick deutlich herunter, bis er sein eigentliches Ziel (den Balkon Nummer 21) gefunden hat, - auf ihm Clavia.

Der Gong zum Abendessen erklingt. Clavia rührt sich nicht, während alle anderen aufstehen und sich zum Essen fertigmachen (das übrigens abends einen gesellschaftlichen Charakter hat, dunkle Anzüge).

Joachim fordert Castorp auf, mit ihm hinunter zu gehen. Castorp möchte es so einrichten, dass er Clavia begegnet und bittet Joachim mit einer Ausrede schon voraus zu gehen.

Castorp geht nun auf den anderen Korridor, wo Clavia wohnt und schlendert dort herum, wie man es tut, wenn man auf jemanden wartet, es sich aber nicht anmerken lassen will.

11.

So trifft ihn Behrens, der mit einer Sauerstoff-Flasche im Arm zu dem sterbenden "Herrenreiter" gehen will.

" Was machen Sie denn hier?" fragt Behrens und bleibt stehen.

Castorp stottert herum und lenkt dann das Gespräch schnell ab, indem er zu Behrens sagt:

" Sie essen wohl überhaupt nicht !"

Behrens: " Nur wenn es geht, mein Freund! Im Augenblick geht es zum Beispiel n i c h t. Wissen Sie, da drinnen - letales Stadium - - (er erzählt von "Herrenreiter" und erklärt die Wirkung des Sauerstoffes auf Sterbende.)

Dann geht Behrens mit robuster Frische in das Zimmer des "Herrenreiters" hinein: " Na, mein Lieber, wollen wir noch eine köpfen?"

Castorp sieht, als sich die Tür öffnet, das wächserne Gesicht des Sterbenden und sieht, wie sich seine Augen mit einem "grossen" Blick langsam zu Behrens wenden. Die Tür schliesst sich.

Es war ein so "Bedeutsamer" Blick, dass Castorp, weit entfernt davon, in der üblichen Weise zu erschrecken, unwillkürlich versucht, im Weitergehen diesen bedeutsamen Blick, der wie von der Grenze der Ewigkeit herkommt, nachzumachen. Er merkt gar nicht, dass ihn eine Dame überholen will, der er, etwas unsicher hin- und hergehend, den Weg versperrt. Es ist Clavdia, die, sich an ihm vorbeizwängend, ein wenig über den sonderbaren Blick Castorps lächelt.

Es kommt zu einem kleinen " oh pardon " vonseiten Castorps.

Clavdia sagt lächelnd irgend etwas Unverständliches, Russisches und geht schnell an ihm vorbei.

12.

Castorp geht ihr nach, fängt die Tür ab, die sie zuschlagen lassen will, - sie lächeln beide, - es kommt zu einem kleinen Kontakt.

Das gemeinsame Essen im Speisesaal geht dem Ende zu.

Castorp kussert sich mit Enthusiasmus über die Vorzüglichkeit der hiesigen Tageseinteilung. Er verbreitet sich über die hervorragenden Eigenschaften des bequemen Liegestuhles, die Annehmlichkeiten des regelmässigen Lustwandels usw. Man sei geborgen, wisse immer, was man zu tun habe, eigentlich stünde immer Essen bevor, - und was für ein Essen! - Und immer sei man in angenehmer Gesellschaft (hierbei fällt ein Blick in den Spiegel. Die Stöhr, im Glauben er gelte ihr, ist dadurch ordinär geschmeichelt.)

Settembrini: "Es wird einem übel, wenn man Ihnen zuhört, Ingenieur. Sie scheinen die hiesige Daseinsform ernstlich für eine gute Lebensweise zu halten. Sie hat aber mit dem Leben überhaupt nichts zu tun. Das ist Stillstand, Zeitvertreib - und Ihr vorzüglicher Liegestuhl ist das Symbol für diesen ganzen horizontalen Betrieb...". Castorp: "...., der aber doch schliesslich der Gesundheit dient." Settembrini: "Bah!" Er setzt auseinander, dass das ständige Beschäftigtsein mit der eigenen Person und Krankheit und der ausschliessliche Umgang mit anderen Kranken erst recht krank machen muss. "Wann reisen Sie ab, Ingenieur?" Castorp: "Ich - ja, ich muss wohl - am Dienstag. Meine Zeit ist um, fürchte ich." Settembrini setzt an: "Fürchten Sie das in der Tat?" Er wird unterbrochen durch plötzlichen Lärm und grosse Aufregung an der offenen Tür zum Garten.

Dort hantiert der junge Herr Albin in grossem Kreise, zu dem auch Marusja gehört, mit seiner Pistole und erklärt, dass sein Leben wegen seiner Krankheit sinnlos sei und dass er sich in diesem Augenblick noch umbringen wolle. Allein in seinem Zimmer bräute er die Entschlusskraft vielleicht nicht auf. Aber hier, im Beisein aller und gestärkt durch ihre Anwesenheit, wolle er Schluss machen. Mit dieser Erklärung verursacht er grosse Erregung. Marusja läuft zu Joachim und schreit: "Er will sich erschiessen! Helfen Sie! Helfen Sie!!" - Sie ist ganz durcheinander.

Joachim, der sonst so Ruhige und Besonnene ist durch Marusjas aufgeregte und aufregende Mühe verwirrt. Er bittet sie, die vor Aufregung beinahe ohnmächtig zu werden droht, auf ein Sofa, bemüht sich um sie, wendet sich dann aber mit brüsker Plötzlichkeit ab.

Castorp will zu Herrn Albin eilen und helfen. Settembrini hält ihn am Arm fest: "Sie bleiben hier, Ingenieur! Sie werden das doch nicht ernst nehmen."

Castorp: "Was heisst das! Gibt es etwas ernsteres als tödliche Krankheit und Tod?!"

Settembrini: Ja, das Leben." (Anschliessend ein paar markante Sätze aus Settembrinis Lebensphilosophie).

Während man seine begeisterte Rhetorik noch hört, ist die Kamera zu dem blassen und erregten Herrn Albin geschenkt, um den in angstvollem Abstand die erschrockenen Gäste herumstehen. Er hält noch immer die Pistole in der Hand. Da schiebt sich die Zwergin von hinten an ihm vorbei und nimmt ihm mit trockener Selbstverständlichkeit die Pistole aus der Hand: "Excusez."

13.

Sonntag Vormittag Kurkonzert auf der Terrasse.

Settembrini promeniert mit den Vettern und verbreitet sich in schöner Rede über den bevorstehenden Fortschrittskongress in Barcelona. Mitten im Satz sieht er Naphta kommen und verabschiedet sich abrupt, um mit dem Letzteren davonzugehen. Die Vettern sind erstaunt - aber in diesem Augenblick sieht Castorp Clawdia im Kreise der Ihren die Terrasse betreten und zieht Joachim in diese Richtung und stellt sich unvermittelt der Kleefeld vor, die in der Nähe steht. Er plaudert Überangeregt und Überlaut, lacht ebenso, macht Kleefeld den Hof, immer heimlich auf der Leuer, ob er Clawdia imponiert. Clawdia, nach einem grässlichen gleichgültigen, ja etwas angewiderten Blick auf ihn: "Mein Gott, wie laut es ist - " Und sie entfernt sich mit ihrem Kreis. Castorp verstummt entsetzt. Joachim blickt ihn mitleidig und missbilligend an. Castorp hat sich scheinbar heiser geredet, denn er hustet, sucht nach seinem Taschentuch und schneuzt sich mehrmals die Nase, lässt dann die Kleefeld Überraschend stehen und geht davon.

14.

Castorp ist beim Packen.

Er ist sehr erkältet, mit laufender Nase. Joachim beneidet ihn um seine Abreise. Er fragt ihn, ob er zum Abschied den heutigen Vortrag Krokowskis besuchen will. Castorp: "Bewahre! Der Mann ist mir unappetitlich."

Castorp geht zum Portier, um seine Rechnung zu bezahlen. Auf dem Wege muss er sich durch eine Gruppe von Damen hindurchdrängen, die sich in den Speisesaal zu Krokowski begeben. Als er vor der Portiersloge steht, sieht er plötzlich Clawdia mit einem fremden Herrn die Treppe herunterkommen, sich von ihm verabschieden und sich ebenfalls in den Speisesaal begeben. Er fragt den Portier: "Ein neuer Gast?" "Nein, das ist ein Herr aus dem Dorf, der oft zu Besuch kommt." Nachdem er die Rechnung bezahlt hat, zögert er einen Augenblick dann tritt auch er in den Speisesaal ein.

- - - - -

Dr. Krokowski hat seinen Vortrag bereits begonnen. Castorp bleibt an der Tür stehen, sieht Clawdia, im Sessel direkt neben ihm animalisch in ihren Pelz gekuschelt. Er bekommt einen heftigen Niesenanfall, geniert sich sehr und geht hinaus.

Auf dem Gang begegnet ihm Fräulein von Mylendonk, die wie gewöhnlich, an ihm vorbeigeht ohne ihn überhaupt zu sehen. Da dreht er sich um und ruft in einer Art Trotz und Auflehnung gegen diese Behandlung:

"Ach verzeihen Sie! Ich glaube ich habe Fieber!"

Die Mylendonk dreht sich nach ihm um:

"Was heisst das! Sie "glauben" - - w i s s e n Sie das nicht?"

"Nein!"

"Dann messen Sie sich doch, Menschenskind!"

"Womit?"

Sofort zieht Fräulein von Mylendonk aus allen Taschen Fieber-Thermometer heraus. Die einfachsten zu 3.- Mark und bessere zu 4.50 und auch noch welche zu 6.- Mark, die man für's ganze Leben hat. Er kauft eines zu 6.- Mark.

15.

Als Joachim zu ihm kommt, findet er ihn, wie er halb belustigt, halb erregt im Zimmer auf und abgeht.

Castorp: "Das Neueste ist nun, dass ich Temperatur habe!"

Joachim: "Woher weisst Du das?"

Castorp: "Ich habe mich gemessen".

Joachim: "Womit?"

Castorp erzählt von seinem Einkauf. - Joachim ist sehr betroffen:

"Ja, wirst Du den da reisen können?"

Castorp: "Ich denke doch - - (mit einem schnellen Einfall) Oder was meinst Du?"

Joachim: "Na ja, wir könnten ja Behrens fragen - - "

16.

Überblenden

auf die Scene 208 im Buch, in der Behrens in seiner ironischen Form Castorp zur Untersuchung bestellt.

Am nächsten Mittag sitzt Castorp wieder bei Tisch. Er ist auf 2 Uhr zu Behrens bestellt und zweifelt noch, ob er wirklich gehen soll und äussert dies Joachim gegenüber.

Als das Kulmbacher vor ihn hingestellt wird, lehnt er ab. Er möchte heute, wie die anderen, Milch trinken.

Allgemeines Erstaunen. Warum denn?

Castorp mit einem Triumph in der Stimme: "Ich habe Temperatur."

Grosse Überraschung (wie im Roman die amüsanten Neckereien von allen Seiten):

"Ei, ei - - ! Sie Schlingel! - - Sieh mal einer an! So ganz heimlich!", usw. usw.

Um 2 Uhr dreht sich Clawdia plötzlich mit einem fragenden und auffordernden Blick nach ihm um. Castorp ist sehr bewegt, dass s i e offenbar weiss, dass er jetzt zu der schicksalhaften Untersuchung gehen soll.

- - - - -

Behrens durchleuchtet zuerst Joachim ("Ich sehe Dein Herz!") Bescheid wie im Buch, das heisst doppeldeutig: Es bleibt bei den sechs Monaten, meinetwegen von der vorigen Untersuchung an gerechnet - dann sind diese sechs Monate aber als Minimum aufzufassen.

Dann kommt Castorp dran. Das Röntgenbild bestätigt Behrens Vermutung " Ich habe immer vermutet, dass Sie ein "Hiesiger" sind. Drei Wochen Bettruhe, dann wollen wir mal weiter sehen. Wenn Sie jetzt führen, ginge Ihnen mit grösster Wahrscheinlichkeit drunter der ganze Lungenlappen zum Teufel."

Krokowski, (der in der Ecke sitzend die Befunde von Behrens aufgeschrieben hatte, sowie beim Schneider der Lehrling die Masse notiert, die ihm der Schneidermeister diktiert), steht auf, und kernig lachend, so dass in seinem Bart die gelblichen Zähne sichtbar werden, schüttelt er Castorp herzhaft die Rechte.

Als Castorp mit Joachim hinausgeht, geht Madame Chauchat hinein. Castorp schaut sie intensiv an, ob sie irgendwie zu erkennen gibt, was ihr Blick um 2 Uhr bedeutete. Sie geht an ihm vorbei, ohne sich das Geringste anmerken zu lassen, - eine Sphinx.

17.

Mit diesem Urteil von Behrens ist Castorp ein legitimer Patient geworden, ein "Hiesiger". - Castorps heimliche Freude darüber wird dramatisiert in Zubettgeh-Szene. Während er sich entkleidet - Joachim ist bei ihm - kommt zuerst Fräulein von Mylendonk, die sich nun ebenso interessiert mit ihm beschäftigt, wie sie ihn, solange er nur Gast war, links liegen liess. Eine zweite Schwester kommt hinzu, der wiederum Frl.v. Mylendonk Anweisungen über Castorps Bedienung und Behandlung gibt. Die Hose, Weste und der Rock kommen in den Schrank, - die brauchen nicht drei Wochen über der Stuhllehne zu hängen. Das Hemd geben Sie zur Wäsche. -

Es ist alles in Bewegung, der sich ausziehende Castorp, - Joachim der immer Platz machen muss, weil die Schwester hin und her läuft Frl.v.Mylendonk, die in ihrer energischen Art selbst mit zugreift - - und zu dieser lebhaften Bewegung kommt nun noch nach "mächtigem" Anklopfen der Bademeister, Herr Turnherr herein, ein " nerviges Individuum" mit aufgerollten Hemdsärmeln, dem Castorp durch Frl.v.Mylendonk vorgestellt wird. Der Bademeister redet ihn von diesem Augenblick an nur noch mit seiner Zimmernummer an, die e

sich auch sofort in sein Notizbuch zu den Anweisungen notiert, die ihm Frä.v.Mylendonk gibt: Er wiederholt zum Beispiel: "Nr.34 jeden Morgen mit Alkohol abreiben." - usw. usw.

Schnell wie die ganze Geschäftigkeit begonnen hat, ist sie auch wieder suende. Ehe auch Joachim Castorp verlässt, fragt er, ob er noch etwas für ihn tun könne, etwa ihm Zeitungen besorgen. Castorp lehnt ab, bittet dafür um Schreibzeug. Joachim reicht ihm das Briefpapier mit Unterlage vom Schreibtisch und geht. Castorp schreibt an seine Firma, teilt mit, dass er bis auf weiteres nicht im Stande sei, seine Stellung anzutreten. Währenddessen ist die Dunkelheit hereingebrochen, der Castorp sich nach getaner Arbeit untätig und wohligh Überlässt. Er legt sich zurück. Man merkt das Behagen, mit dem er sich in die Rolle des schonungsbedürftigen Patienten einlässt.

Da kommt Settembrini, der sofort energisch das Licht anknipst und mit verstärktem Nachdruck von Castorp fordert, dass er sich selbst für gesund erklären und schleunigst den Zauberberg verlassen soll.

Castorp richtet sich im Bett auf, stellt die Füße auf den Boden und sagt belustigt: "Aufstehen und abreisen?"

"Ja!"

"Übernehmen Sie die Verantwortung?"

"Ja!"

Da fragt ihn Castorp, warum er dann nicht selbst längst abgereist ist.

Für einen Augenblick wird es sehr ernst. Denn Settembrini ist wirklich krank und leidet sehr darunter. Er sieht seine Lebensaufgabe darin, den Menschen den Mut zur Freiheit wiederzugeben, die die ihnen seiner Meinung nach das Mittelalter gestohlen hat. Nun muss sich sein ganzer pädagogischer Eifer auf die kleine Welt hier oben beschränken. (Wir verstehen aus diesem kurzen Gespräch, warum sich Settembrini jetzt und in der Folge mit solchem Eifer für die geistige und seelische Bildung Castorps einsetzt.)

Blonde

Morgenvisite Behrens.

Behrens: "Schön geschlafen?" Castorp: "Ich darf melden, Herr Professor, dass die drei Wochen um sind". Behrens: Was Sie nicht sagen! Schnell gegangen, was? Lassen Sie mal sehen... (Er beschaut sich die Fiebertabelle, erlaubt anschliessend Castorp, wie verabredet, jetzt wieder aufstehen und die normale Kur beginnen zu dürfen, zu der nun auch eine Injektionsbehandlung gehören wird.)

18.

Die drei Wochen sind vergangen, - Castorps erstes Wiedererscheinen im Speisesaal.

Auf dem Weg zum Speisesaal hält er Joachim absichtlich auf, um Madame Chauchat aufzulauern, damit sie nah an ihm vorbeigehen muss.

Sie bemerkt ihn: " Ah voilà Monsieur! - Ca va ?"

Castorp: " Merci beaucoup, pas mal".

Sie geht an ihm vorbei und schlägt wie gewöhnlich die Tür zu.

Castorp fragt Joachim, ob sein Französisch gut gewesen sei. Joachim sagt trocken: " Merci, pas mal, ist ja wohl soweit ganz richtig."

- - - - -

Castorp wird sehr freundschaftlich von allen begrüßt, als er sich wieder an seinen alten Platz setzt. Er fragt, völlig sachlich, wie einer, der schon jahrelang hier ist: " Was ist inzwischen geschehen?"

Ein neuangekommener Student (Rasmussen) antwortet ganz naiv: " Der Patient neben mir auf Nummer 17 ist gestorben".

Wir erleben, wie diese Art über den Tod zu sprechen, eine ungeheure Empörung hervorruft. (Der Tod ist tabu, er wird nie erwähnt) Die meisten reagieren mit eisigem Schweigen, aber höchst ärgerlichen Gesichtern. Frau Stöhr in ihrer taktlosen Art spricht offen aus, dass das eine Unanständigkeit ist, so etwas zu sagen. Grosse Bestürzung des Studenten, sein Nachbar beruhigt ihn.

Castorp nimmt sofort den vertraulichen Ton mit Fräulein Engelhart wieder auf. Er beugt sich nahe zu ihr und sagt leise: " Und was ist wirklich geschehen?"

Engelhart(zuckt die Achseln):" Was soll geschehen sein, in drei Wochen geschieht nichts." (Mit plötzlichem Einfall, sehr vertraulich und ganz leise):" Doch! Es ist etwas geschehen! Behrens malt die Chauchat."

" Er malt?!"

"Ja, das ist sein Hobby."

" Und - er malt die Chauchat?"

" Ja - die malt er".

(Von dieser Unterhaltung hört Joachim nichts.)

Behrens kommt herein, geht zum Tisch der Russen. Auf seinem Weg sieht er Castorp, den er in seiner Jovialen, herzhaften Art anredet.

Da unterbricht ihn Castorp und sagt so höflich es ihm möglich ist, dass er gehört habe, Behrens beschäftige sich mit Malerei.

Er möge ihm die Aufdringlichkeit nicht übel nehmen, wenn er und sein Vetter ihn fragten, ob sie vielleicht einmal Bilder von ihm sehen dürften. Behrens ist sehr geschmeichelt und lädt ihn ein, mit Joachim um 4 Uhr in seine Wohnung zu kommen - Joachim hört es mit Erstaunen. Behrens setzt sich wieder zur Chauchat.

Bemerkung der Frau Stöhr: "Diesmal hätte er sich nun wirklich zu uns setzen können."

19.

Szene bei Behrens, wie im Buch.

Etwas degoutierte Überraschung für Joachim, als er das Portrait von Madame Chauchat sieht. Blick zu Castorp des Inhaltes: Aha! Jetzt verstehe ich!

Gespräch über die Anatomie der Haut, ebenfalls wie im Buch.

20.

Sonntag Vormittag an der Portiersloge: Postausgabe.

Die Gäste drängen sich, um ihre Post abzuholen.

Ziemlich weit hinten eine Gruppe von Russen mit Clawdia. Clawdia im Gespräch mit einem sehr eleganten Russen, dem "Herrn aus dem Dorf".

Castorp steht hinter ihr. Er betrachtet ihren Nacken (dies wahrscheinlich das erste Bild, das man von dieser Szene sieht in direktem Anschluss an den gemalten Nacken von ihr auf dem Portrait).

Mit plötzlichem Entschluss drängt sich Castorp durch und fordert die Post von Madame Chauchat. Er bekommt eine Postkarte. Gibt sie ihr. Sie bedankt sich ziemlich nebenbei und liest die Karte belustigt mit dem Russen.

Settembrini, der Clawdia immerlich vollkommen ablehnt, hat es bemerkt.

"Sind Sie nur hier, um anderer Leute, g e w i s s e r Leute Post abzuholen, Ingenieur?" Castorp etwas verlegen: "Mir hat offenbar niemand geschrieben." Settembrini: "Das finde ich bedauerlich, Ingenieur. I c h zum Beispiel, unterhalte den lebhaftesten Kontakt mit den Hauptstädten unserer Welt. Da - endlich die Einladung zum Fortschritts-Kongress in Barcelona. Und hier - vom Verlag - es handelt sich um das riesige lexicographische Werk über die Abschaffung des menschlichen Leidens, an dem ich mitzuarbeiten die Ehre habe." Castorp: "Höchst interessant! Davon müssen Sie mir gelegentlich mehr erzählen, Herr Settembrini! Meinerseits finde ich, man lebt hier ganz gut ohne Post. Es ist ja schliesslich kein sibirisches Bergwerk hier."

Settembrini: "Ah, Sie bevorzugen asiatische Bilder! Das ist kein Wunder! Asien verschlingt uns ja! Wo man hinschaut, tauchen diese Tatarengesichter und diese Steppenwolfslichter auf!"

Castorp: "Steppenwolfslichter! Das gefällt mir!" Settembrini (zornig): "Und das weiss auch das ganze Sanatorium, wie es Ihnen gefällt! Es ist eine lächerliche Schande, wie Sie sich aufführen! Sie sehen doch, dass man Ihnen gar keine Beachtung schenkt." Castorp: "Sie meinen, ich sollte etwas mehr draufgehen?" Settembrini: "Sie werden draufgehen, wenn Sie das Ganze noch lange mitmachen!"

Settembrini drängt auf eine klare Entscheidung Castorps. (Sehr deutlich jetzt das Grundthema des Filmes: die Gefahr, dass Castorp sich an den Zauberberg verliert.) Castorp soll zu Behrens gehen und ein bündiges Urteil von ihm verlangen, ob er hierbleiben muss. Nach diesem Urteil soll er sich entscheiden. Settembrini ist sehr erregt, wie er dies sagt. Offenbar hat eine solche Entscheidung für ihn, der Castorp gegenüber ein Lehrmeister des Lebens sein möchte, die allertiefste Bedeutung.

21.

Castorp gehorcht Settembrini und bittet Behrens um einen solchen Bescheid.

Behrens antwortet ausweichend. Die Situation ist damit ganz klar: in diesem Augenblick könnte sich Castorp für das Leben unten entscheiden und sich vor dem Zauberberg retten. Er tut es nicht, sondern bleibt.

22.

Auch im Zauberberg wird "Fasching" gefeiert. Eine zugleich etwas krampfhaft und zügellose Lustigkeit. Tanzen ist selbstverständlich verboten, - um halb zehn muss das "Fest" zuende sein. Aber der Reiz des Faschings (sich verwandeln zu dürfen und die alltäglichen Gesellschaftsgesetze aufzuheben), wird voll ausgenutzt. Alles duzt sich.

Lebende Bilder werden gestellt. Evtl. Gegenschnitt: Das Leben in der Küche.

Groteske Masken tauchen auf. Jemand stellt ein grosses Fieberthermometer dar. Frau Stühr kommt als hexenhafte Aufwaschfrau mit Hexenbesen. - Behrens hat sich einen Fetz aufgesetzt, Krokowski hat sich seinen dunklen Ärztemantel als Domino umgehängt. Behrens teilt mit Schöpflöffel Punsch aus.

Settembrini kommentiert diese "Walpurgisnacht", deren Hauptspannung zwischen Castorp, Clawdia und Settembrini liegt, der voll Zorn sieht, wie sein "Zögling" sich geradezu einem Rausch

von Gewagtheit und Abenteuerlichkeit hingibt. Castorp duzt Settembrini. Settembrini verbittet sich dies. Castorp: "Aber warum? Dies ist die Nacht des Dus, und ausserdem duze ich Dich gern. Wir sind jetzt schon sieben Monate hier oben beisammen." Settembrini: "Das sind Faxen". (Settembrini ahnt, wozu diese "Faxen" schliesslich führen werden).

Es kommt zu der Szene, in der sich Castorp von Clawdia den Bleistift leiht. Settembrini versucht mit Heftigkeit, ihn abzuhalten. Castorp schüttelt ihn ab. Settembrini erkennt, dass er geschlagen ist und verlässt mit einer fast verzweifelten Geste das Gesellschaftszimmer.

Die Ärzte sind fort und Joachim hat sich ihnen angeschlossen. Es wird getanzt, - mit Postierung von "Spähern" an den Türen.

Marusja sieht sich nach Joachim um, fragt Castorp, wo er sei. "Vermuthlich im Dienst, in der Liegekur", sagt Castorp. Marusja zieht sich enttäuscht zurück. Clawdia erklärt Castorp, dass sein Vetter sehr krank sei und vielleicht sterben werde, wenn er versucht im Flachland zu leben. Castorp scheint daran weniger interessiert, als an der Tatsache, dass sie dies weiss. Woher weiss sie es? Von Behrens? Ja, von Behrens. (Er ist auf Behrens eifersüchtig) Castorp: "Er hat Dich gemalt?" Clawdia: "Sie sind glänzend informiert." Castorp: "Hat Behrens Dein Innenportrait gemacht?" Clawdia: "Natürlich." Castorp: "Mein Gott, hast Du es bei Dir?" Clawdia: "Nein, oben auf meinem Zimmer." Castorp: "Auf Deinem Zimmer, auf dem Du auch immer den Herrn aus dem Dorf empfängst." Clawdia: "Darf ich fragen, was Sie das alles angeht?" Castorp ereifert sich und gerät immer tiefer in seine Liebeserklärung hinein. Clawdia macht die Sache offenbar Freude. Zum Schluss liegt Castorp liegt Castorp vor Clawdia auf den Knien. Zärtlich setzt sie ihm ihren Papierhelm auf, sagt ihm, er solle ja nicht vergessen, ihr den Bleistift zurückzugeben und geht voran in ihr Zimmer.

Einsam bleibt Settembrini übrig. Er sagt zur Mylendonk, er habe sich überlegt, es sei für ihn doch wohl richtiger, wenn er sich im Dorf ein Zimmer nehme.

23.

Am nächsten Morgen reist Clawdia ab. Wie Castorp mit ihr verabredet hatte, verabschieden sie sich nicht voneinander vor den anderen Gästen. Sie vermeidet jeden Blick auf das Fester oben, an der Nordseite, zur Strasse hin, an dem Castorp mit traurigem Gesicht steht.

Der Abschied wickelt sich mit viel Umarmungen und Küsserei der Russen ab. Einige vom guten Russentisch begleiten Clawdia an die Bahn.

Der Wagen fährt weg. Castorp geht von der Nordseite des Hauses zur Südseite auf seinen Balkon und sieht durch seinen Feldstecher

den Wagen noch einmal in einer Wegbiegung vorbeifahren. Er stürzt zurück in sein Zimmer und presst das Innenportrait von Clawdia an die Lippen.

24.

Schneewetter bricht herein. Überall liegt der Schnee. Alles ist zugedeckt. Wo man hinschaut, nichts als das unendliche Weiss. Einige Patienten setzen sich bunte Brillen auf, um wenigstens einmal eine andere Farbe zu sehen. Die Brillen nutzen nichts. Alle Welt ist angeekelt von dem ewigen Schnee. Grosse gereiztheit unter der Patientenschaft. Man schreit einander sinnlos an, behandelt die Angestellten schlecht. Frau Stöhr beklagt sich über ihr Schicksal: es ist schändlich, wie man um das Leben betrogen wird.

Auch zwischen Joachim und Castorp kommt eine stärkere Spannung auf. Hier liegen die Gründe tiefer. Joachim nimmt seinem Vetter übel, dass er sich in seiner Neigung zu Clawdia so wenig beherrschte.

Wir merken Joachim an, dass er nahe daran ist, überhaupt aus dem Zauberberg auszubrechen. (Gegensatz zwischen den ernstesten Entschlüssen, die in ihm reifen und dem blossen Getue von Frau Stöhr.)

Als Castorp seine wöchentliche Injektion bekommt, weist Behrens ihn auf die grosse Gefahr hin, in die sich Joachim begeben würde, wenn er jetzt abreist. Castorp lenkt ab, indem er von Clawdias "wilder" Abreise spricht, die ein schlechtes Beispiel für Joachim war. (Weiteres Gespräch: Behrens kommt immer wieder auf Joachim, Castorp immer wieder auf Clawdia zurück. Gespräch schliesst mit direktem Auftrag Behrens an Castorp, Joachim eindringlich zu warnen.)

25.

Settembrini zieht aus. Es ist ein rührender und armseliger Auszug mit vielen Manuskripten und Büchern.

Castorp möchte Settembrini zum Abschied ein paar versöhnliche Dinge sagen. Aber Settembrini lässt es nicht dazu kommen, kühl grüsend verlässt das Sanatorium.

26.

Castorp will ^{mit} ~~mit~~ Joachim Settembrini besuchen, um dessen Freundschaft womöglich zurück zu gewinnen.

(fremden) Auf der Treppe, unterwegs zu Settembrinis Dachstube, tritt ihnen, aus ~~seiner~~ Wohnung kommend, ein Herr in den Weg, - der selbe, den Settembrini schon zweimal von ihnen ferngehalten hat. Herr Naphta teilt ihnen mit, Settembrini, den sie gewiss besuchen wollten,

sei leider im Augenblick nicht zu Hause. Ob sie nicht bei ihm, Naphta, auf den Italiener warten wollten? Die Vettern treten ein. Naphta lächelt geheimnisvoll; beinahe triumphal.

Die Wohnung, die sie betreten ist von einer Üppigkeit und weichen Elegance, die im Gegensatz zu der düsteren Armlichkeit des Treppenhauses etwas geradezu Märchenhaftes hat: Seide, Samt, schwere Vorhänge, in der Ecke des Wohnraumes die gotische Pieta-Gruppe mit Trauben geronnenen Blutes. Naphta selbst in purpurroter Seide, mit Schleifenschuhen lautlos auf moosgrünem Teppich sich bewegend.

Castorp ist von Naphtas Persönlichkeit ebenso fasziniert wie von seiner Wohnung. (Das dunkel Fanatische, gleichsam gewalttätig Religiöse in Naphta wird in Kurzem, gespanntes Gespräch zwischen ihnen Castorp und Joachim deutlich, wobei sich Joachim abgestossen fühlt - während Castorp wie immer bildungseifrig und interessiert ist.)

Nach Hause kommend tritt Settembrini bei Naphta ein und zu seinem Schrecken findet er seinen Zögling in Naphtas Wohnung. Da er Castorp in den Krallen seines Widersachers sieht, bezwingt er seinen Groll auf ihn und spricht ihn freundlich an. Da aber Castorp sofort etwas wiederholt, was er von Naphta gehört hat, wird Settembrini streitbar. Es kommt zu sehr ernsten Spannungen zwischen Settembrini und Naphta, die teils noch in Anwesenheit der beiden Besucher auf der Diskussionsebene ausgetragen werden. (Wobei wir den Gegensatz der beiden auf Castorp einwirkenden Lebensanschauungen - Settembrinis: 'Denke und handle', Naphtas: 'Glaube und diene' klar und für's Publikum einleuchtend vorgeführt bekommen), - und die sich nach ihrem Weggang zwischen den beiden Mentoren zu einem Streit zuspitzen. Settembrini verlangt, dass Naphta diesen jungen Menschen (Castorp) ^{überlasse} ihm, Castorp sei sein Zögling, und er verbitte sich, jede Quertreiberei. Naphta: "Seid wann glauben Sie an Zensur und die Einschränkung der Meinungsfreiheit?" Settembrini: "Niemand darf die Freiheit dazu missbrauchen, sie zu zerstören."

Castorp ist auf dem Nachhauseweg mit Joachim sehr angeregt und freut sich darauf, Naphta des Öfteren zu besuchen. Joachim, dem all das Gerede sehr auf die Nerven gegangen ist, fragt, was er sich von diesen Besuchen verspreche? Castorp: "Ich glaube, wir können klüger werden dabei." - Joachim: "Ich dachte, wir sind hier um ~~gesund~~ zu werden."

gesünder

27.

Die monatliche Kontrolluntersuchung bei Behrens ist für Joachim und Castorp fällig. Behrens ist sehr schlechter Laune. Er hat seine depressive Strähne. Ausserdem hat er mit Krokowski die unangenehme Entscheidung treffen müssen, dass drei Patienten, deren erotische Eskapaden einen nächtlichen Skandal provoziert haben, relegiert werden müssen.

In diese geladene Stimmung hinein, platzt Joachim mit seiner Erklärung, er habe beschlossen zu reisen.

Behrens' Versuch, den Kranken umzustimmen, ist aus den erwähnten Gründen so lahm, dass Joachim die Oberhand behält. Behrens (zu Castorp): "Und Sie? Sie wollen wohl mit?" Castorp: "Das möchte ich von Ihrem Votum abhängig machen." Behrens: (hat ihn flüchtig abgehört) "Sie können reisen". Castorp: (sehr bestürzt) "Herr Professor, - das - ist doch nicht ihr Ernst? Mit dieser Unterstellung löst er bei Behrens einen schweren Jähzornsanfall aus. (Fortsetzung wie im Buch) N

Nachdem sie Behrens verlassen haben, Joachim: (stolz, glücklich) "Da siehst Du es, - man muss nur Schneid zeigen, nächste Woche bin ich beim Regiment." Castorp (schweigt).

Auf ihren Zimmerⁿ angelangt, beginnt Joachim zu packen, während Castorp sich auf seinen vorzüglichen Liegestuhl begibt, das Thermometer im Mund.

28.

Castorp und Joachim nehmen ~~voneinander~~ Abschied auf dem Bahnhof. Castorp hat seine Scheu nicht überwunden und Behrens' Auftrag nicht ausgeführt. Auch ein gewisser Respekt vor Joachims Todesmut hindert ihn daran. Umso rührender wirken Joachims Versuche, Castorp davor zu bewahren, dass er dem Zauberberg weiter verfällt. Es kommt zu einigen wenigen Sätzen. Aber die letzten Worte Joachims, mit denen er seinen Vetter "in dringlicher Angst" die Hand drückt, ergreifen und verwirren Castorp aufs tiefste: "Hans, - komm bald nach!"

Noch lange steht Castorp "zerwühlten Herzens" allein und schaut dem Zug nach, ehe er mit plötzlichem Entschluss den Weg zum Damenschneider Lukacek einschlägt. Heimlich vergewissert er sich, dass Settembrini ihn nicht sieht, und tritt schnell bei Naphta ein.

(Um die Verslossenheit der Vettern für das Publikum wirksamer zu kontrastieren, könnte Frau Stöhr bei dieser Abschiedsszene dabei sein.)

29.

Naphta: "Ich habe Sie erwartet!" Grosses Erstaunen von Castorp: "Ich komme vom Bahnhof". Naphta: "Eben. Und wie es auch Ihrem Vetter ergehen mag, Sie haben recht, hier zu bleiben. Der Aufenthalt bei uns ist die Chance Ihres Lebens. Ich bin unbescheiden genug, hinzuzufügen: Ich bin die Chance Ihres Lebens." Naphta macht ihm das Angebot, ihn geistig zu schulen, erzählt ihm von einer geheimen Organisation, deren Mitglied er sei und der später auch Castorp dienend angehören könne. Den Sinn seines Lebens,

den er zweifellos bisher noch nicht gefunden hat, werde er dort finden.

Mit dem Vorbehalt, sich einstweilen noch nicht festlegen zu brauchen, bedankt sich Castorp für das Angebot, das er als sehr lockend kennzeichnet.

30.

Auf Joachims Bericht hin, kommt Castorps Vormund und Onkel - der Konsul Tienappel - persönlich auf den Zauberberg, ~~um~~ wie er meint, mit ein paar energisch auffordernden Worten Castorp zur Rückkehr in seinen Beruf zu veranlassen.

Wir erleben in humoristischer Variante, wie der Abgesandte des "Flachlands", - fern davon, Castorp "loseisen" zu können, selbst in Gefahr gerät, dem Zauberberg zu verfallen.

Wir sehen - in lustiger Abwandlung - die gleichen Reaktionen auf die erste Begegnung mit dem Patientenkreis, wie damals bei Castorps Ankunft.

Auch zu ihm sagt Behrens, ob er nicht den Besuch benutzen wolle, sich gesundheitlich ein bisschen durch Mitmachen der Kur zu erholen. Ehe sich's Tienappel versieht, ist er, der mit Behrens nur über Castorps sprechen wollte, selbst Patient.

Und auf eine groteske Art findet Tienappel sogar auch eine Entsprechung zu Castorps Liebe zu Clawdia. Frau Redisch (die Frau mit den "Weibesbrüsten") tut es ihm an und es fehlte nicht viel, dass er ihretwegen bliebe. Dann aber erfolgt eine Anweichung von Castorps Verhalten. Als Tienappel erfährt, dass hinter der äußerlich so geunden Brust von Frau Redisch ebenfalls "die Krankheit" nistet - und als vollends Behrens bei Tisch einen ausführlichen Vortrag über die Vergänge bei der Verwesung des menschlichen Körpers hält, - wird Tienappel von einer panischen Angst erfasst. Plötzlich ist er weg, - zurück in die Ebene.

31.

Nun folgt in Montageart eine Reihe von kurzen Szenen, die das Entrinnen der Zeit zum Ausdruck bringen. Diese Szenen sollen ineinander blenden, und einzelne Geschehnisse gleichsam impressionistisch nur anrühren.

32.

Monate sind in diesem "Zeitnebel" vergangen. - Als wir wieder in die richtige Zeitfolge eintreten, - kommt Joachim aus dem Flachland zurück, von seiner Mutter begleitet. Sein Gesundheitszustand gibt zu tiefer Besorgnis Anlass. Behrens ist sofort und ganz wieder für ihn da.

Die beiden Vettern lachen am ersten Abend miteinander, - sie vergessen den Ernst der Situation wo weit, dass die Mutter unter dieser Heiterkeit leidet.

Joachim hat eine merkwürdige Erscheinung, er verschluckt sich öfter beim Essen und kann es nur durch grösste Vorsicht vermeiden.

33.

Joachim geht zur Mylendonk, um sich etwas Linderndes geben zu lassen. Sie schaut ihm in den Hals, fragt: "Sagen Sie mal, geehrtes Menschenkind, verschlucken Sie sich öfter?" - - Wir spüren hinter ihrer Frage die Unheimlichkeit dieses Symptoms.

34.

Castorp geht zu Settembrini und Naphta (Siehe Szene im Buch).

35.

Behrens beordert Joachim ins Bett. Am letzten Abend hat er sein einziges Gespräch mit Marusja. Jenseits einer gläsernen Wand sehen wir den sonst so beherrschten Joachim heiss auf Marusja einreden. Teilnehmende Reaktion unter den Patienten. Tiefe Erschütterung bei Castorp, der sich schnell wendet.

Castorp stellt Behrens, der ihm ständig ausweicht, um nicht das Todesurteil über Joachim aussprechen zu müssen. Castorp erfährt, dass Joachim Kehlkopftuberkulose hat. (Eine bedeutende Szene für Behrens, dessen wirkliche tiefe Scheu vor dem Tode und allem, was damit zusammenhängt, deutlich wird, die er mit seiner ~~xxxix~~ martialischen Art verdrängt.)

Joachim stirbt. Sein letztes Wort: "Man darf nicht vergessen, meinen Urlaub verlängern zu lassen."

36.

Wir nehmen nun die Montage wieder auf. Sie wird eingeleitet durch eine Szene, in der Castorp nach seinem Alter befragt, keine Auskunft geben kann. Beunruhigt geht er zu Krökowski, der ihn prompt in seelische Behandlung nimmt. Es folgen Bilder, in denen das Verfliegen der Zeit deutlich wird, Bilder auch aus dem Sanatoriumsleben, typische "Zauberberg"-Impressionen: Unterhaltungsgegenstände für die Patienten (besonders die Anschaffung eines Grammophons mit grossem Schalltrichter, eine neue Erfindung), - Wechsel der Jahreszeiten über dem gleichen Geschehen, - das im Frühling nicht anders ist, als im Winter.

37.

Castorp hört mit grosser Gefühls - Hingabe eine Schallplatte, die er vor allen anderen liebt: " Ich hat' einen Kameraden". Es ist das Lied, das ihn mit Joachim verbindet. Er war sein Kamerad, und eben dies Lied wurde unten im Flachland bei seinem Begräbnis gespielt, als seine Kameraden ihre Salutschüsse über das Grab feuerten.

Dies sagt Castorp Settembrini, der sich zu ihm gesellt. Settembrini erwidert mit Vorwürfen: " Sie könnten diesen Kameraden vielleicht jetzt noch haben, wenn Sie sich nicht damit begnügt hätten, über seinen Entschluss traurig zu sein, - sondern wenn Sie g e h a n d e l t hätten. - Und jetzt versündigen Sie sich wieder an Ihrem eigenen Leben, wenn Sie sich diesem unfruchtbaren Trauergefühl hingeben.

38.

Castorp hat aus Settembrinis Worten nur die Anklage herausgehört, dass er eine Schuld an Joachims Tod auf sich geladen hat. - Das trifft ihn zutiefst. - Er hört, dass auf der okkultistischen Sitzung bei Krokowski ein Medium, dass die erstaunlichsten Leistungen gezeigt hat, nunmehr Gestorbene zu einer Aussprache mit den Lebenden heraufrufen wird. - Ohne recht zu wissen, was er tut, geht Castorp in die Sitzung. Es ist der Höhepunkt seines Getriebenwerdens von Gefühlen, statt realen Anpackens des Lebens. Er selbst macht den Vorschlag, als die Berufungen der Toten nicht so recht funktionieren, zur Erhöhung der Stimmung vielleicht mit einer Schallplatte nachzuhelfen, - er hält die Platte " Ich hat einen Kameraden " für sehr geeignet dazu. - (Er sagt nicht, an welchen Toten er dabei denkt.) Die Platte ist durch einen erstaunlichen Zufall bereits im Zimmer, - es kommt zu der Erscheinung, die Castorp auf's Tiefste erschüttert. Er soll Joachim ansprechen. Statt dessen steht er auf, dreht das Licht an, so dass der ganze Spuck versinkt, fordert " mit einer bräsk herrischen Kopfbewegung" den Schlüssel von Krokowski und geht hinaus (Wobei es offenbleibt, ob Joachim wirklich erscheint, oder ob nur Castorp die Erscheinung wahrnimmt).

39.

Castorp verlangt es in die reine Luft der Berge. Er mietet heimlich ein Paar Ski im Dorf(Skilaufen ist für alle Patienten streng verboten). Man warnt ihn im Laden vor einem heraufziehenden Schneesturm. Er achtet es nicht, - geht, steigt immer höher. Der Schneesturm bricht aus und zwingt ihn, an einer Hütte auszuruhen und das Ende des Sturmes abzuwarten. Er ist müde. Er setzt sich, angelehnt an die Wand der Hütte. Die verlockende Benommenheit, das Binschläfernde des beginnenden Erfrierens überkommt ihn. Er-st im letzten Moment gelingt es ihm mit einer grossen Willensanstrengung, sich ins Leben zurückzurufen. Auf dem Rückweg kommt er an einem Gehöft vorbei. Die Bauern laben ihn. Er fühlt die Gesundheit und Kraft dieser Leute.(Gegensatzwirkung: Hier leben die echten Bewohner dieses Gebirgstales.)

Als Castorp ins Sanatorium zurückkommt, fällt ihm auf, dass alle Patienten untereinander gereizt sind. Ihm wird jetzt auch klar, dass dies schon seit langem so ist (im Extrakt soll hier das, was im Kapitel "Die Grosse Gereiztheit" (siehe Buch) enthalten ist, gezeigt werden. In dieser Gereiztheit sollte auch die starke politische Spannung kurz vor dem ersten Weltkrieg einbezogen sein.)

Gleichsam beiläufig, bei einem Zusammentreffen auf dem Korridor, sagt Behrens zu Castorp: "Na, Castorp, alter Junge, - treues Ausharren wird belohnt. Übermorgen abend schleicht das Kätzchen sich wieder herein, ich hab's telegraphisch.

Das "Kätzchen" ist Madame Chauchat. Mit den letzten Worten ist Behrens schon wieder weitergegangen und hat Castorp stehen gelassen, in dessen Gesicht und sehr verlangsamtem Weitergehen wir die tiefe Wirkung dieser Nachricht spüren.

41.

Beim Mittagessen herrscht ein allgemeines Getuschel darüber, dass Clawdia wieder da ist. Man wartet auf das Türeinschlagen.

Frau Stöhr beugt sich zu Castorp hinüber: "Achtung, jetzt knallt es - - "

Aber es knallt nicht. Castorps Augen wenden sich zur Tür, und wir sehen mit ihm: Die Tür schlägt nicht zu, weil ein Begleiter hinter Clawdia geht, der sie auffängt. Es ist Peeperkorn, ein Mann, von dem schon beim ersten Eindruck der merkwürdige Zauber einer bedeutenden Persönlichkeit ausgeht, wie sie weder Behrens, noch Settembrini, oder gar Naphta darstellen.

Castorps Augen gehen suchend zu Clawdia. Er erwartet einen Blick, den er mit ritterlichem Gruss quittieren könnte. Aber wohl grüsst Clawdia ringsherum die Nebensitzenden, Castorp aber scheint sie nicht zu sehen.

Peeperkorn nimmt mit Clawdia am Nebentisch Platz, so, dass Castorp ihn und die Wirkung, die er vom ersten Augenblick auf die um ihn Sitzenden hat, beobachten kann. Er "imponiert" allen. Man hört aufmerksam zu, wenn er etwas sagt. Jeder, den er anredet, fühlt sich geschmeichelt. Und schon jetzt zeigt sich etwas Merkwürdiges: Er spricht viele angefangene Sätze nicht zu Ende, bricht mitten in einem Gedanken ab. Und trotzdem geht von diesen fragmentarischen Gedankenanfängen eine tiefe Wirkung aus. Er ist eben eine "Persönlichkeit".

Castorps Blicke wechseln im Ausdruck zwischen heftiger Eifersucht und tiefem Erstaunen über Peeperkorns Wirkung. Frau Stöhrs taktlose Bemerkungen kommentieren den ganzen Vorgang.

Peeperkorn winkt die kleine Emerentia, die Zwergin, von weither heran, um ihr etwas aufzutragen. Sein malayischer Diener kommt lautlos herein und erkundigt sich nach den Wünschen Peeperkorns,

wann er und in welcher Form er seinen Kaffee haben will, den er, der Diener, persönlich für ihn kocht, weil sich Peeperkorn in diesem Punkt nicht auf die Küche verlassen möchte. Kurzum: ein "königlicher" Mensch ist plötzlich da, von dem eine nicht weiter erklärbare Faszination ausgeht, die wir aber an sämtlichen Menschen, die mit ihm zusammenkommen, aufs deutlichste gezeigt bekommen.

42.

Wir sind gespannt, was geschehen wird, wenn dieser neue König mit dem bisher Königlichsten dieses Kreises, - dem allgewaltigen Behrens - zusammenkommt. Wird Behrens auch ihn auf die Schulter klopfen, sein Augenlid ein wenig herunterziehen und ihm einen väterlichen Ratschlag geben?

Als nach Beendigung des Mittagessens Peeperkorn aufsteht und mit Clawdia den Saal verlassen will, kommt Behrens herein. Und als jetzt Clawdia die beiden mit einander bekannt macht, ist es eindeutig Peeperkorn, der die Situation beherrscht.

Er ergreift Behrens' Hand, hält sie fest und sagt ein paar kurze höfliche Worte. Behrens macht einen kleinen Versuch, zur Überlegenheit zu kommen, indem er auch diesen Neuankömmling nach seiner Gesundheit fragt. Aber eine eindeutige Handbewegung, die alles abschneidet, - ein freundliches aber distanzierendes Lächeln dabei und die wenigen Worte: "Danke der Nachfrage - Erledigt!" genügen Peeperkorn, - um die Führung hundertprozentig in der Hand zu behalten.

43.

Etwa drei Wochen sind seit der Ankunft Clawdias vergangen. Castorp hält Behrens in der Nähe der Portierloge auf: "Sagen Sie, Professor, dieser Holländer, was ist das für ein Mann?" Behrens: "Steinreich. Kaffeeplantagen in Java. Nicht gesund übrigens. Malignes Tropenfieber. Herrschsüchtiger Kumpan trotzdem." Castorp: "Herrschsüchtig, aber undeutlich. Eine verwischte Persönlichkeit". Behrens: "Sie werden sich mit ihm abfinden müssen." Castorp: "Ja, das werden wir." Behrens: "Wie begegnet Ihnen das Kätzchen?" Castorp: "Gar nicht, bis jetzt. Tut, als kennte sie mich nicht. Und Ihnen?" Behrens: "Bei mir ist sie ja in Behandlung. N'Abend, mein Junge!" (siehe einbändige Ausgabe 1950, Seite 779) Behrens geht.

Castorp setzt sich betrübt in einen der Renaissance-Sessel im Lesezimmer, nimmt eine Modezeitschrift in die Hand und sieht hinein, offenkundig ohne zu lesen. Da tritt Clawdia leise ins Zimmer.

Sie sieht ihn, geht von hinten an seinen Stuhl, und plötzlich erklingt ihre Stimme, so als ob sie vor fünf Minuten mit einander gesprochen hätten: "Und Ihr Vetter, Monsieur?"

Castorp lässt das Heft, in dem er las, langsam sinken. Clawdia steht immer noch hinter ihm. Sie sehen sich nicht an, als er mit einer gewissen Verspätung antwortet: "Er ist tot. Er hat Dienst gemacht in der Ebene und ist gestorben." Clawdia: "S'ist ein Jammer um ihn, aber ich hab' es vorausgesagt." Castorp: "Ja, Du hast es gewusst." Clawdia: "Was fällt Ihnen ein!" Im folgenden dutzt Castorp Clawdia konsequent, während sie noch eine Weile das 'Sie' "durchhält". Im übrigen ist Clawdia offenbar sehr bereit, eine neue Art von Freundschaft mit Castorp zu schliessen, verbittet es sich freilich mit Temperament, als dieser anfängt über Peeperkorn und seine unbeendeten Sätze zu spotten. Immerhin ist sie froh, dass Castorp das Peeperkorn-Thema aufgegriffen hat und bittet Castorp, mit ihr ein Freundschaftsbündnis für Peeperkorn zu schliessen. "Gibst Du mir darauf die Hand? - Ich fürchte zuweilen, es möchte nicht gut ausgehen mit ihm, ich wüsste gern einen guten Menschen an meiner Seite - Enfin, wenn Du es hören willst: ich bin vielleicht deshalb mit ihm hierhergekommen."

Castorp ist zutiefst betroffen. Da beugt sich Clawdia auf ihn herab und küsst ihn auf den Mund.

Da kommt Peeperkorn selbst. Clawdia stellt Castorp als einen "Bekannten von früher" vor. Peeperkorn: "Von früher? Perfekt, junger Mann! Ausgezeichnet - Erledigt! Doch mein Kind - das heilige Labsal des Schlafes - wir sollten ihn nun doch - man darf ihm nichts schuldig bleiben - es ist nötig, dass wir - -" Clawdia: "Aber natürlich, Du willst schlafen gehen und es ist ja auch spät." Peeperkorn: "Doch sollte man diesen angenehmen jungen Mann nicht - - Und auch sonst, man sollte - - Geselligkeit, Clawdia - - In dieser herrlichen Landschaft - Ein Ausflug, mein Kind - eine Wagenpartie - -" Clawdia: "Aber gern. (zu Castorp): Auf morgen, also. Und bitten Sie die Freunde zusammen, aus Sanatorium und Dorf, bald nach Tisch, sollte ich denken - und die Wagen natürlich." Peeperkorn: "Mein Kind, - absolut. Gute Nacht, junger Mann!" - Während Peeperkorn und Clawdia sich zum Gehen wenden

blenden wir über Peeperkorn:

44.

Drei Wagen. Im ersten Wagen sitzen Clawdia, Peeperkorn im Fond, Castorp ihnen gegenüber. Auf dem Bock neben dem Kutscher der malayische Diener. Castorp blickt weniger auf Clawdia, als auf Peeperkorn, der in seiner grossartigen aber abgerissenen Art die Schönheit der Landschaft und die einfachen Freuden schildert, die das vorgesehene Picknick am Wasserfall ihnen allen bereiten wird und die wirklich auszugeniessen, er schon jetzt seine Gäste dringend auffordert.

Wir sehen, wie Castorps Eifersucht auf Peeperkorn - zwar nicht verschwindet - aber allmählich überstrahlt wird von der Persönlichkeitswirkung des grossen Mannes.

- - - - -

Während der malayische Diener aus den Picknickkörben auspackt: Tischtuch und alles Zubehör, Bauernbrot, Emmentaler Käse, kalten Aufschnitt, roten Landwein, etc. und auf das appetitlichste arrangiert, holt Castorp Naphta und Settembrini, um sie ihrem Gastgeber vorzustellen. Castorp (zu Peeperkorn): "Ich habe Herrn Settembrini und Professor Naphta eben in einem hochinteressanten Gespräch unterbrochen." Peeperkorn: "Unterbrochen - man sollte nie - aber so sprechen Sie doch weiter - gewiss wäre das - - absolut, meine Herren - - " Settembrini, schon nicht mehr mit der meisterlichen Unbefangenheit, mit der er zu reden gewohnt ist, entwickelt in grosser Kürze, die von ihm vertretene These. Naphta fällt ihm gereizt ins Wort, stellt seine These gegen die von Settembrini. Nach einigem geschwinden Hin und Her, Peeperkorn: "Gut, meine Herren - perfekt - vortrefflich - Die Sinneslost - ich möchte dass - durchaus! Höchst wichtig! Höchst strittig! Allein, erlauben Sie mir - ich fürchte, wir machen uns eines schweren - wir entziehen uns, meine Herrschaften, wir entziehen uns in der unverantwortlichsten Weise den heiligsten - - Diese Luft, meine Herrschaften, die Föhnluft dieses Tages mit ihrem Aroma und ihrer Ahnung von Frühling - wir sollten sie nicht durch Worte - durch Diskussionen - erledigt, meine Herrschaften - wir sollten das nicht - " Naphta und Settembrini verstummen betreten, was Castorp belustigt zur Kenntnis nimmt.

Peeperkorn befiehlt dem Malayen, in grösserer Nähe des Wasserfalles alles auszubreiten. Naphta und Settembrini wollen widersprechen, da die grössere Nähe des Wassers die Unterhaltung erschwere. Doch Peeperkorns gebietende Gesten und abgerissene aber bestimmte Befehle, werden von dem Malayen sofort in die Tat umgesetzt.

Beim neuen Picknickort angekommen, lagern sich die Gäste, während Peeperkorn sich in unmittelbare Nähe des Wasserfalles auf einem Felsblock postiert, offenbar um eine Rede zu halten. Er hat einen silbernen Becher mit Monogramm, mit Portwein gefüllt, vom Picknickplatz mit sich genommen. Diesen Becher schwingt er, während er zu sprechen beginnt. Das Getöse des Wasserfalles verschlingt seine Stimme. Castorp (zu Clawdia): "Man sollte ihm sagen, dass man ihn nicht versteht." Er schickt sich zum Gehen an. Clawdia hält ihn zurück, sie hat Angst einen Schlafwandelnden aufzuwecken. Man sieht ihr an, dass sie selbst über irgendetwas tief erschrocken ist. Clawdia: "Nein, lassen Sie", und ihre Augen hängen voller Angst an dem Antlitz des Mannes, dessen merkwürdiges Verhalten sie mit Besorgnis erfüllt, dass ein neuer Fieberanfall droht. Peeperkorn, als sei er überzeugt, dass alle alles gehört haben, trinkt abschliessend der Gästerunde zu. Die Gäste, teilweise aufgestanden, verneigen sich dankend, niemand wagt es, so zu tun, als habe er nichts gehört.

Der Ausflug, der in seinem Ausmass und seinem hippigen Verlauf schon eine offenkundige Übertretung der Zauberberg-Ordnung darstellt, geht über in ein rauschendes Fest, das Peeperkorn am Abend veranstaltet. Auch hier ist er der Gastgeber und der Meister.

Er schickt einen Hundertfrankenschein in die Küche, und erreicht alles vom Personal, was er will.

Der Gästekreis ist nun grösser. Auch Frau Stöhr und Herr Albin sind auf Peeperkorns Insistenz hin, zu den anderen gestossen. Peeperkorn sitzt zwischen Clawdia und Castorp. Er beschäftigt sich viel mit dem letzteren, verliert aber keinen der Gäste je aus den Augen, sondern hält jeden einzelnen immer wieder dazu an, den Augenblick zu genießen, sich der Gottesgaben zu erfreuen, nicht nachzulassen im Gefühl für die Ausserordentlichkeit dieses Festes. Er teilt reichlich alkoholische Getränke aus, bestellt immer neue Leckerbissen aus der Küche, macht allen anwesenden Damen den Hof, sogar der Zwergin, wendet sich aber immer wieder mit Ehrerbietung und Zärtlichkeit Clawdia zu, die zwar glücklich ist, ihn so in seinem Element zu sehen, deren Beunruhigung aber fortbesteht. Castorp folgt jedem Wink seines mächtigen Nachbarn. Er eilt hin und her, schenkt ein, labt müde Gäste mit Kaffee. Auf seinem Inspektionsgang wird er von Settembrini aufgehalten

Settembrini: "Was soll das alles, Ingenieur?! Was wollen Sie mit diesem Peeperkorn? In gottesnamen, das ist ja ein dummer alter Mann. Was finden Sie an ihm? Kann er Sie fördern? Gut, wenn Sie ihn in Kauf nähmen, nur weil Sie Clawdia auf diese Weise haben können, aber es ist ja deutlich, dass Sie sich beinahe mehr um ihn kümmern, als um sie. Ich beschwöre Sie, erklären Sie mir, - " Castorp lächelt: "Durchaus - perfekt - erlauben Sie mir, - gut - (er kopiert Peeperkorn) Ja ja, das finden Sie dumm - und jedenfalls ist es undeutlich. Undeutlich, wie das Leben selbst. Dieser Mann ist das Lebendigste, was ich je gesehen habe, obwohl er krank ist." Settembrini: "Krank und undeutlich. Wenn er falsche Dinge sagte, wie Naphta, man könnte ihn widerlegen und Sie könnten daraus lernen. Aber so - " Castorp: "Ich lerne, Herr Settembrini. Er lehrt mich, ohne mir Theorien zu vermitteln." Settembrini: "Aber er hat Ihnen doch Ihre Beatrice gestohlen! Und Sie, statt ihn wenigstens zu hassen - es ist beispiellos!" Castorp: "Vielleicht." Er geht weiter. Dabei stösst er auf Naphta.

Naphta: "Was treiben Sie denn, um gotteswillen?! Sie machen sich zum Handlanger dieses Narren und zum Maitre de Plaisir dieses gästlosen Gelages. Eben haben Sie mit Settembrini gesprochen, den ich gewiss nicht billige. Alles was er sagt, ist falsch, aber er sagt es doch wenigstens und man kann ihn widerlegen. Dieser Peeperkorn dagegen - - " Castorp: "- - ist ein König." Naphta wendet sich stumm ab und Castorp geht an seinen Platz zurück.

Peeperkorn wird immer betrunken, doch weiterhin hängen die Augen der Gäste an seinen wehzerrissenen Lippen. Gegen zwei Uhr fliegt die Nachricht auf, Behrens nahe sich in Gewaltmärschen den Konversationsräumen. Alles stiebt auseinander. Es war zwar nur ein

falscher Alarm, aber Clawdia findet es nun doch an der Zeit, den über die Störung seines Festes wutentbrannten Peeperkorn zu Bett zu bringen. So schnell wie Peeperkorns Wut gekommen war, so schnell verfliegt sie unter Clawdias Zureden. Mit Castorps Hilfe wird der wei ein göttlicher Bachus königlich schwankende Mann auf sein Zimmer gebracht.

Beim Abschied - der malayische Kammerdiener in schwarzseidenen Schuhen nimmt Peeperkorn an der Tür seines Appartements in Empfang - wendet sich Peeperkorn mit grosser Geste zu Castorp um: "Küsse diese reizende Frau zum Schluss auf die Stirn, junger Mann!" - Clawdia lächelt und neigt ihren Kopf. - Da aber sagt Castorp: "Nein, Eure Majestät, entschuldigen Sie, das geht nicht! Ich wünsche recht wohl zu ruhen!"

Clawdia hat sich ihrer Zimmertür zugewandt, Castorp verneigt sich höflich und geht. Der malayische Kammerdiener öffnet die Tür des Appartements und stützt Peeperkorn, der sich nur langsam mit seinem mächtigen Körper über die Türschwelle ins Zimmer bewegt.

46.

Am nächsten Nachmittag sitzt Castorp an Peeperkorns Bett.

"Ich schwitze, junger Mann. Aber es ist nicht an dem, dass das eine Folge der gestrigen Ausschweifung -- erledigt. Ein Rückfall meiner Krankheit. Warum erfüllen Sie nicht Ihre ritterliche Pflicht, Madame in die Stadt zu begleiten?"

Castorp, über die Plötzlichkeit der Frage etwas erstaunt, erwidert, dass er es für seine Pflicht hielte, diesen Krankenbesuch zu machen.

Peeperkorn aber - zugleich mißtrauisch gegenüber Castorp, wie auch voller freundschaftlicher Zuneigung zu ihm, packt jetzt energisch zu, und nach wenigen Sätzen fällt die entscheidende Frage: "Sie waren Clawdias Geliebter bei ihrem letzten Aufenthalt?"

Castorp weicht aus. Peeperkorn richtet sich in seinem Bett auf und fasst drohend seinen Arm: "Sie lieben Sie noch?" Castorp: "Entschuldigen Sie, - aber meine Bewunderung für Sie lässt es mir unschicklich erscheinen, Ihnen von meinen Empfindungen genaueres zu berichten."

Da entspannt sich Peeperkorn: "Junger Mann, ich habe gehört und bin im Bilde. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen. Wir sind Brüder - ich erkläre uns dazu. Nehmen Sie dies Weinglas und lassen Sie uns Brüderschaft trinken. Perfekt, junger Mann, ich sehe Sie einverstanden."

Er verschüttet vom Rotwein, während er einschenkt. Das Einschlaglaken seiner Decke ist dunkelrot befleckt.

Castorp trinkt Brüderschaft mit ihm.

Dann, wie er sich wieder setzt, fällt sein Blick auf die blutroten Flecken. Sie stören ihn und er möchte etwas unternehmen, sie zu beseitigen oder zuzudecken. Aber Peeperkorn wehrt dankend ab.

Als ihn ein neuer Anfall fiebrigen Schweissausbruches befällt und er sich sichtlich erschöpft zurücklegt, hält Castorp es für an der Zeit, sich zu empfehlen.

Er verabschiedet sich, indem er das 'Sie' und 'Du' im gleichen Satz mischt. "Gute Nacht! Erlauben Sie, dass ich mich jetzt verabschiede. Ich wünsche Dir von Herzen, dass Du morgen wieder fieberfrei bist." Damit verlässt er ihn. Peeperkorn schliesst die Augen und wischt sich den Schweiss von der Stirn.

47.

Mitten in der Nacht wird Castorp geweckt, er soll sofort in das Appartement von Peeperkorn und Clawdia kommen. Beim Eintreten erblickt er Peeperkorn tot auf dem Bett, Clawdia kauert am Fussende, blickt nicht auf. Am anderen Ende des grossen Zimmers, am Fenster, stehen Behrens, Krokowski und die Mylendonk. Castorp geht auf die Gruppe zu.

Castorp: "Selbstmord?", fragt er Behrens. "Über und über. Da -" Behrens zeigt ihm das Instrument, mittels dessen Peeperkorn sich umgebracht hat. "Schlangengift - äusserst dynamische Mischung. Ende durch Ersticken. Aber sehr schnell, - dürfte nicht viel gelitten haben." Castorp, der in freier und ruhiger Haltung vor den Ärzten steht: "Gott gebe es!"

Behrens zieht Castorp ins Nebenzimmer, fragt ihn, ob er eine Ahnung habe, warum Peeperkorn Hand an sich legte. Castorp erklärt, dass Peeperkorn die eine Angst hatte, er könnte dem Leben und den heiligen Anforderungen, die es an den Menschen stellt, nicht mehr gerecht werden. Der schlimme Anfall seiner Krankheit habe ihn vermutlich davon überzeugt, dass seine Befürchtungen nur zu gerechtfertigt gewesen seien. Er habe es vorgezogen, zu sterben, um nicht, ein Schuldner des Lebens, in reduziertem Zustand fortexistieren zu müssen.

Behrens: "Sehr interessant, sehr überzeugend. Aber was ist denn mit Ihnen los?" Er sagt, es scheine ihm, dass Castorp viel fester und gesammelter sei, als er ihn jemals gekannt habe - eine ganz veränderte Persönlichkeit - - "Und gar nicht febril. Wenn Sie morgen Ihre Quecksilberzigarre in den Mund stecken, werden Sie wahrscheinlich sehen, dass Sie keine Temperatur haben."

Castorp: "Ich mess mich nicht mehr, Herr Professor".

Behrens entfernt sich mit Krokowski und der Mylendonk.

Castorp tritt leise ans Bett des Toten. Clawdia richtet sich auf: "Sie hatten ein Recht gerufen zu werden." Castorp blickt nicht auf sie sondern in das Gesicht des Toten: "Ja, das hatte ich. Wir waren Freunde. An Sie habe ich eine letzte Bitte: neulich, als er

wollte, dass ich Sie auf die Stirn küsse, konnte ich es nicht. Erlauben Sie, dass ich seinem Wunsche jetzt nachkomme, hier in seiner Gegenwart, die freilich mehr symbolisch als real ist." Clawdia wendet ihm ihr weinendes Gesicht zu. Castorp berührt leicht ihre Stirn mit seinen Lippen: "Leben Sie wohl, Clawdia, ich reise."

48.

Im Zimmer Nr. 34, das er noch immer bewohnt, packt Hans Castorp seine Koffer. Sowohl Settembrini, wie Naphta, haben sich eingefunden. Auf die Kunde von Castorps bevorstehender Abreise, will jeder von ihnen einen letzten Versuch machen, den ehemaligen Zögling im Dienste der von jedem vertretenen Ideen in die Ebene und ins Leben hinabzuschicken. Da sie nun in seinem Zimmer aufeinandertreffen und wissen, dass er bald ihrem Einfluss für immer entglitten sein wird, prallen ihre Meinungen mit äusserster Heftigkeit aufeinander. Während Castorp früher diese Kontroversen mit Eifer und Spannung verfolgte, hört er diesmal kaum hin. Umso mehr geraten die beiden Antagonisten aneinander, und der Streit geht vom Theoretischen ins Persönliche über. Sie verlieren die Beherrschung und beleidigen sich gegenseitig.

Beide erscheinen auch am Bahnhof, um Castorp das Geleit zu geben. Freilich wissen sie nun, dass keiner von ihnen Castorp gewinnen kann und dass er seinen eigenen Weg gehen wird. Settembrinis Abschied von Castorp ist bewegt und beinahe gerührt. Zum ersten Mal in all den Jahren nennt er ihn beim Vornamen, Giovanni.

Zum Schluss, vor dem Einsteigen, kauft Castorp sich eine Zeitung, - zum ersten Mal seit seiner Ankunft auf dem Zauberberg.

49.

Als der Zug sich in Bewegung gesetzt hat, und Castorp den Blicken der Begleitenden entschwunden ist, wendet sich Naphta schroff Settembrini zu und fordert ihn zum Duell. Settembrini nimmt die Forderung an.

In seinem Abteil entfaltet Castorp die gekaufte Zeitung und liest auf der Titelseite: "Der österreichische Thronfolger in Sarajewo ermordet...".

50.

Ein mit Sperrfeuer belegtes Wäldchen, aus dem eine Gruppe junger Soldaten auf das Schlachtfeld strömen. Unter ihnen erkennen wir Hans Castorp. Eine Granate schlägt ein, Hans Castorp springt, wird nicht getroffen. Direkt vor ihm ist ein Kamerad gefallen.

Hans Castorp ist bereits, abgerissen singend, aus dem Wäldchen gekommen. Er singt weiter "...die Trommel ruft zum Streite, er ging an meiner Seite...", dabei tritt er dem eben gefallenem Kameraden die Hand tief in die nasse Erde. Immer halb gebückt und nach allen Seiten horchend und spähend, verfolgt Hans Castorp mit den anderen seinen Weg quer über das Feld. Wir sehen ihn im Nebel verschwinden....

E N D E

erschienen
nicht

977408

DER ZAUBERBERG

1.

August, ca. 8 Uhr abends.

Castorp kommt in Davos-Dorf an.

Er glaubt, noch eine Stunde weiterfahren zu müssen und sitzt, zurückgelehnt, am heruntergelassenen Fenster. Das wärmende Reiseplaid liegt auf seinen Knien, eine Zeitung neben ihm auf dem Polster. Den Kragen seines auf Seide gearbeiteten Sommerüberziehers hat er hochgeschlagen. Es ist kühl hier oben im Gebirge.

Plötzlich Joachims Stimme: " Tag Du, nun steig nur aus !"

Joachim steht unvermutet unter seinem Fenster auf dem Bahnsteig, - ohne Hut, so gesund aussehend wie noch nie, ein Bild der Jugendkraft.

Biliges Zusammenpacken, - die Plaiddecke wird eingerollt. Als Castorp aussteigt, sehen wir das Titelblatt der im Coupée vergessenen Zeitung. Überschrift: " Marokko Krise endgültig beigelegt. Frieden gesichert."

(Ein zweiter Patient)

Ein Hausdiener vom Berghof hinkt weg, (um den grossen Koffer von der Endstation (Davos-Platz) zu holen).

Ist das ein Kriegsveteran, - was hinkt er denn so ?

Danke schön, Kriegsveteran! Dem haben sie die Kniescheibe herausgenommen, - der hat's im Knie gehabt.

Castorp ist etwas betroffen, besinnt sich aber so schnell er kann:

" Aber Du bist Gott sei Dank wieder ganz gesund, wie ich sehe -?"

Joachim: " Mindestens noch fünf Monate - hat Behrens gesagt."

" Bist Du toll ?!"

Hans Castorp ist geradezu empört. (Die Autorität von Prof. Behrens wird erstmalig spürbar.)

2.

Sie fahren im Wagen zum "Sonnenhof".

Exposition: Einige Örtlichkeiten, Lokale, die eine Möglichkeit darstellen aus der strengen Ordnung des Sanatoriumsbetriebes gelegentlich auszubrechen.

Weitere Exposition: Über das Leben unten im Flachland und hier oben. - Joachims Existenz als Offizier. - Castorps Existenz und seine etwas unverbindliche Anstellung als Volontär.

Kleiner Schock: als Joachim erklärt, dass die Leichen von der Schatzalm im Winter mit Bobschlitten heruntergefahren werden. Krampfhaftes Lachen von Castorp über die merkwürdige selbstverständliche Art, wie man über diese Dinge spricht, - das Lachen wiederholt sich später bei Tienappel.

Bei der Ankunft sehen wir die Lage des Sonnenhofes. Zur Strasse hin, nach Norden, die billigeren Zimmer. Zum Garten, und zur Landschaft hin, nach Süden, die teureren. An das Haus angeschlossen die Liegehalle, zum Süden hin, für die weniger Bemittelten, deren Zimmer nach Norden liegen.

3.

Castorps Zimmer.

Sie nehmen einen kleinen Imbiss ein. - Die "Zwergin" aus dem Speisesaal bedient sie. Castorp vermutet auch in ihr eine Patientin.

"Wo hat die es denn", fragt er.

Joachim zuckt die Achseln: "Das ist eine Zwergin".

"Schöne Gästezimmer habt ihr!"

"Das ist kein Gästezimmer, sondern eines der üblichen Krankenzimmer! Es klappte gerade, dass die Patientin vorgestern gestorben ist. (Eine Amerikanerin, - ihr Verlobter, englischer Marineoffizier, benahm sich sehr schlapp, weinte immer.)"

Castorp: "Ach - - hier - - - in dem Bett?"

"Ja. Vorgestern Abend hatte sie noch zwei Blutstürze ersten Grades, und damit war dann Schluss."

Joachim sieht Castorps betroffenes Gesicht und beruhigt ihn:
"Alles gründlich ausgeräuchert mit Methylaldehyd, - - das hält die stärkste Bakterie nicht aus."

Castorp plaudert übermässig angeregt - fühlt dann plötzlich die Zentralheizung an: "wird hier denn nicht geheizt?"

"Nur im Winter. Das hat alles seine feste Ordnung bei uns."

Wieder merkt Castorp die Autorität des obersten Arztes und Hausherrn des Sanatoriumsbetriebes.

Castorp friert. - Joachim beruhigt ihn auch darüber: das seien die üblichen Schwierigkeiten des Klimawechsels: "Du wirst Dich bald gewöhnen, - allerdings sind drei Wochen vielleicht etwas knapp". -

"Knapp? Dreimal sieben Tage ?!"

"Na was ist das schon".

Castorp allein in seinem Zimmer. Er packt seine Maria Mancini Zigarren aus. Man spürt an allen seinen Sachen die gepflegte Ordnung von zu Hause. Er schaut zum Fenster hinaus. Mächtige Stille des Hochgebirges. Friede. Klarheit. Sterne.

(Diese drei ersten Sätze können so umgeschrieben werden, dass am ersten Abend nur die allgemeine Unheimlichkeit und geheimnisvolle Atmosphäre des Milieus spürbar wird, ohne dass zunächst Erklärungen erfolgen)

Herrliches Gebirgswetter. Unheimlichkeit vorerst scheinbar verflogen.

Plötzlich ein lautes Kichern nebenan und ein Knacken des Bettes. Kleiner Wortwechsel in fremder Sprache (russisch), - aber eindeutig. -

Eine Frau läuft aus dem Nebenzimmer heraus auf den Balkon. Castorp sieht, hinter dem Vorhang stehend, dass sie nur ein Nachthemd anhat.

Ihr Mann (im Schlafanzug) zieht sie zu sich ins Zimmer zurück. Neues Gekichere.

Castorps Reaktion: "Ehrbare Verfinsterung". Er "nimmt Anstoss". Auf neue Art setzt die Unheimlichkeit des Vorabends somit wieder ein.

Unterdessen wird ihm das Frühstück vom Zimmermädchen hereingebracht. (Das Zimmermädchen nimmt keine Notiz von den Geräuschen nebenan.)

Plötzlich steht Dr. Krokowski im Zimmer, - der immer lautlos auf seinen Gummisohlen durch das Haus geht und ausserdem die Zimmer überraschend von dem Balkon her betritt.

Kurzes Gespräch. Er stünde Castorp jederzeit zur Verfügung, wenn er seine Hilfe brauche - -

Krokowski: "Wie fühlen Sie sich gesundheitlich?"

Castorp lacht: "Oh, danke, i c h b i n j a g e s u n d !"

Krokowski ist geärgert von dieser Antwort, die ihn gleichsam ausser Funktion setzt. Mit unechtem Lächeln sagt er nur:

"Wie schön, dass Sie das so genau wissen!"

Nach einem Blick in die Richtung des Nebenzimmers, wo die anstössigen Geräusche noch immer nicht verstummt sind, verlässt Krokowski das Zimmer durch die Tür zum Korridor.

Castorp sieht sich erstaunt nach dem Balkon um: wie man das macht, so von einem Zimmer zum andern zu kommen. Er sieht, dass die Balkons durch eine Milchglaswand voneinander getrennt sind, dass diese aber nicht bis an das Geländer des Balkons reicht, sondern Platz lässt, dass sich eine nicht zu dicke Person (der mächtige Behrens kann zum Beispiel nicht diesen Weg nehmen) hindurchzwängen kann. Castorp setzt sich seinen Hut auf und nimmt denselben Weg wie Krokowski, das heisst, er steht mit lustigem Gesicht überraschend auf Joachims Balkon.

Joachim liegt bei der morgentlichen Liegekur, das Fieberthermometer im Mund und macht, zwei Finger hochstreckend ein Zeichen, dass er noch zwei Minuten messen muss.

Castorp schaut auf die anderen Balkons nach links und rechts unter ihnen. Unterschiedliche Bilder: Patienten, die mit geschlossenen Augen und Sonnenbrillen ganz still liegen, - andere, die im Liegen lesen, andere Liegestühle leer, -

Joachim nimmt das Thermometer aus dem Mund. Castorp beobachtet ihn teilnehmend, wie er die Temperatur abliest. Joachims Gesicht ist für einen Augenblick recht ernst und resignierend. Er trägt das Fieber in die Fieberkurve ein, steckt das Thermometer in eine desinfizierende Lösung und steht dann auf. Gleichzeitig, wie auf einen unhörbaren Befehl, erhebt unten die ganze Liegegesellschaft sich von den Stühlen.

Joachim: "Es ist Zeit für den Morgenspaziergang".

Castorp: "Darfst Du denn gehen?"

Joachim: "Ich muss. Vorschrift. Behrens ist scharf dahinter."

Castorp lächelt etwas ironisch: "Ich merke schon, das Ganze ist eine Art Dienstersatz für Dich."

Joachim: "Ein schöner Ersatz! Heute ist der Tag, an dem ich befördert worden wäre, wenn man mich hier nicht hinverschleppt hätte. - Warum setzt Du denn um Gotteswillen einen Hut auf, das tut hier niemand."

Castorp grüsst ihn mit dem Hut, indem er sagt: "Hier bin ich ja niemand."

5.

Sie gehen spazieren. Castorp übergibt, ehe sie das Sanatorium verlassen, seine Maria Mancini Zigarren dem Portier und bittet ihn, damit sie nicht trocken werden, sie im Keller für ihn aufzubewahren. Die leichte Pedanterie und Sparsamkeit mit welcher der junge Mann aus gutem Hause seine Zigarren verwahrt, ist einstweilen noch typisch für ihn.

Beim Spaziergang ist Castorp sehr kräftig und frisch. Joachim, im Gegensatz zu ihm, geht langsam und macht auch des öfteren Pausen.

Sie treffen mehrere Patienten aus dem Sonnenhof. Zuerst ein junges Ehepaar, das Joachim etwas militärisch-höflich grüsst und von dem er Castorp erzählt, dass dies das russische Ehepaar sei, das neben ihm wohnt. Castorp berichtet von ihrem Benehmen am Morgen. Joachim, schokiert: " - - - es sind ja alles kranke Menschen!"

An einer abwärts führenden Stelle werden sie von Patienten aus dem Sonnenhof überholt.

Unter ihnen Fräulein Kleefeld, die mit ihrem Pneumoterax pfeift, als sie an Castorp vorbeikommt.

Losplatzendes Lachen der anderen, als Castorp mit völlig verduzttem Gesicht fragend zu Joachim sieht.

Joachim erklärt ihm den "Ulk".

6.

Blende

Erstes Mittagessen: Die Tischordnung wird dem Zuschauer verdeutlicht: vor allem die beiden Russentische, - der schlechte und der gute.

Vor jedem Platz steht ein grosses Milchglas, - ausserdem einige Karaffen mit Milch auf den Tischen. Castorp dagegen bestellt sich ein Kulmbacher, das sich bei jeder Mahlzeit deutlich heraushebt.

Plötzlich knallt die Tür. Castorp fährt zusammen. Ärgerliches Gesicht. Er hat nicht gesehen wer die Tür schlägt. Der Zuschauer sah Madame Chauchat. Sie geht zum guten Russentisch. Sie merkt, dass sie etwas vergessen hat, steht noch einmal auf und geht wieder hinaus.

Castorps Nachbarin, die Lehrerin Fräulein Engelhart, weiss über alles Bescheid und erzählt Castorp alles, was es Sachliches an Klatsch zu erzählen gibt. Sie berichtet auch, dass an allen sieben Tischen immer auch ein Platz für Behrens bereit steht. In die Tischgespräche hineinverflochten, wie im Buch, die ungebildet taktlosen Bemerkungen von Frau Stöhr. Achtundzwanzig Fischsaucen . . .

Da knallt die Tür zum zweiten Mal. Frau Chauchat ist zurückgekommen. Wieder fährt Castorp zusammen, diesmal sieht er auch, wer es gewesen ist.

Er kann Madame Chauchat nur im Spiegel sehen und sieht sie ausserdem nur halb.

Man sieht, dass er sehr beeindruckt von ihr ist. Er rückt seinen Stuhl so, dass er sie ganz sehen kann.

Fräulein Engelhart beobachtet seine Reaktion und erklärt, wer Madame Chauchat ist und dass sie i m m e r die Türen schlägt. Ihr Mann lebe irgendwo hinter dem Kaukasus. Das Unverbindliche ihrer Existenz und das "Freiheitliche". " Sie ist ja auch immer von Russen umlagert, von denen man nicht weiss, wie sie mit ihnen steht. Sie erhält übrigens häufig Besuch auf ihrem Zimmer von einem Patienten aus dem Dorf." Man merkt Fräulein Engelharts Sympathie für Madame Chauchat (Thematischer Punkt: Krankheit als Mittel zu persönlicher Freiheit).

Angeregte Stimmung. - Ein neuer Patient ist angekommen, über den gesprochen wird: er war als gesund von Behrens entlassen, hatte sich aber, obwohl es ihm gesundheitlich gut ging, unten überhaupt nicht mehr zurechtfinden können. Er hat sich als Kranker wieder gemeldet und ist vom Chef in Gnaden wieder aufgenommen worden.

Settembrini wird Castorp vorgestellt. Settembrinis beredsame Sprechweise - - - " Ah, ein Ingenieur! Völkerverbindende Technik! Fortschritt der Menschheit! Ausgezeichnet. - Castorp lächelt entgegenkommend, sagt dann: " Ein seltsamer Platz hier, finden Sie nicht auch?" Settembrini: " Seltsam? Grauenhaft! Höchst bedenklich. Haben Sie unseren Höllenfürsten schon gesehen?" Castorp: "Wen?" Settembrini: " Behrens. Ich rate Ihnen gut, reisen Sie ab, ehe es zu der Begegnung kommt."

Castorp ist sehr belustigt. Man merkt, dass Settembrini sofort eine starke freundschaftliche Neigung zu Castorp fühlt und dass Castorp Settembrini sehr interessant findet. (Soetwas gibt es in Hamburg nicht.)

Endlich betritt der "Chef" den Saal. Professor Behrens, Höllenfürst, der Herr über Leben und Tod. Krokowski öffnet die Tür. Behrens in weissem Mantel, hinter ihm Krokowski mit seinem bleichen, " bedeutenden" Gesicht, im halblangen schwarzen Mantel.

Behrens humorig, rauhbautzig.

Joachim geht mit Castorp zu Behrens und stellt ihn vor. Behrens gibt Castorp den Rat, solange er hier oben zu Besuch sei, die Kur mitzumachen - gratis und franko - weil er doch recht anämisch aussehe. Er zieht Castorp das untere Augenlid herunter und sagt: " Natürlich, das habe ich mir gedacht!" Damit lässt er ihn stehen. Joachim stellt ihn noch der Oberschwester, Fräulein von Mylendonk vor, die hinter dem Professor hergeht.

Castorp erlebt mit einem gewissen Ärger, dass er für Fräulein von Mylendonk (immerhin eine nicht unwichtige Person!) als Gesunder völlig uninteressant ist.

7.

Castorp lernt jetzt die Gepflogenheiten der "Kur".

Joachim unterweist ihn, wie man die Decken bei der Liegekur um sich schlägt. Castorp übt das.

Als es ihm zu seiner Zufriedenheit gelungen ist und er auf dem Rücken liegt und behaglich in den Himmel schaut, schiebt sich der dicke Kopf von Behrens um die Milchglasscheibe herum (wie gesagt, zwingt sich Behrens nicht durch die schmale Spalte hindurch).

" Na, wie geht's dem Herrn Vergnügungsreisenden?"

Castorp, ohne die Lage zu verändern, rüstet sich mit dem für ihn typischen zutraulichen Mitteilungsbedürfnis zu einer ausführlichen Antwort:

" Ja es geht mir merkwürdig, im Kopf spüre ich eine gewisse Benommenheit, dann ist da auch eine Art trockener Gesichtshitze."

Behrens aber hat seinen Kopf neben der Glasscheibe schon lange wieder zurückgenommen und ist gar nicht mehr da, während Castorp noch immer weiterspricht.

8.

Abends im Speisesaal.

Als die Tür wieder schlägt, zuckt Castorp zusammen.

Fräulein Engelhart: " Was haben Sie denn?" Castorp: " Ich finde so etwas liederlich!"

Fräulein Engelhart, die ganz verliebt ist in die Chauchat:

" Aber ich bitte Sie, eine so charmante Person!"

Castorp: " Mich reizt das."

Castorp schaut auf's Höchste interessiert im Spiegel nach der Chauchat. Er tut aber so, als ob sie ihm zumindest gleichgültig wäre. Er weiss scheinbar ihren Namen nicht mehr, kriegt auf diese Weise ihren Vornamen heraus, - wie er überhaupt das Gespräch sehr listig lenkt, dass er alles aus der Engelhart herauszieht, was er wissen will.

Behrens kommt wieder in den Saal. Er setzt sich an den Russentisch. Offenbar bevorzugt er den Russentisch in seinem Turnus, was von einigen mit Eifersucht bemerkt wird.

Jemand sagt: " Die geben am meisten Geld aus."

Engelhart: " Oh - das hat noch einen anderen Grund!"

Castorp möchte den Grund wissen.

Die Stöhr lacht dreckig.

Castorp versteht nicht. Er sieht sich nach Clawdia um, sie plaudert mit Behrens.

Ein neues Klatschthema ergibt sich, als ein Herr und eine Dame sichtlich zu spät kommen. Frau Stöhr macht eine drastische Bemerkung.

" Die haben ihre Liegekur verlängert, - ich weiss auch warum ".
(Und wieder im Flüsterton): " Die haben das Buch ! " -
Man erfährt, dass unter den Gästen ein sehr eindeutiges Buch
kursiert " Die Kunst der Verführung ". Dies Buch wird zur Zeit
von dem zu spät kommenden Paar gelesen. - Alle sprechen darüber.

Stöhr: " Ich finde es berauschend! " Marusja kichert hinter ihrem
Taschentüchlein.

Nur Miss Robinson, Castorp gegenüber, sagt nichts, weil sie
immer nur isst (frisst). (Stumme Rolle, die bei jedem Essen
sichtbar wird und immer nur schlingt.)

Castorp fragt sie: " The book, you read it too? -

Sie antwortet nicht, - schlingt nur.

Castorp fragt die Engelhart, wer das hochbusige Mädchen ihnen
schräg gegenüber sei, die auf eine sehr reizende Art immer
kichert.

Fräulein Engelhart gibt Auskunft über Marusja und dass sie
recht krank sei. Sie hat es " hier auf der Brust ".

Castorp zieht mit ironischem Schmunzeln Joachim ins Gespräch:
" Das würde ich bei d e r Brust nicht gedacht haben! "

Da sieht er erschrocken, dass Joachim auf diese Bemerkung hin
ein ganz verstörtes Gesicht macht und dass er vor Hemmung gar
nicht antwortet. Die Engelhart beugt sich zu Castorp: " Das
hätten Sie nicht sagen dürfen ".

Schnell spricht Castorp von anderen Dingen. Er zieht sein
Notizbuch heraus, um sich genauestens die Tagesordnung zu
notieren. Joachim, der sich nun wieder beherrscht, lächelt:
" Das brauchst Du nicht aufzuschreiben, das lernst Du ganz von
selbst. "

Castorp möchte gerne wissen, auf welchem Zimmer Clavdia wohnt.
Wieder macht er seine listigen Umwege: er entwirft ein ganz
falsches Bild der Lage der Zimmer unter seiner Etage (Clavdia
wohnt in der Etage unter Castorp). Er zwingt dadurch Fräulein
Engelhart zu korrigieren:

" Nein, nicht Nummer 17 ! Madame Chauchat wohnt auf Zimmer 21! "

Castorp: " Aha, also schräg links unter meinem Balkon. "

" Nein, schräg r e c h t s ! Unter Ihrem Zimmer liegt Nummer
18 und dann kommt nach rechts Nummer 19, 20, 21. "

9.

Als Castorp wieder auf seinem Zimmer ist, schaut er hinunter.
auf den Balkon schräg rechts. Er sieht das kleine Lämpchen ne-
ben ihrem Lager aufleuchten. Er muss sich etwas verrenken, um
hinunter zu schauen. Sein Gesicht ist sehr glücklich, - - - er
legt sich zurück auf sein Lager, - nachdem er die Decke fachge-

müss um sich geschlungen hat, - - und schliesst die Augen.
(Vielleicht hier der Traum von Hippe.)

10.

Morgen.

Zur Abwechslung möchte Castorp (der bei aller Zurückhaltung sehr deutlich seinen eigenen Willen bekundet) heute den Spaziergang in den Ort hinuntermachen. In einem Geschäft, in dem es Waffen, Optik und noch allerlei anderes zu kaufen gibt, interessiert er sich zu Joachims Überraschung für einen Feldstecher, den er nach kurzem Prüfen käuflich erwirbt. Herr Albin ist auch in diesem Laden. Er kauft sich eine Pistole, hantiert mit ihr. Castorp erläutert, dass er von seinem Balkon aus gerne die Berge etwas genauer sehen möchte. -

Settembrini hatte draussen auf der Strasse viele Zeitungen gekauft, die ihm aus allen Taschen herausschauen. Er sieht Castorp in der offenen Tür und kommt aufgeregt auf ihn zu, in der Absicht ein wichtiges politisches Tagesereignis mit ihm zu besprechen. "Haben Sie schon gelesen?" Castorp: "Seit ich hier oben bin, habe ich keine Zeitung mehr in der Hand gehabt." Settembrini: "Falsch, Ingenieur, falsch und sinnlos. Das Leben drunten geht weiter, auch wenn es hier still zu stehen scheint, - Sie müssen wenigstens auf dem Laufenden bleiben." In diesem Moment nähert sich ihm ein Mann von der Strasse her - es ist Naphta. Ostentativ kehrt Settembrini ihm den Rücken und versucht rasch die Aufmerksamkeit der Vettern von ihm abzulenken. Er lässt sich den Feldstecher zeigen und kommentiert: "Gut, oder vielmehr besser als nichts - doch wenigstens noch ein Minimum von Realitätssinn . . ."

Blende

Castorp auf seinem Balkon, - er schaut das Gebirge an durch seinen Feldstecher. Dann schwenkt der Blick deutlich herunter, bis er sein eigentliches Ziel (den Balkon Nummer 21) gefunden hat, - auf ihm Clavia.

Der Gong zum Abendessen erklingt. Clavia rührt sich nicht, während alle anderen aufstehen und sich zum Essen fertigmachen (das übrigens abends einen gesellschaftlichen Charakter hat, dunkle Anzüge).

Joachim fordert Castorp auf, mit ihm hinunter zu gehen. Castorp möchte es so einrichten, dass er Clavia begegnet und bittet Joachim mit einer Ausrede schon voraus zu gehen.

Castorp geht nun auf den anderen Korridor, wo Clavia wohnt und schlendert dort herum, wie man es tut, wenn man auf jemanden wartet, es sich aber nicht anmerken lassen will.

11.

So trifft ihn Behrens, der mit einer Sauerstoff-Flasche im Arm zu dem sterbenden "Herrenreiter" gehen will.

" Was machen Sie denn hier?" fragt Behrens und bleibt stehen.

Castorp stottert herum und lenkt dann das Gespräch schnell ab, indem er zu Behrens sagt:

" Sie essen wohl überhaupt nicht !"

Behrens: " Nur wenn es geht, mein Freund! Im Augenblick geht es zum Beispiel n i c h t. Wissen Sie, da drinnen - letales Stadium - - (er erzählt vom "Herrenreiter" und erklärt die Wirkung des Sauerstoffes auf Sterbende.)

Dann geht Behrens mit robuster Frische in das Zimmer des "Herrenreiters" hinein: " Na, mein Lieber, wollen wir noch eine köpfen?"

Castorp sieht, als sich die Tür öffnet, das wächserne Gesicht des Sterbenden und sieht, wie sich seine Augen mit einem "grossen" Blick langsam zu Behrens wenden. Die Tür schliesst sich.

Es war ein so "Bedeutsamer" Blick, dass Castorp, weit entfernt davon, in der üblichen Weise zu erschrecken, unwillkürlich versucht, im Weitergehen diesen bedeutsamen Blick, der wie von der Grenze der Ewigkeit herkommt, nachzumachen. Er merkt gar nicht, dass ihn eine Dame überholen will, der er, etwas unsicher hin- und hergehend, den Weg versperrt. Es ist Clawdia, die, sich an ihm vorbeizwängend, ein wenig über den sonderbaren Blick Castorps lächelt.

Es kommt zu einem kleinen " oh pardon " vonseiten Castorps.

Clawdia sagt lächelnd irgend etwas Unverständliches, Russisches und geht schnell an ihm vorbei.

12.

Castorp geht ihr nach, fängt die Tür ab, die sie zuschlagen lassen will, - sie lächeln beide, - es kommt zu einem kleinen Kontakt.

Das gemeinsame Essen im Speisesaal geht dem Ende zu.

Castorp kussert sich mit Enthusiasmus über die Vorzüglichkeit der hiesigen Tageseinteilung. Er verbreitet sich über die hervorragenden Eigenschaften des bequemen Liegestuhles, die Annehmlichkeiten des regelmässigen Lustwandels usw. Man sei geborgen, wisse immer, was man zu tun habe, eigentlich stünde immer Essen bevor, - und was für ein Essen! - Und immer sei man in angenehmer Gesellschaft (hierbei fällt ein Blick in den Spiegel. Die Stöhr, im Glauben er gelte ihr, ist dadurch ordinär geschmeichelt.)

derch
Settembrini: "Es wird einem übel, wenn man Ihnen zuhört, Ingenieur. Sie scheinen die hiesige Daseinsform ernstlich für eine gute Lebensweise zu halten. Sie hat aber mit dem Leben überhaupt nichts zu tun. Das ist Stillstand, Zeitvertreib - und Ihr vorzüglicher Liegestuhl ist das Symbol für diesen ganzen horizontalen Betrieb...". Castorp: "..., der aber doch schliesslich der Gesundheit dient." Settembrini: "Bah!" Er setzt auseinander, dass das ständige Beschäftigtsein mit der eigenen Person und Krankheit und der ausschliessliche Umgang mit anderen Kranken erst recht krank machen muss. "Wann reisen Sie ab, Ingenieur?" Castorp: "Ich - ja, ich muss wohl - am Dienstag. Meine Zeit ist um, fürchte ich." Settembrini setzt an: "Fürchten Sie das in der Tat?" Er wird unterbrochen durch plötzlichen Lärm und grosse Aufregung an der offenen Tür zum Garten.

Dort hantiert der junge Herr Albin in grossem Kreise, zu dem auch Marusja gehört, mit seiner Pistole und erklärt, dass sein Leben wegen seiner Krankheit sinnlos sei und dass er sich in diesem Augenblick noch umbringen wolle. Allein in seinem Zimmer brächte er die Entschlusskraft vielleicht nicht auf. Aber hier, im Beisein aller und gestärkt durch ihre Anwesenheit, wolle er Schluss machen. Mit dieser Erklärung verursacht er grosse Erregung. Marusja läuft zu Joachim und schreit: "Er will sich erschiessen! Helfen Sie! Helfen Sie!!" - Sie ist ganz durcheinander.

Joachim, der sonst so Ruhige und Besonnene ist durch Marusjas aufgeregte und aufregende Nähe verwirrt. Er bettet sie, die vor Aufregung beinahe ohnmächtig zu werden droht, auf ein Sofa, bemüht sich um sie, wendet sich dann aber mit brüsker Plötzlichkeit ab.

Castorp will zu Herrn Albin eilen und helfen. Settembrini hält ihn am Arm fest: "Sie bleiben hier, Ingenieur! Sie werden das doch nicht ernst nehmen."

Castorp: "Was heisst das! Gibt es etwas ernsteres als tödliche Krankheit und Tod?!"

Settembrini: Ja, das Leben." (Anschliessend ein paar markante Sätze aus Settembrinis Lebensphilosophie).

Während man seine begeisterte Rhetorik noch hört, ist die Kamera zu dem blassen und erregten Herrn Albin geschenkt, um den in angstvollem Abstand die erschreckten Gäste herumstehen. Er hält noch immer die Pistole in der Hand. Da schiebt sich die Zwergin von hinten an ihm vorbei und nimmt ihm mit trockener Selbstverständlichkeit die Pistole aus der Hand: "Excusez."

13.

Sonntag Vormittag Kurkonzert auf der Terrasse.

Settembrini promeniert mit den Vettern und verbreitet sich in schöner Rede über den bevorstehenden Fortschrittskongress in Barcelona. Mitten im Satz sieht er Naphta kommen und verabschiedet sich abrupt, um mit dem Letzteren davonzugehen. Die Vettern sind erstaunt - aber in diesem Augenblick sieht Castorp Clawdia im Kreise der Ihren die Terrasse betreten und zieht Joachim in diese Richtung und stellt sich unvermittelt der Kleefeld vor, die in der Nähe steht. Er plaudert überangeregt und überlaut, lacht ebenso, macht Kleefeld den Hof, immer heimlich auf der Lauer, ob er Clawdia imponiert. Clawdia, nach einem grässlichen gleichgültigen, ja etwas angewiderten Blick auf ihn: "Mein Gott, wie laut es ist - " Und sie entfernt sich mit ihrem Kreis. Castorp verstummt entsetzt. Joachim blickt ihn mitleidig und missbilligend an. Castorp hat sich scheinbar heiser geredet, denn er hustelt, sucht nach seinem Taschentuch und schneuzt sich mehrmals die Nase, lässt dann die Kleefeld überraschend stehen und geht davon.

14.

Castorp ist beim Packen.

Er ist sehr erkältet, mit laufender Nase. Joachim beneidet ihn um seine Abreise. Er fragt ihn, ob er zum Abschied den heutigen Vortrag Krokowskis besuchen will. Castorp: "Bewahre! Der Mann ist mir unappetitlich."

Castorp geht zum Portier, um seine Rechnung zu bezahlen. Auf dem Wege muss er sich durch eine Gruppe von Damen hindurchdrängen, die sich in den Speisesaal zu Krokowski begeben. Als er vor der Portiersloge steht, sieht er plötzlich Clawdia mit einem fremden Herrn die Treppe herunterkommen, sich von ihm verabschieden und sich ebenfalls in den Speisesaal begeben. Er fragt den Portier: "Bin neuer Gast?" "Nein, das ist ein Herr aus dem Dorf, der oft zu Besuch kommt." Nachdem er die Rechnung bezahlt hat, zögert er einen Augenblick dann tritt auch er in den Speisesaal ein.

- - - - -

Dr. Krokowski hat seinen Vortrag bereits begonnen. Castorp bleibt an der Tür stehen, sieht Clawdia, im Sessel direkt neben ihm animalisch in ihren Pelz gekuschelt. Er bekommt einen heftigen Niesanfall, geniert sich sehr und geht hinaus.

Auf dem Gang begegnet ihm Fräulein von Mylendonk, die wie gewöhnlich, an ihm vorbeigeht ohne ihn überhaupt zu sehen. Da dreht er sich um und ruft in einer Art Trotz und Auflehnung gegen diese Behandlung:

"Ach verzeihen Sie! Ich glaube ich habe Fieber!"

Die Mylendonk dreht sich nach ihm um:

"Was heisst das! Sie "glauben" - - w i s s e n Sie das nicht?"

"Nein!"

"Dann messen Sie sich doch, Menschenskind!"

"Womit?"

Sofort zieht Fräulein von Mylendonk aus allen Taschen Fieber-Thermometer heraus. Die einfachsten zu 3.- Mark und bessere zu 4.50 und auch noch welche zu 6.- Mark, die man für's ganze Leben hat. Er kauft eines zu 6.- Mark,

15.

Als Joachim zu ihm kommt, findet er ihn, wie er halb belustigt, halb erregt im Zimmer auf und abgeht.

Castorp: "Das Neueste ist nun, dass ich Temperatur habe!"

Joachim: "Woher weisst Du das?"

Castorp: "Ich habe mich gemessen".

Joachim: "Womit?"

Castorp erzählt von seinem Einkauf. - Joachim ist sehr betroffen

"Ja, wirst Du denⁿ da reisen können?"

Castorp: "Ich denke doch - - (mit einem schnellen Einfall) Oder was meinst Du?"

Joachim: "Na ja, wir könnten ja Behrens fragen - - "

16.

Überblenden

auf die Scene 208 im Buch, in der Behrens in seiner ironischen Form Castorp zur Untersuchung bestellt.

Am nächsten Mittag sitzt Castorp wieder bei Tisch. Er ist auf 2 Uhr zu Behrens bestellt und zweifelt noch, ob er wirklich gehen soll und äussert dies Joachim gegenüber.

Als das Kulmbacher vor ihn hingestellt wird, lehnt er ab. Er möchte heute, wie die anderen, Milch trinken.

Allgemeines Erstaunen. Warum denn?

Castorp mit einem Triumph in der Stimme: "Ich habe Temperatur."

Grosse Überraschung (wie im Roman die amüsanten Weckereien von allen Seiten):

"Ei, ei - - ! Sie Schlingel! - - Sieh mal einer an! So ganz heimlich!", usw. usw.

Um 2 Uhr dreht sich Clawdia plötzlich mit einem fragenden und auffordernden Blick nach ihm um. Castorp ist sehr bewegt, dass s i e offenbar weiss, dass er jetzt zu der schicksalhaften Untersuchung gehen soll.

- - - - -

Behrens durchleuchtet zuerst Joachim ("Ich sehe Dein Herz!") Bescheid wie im Buch, das heisst doppeldeutig: Es bleibt bei den sechs Monaten, meinetwegen von der vorigen Untersuchung an gerechnet - dann sind diese sechs Monate aber als Minimum aufzufassen.

Dann kommt Castorp dran. Das Röntgenbild bestätigt Behrens Vermutung " Ich habe immer vermutet, dass Sie ein "Hiesiger" sind. Drei Wochen Bettruhe, dann wollen wir mal weiter sehen. Wenn Sie jetzt führen, ginge Ihnen mit grösster Wahrscheinlichkeit drunten der ganze Lungenlappen zum Teufel."

Krokowski, (der in der Ecke sitzend die Befunde von Behrens aufgeschrieben hatte, sowie beim Schneider der Lehrling die Masse notiert, die ihm der Schneidermeister diktiert), steht auf, und kernig lachend, so dass in seinem Bart die gelblichen Zähne sichtbar werden, schüttelt er Castorp herzlich die Rechte.

Als Castorp mit Joachim hinausgeht, geht Madame Chauchat hinein. Castorp schaut sie intensiv an, ob sie irgendwie zu erkennen gibt, was ihr Blick um 2 Uhr bedeutete. Sie geht an ihm vorbei, ohne sich das Geringste anmerken zu lassen, - eine Sphinx.

17.

Mit diesem Urteil von Behrens ist Castorp ein legitimer Patient geworden, ein "Hiesiger". - Castorps heimliche Freude darüber wird dramatisiert in Zubettgeh-Szene. Während er sich entkleidet - Joachim ist bei ihm - kommt zuerst Fräulein von Mylendonk, die sich nun ebenso interessiert mit ihm beschäftigt, wie sie ihn, solange er nur Gast war, links liegen liess. Eine zweite Schwester kommt hinzu, der wiederum Frl.v. Mylendonk Anweisungen über Castorps Bedienung und Behandlung gibt. Die Hose, Weste und der Rock kommen in den Schrank, - die brauchen nicht drei Wochen über der Stuhllehne zu hängen. Das Hemd geben Sie zur Wäsche. -

Es ist alles in Bewegung, der sich ausziehende Castorp, - Joachim der immer Platz machen muss, weil die Schwester hin und her läuft, Frl.v.Mylendonk, die in ihrer energischen Art selbst mit zugreift, - - und zu dieser lebhaften Bewegung kommt nun noch nach "mächtigem" Anklopfen der Bademeister, Herr Turnherr herein, ein " nerviges Individuum" mit aufgerollten Hemdsärmeln, dem Castorp durch Frl.v.Mylendonk vorgestellt wird. Der Bademeister redet ihn von diesem Augenblick an nur noch mit seiner Zimmernummer an, die er

sich auch sofort in sein Notizbuch zu den Anweisungen notiert, die ihm Frä. v. Mylendonk gibt: Er wiederholt zum Beispiel: "Nr. 34 jeden Morgen mit Alkohol abreiben." - usw. usw.

Schnell wie die ganze Geschäftigkeit begonnen hat, ist sie auch wieder zuende. Ehe auch Joachim Castorp verlässt, fragt er, ob er noch etwas für ihn tun könne, etwa ihm Zeitungen besorgen. Castorp lehnt ab, bittet dafür um Schreibzeug. Joachim reicht ihm das Briefpapier mit Unterlage vom Schreibtisch und geht. Castorp schreibt an seine Firma, teilt mit, dass er bis auf weiteres nicht im Stande sei, seine Stellung anzutreten. Währenddessen ist die Dunkelheit hereingebrochen, der Castorp sich nach getaner Arbeit untätig und wohligh überlässt. Er legt sich zurück. Man merkt das Behagen, mit dem er sich in die Rolle des schonungsbedürftigen Patienten einläßt.

Da kommt Settembrini, der sofort energisch das Licht anknipst und mit verstärktem Nachdruck von Castorp fordert, dass er sich selbst für gesund erklären und schleunigst den Zauberberg verlassen soll.

Castorp richtet sich im Bett auf, stellt die Füße auf den Boden und sagt belustigt: "Aufstehen und abreisen?"

"Ja!"

"Übernehmen Sie die Verantwortung?"

"Ja!"

Da fragt ihn Castorp, warum er dann nicht selbst längst abgereist ist.

Für einen Augenblick wird es sehr ernst. Denn Settembrini ist wirklich krank und leidet sehr darunter. Er sieht seine Lebensaufgabe darin, den Menschen den Mut zur Freiheit wiederzugeben, die die ihnen seiner Meinung nach das Mittelalter gestohlen hat. Nun muss sich sein ganzer pädagogischer Eifer auf die kleine Welt hier oben beschränken. (Wir verstehen aus diesem kurzen Gespräch, warum sich Settembrini jetzt und in der Folge mit solchem Eifer für die geistige und seelische Bildung Castorps einsetzt.)

Blende

Morgenvisite Behrens.

Behrens: "Schön geschlafen?" Castorp: "Ich darf melden, Herr Professor, dass die drei Wochen um sind". Behrens: Was Sie nicht sagen! Schnell gegangen, was? Lassen Sie mal sehen... (Er beschaut sich die Fiebertabelle, erlaubt anschliessend Castorp, wie verabredet, jetzt wieder aufstehen und die normale Kur beginnen zu dürfen, zu der nun auch eine Injektionsbehandlung gehören wird.)

18.

Die drei Wochen sind vergangen, - Castorps erstes Wiedererscheinen im Speisesaal.

Auf dem Weg zum Speisesaal hält er Joachim absichtlich auf, um Madame Chauchat aufzulauern, damit sie nah an ihm vorbeigehen muss.

Sie bemerkt ihn: " Ah voilà Monsieur! - Ca va ?"

Castorp: " Merci beaucoup, pas mal".

Sie geht an ihm vorbei und schlägt wie gewöhnlich die Tür zu.

Castorp fragt Joachim, ob sein Französisch gut gewesen sei. Joachim sagt trocken: " Merci, pas mal, ist ja wohl soweit ganz richtig."

- - - - -

Castorp wird sehr freundschaftlich von allen begrüßt, als er sich wieder an seinen alten Platz setzt. Er fragt, völlig sachlich, wie einer, der schon jahrelang hier ist: " Was ist inzwischen geschehen?"

Ein neuangekommener Student (Rasmussen) antwortet ganz naiv: " Der Patient neben mir auf Nummer 17 ist gestorben".

Wir erleben, wie diese Art über den Tod zu sprechen, eine ungeheure Empörung hervorruft. (Der Tod ist tabu, er wird nie erwähnt) Die meisten reagieren mit eisigem Schweigen, aber höchst ärgerlichen Gesichtern. Frau Stöhr in ihrer taktlosen Art spricht offen aus, dass das eine Unanständigkeit ist, so etwas zu sagen. Grosse Bestürzung des Studenten, sein Nachbar beruhigt ihn.

Castorp nimmt sofort den vertraulichen Ton mit Fräulein Engelhart wieder auf. Er beugt sich nahe zu ihr und sagt leise: " Und was ist wirklich geschehen?"

Engelhart(zuckt die Achseln):" Was soll geschehen sein, in drei Wochen geschieht nichts." (Mit plötzlichem Einfall, sehr vertraulich und ganz leise):" Doch! Es ist etwas geschehen! Behrens malt die Chauchat."

" Er malt?!"

"Ja, das ist sein Hobby."

" Und - er malt die Chauchat?"

" Ja - die malt er".

(Von dieser Unterhaltung hört Joachim nichts.)

Behrens kommt herein, geht zum Tisch der Russen. Auf seinem Weg sieht er Castorp, den er in seiner Jovialen, herzhaften Art anredet.

Da unterbricht ihn Castorp und sagt so höflich es ihm möglich ist, dass er gehört habe, Behrens beschäftige sich mit Malerei.

Er möge ihm die Aufdringlichkeit nicht übel nehmen, wenn er und sein Vetter ihn fragten, ob sie vielleicht einmal Bilder von ihm sehen dürften. Behrens ist sehr geschmeichelt und lädt ihn ein, mit Joachim um 4 Uhr in seine Wohnung zu kommen - Joachim hört es mit Erstaunen. Behrens setzt sich wieder zur Chauchat.

Bemerkung der Frau Stöhr: "Diesmal hätte er sich nun wirklich zu uns setzen können."

19.

Scene bei Behrens, wie im Buch.

Etwas degoutierte Überraschung für Joachim, als er das Portrait von Madame Chauchat sieht. Blick zu Castorp des Inhaltes: Aha! Jetzt verstehe ich!

Gespräch über die Anatomie der Haut, ebenfalls wie im Buch.

20.

Sonntag Vormittag an der Portiersloge: Postausgabe.

Die Gäste drängen sich, um ihre Post abzuholen.

Ziemlich weit hinten eine Gruppe von Russen mit Clawdia. Clawdia im Gespräch mit einem sehr eleganten Russen, dem "Herrn aus dem Dorf".

Castorp steht hinter ihr. Er betrachtet ihren Nacken (dies wahrscheinlich das erste Bild, das man von dieser Scene sieht in direktem Anschluss an den gemalten Nacken von ihr auf dem Portrait).

Mit plötzlichem Entschluss drängt sich Castorp durch und fordert die Post von Madame Chauchat. Er bekommt eine Postkarte. Gibt sie ihr. Sie bedankt sich ziemlich nebenbei und liest die Karte belustigt mit dem Russen.

Settembrini, der Clawdia innerlich vollkommen ablehnt, hat es bemerkt.

"Sind Sie nur hier, um anderer Leute, g e w i s s e r Leute Post abzuholen, Ingenieur?" Castorp etwas verlegen: "Mir hat offenbar niemand geschrieben." Settembrini: "Das finde ich bedauerlich, Ingenieur. I c h zum Beispiel, unterhalte den lebhaftesten Kontakt mit den Hauptstädten unserer Welt. Da - endlich die Einladung zum Fortschritts-Kongress in Barcelona. Und hier - vom Verlag - - es handelt sich um das riesige lexicographische Werk über die Abschaffung des menschlichen Leidens, an dem ich mitzuarbeiten die Ehre habe." Castorp: "Höchst interessant! Davon müssen Sie mir gelegentlich mehr erzählen, Herr Settembrini! Meinerseits finde ich, man lebt hier ganz gut ohne Post. Es ist ja schliesslich kein sibirisches Bergwerk hier."

Settembrini: "Ah, Sie bevorzugen asiatische Bilder! Das ist kein Wunder! Asien verschlingt uns ja! Wo man hinschaut, tauchen diese Tatarengesichter und diese Steppenwolfslichter auf!"

Castorp: "Steppenwolfslichter! Das gefällt mir!" Settembrini (zornig): "Und das weiss auch das ganze Sanatorium, wie es Ihnen gefällt! Es ist eine lächerliche Schande, wie Sie sich aufführen! Sie sehen doch, dass man Ihnen gar keine Beachtung schenkt." Castorp: "Sie meinen, ich sollte etwas mehr draufgehen?" Settembrini: "Sie werden draufgehen, wenn Sie das Ganze noch lange mitmachen!" *das*

Settembrini drängt auf eine klare Entscheidung Castorps. (Sehr deutlich jetzt das Grundthema des Filmes: die Gefahr, dass Castorp sich an den Zauberberg verliert.) Castorp soll zu Behrens gehen und ein bündiges Urteil von ihm verlangen, ob er hierbleiben muss. Nach diesem Urteil soll er sich entscheiden. Settembrini ist sehr erregt, wie er dies sagt. Offenbar hat eine solche Entscheidung für ihn, der Castorp gegenüber ein Lehrmeister des Lebens sein möchte, die allertiefste Bedeutung.

21.

Castorp gehorcht Settembrini und bittet Behrens um einen solchen Bescheid.

Behrens antwortet ausweichend. Die Situation ist damit ganz klar: in diesem Augenblick könnte sich Castorp für das Leben unten entscheiden und sich vor dem Zauberberg retten. Er tut es nicht, sondern bleibt.

22.

Auch im Zauberberg wird "Fasching" gefeiert. Eine zugleich etwas krampfhaft und zügellose Lustigkeit. Tanzen ist selbstverständlich verboten, - um halb zehn muss das "Fest" zuende sein. Aber der Reiz des Fäschings (sich verwandeln zu dürfen und die alltäglichen Gesellschaftsgesetze aufzuheben), wird voll auskosten. Alles duzt sich.

Lebende Bilder werden gestellt. Evtl. Gegenschnitt: Das Leben in der Küche.

Groteske Masken tauchen auf. Jemand stellt ein grosses Fieberthermometer dar. Frau Stöhr kommt als hexenhafte Aufwaschfrau mit Hexenbesen. - Behrens hat sich einen Fetz aufgesetzt, Krokowski hat sich seinen dunklen Ärztemantel als Domino umgehängt. Behrens teilt mit Schöpflöffel Punsch aus.

Settembrini kommentiert diese "Walpurgisnacht", deren Hauptspannung zwischen Castorp, Clawdia und Settembrini liegt, der voll Zorn sieht, wie sein "Zögling" sich geradezu einem Rausch

von Gewagtheit und Abenteuerlichkeit hingibt. Castorp duzt Settembrini. Settembrini verbittet sich dies. Castorp: "Aber warum? Dies ist die Nacht des Dus, und ausserdem duze ich Dich gern. Wir sind jetzt schon sieben Monate hier oben beisammen." Settembrini: "Das sind Faxen". (Settembrini ahnt, wozu diese "Faxen" schliesslich führen werden).

Es kommt zu der Szene, in der sich Castorp von Clawdia den Bleistift leiht. Settembrini versucht mit Heftigkeit, ihn abzuhalten. Castorp schüttelt ihn ab. Settembrini erkennt, dass er geschlagen ist und verlässt mit einer fast verzweifelten Geste das Gesellschaftszimmer.

Die Ärzte sind fort und Joachim hat sich ihnen angeschlossen. Es wird getanzt, - mit Postierung von "Spähern" an den Türen.

Marusja sieht sich nach Joachim um, fragt Castorp, wo er sei. "Vermittlich im Dienst, in der Liegekur", sagt Castorp. Marusja zieht sich enttäuscht zurück. Clawdia erklärt Castorp, dass sein Vetter sehr krank sei und vielleicht sterben werde, wenn er versucht im Flachland zu leben. Castorp scheint daran weniger interessiert, als an der Tatsache, dass sie dies weiss. Woher weiss sie es? Von Behrens? Ja, von Behrens. (Er ist auf Behrens eifersüchtig) Castorp: "Er hat Dich gemalt?" Clawdia: "Sie sind glänzend informiert." Castorp: "Hat Behrens Dein Innenportrait gemacht?" Clawdia: "Natürlich." Castorp: "Mein Gott, hast Du es bei Dir?" Clawdia: "Nein, oben auf meinem Zimmer." Castorp: "Auf Deinem Zimmer, auf dem Du auch immer den Herrn aus dem Dorf empfängst." Clawdia: "Darf ich fragen, was Sie das alles angeht?" Castorp ereifert sich und gerät immer tiefer in seine Liebeserklärung hinein. Clawdia macht die Sache offenbar Freude. Zum Schluss liegt Castorp ~~liegt~~ vor Clawdia auf den Knien. Zärtlich setzt sie ihm ihren Papierhelm auf, sagt ihm, er solle ja nicht vergessen, ihr den Bleistift zurückzugeben und geht voran in ihr Zimmer.

Einsam bleibt Settembrini übrig. Er sagt zur Mylendonk, er habe sich überlegt, es sei für ihn doch wohl richtiger, wenn er sich im Dorf ein Zimmer nehme.

23.

Am nächsten Morgen reist Clawdia ab. Wie Castorp mit ihr verabredet hatte, verabschieden sie sich nicht voneinander vor den anderen Gästen. Sie vermeidet jeden Blick auf das Fester oben, an der Nordseite, zur Strasse hin, an dem Castorp mit traurigem Gesicht steht.

Der Abschied wickelt sich mit viel Umarmungen und Küsserei der Russen ab. Einige vom guten Russentisch begleiten Clawdia an die Bahn.

Der Wagen fährt weg. Castorp geht von der Nordseite des Hauses zur Südseite auf seinen Balkon und sieht durch seinen Feldstecher

den Wagen noch einmal in einer Wegbiegung vorbeifahren. Er stürzt zurück in sein Zimmer und presst das Innenportrait von Clawdia an die Lippen.

y24.

Schneewetter bricht herein. Überall liegt der Schnee. Alles ist zugedeckt. Wo man hinschaut, nichts als das unendliche Weiss. Einige Patienten setzen sich bunte Brillen auf, um wenigstens einmal eine andere Farbe zu sehen. Die Brillen nutzen nichts. Alle Welt ist angeekelt von dem ewigen Schnee. Grosse gereiztheit unter der Patientenschaft. Man schreit einander sinnlos an, behandelt die Angestellten schlecht. Frau Stöhr beklagt sich über ihr Schicksal: es ist schändlich, wie man um das Leben betrogen wird.

Auch zwischen Joachim und Castorp kommt eine stärkere Spannung auf. Hier liegen die Gründe tiefer. Joachim nimmt seinem Vetter übel, dass er sich in seiner Neigung zu Clawdia so wenig beherrsche.

Wir merken Joachim an, dass er nahe daran ist, überhaupt aus dem Zauberberg auszubrechen. (Gegensatz zwischen den ernstesten Entschlüssen, die in ihm reifen und dem blossen Getue von Frau Stöhr.)

Als Castorp seine wöchentliche Injektion bekommt, weist Behrens ihn auf die grosse Gefahr hin, in die sich Joachim begeben würde, wenn er jetzt abreist. Castorp lenkt ab, indem er von Clawdias "wilder" Abreise spricht, die ein schlechtes Beispiel für Joachim war. (Weiteres Gespräch: Behrens kommt immer wieder auf Joachim, Castorp immer wieder auf Clawdia zurück. Gespräch schliesst mit direktem Auftrag Behrens an Castorp, Joachim eindringlich zu warnen.)

25.

Settembrini zieht aus. Es ist ein rührender und armseliger Auszug mit vielen Manuskripten und Büchern.

Castorp möchte Settembrini zum Abschied ein paar versöhnliche Dinge sagen. Aber Settembrini lässt es nicht dazu kommen, kühl grüßend verlässt das Sanatorium.

26.

Castorp will ^{mit} ~~(mit)~~ Joachim Settembrini besuchen, um dessen Freundschaft womöglich zurück zu gewinnen.

Auf der Treppe, unterwegs zu Settembrinis Dachstube, tritt ihnen, aus ~~seiner~~ ^{seiner} Wohnung kommend, ein Herr in den Weg, - der selbe, den Settembrini schon zweimal von ihnen ferngehalten hat. Herr Naphta teilt ihnen mit, Settembrini, den sie gewiss besuchen wollten,

sei leider im Augenblick nicht zu Hause. Ob sie nicht bei ihm, Naphta, auf den Italiener warten wollten? Die Vettern treten ein. Naphta lächelt geheimnisvoll; beinah triumphal.

Die Wohnung, die sie betreten ist von einer Üppigkeit und weichen Elegance, die im Gegensatz zu der düsteren Ärmlichkeit des Treppenhauses etwas geradezu Märchenhaftes hat: Seide, Samt, schwere Vorhänge, in der Ecke des Wohnraumes die gotische Pieta-Gruppe mit Trauben geronnenen Blutes. Naphta selbst in purpurrote Seide, mit Schleifenschuhen lautlos auf moosgrünem Teppich sich bewegend.

Castorp ist von Naphtas Persönlichkeit ebenso fasziniert wie von seiner Wohnung. (Das dunkel Fanatische, gleichsam gewalttätig Religiöse in Naphta wird in Kurzem, gespanntes Gespräch zwischen ihnen, Castorp und Joachim deutlich, wobei sich Joachim abgestossen fühlt - während Castorp wie immer bildungseifrig und interessiert ist.)

Nach Hause kommend, tritt Settembrini bei Naphta ein und zu seinem Schrecken findet er seinen Zögling in Naphtas Wohnung. Da er Castorp in den Krallen seines Widersachers sieht, bezwingt er seinen Groll auf ihn und spricht ihn freundlich an. Da aber Castorp sofort etwas wiederholt, was er von Naphta gehört hat, wird Settembrini streitbar. Es kommt zu sehr ernsten Spannungen zwischen Settembrini und Naphta, die teils noch in Anwesenheit der beiden Besucher auf der Diskussionsebene ausgetragen werden. (Wobei wir den Gegensatz der beiden auf Castorp einwirkenden Lebensanschauungen - Settembrinis: 'Denke und handle', Naphtas: 'Glaube und diene' klar und für's Publikum einleuchtend vorgeführt bekommen), - und die sich nach ihrem Weggang zwischen den beiden Mentoren zu einem Streit zuspitzen. Settembrini verlangt, dass Naphta diesen jungen Menschen (Castorp) ihm, Castorp sei sein Zögling, und er verbitte sich, jede Quertreiberei. Naphta: "Seid wann glauben Sie an Zensur und die Einschränkung der Meinungsfreiheit?" Settembrini: "Niemand darf die Freiheit dazu missbrauchen, sie zu zerstören."

Castorp ist auf dem Nachhauseweg mit Joachim sehr angeregt und freut sich darauf, Naphta des öfteren zu besuchen. Joachim, dem all das Gerede sehr auf die Nerven gegangen ist, fragt, was er sich von diesen Besuchen verspreche? Castorp: "Ich glaube, wir können klüger werden dabei." - Joachim: "Ich dachte, wir sind hier um gesünder zu werden."

27.

Die monatliche Kontrolluntersuchung bei Behrens ist für Joachim und Castorp fällig. Behrens ist sehr schlechter Laune. Er hat seine depressive Strähne. Ausserdem hat er mit Krokowski die unangenehme Entscheidung treffen müssen, dass drei Patienten, deren erotische Eskapaden einen nächtlichen Skandal provoziert haben, relegiert werden müssen.

In diese geladene Stimmung hinein, platzt Joachim mit seiner Erklärung, er habe beschlossen zu reisen.

Behrens' Versuch, den Kranken umzustimmen, ist aus den erwähnten Gründen so lahm, daß Joachim die Oberhand behält. Behrens (zu Castorp): "Und Sie? Sie wollen wohl mit?" Castorp: "Das möchte ich von Ihrem Votum abhängig machen." Behrens: (hat ihn flüchtig abgehört) "Sie können reisen". Castorp: (sehr bestürzt) "Herr Professor, - das - ist doch nicht ihr Ernst? Mit dieser Unterstellung löst er bei Behrens einen schweren Jähzornsanfall aus. (Fortsetzung wie im Buch) N

Nachdem sie Behrens verlassen haben, Joachim: (stolz, glücklich) "Da siehst Du es, - man muss nur Schneid zeigen, nächste Woche bin ich beim Regiment." Castorp (schweigt).

Auf ihren Zimmerwangelangt, beginnt Joachim zu packen, während Castorp sich auf seinen vorzüglichen Liegestuhl begibt, das Thermometer im Mund.

28.

Castorp und Joachim nehmen ~~einander~~ voneinander Abschied auf dem Bahnhof. Castorp hat seine Scheu nicht überwunden und Behrens' Auftrag nicht ausgeführt. Auch ein gewisser Respekt vor Joachims Todesmut hindert ihn daran. Umso rührender wirken Joachims Versuche, Castorp davor zu bewahren, dass er dem Zauberberg weiter verfällt. Es kommt zu einigen wenigen Sätzen. Aber die letzten Worte Joachims, mit denen er seinen Vetter "in dringlicher Angst" die Hand drückt, ergreifen und verwirren Castorp aufs tiefste: "Hans, - komm bald nach!"

Noch lange steht Castorp "zerwühlten Herzens" allein und schaut dem Zug nach, ehe er mit plötzlichem Entschluss den Weg zum Damenschneider Lukacek einschlägt. Heimlich vergewissert er sich, dass Settembrini ihn nicht sieht, und tritt schnell bei Naphta ein.

(Um die Verslossenheit der Vettern für das Publikum wirksamer zu kontrastieren, könnte Frau Stöhr bei dieser Abschiedsszene dabei sein.)

29.

Naphta: "Ich habe Sie erwartet!" Grosses Erstaunen von Castorp: "Ich komme vom Bahnhof". Naphta: "Eben. Und wie es auch Ihrem Vetter ergehen mag, Sie haben recht, hier zu bleiben. Der Aufenthalt bei uns ist die Chance Ihres Lebens. Ich bin unbescheiden genug, hinzuzufügen: Ich bin die Chance Ihres Lebens." Naphta macht ihm das Angebot, ihn geistig zu schulen, erzählt ihm von einer geheimen Organisation, deren Mitglied er sei und der später auch Castorp dienend angehören könne. Den Sinn seines Lebens,

den er zweifellos bisher noch nicht gefunden hat, werde er dort finden.

Mit dem Vorbehalt, sich einstweilen noch nicht festlegen zu brauchen, bedankt sich Castorp für das Angebot, das er als sehr lockend kennzeichnet.

30.

Auf Joachims Bericht hin, kommt Castorps Vormund und Onkel - der Konsul Tienappel - persönlich auf den Zauberberg, ~~um~~ wie er meint, mit ein paar energisch auffordernden Worten Castorp zur Rückkehr in seinen Beruf zu veranlassen.

Wir erleben in humoristischer Variante, wie der Abgesandte des "Flachlands", - fern davon, Castorp "loseisen" zu können, selbst in Gefahr gerät, dem Zauberberg zu verfallen.

Wir sehen - in lustiger Abwandlung - die gleichen Reaktionen auf die erste Begegnung mit dem Patientenkreis, wie damals bei Castorps Ankunft.

Auch zu ihm sagt Behrens, ob er nicht den Besuch benutzen wolle, sich gesundheitlich ein bisschen durch Mitmachen der Kur zu erholen. Ehe sich's Tienappel versieht, ist er, der mit Behrens nur über Castorps sprechen wollte, selbst Patient. *Siehe Claudius "Immensität" bei Castorp, "Ein Sokratischer Tienappel" u. ferner, Selbstverleugend.*
Und auf eine groteske Art findet Tienappel sogar auch eine Ent-
sprechung zu Castorps Liebe zu Clawdia. Frau Redisch (die Frau mir den "Weibesbrüsten") tut es ihm an und es fehlte nicht viel, dass er ihretwegen bliebe. Dann aber erfolgt eine Anweichung von Castorps Verhalten. Als Tienappel erfährt, dass hinter der äußerlich so gesunden Brust von Frau Redisch ebenfalls "die Krankheit" nistet - und als vollends Behrens bei Tisch einen ausführlichen Vortrag über die Vorgänge bei der Verwesung des menschlichen Körpers hält, - wird Tienappel von einer panischen Angst erfasst. Plötzlich ist er weg, - zurück in die Ebene.

31.

Nun folgt in Montageart eine Reihe von kurzen Szenen, die das Entrinnen der Zeit zum Ausdruck bringen. Diese Szenen sollen ineinander blenden, und einzelne Geschehnisse gleichsam impressionistisch nur anrühren.

32.

Monate sind in diesem "Zeitnebel" vergangen. - Als wir wieder in die richtige Zeitfolge eintreten, - kommt Joachim aus dem Flachland zurück, von seiner Mutter begleitet. Sein Gesundheitszustand gibt zu tiefer Besorgnis Anlass. Behrens ist sofort und ganz wieder für ihn da.

Die beiden Vettern lachen am ersten Abend miteinander, - sie vergessen den Ernst der Situation so weit, dass die Mutter unter dieser Heiterkeit leidet.

Joachim hat eine merkwürdige Erscheinung, er verschluckt sich öfter beim Essen und kann es nur durch grösste Vorsicht vermeiden.

33.

Joachim geht zur Mylendonk, um sich etwas Linderndes geben zu lassen. Sie schaut ihm in den Hals, fragt: "Sagen Sie mal, geehrtes Menschenkind, verschlucken Sie sich öfter?" - Wir spüren hinter ihrer Frage die Unheimlichkeit dieses Symptoms.

34.

Castorp geht zu Settembrini und Naphta (siehe Scene im Buch).

35.

Scenes eines gläsernen Scheidewand

Behrens beordert Joachim ins Bett. Am letzten Abend hat er sein einziges Gespräch mit Marusja. ~~Durch Glas~~ sehen wir, wie der sonst so beherrschte Joachim heiss auf Marusja einredet. Teilnehmende Reaktion unter den Patienten. Tiefe Erschütterung bei Castorp, ~~der wendet sich schnell weg, an der wir erkennen, dass Joachim ein Todgeweihter ist.~~

Castorp stellt Behrens, der ihm ständig ausweicht, um nicht das Todesurteil über Joachim aussprechen zu müssen. Castorp erfährt, dass Joachim Kehlkopftuberkulose hat. (Eine bedeutende Szene für Behrens, dessen wirkliche tiefe Scheu vor dem Tode und allem, was damit zusammenhängt, deutlich wird, die er mit seiner martialischen Art verdrängt.)

Joachim stirbt. Sein letztes Wort: "Man darf nicht vergessen, meinen Urlaub verlängern zu lassen."

36.

percept Wir nehmen nun die Montage wieder auf. Sie wird eingeleitet durch eine Szene, in der Castorp nach seinem Alter befragt, keine Auskunft geben kann. Beunruhigt geht er zu Krokowski, der ihn ~~nun~~ in seelische Behandlung nimmt. Es folgen Bilder, in denen das Verfliegen der Zeit deutlich wird, Bilder auch aus dem Sanatoriumsleben, typische "Zauberberg"-Impressionen; Unterhaltungsgegenstände für die Patienten (besonders die Anschaffung eines Grammophons mit grossem Schalltrichter, eine neue Erfindung), - Wechsel der Jahreszeiten über dem gleichen Geschehen, - das im Frühling nicht anders ist, als im Winter.

37.

Castorp hört mit grosser Gefühls - Hingabe eine Schallplatte, die er vor allen anderen liebt: " Ich hat' einen Kameraden". Es ist das Lied, das ihn mit Joachim verbindet. Er war sein Kamerad, und eben dies Lied wurde unten im Flachland bei seinem Begräbnis gespielt, als seine Kameraden ihre Salutschüsse über das Grab feuerten.

Dies sagt Castorp Settembrini, der sich zu ihm gesellt. Settembrini erwidert mit Vorwürfen: " Sie könnten diesen Kameraden vielleicht jetzt noch haben, wenn Sie sich nicht damit begnügt hätten, über seinen Entschluss traurig zu sein, - sondern wenn Sie g e h a n d e l t hätten. - Und jetzt versündigen Sie sich wieder an Ihrem eigenen Leben, wenn Sie sich diesem unfruchtbaren Trauergefühl hingeben.

38.

Castorp hat aus Settembrinis Worten nur die Anklage herausgehört, dass er eine Schuld an Joachims Tod auf sich geladen hat. Das trifft ihn zutiefst. - Er hört, dass auf der okkultistischen Sitzung bei Krokowski ein Medium, das die erstaunlichsten Leistungen gezeigt hat, nunmehr Gestorbene zu einer Aussprache mit den Lebenden heraufrufen wird. - Ohne recht zu wissen, was er tut, geht Castorp in die Sitzung. Es ist der Höhepunkt seines Getriebenwerdens von Gefühlen, statt realen Anpackens des Lebens. Er selbst macht den Vorschlag, als die Berufungen der Toten nicht so recht funktionieren, zur Erhöhung der Stimmung vielleicht mit einer Schallplatte nachzuhelfen, - er hält die Platte " Ich hat einen Kameraden " für sehr geeignet dazu. - (Er sagt nicht, an welchen Toten er dabei denkt.) Die Platte ist durch einen erstaunlichen Zufall bereits im Zimmer, - es kommt zu der Erscheinung, die Castorp auf's Tiefste erschüttert. Er soll Joachim ansprechen. Statt dessen steht er auf, dreht das Licht an, so dass der ganze Spuck versinkt, fordert " mit einer brüsk herrischen Kopfbewegung" den Schlüssel von Krokowski und geht hinaus (Wobei es offenbleibt, ob Joachim wirklich erscheint, oder ob nur Castorp die Erscheinung wahrnimmt).

39.

Castorp verlangt es in die reine Luft der Berge. Er mietet heimlich ein Paar Ski im Dorf(Skilaufen ist für alle Patienten streng verboten). Man warnt ihn im Laden vor einem heraufziehenden Schneesturm. Er achtet es nicht, - geht, steigt immer höher. Der Schneesturm bricht aus und zwingt ihn, an einer Hütte auszuruhen und das Ende des Sturmes abzuwarten. Er ist müde. Er setzt sich, angelehnt an die Wand der Hütte. Die verlockende Benommenheit, das Einschläfernde des beginnenden Erfrierens überkommt ihn. Er-st im letzten Moment gelingt es ihm mit einer grossen Willensanstrengung, sich ins Leben zurückzurufen. Auf dem Rückweg kommt er an einem Gehöft vorbei. Die Bauern laben ihn. Er fühlt die Gesundheit und Kraft dieser Leute.(Gegensatzwirkung. Hier leben die echten Bewohner dieses Gebirgstales.)

95/408

DER ZAUBERBERG

(Fahrplan)

1.

August, ca. 8 Uhr abends.

Castorp kommt in Davos-Dorf an.

eine Zeitung

Er glaubt, noch eine Station weiter fahren zu müssen und sitzt, zurückgelehnt, am heruntergelassenen Fenster. Das wärmende Reiseplaid liegt auf seinen Knien, ein ~~aufgeschlagenes Buch~~ neben ihm auf dem Polster. Den Kragen seines auf Seide gearbeiteten Sommerüberziehers hat er hochgeschlagen. Es ist kühl hier oben im Gebirge.

Alte Castorp

Plötzlich Joachims Stimme: "Tag Du, nun steig nur aus!"
aussteigt, sieht in das Titelblatt der in Folge vergangener Zeitungs.
Joachim steht unvermutet unter seinem Fenster auf dem Bahnsteig, - ohne Hut, so gesund aussehend wie noch nie, ein Bild der Jugendkraft.

Eiliges Zusammenpacken, - die Plaiddecke wird eingerollt. Castorp steigt aus.

- - - - -

(Ein zweiter Patient)

Ein Hausdiener vom Berghof hinkt weg, (um den grossen Koffer von der Endstation (Davos-Platz) zu holen).

Ist das ein Kriegsveteran, - was hinkt er denn so?

Danke schön, Kriegsveteran! Dem haben sie die Kniescheibe herausgenommen, - der hat's im Knie gehabt.

Castorp ist etwas betroffen, besinnt sich aber so schnell er kann:

"Aber Du bist Gott sei Dank wieder ganz gesund, wie ich sehe- -?"

Joachim: "Mindestens noch fünf Monate - hat Behrens gesagt."

"Bist Du toll?!"

Hans Castorp ist geradezu empört. (Die Autorität von Prof. Behrens wird erstmalig spürbar.)

Übersetzung:

*Maracopiere indigene belegen
keine Kniegefahren.*

2.

Sie fahren im Wagen zum "Sonnenhof".

Exposition: Einige Örtlichkeiten, Lokale, die eine Möglichkeit darstellen aus der strengen Ordnung des Sanatoriumsbetriebes gelegentlich auszubrechen.

Weitere Exposition: Über das Leben unten im Flachland und hier oben. - Joachims Existenz als Offizier. - Castorps Existenz und seine etwas unverbindliche Anstellung als Volontär.

Kleiner Schock: als Joachim erklärt, dass die Leichen von der Schatzalm im Winter mit Bobschlitten heruntergefahren werden. Krampfhaftes Lachen von Castorp über die merkwürdig selbstverständliche Art, wie man über diese Dinge spricht, - das Lachen wiederholt sich später bei Tienappel.

- - - - -

Bei der Ankunft sehen wir die Lage des Sonnenhofes. Zur Strasse hin, nach Norden, die billigeren Zimmer. Zum Garten und zur Landschaft hin, nach Süden, die teueren. An das Haus angeschlossen die Liegehalle, zum Süden hin, für die weniger Bemittelten, deren Zimmer nach Norden liegen.

3.

Castorps Zimmer.

Sie nehmen einen kleinen Imbiss ein. - Die "Zwergin" aus dem Speisesaal bedient sie. Castorp vermutet auch in ihr eine Patientin.

"Wo hat die es denn", fragt er.

Joachim zuckt die Achseln: "Das ist eine Zwergin".

"Schöne Gästezimmer habt ihr!"

"Das ist kein Gästezimmer, sondern eines der üblichen Krankenzimmer! Es klappte grade, dass die Patientin vorgestern gestorben ist. (Eine Amerikanerin, - ihr Verlobter, englischer Marineoffizier, benahm sich sehr schlapp, weinte immer.)"

Castorp: "Ach - - hier - - - in dem Bett?"

"Ja. Vorgestern Abend hatte sie noch zwei Blutstürze ersten Ranges, und damit war dann Schluss."

Joachim sieht Castorps betroffenes Gesicht und beruhigt ihn: "Alles gründlich ausgeräuchert mit Methylaldehyd, - - das hält die stärkste Bakterie nicht aus."

Castorp plaudert übermässig angeregt - fühlt dann plötzlich die Zentralheizung an: "wird hier denn nicht geheizt?"

"Nur im Winter. Das hat alles seine feste Ordnung bei uns."

Wieder merkt Castorp die Autorität des obersten Arztes und Hausherrn des Sanatoriumsbetriebes.

Castorp friert. - Joachim beruhigt ihn auch darüber: das seien die üblichen Schwierigkeiten des Klimawechsels: "Du wirst Dich bald gewöhnen, - allerdings sind drei Wochen vielleicht etwas knapp". -

"Knapp? Dreimal sieben Tage?!"

"Na was ist das schon".

- - - - -

Castorp allein in seinem Zimmer. Er packt seine Maria Mancini Zigarren aus. Man spürt an allen seinen Sachen die gepflegte Ordnung von zu Hause. Er schaut zum Fenster hinaus. Nächtl-liche Stille des Hochgebirges. Friede. Klarheit. Sterne.

[Diese 3 ersten Szenen können so umgedeutet werden, dass am Ende Abend nur die allgemeine unheimliche und geheimnisvolle Atmosphäre des Motivs. Später wird dann die tatsächliche Einsamkeit erfolgt.]

Morgen. Castorp steht auf. ~~Er spürt allerlei körperliches Unbehagen, das ihn stört. Der Atem macht etwas Mühe, - draussen liegen sehr kompakte Nebelbänke.~~ *Horrible Gefühlszustand*

Unheimlichkeit vorh. Szenen des
Plötzlich ein lautes Kichern nebenan und ein Knacken des Bettes. Kleiner Wortwechsel in fremder Sprache (russisch), - aber eindeutig. -

Eine Frau läuft aus dem Nebenzimmer heraus auf den Balkon. Castorp sieht, hinter dem Vorhang stehend, dass sie nur ein Nachthemd anhat.

Ihr Mann (im Schlafanzug) zieht sie zu sich ins Zimmer zurück. Neues Gekichere.

Auf neue Art selbst fühlend der Vorhänge werden er.
Castorps Reaktion: "Ehrbare Verfinsterung". Er "nimmt Anstoss".

Unterdessen wurde ihm das Frühstück vom Zimmermädchen hereingebracht. (Das Zimmermädchen nimmt keine Notiz von den Geräuschen nebenan.)

Plötzlich steht Dr. Krokowski im Zimmer, - der immer lautlos auf seinen Gummisohlen durch das Haus geht und ausserdem die Zimmer überraschend von den Balkons her betritt.

Kurzes Gespräch. Er stünde Castorp jederzeit zur Verfügung, wenn er seine Hilfe brauche - -

Krokowski: "Wie fühlen Sie sich gesundheitlich?"

Castorp lacht: "Oh, danke, i c h b i n j a g e s u n d !"

Krokowski ist geärgert von dieser Antwort, die ihn gleichsam ausser Funktion setzt. Mit unechtem Lächeln sagt er nur:

"Wie schön, dass Sie das so genau wissen!"

Nach einem Blick Rückweg Neben Zimmern,
wo die andern der Strömung nach immer weiter - 4 -
nachdem sind, verläßt K. den Raum durch die Tür zum Korridor.
Er geht, diesmal ordnungsgemäß durch Castorps Zimmertür auf den
den Korridor hinaus.

Castorp sieht sich erstaunt nach dem Balkon um: wie man das
macht, so von einem Zimmer zum andern zu kommen. Er sieht,
dass die Balkons durch eine Milchglaswand voneinander getrennt
sind, dass diese aber nicht bis an das Geländer des Balkons
reicht, sondern Platz lässt, dass sich eine nicht zu dicke
Person (der mächtige Behrens kann zum Beispiel nicht diesen
Weg nehmen) hindurchzwängen kann. Castorp setzt sich seinen
Hut auf und nimmt denselben Weg wie Krokowski, das heißt, er
steht mit lustigem Gesicht überraschend ^{auf} ~~in~~ ^{Balkon} ~~Joachims Zimmer~~.

Joachim liegt bei der morgendlichen Liegekur, das Fieberther-
mometer im Mund und macht, zwei Finger hochstreckend ein
Zeichen, dass er noch zwei Minuten messen muss.

Castorp schaut auf die anderen Balkons nach links und rechts
unter ihnen. Unterschiedliche Bilder: Patienten, die mit
geschlossenen Augen und Sonnenbrillen ganz still liegen, -
andere, die im Liegen lesen, andere Liegestühle leer, -
Dienstpersonal, das aufräumt und die Decken zusammenlegt.

Joachim nimmt das Thermometer aus dem Mund. Castorp beobachtet
ihn teilnehmend, wie er die Temperatur abliest. Joachims
Gesicht ist für einen Augenblick recht ernst und resignierend.
Er trägt das Fieber in die Fieberkurve ein, steckt das Therme-
meter in eine desinfizierende Lösung und schlägt einen
Spaziergang vor. ^{Er steht dann auf, schlüpft in die Schuhe, geht auf}
^{Joachim} ^{unhörbar} Befehl, ^{erhebt} ^{und} ^{den} ^{ganzen} ^{Körper} ^{erhebt}
"Wenn es Dich nicht zu sehr anstrengt - - ?" ^{Sich} ^{von} ^{dem} ^{Bett}

Joachim: "Durchaus nicht. Es ist Vorschrift, jeden Morgen
nach der Liegekur einen kleinen Spaziergang zu machen."

Castorp lächelt etwas ironisch: "Ich merke schon, das Ganze
ist eine Art Dienstersatz für Dich."

Joachim: "Ein schöner Ersatz! Heute ist der Tag, an dem ich
befördert worden wäre, wenn man mich hier nicht hinverschleppt
hätte. - Warum setzt Du denn um Gotteswillen einen Hut auf,
das tut hier niemand."

Castorp grüsst ihn mit dem Hut, indem er sagt: "Ich bin ja
auch niemand". ^{Hut} ^{bon} ^{ja}

5.

Sie gehen spazieren. Castorp übergibt, ehe sie das Sanatorium
verlassen, seine Maria Mancini Zigarren dem Portier und bittet
ihn, damit sie nicht trocken werden, sie im Keller für ihn
aufzubewahren. ✓

Beim Spaziergang ist Castorp sehr kräftig und frisch.
Joachim, im Gegensatz zu ihm, geht langsam und macht auch
des öfteren Pausen.

Joachim: Es ist zu für den Morgen
Hut! Danke dir sehr
Joachim: ich kann, vorsamml. Behrens ist schon dabei

Sie treffen mehrer Patienten aus dem Sonnenhof. Zuerst ein junges Ehepaar, das Joachim etwas militärisch-höflich grüsst und von dem er Castorp erzählt, dass dies das russische Ehepaar sei, das neben ihm wohnt. Castorp berichtet von ihrem Benehmen am Morgen. Joachim: ~~das mag Joachim überhaupt nicht gern, über die andern reden:~~ " - - - es sind ja lles kranke Menschen!"

An einer abwärts führenden Stelle werden sie von Patienten aus dem Sonnenhof überholt.

Unter ihnen Fräulein Kleefeld, die mit ihrem Pneumotorax pfeift, als sie an Castorp vorbeikommt.

Losplatzendes Lachen der anderen, als Castorp mit völlig verdutztem Gesicht fragend zu Joachim sieht.

Joachim erklärt ihm den "Ulk".

6.

Blende

Erstes Mittagessen: Die Tischordnung wird dem Zuschauer verdeutlicht: vor allem die beiden Russentische, - der schlechte und der gute.

Vor jedem Platz steht ein grosses Milchglas, - ausserdem einige Karaffen mit Milch auf den Tischen. Castorp dagegen bestellt sich ein Kulmbacher, das sich bei jeder Mahlzeit deutlich heraushebt.

Castorps Nachbarin, die Lehrerin Fräulein Engelhart, weiss über alles Bescheid und erzählt Castorp alles, was es sachlich an Klatsch zu erzählen gibt. In die Tischgespräche hinein verflochten wie im Buch die ungebildet taktlosen Bemerkungen von Frau Stöhr. 28 Fischhausen.

Die Tür knallt, Castorp fährt zusammen. Ärgerliches Gesicht. Er hat nicht gesehen, wer die Tür schlug. Der Zuschauer sah Madame Chauchat. Sie geht zum guten Russentisch. Sie merkt, dass sie etwas vergessen hat, steht noch einmal auf und geht wieder hinaus.

Als sie zurückkommt, knallt die Tür zum zweitenmal. Wieder fährt Castorp zusammen. Diesmal sieht er nach, wer es gewesen sein kann.

Er kann Madame Chauchat nur im Spiegel sehen und sieht sie ausserdem nur halb.

Man sieht, dass er sehr beeindruckt von ihr ist. Er rückt seinen Stuhl so, dass er sie ganz sehen kann.

Als es ihm zu seiner Zufriedenheit gelungen ist und er auf dem Rücken liegt und behaglich in den Himmel schaut, schiebt sich der dicke Kopf von Behrens um die Milchglasscheibe herum (wie gesagt, zwingt sich Behrens nicht durch die schmale Spalte hindurch).

"NA wie geht's dem Herrn Vergnügungsreisenden?"

Castorp, ohne die Lage zu verändern, rüstet sich mit ^{früher} dem typischen ~~Eigenschaft~~ ^{Früher} eines "Patienten" zu einer ausführlichen Antwort: ~~Zubehör der Heilung bedürftig~~

"Ja es geht mir merkwürdig, ich habe ~~drei verschiedene Symptome~~, wenn ich so sagen darf: im Kopf spüre ich eine gewisse Benommenheit, eine Art trockene Gesichtshitze - - -"

^{dann ist da noch}
Behrens aber hat seinen Kopf neben der Glasscheibe schon lange wieder zurückgenommen und ist gar nicht mehr da, während Castorp noch immer weiterspricht.

8.

Abends im Speisesaal.

Als die Tür wieder schlägt, zuckt Castorp zusammen.

Fräulein Engelhart: ^{Was haben Sie denn} "Das reizt Sie?"

C.: "Ich finde ^{so etwas bedenklich} ~~eine solche Lässigkeit unerhört!~~"

Fräulein Engelhart, die ganz verliebt ist in die Chauchat:

C.: "Aber ich bitte Sie, eine so ~~reisende Person!~~" ^{Charmante}

Castorp schaut auf's Höchste interessiert im Spiegel nach der Chauchat. Er tut aber so, als ob sie ihm zumindest gleichgültig wäre. Er weiss scheinbar ihren Namen nicht mehr, kriegt auf diese Weise ihren Vornamen heraus, - wie er überhaupt das Gespräch sehr listig so lenkt, dass er alles aus der Engelhart herauszieht, was er wissen will.

Behrens kommt wieder in den Saal. Er setzt sich an den Russentisch. ~~Der Turnus wird deutlich, dass für Behrens an jedem Tisch ein Platz frei bleibt und er sich reihum jeden Tag an einen anderen Tisch setzt.~~ Offenbar hat er aber den Russentisch bevorzugt, was von einigen mit Eifersucht bemerkt wird.

Jemand sagt: ^{Schon} "Die ~~zahlen~~ am meisten". ^{Selbst aber} 4

Engelhart: "Oh, - das hat noch einen anderen Grund!"

Castorp möchte den Grund wissen.

Die Stöhr lacht dreckig.

Castorp versteht nicht. Er sieht sich nach Claudia um, sie plaudert mit Behrens.

Ein neues Klatschthema ergibt sich, als ein Herr und eine Dame sichtlich zu spät kommen. Frau Stöhr macht eine drastisch Bemerkung.

"Die haben ihre Liegekur verlängert, - ich weiss auch warum".

(Und wieder im Flüsterton:) "Die haben das Buch!" -

Man erfährt, dass unter den Gästen ein sehr eindeutiges Buch kursiert "Die Kunst der Verführung". Dies Buch wird zur Zeit von dem zu spät kommenden Paar gelesen. - Alle sprechen darüber.

Stöhr: "Ich finde es berauschend!"

Maria Robinson, Castorp gegenüber, sagt nichts, weil sie

immer nur isst (frisst). (Stumme Rolle, die bei jedem Essen sichtbar wird und immer nur schlingt.)

Castorp fragt sie: "The book, you read it too? -

Sie antwortet nicht, - schlingt nur.

Handwritten: Hauptstadt! / Szene von S. 10 [No 12] [Maria!]

Castorp möchte gerne wissen, auf welchem Zimmer Claudia wohnt. Wieder macht er seine listigen Umwege: er entwirft ein ganz falsches Bild der Lage der Zimmer unter seiner Etage (Claudia wohnt in der Etage unter Castorp). Er zwingt dadurch Fräulein Engelhart zu korrigieren:

"Nein, nicht Nummer 17! Madame Chauchat wohnt auf Nummer 21!"

Castorp: "Aha, also schräg links unter meinem Balkon."

"Nein, schräg r e c h t s! Unter ihrem Zimmer liegt Nummer 18 und dann kommt nach rechts Nummer 19, 20, 21."

9.

Als Castorp wieder auf seinem Zimmer ist, schaut er hinunter auf den Balkon schräg rechts. Er sieht das kleine Lämpchen neben ihrem Lager aufleuchten. Er muss sich etwas verrenken, um hinunter zu schauen. Sein Gesicht ist sehr glücklich, - - - er legt sich zurück auf sein Lager, - nachdem er die Decke fahrgemäss um sich geschlungen hat, - - und schliesst die Augen.

(Vielleicht hier der Traum von Hippe.)

Castorp: Dabei aber ich würde, ich habe - 9 -
Soll ich nicht zu Hause sein, mehr in der
Hand gehabt, 10.

Sellenbrint! Falsch! Dagegen, falsch und schändlich. Das
Morgen. Leben davon geht sehr, aber von Leben ist es
sehr reich. Und die Menschen, die sich auf den Weg machen
Zur Abwechslung möchte Castorp (der bei aller Zurückhaltung
sehr deutlich seinen eigenen Willen bekundet) heute den
Spaziergang in den Ort hinunter machen. In einem Geschäft,
in dem es Waffen, Optik und nach allerlei anderes zu kaufen
gibt, interessiert er sich zu Joachims Überraschung für einen
Feldstecher, den er nach kurzem Prüfen käuflich erwirbt.
Herr Albin ist auch in diesem Laden. Er kauft sich eine
Pistole, hantiert mit ihr. Castorp erläutert, dass er von
seinem Balkon aus gerne die Berge etwas genauer sehen möchte.

Settembrini hatte draussen auf der Strasse viele Zeitungen
gekauft, die ihm aus allen Taschen herausschauen. Er sieht
Castorp in der offenen Tür den Feldstecher ausprobieren.

"Was haben Sie da gekauft, Ingenieur?"

Er lobt Castorp sehr, denn dieser Einkauf zeige Realitätssinn,
den er hier oben ausgezeichnet brauchen könne.

Castorp: Zunächst mal meine Blende durch
Blende durch für richtig sein.

S. 82, oder vielmehr besser als nichts, [im Feldstecher]

Castorp auf seinem Balkon, - er schaut das Gebirge an durch
seinen Feldstecher. Dann schwenkt der Blick deutlich herunter,
bis er sein eigentliches Ziel (den Balkon Nummer 21) gefunden
hat, - auf ihm Claudia.

Der Gong zum Abendessen erklingt. Claudia rührt sich nicht,
während alle anderen aufstehen und sich zum Essen fertigmachen
(das übrigens abends einen gesellschaftlichen Charakter hat,
dunkle Anzüge).

Joachim fordert Castorp auf, mit ihm hinunter zu gehen. Castorp
möchte es so einrichten, dass er Claudia begegnet und bittet
Joachim mit einer Ausrede schon voraus zu gehen.

Castorp geht nun auf den unteren Korridor, wo Claudia wohnt und
schlendert dort herum, wie man es tut, wenn man auf jemanden
wartet, es sich aber nicht anmerken lassen will.

11.

So trifft ihn Behrens, der mit einer Sauerstoff-Flasche im
Arm zu dem sterbenden "Herrenreiter" gehen will.

"Was machen Sie denn hier?" fragt Behrens und bleibt stehen.

Castorp stottert herum und lenkt dann das Gespräch schnell ab,
indem der zu Behrens sagt:

"Sie essen wohl überhaupt nicht!"

Freund

Behrens: "Nur wenn es geht, mein ~~Lieber~~! Im Augenblick geht es zum Beispiel *n i c h t*. Wissen Sie, da drinnen - letales Stadium - - (er erzählt vom "Herrenreiter" und erklärt die Wirkung des Sauerstoffes auf Sterbende.)

Dann geht Behrens mit robuster Frische in das Zimmer des "Herrenreiters" hinein: "Na, mein Lieber, wollen wir noch eine köpfen?"

Castorp sieht, als sich die Tür öffnet, das wächserne Gesicht des Sterbenden und sieht, wie sich seine Augen mit einem "grossen" Blick langsam zu Behrens wenden. Die Tür schliesst sich.

Es war ein so "bedeutsamer" Blick, dass Castorp, weit entfernt davon, in der üblichen Weise zu erschrecken, unwillkürlich versucht, im Weitergehen diesen bedeutsamen Blick, der wie von der Grenze der Ewigkeit herkommt, nachzumachen. Er merkt gar nicht, dass ihn eine Dame überholen will, der er, etwas unsicher hin- und hergehend, den Weg versperrt. Es ist Claudia, die, sich an ihm vorbeizwängend, ein wenig über den sonderbaren Blick Castorps lächelt.

Es kommt zu einem kleinen "oh pardon" vonseiten Castorps.

Claudia sagt lächelnd irgend etwas Unverständliches, Russisches und geht schnell an ihm vorbei.

12.

Castorp geht ihr nach, fängt die Tür ab, die sie zuschlagen lassen will, - sie lächeln beide, - es kommt zu einem kleinen Kontakt.

Gemeinsames Essen im Speisesaal, gleich dem Ende zu.

Castorp fragt die Engelhart, wer das hochbusige Mädchen ihnen schräg gegenüber sei, die auf eine sehr reizende Art immer kichert (im übrigen einen unbedeutenden Eindruck macht).

Fräulein Engelhart gibt Auskunft über Marusja, und dass sie recht ernstlich krank sei. Sie hat es "hier auf der Brust".

Castorp zieht mit ironischem Schmunzeln Joachim ins Gespräch: "Das würde ich bei der Brust nicht gedacht haben!"

Da sieht er erschrocken, dass Joachim auf diese Bemerkung hin ein ganz verstörtes Gesicht macht und dass er vor Hemmung gar nicht antwortet.

Die Engelhart beugt sich zu Castorp: "Das hätten Sie nicht sagen dürfen".

3.8

Schnell spricht Castorp von anderen Dingen. Er zieht sein Notizbuch heraus, um sich genauestens die Tagesordnung zu notieren. Joachim, der sich nun wieder beherrscht, lächelt: "Das brauchst Du nicht aufzuschreiben, - das lernst Du ganz von selbst."

Das Essen ist zu Ende. *Castorp äussert sich über die Verhältnisse der Herrenhaus-Küche in der Villa.*
Castorp spricht mit Anerkennung über das Essen:
"Fünf Gänge! Wenn man da nicht gesund wird!"

"Im Gegenteil", argumentiert Settembrini aus tiefster Aversion gegen den ganzen Zauberberg-Betrieb. Er ist überzeugt, dass diese Art des Umganges mit Krankheit und Leben erst recht k r a n k machen muss.

Man ist
Scheitern
Villa

in großer Kneise, zu
den Herrenhaus

Sie werden abgelenkt durch eine grosse Aufregung an der offenen Tür zum Garten. Dort hantiert der junge Herr Albin mit seiner Pistole und erklärt, dass sein Leben wegen seiner Krankheit sinnlos sei und dass er sich heute ~~nacht~~ noch umbringen wolle. Er fasst Marusja's Arm: "Und Sie werden mir dabei helfen".

Es gibt eine grosse Erregung. Marusja läuft zu Joachim und schreit: "Er will sich erschiessen! Helfen Sie! Helfen Sie!!" - Sie ist ganz durcheinander

Joachim, der sonst so Ruhige und Besonnene, ist, wie immer in Marusja's Nähe, zutiefst gehemmt. Er weiss gar nicht, was er mit ihr tun soll und zeigt eine reizende Ungeschicklichkeit. Er hält sie, die beinahe vor Aufregung ohnmächtig zu werden droht, auf ein Sofa ~~betten~~, usw. usw.

Castorp will zu Herrn Albin eilen und helfen. Settembrini hält ihn am Arm fest: "Sie bleiben hier, Ingenieur! Sie werden das doch nicht ernst nehmen."

Castorp: "Was heisst das! Gibt es etwas ernsteres als tödliche Krankheit und Tod?!"

Settembrini: "Ja, das Leben". (Anschliessend ein paar markante Sätze aus Settembrinis Lebensphilosophie).

Während man seine begeisterte Rhetorik noch hört, ist die Kamera zu dem blassen und erregten Herrn Albin geschwenkt, um den in angstvollem Abstand die erschreckten Gäste herumstehen. Er hält noch immer die Pistole in der Hand. Da schiebt sich die Zwergin von hinten an ihm vorbei und nimmt ihm mit trockener Selbstverständlichkeit die Pistole aus der Hand: "Excuse".

(Von hier-vielleicht-auf das Sonntagsvormittagskonzert blenden: Madame "tous - les - deux", die plötzlich, als die Musik in einen mitreissenden Marschrhythmus übergeht, anfängt nach dem Takte der Musik zu marschieren)

Alles in dem Haus bricht in der Folgezeit in wilder Aufregung aus. Aber keine, im Grunde aller Hölle in der Welt machen.

Die jetzt anschliessende Szene (ehemalige "Nasenbluten"-Szene) folgendermassen: Wir beginnen bei Castorp und Joachim. Castorps Koffer sind gepackt. Joachim beneidet Castorp, dass er reisen kann, wie er will.

Castorp ist sehr erkältet und hat einen sichtbaren Schnupfen.

Es wird deutlich, dass Castorp bisher nicht zu Krokowskis Vorträgen ging und auch heute, an seinem letzten Tag, nicht die geringste Absicht dazu hat. (Die Vorträge sind alle 14 Tage).

Durch jemanden erfährt er, dass sämtliche Damen regelmässig bei Krokowski sind, also ist auch Claudia da.

Überraschend für Joachim, zeigt Castorp plötzlich grosses Interesse an Krokowski und will unbedingt an seinem letzten Tag noch einen Vortrag von ihm hören.

Er kommt zu spät. Bleibt an der Tür stehen, sieht Claudia, im Sessel direkt neben ihm animalisch in ihren Pelz eingekuschelt. Er bekommt einen heftigen Niesenanfall, geniert sich sehr und geht hinaus.

Auf dem Gang begegnet ihm Fräulein von Mylendonk, die wie gewöhnlich, an ihm vorbeigeht ohne ihn überhaupt zu sehen. Da dreht er sich um und ruft in einer Art Trotz und Auflehnung gegen diese Behandlung:

"Ach verzeihen Sie! Ich glaube ich habe Fieber!"

Die Mylendonk dreht sich nach ihm um:

"Was heisst das! Sie "glauben" - - w i s s e n Sie das nicht?"

"Nein!"

"Dann messen Sie sich doch, Menschenskind!"

"Womit?"

Sofort zieht Fräulein von Mylendonk aus allen Taschen Fieber-³ Thermometer heraus. Die einfachsten zu 3.- Mark und bessere zu 4.50 und auch noch welche zu 6.- Mark, die man für's ganze Leben hat. Er kauft eines zu 6.- Mark.

13.

Als Joachim zu ihm kommt, findet er ihn, wie er halb belustigt, halb erregt im Zimmer auf und ab geht.

Castorp: "Das Neueste ist nun, dass ich Fieber habe!"

Joachim: "Woher weisst Du das?"

Castorp: "Ich habe mich gemessen".

Joachim: "Womit?"

Castorp erzählt von seinem Einkauf. - Joachim ist sehr betroffen:

"Ja, wirst Du denn da reisen können?"

Castorp: "Ich denke doch - - (mit einem schnellen Einfall)
Oder was meinst Du?"

Joachim: "Na ja, wir könnten ja Behrens fragen - - "

14.

Überblenden

auf die Szene von 208 im Buch, in der Behrens in seiner ironischen Form Castorp zur Untersuchung bestellt.

Am nächsten Mittag sitzt Castorp wieder bei Tisch. Er ist auf 2 Uhr zu Behrens bestellt und zweifelt noch, ob er wirklich gehen soll und äussert dies Joachim gegenüber.

Als das Kulmbacher vor ihn hingestellt wird, lehnt er ab. Er möchte heute, wie die andern, Milch trinken.

Allgemeines Erstaunen. Warum denn?

Castorp mit einem Triumph in der Stimme: "Ich habe ^{Ten Hiesiger} ~~Pfeber~~".

Grosse Überraschung (wie im Roman die amüsanten Neckereien von allen Seiten):

"Ei, ei - - ! Sie Schlingell! - - Sieh mal einer an! So ganz heimlich!" , usw. usw.

Um 2 Uhr dreht sich Claudia plötzlich mit einem fragenden und auffordernden Blick nach ihm um. Castorp ist sehr bewegt, dass s i e offenbar weiss, dass er jetzt zu der schicksalhaften Untersuchung gehen soll.

- - - - -

Behrens durchleuchtet zuerst Joachim ("Ich sehe Dein Herz!") Bescheid wie im Buch, das heisst doppeldeutig: Es bleibt bei den sechs Monaten, meintwegen von der vorigen Untersuchung an gerechnet - dann sind diese sechs Monate aber als Minimum aufzufassen.

Dann kommt Castorp dran (~~ohne Durchleuchtung seiner Hand~~). Das Röntgenbild bestätigt Behrens Vermutung: "Ich habe immer vermutet, dass Sie ein "Hiesiger" sind. Drei Wochen Bettruhe, dann wollen wir mal weiter sehen. Wenn ich Sie jetzt nach Hause

*Wenn Sie jetzt nach Hause
Halsabschneidender du ganze Junge laffen
Zum Teufel.*

lassen würde, bestünde die grösste Aussicht, dass Sie in kurzem mit einem kaputten Lungenlappen hier wieder aufkreuzen."

Krokowski (der in einer Ecke sitzend die Befunde von Behrens aufgeschrieben hatte, sowie beim Schneider der Lehrling die Masse notiert, die ihm der Schneidermeister diktiert), steht auf, und kernig lachend, so dass in seinem Bart die gelblichen Zähne sichtbar werden, schüttelt er Castorp herzhafte Rechte.

Als Castorp mit Joachim hinausgeht, geht Madame Chauchat hinein. Castorp schaut sie intensiv an, ob sie irgendwie zu erkennen gibt, was ihr Blick um 2 Uhr bedeutete. Sie geht an ihm vorbei ohne sich das Geringste anmerken zu lassen, - eine Sphinx.

En

15.

Helwig

In den folgenden drei Wochen vergeht die Zeit für Castorp deutlich in einer ganz anderen Weise als bisher. Es muss versucht werden, dies auch dem Zuschauer ins Filmische zu übersetzen. Vielleicht durch montageartige Wiederholung der immer gleichen Scene: wie ihm jeden Tag die "Ewigkeitssuppe" auf den Krankentisch gestellt wird, der über sein Bett geschoben wird. Mit immer den gleichen Worten. (Oder Ähnliches).

An Ereignissen passieren in diesen Wochen nur Settembrinis freundschaftliche und interessierte Besuche, der auf die Nachricht von der Erkrankung hin ausser sich ist und ihn pädagogisch bearbeitet.

16.

Die drei Wochen sind vergangen, - Castorps erstes Wiedereerscheinen im Speisesaal.

Auf dem Weg zum Speisesaal hält er Joachim absichtlich auf, um Madame Chauchat aufzulauern, damit sie nah an ihm vorbeigehen muss.

Sie bemerkt ihn: "Ah voilà Monsieur! - Ça va?"

Castorp: "Merci beaucoup, pas mal".

Sie geht an ihm vorbei und schlägt wie gewöhnlich die Tür zu.

Castorp fragt Joachim, ob sein Französisch gut gewesen sei. Joachim sagt trocken: "Merci, pas mal, ist ja wohl soweit ganz richtig."

- - - - -

Castorp wird sehr freundschaftlich von allen begrüßt, als er sich wieder an seinen alten Platz setzt. Er fragt, völlig sachlich, wie einer, der schon jahrelang hier ist: "Was ist inzwischen geschehen?"

Ein neuangekommener Student (Rasmussen) antwortet ganz naiv: "Der Patient neben mir auf Nummer 17 ist gestorben".

Wir erleben, wie diese Art über den Tod zu sprechen, eine ungeheure Empörung hervorruft. (Der Tod ist tabu, er wird nie erwähnt) Die meisten reagieren mit eisigem Schweigen, aber höchst ärgerlichen Gesichtern. Frau Stöhr in ihrer taktlosen Art spricht offen aus, dass das eine Unanständigkeit ist, so etwas zu sagen. Grosse Bestürzung des Studenten, sein Nachbar beruhigt ihn.

Castorp nimmt sofort den vertraulichen Ton mit Fräulein Engelhart wieder auf. Er beugt sich nahe zu ihr und sagt leise: "Und was ist wirklich geschehen?"

Engelhart (zuckt die Achseln): "Was soll geschehen sein, in drei Wochen geschieht nichts." (Mit plötzlichem Einfall, sehr vertraulich und ganz leise): "Doch! Es ist etwas geschehen! Behrens malt die Chauchat."

"Er malt?!"

"Ja, das ist sein Hobby."

"Und - er malt die Chauchat?"

"Ja, - die malt er".

} von diesem
Unbehagen,
hört Joachim nichts

Behrens kommt herein, geht zum Tisch der Russen. Auf seinem Weg sieht er Castorp, den er in seiner jovialen, herzhaften Art anredet.

Da unterbricht ihn Castorp und sagt so höflich es ihm möglich ist, dass er gehört habe, Behrens beschäftige sich mit Malerei. Er möge ihm die Aufdringlichkeit nicht übel nehmen, wenn er und sein Vetter ihn fragten, ob sie vielleicht einmal Bilder von ihm sehen dürften. Behrens ist sehr geschmeichelt und lädt ihn ein, mit Joachim um 4 Uhr in seine Wohnung zu kommen - Joachim hört es mit Erstaunen. Behrens setzt sich wieder zur Chauchat.

Bemerkung der Frau Stöhr: "Diesmal hätte er sich nun wirklich zu uns setzen können."

17.

Scene bei Behrens. [Wie im Buch!]

Elwas
de sonderbare

Überraschung für Joachim, als er das Portrait von Madame Chauchat sieht. Blick zu Castorp des Inhaltes: Aha! Jetzt verstehe ich!

Gespräch über die Anatomie der Haut.

Sonntag Vormittag an der Portierloge: Postausgabe.

Die Leute drängen sich um ihre Post abzuholen
 Eine Gruppe beim Portier - man holt die Post ab.

eine von Russen
 Ziemlich weit hinten ~~die~~ Gruppe mit Claudia, Claudia im Gespräch mit einem sehr eleganten Russen. *[den Mann aus dem Dorf]*
 Castorp steht hinter ihr. Er betrachtet ihren Nacken (dies wahrscheinlich das erste Bild, das man von dieser Szene sieht in direktem Anschluss an den gemalten Nacken von ihr auf dem Portrait).

Mit plötzlichem Entschluss drängt sich Castorp durch und fordert ~~am Schalter~~ die Post von Madame Chauchat. Er bekommt eine Postkarte. Gibt sie ihr. Sie bedankt sich ziemlich nebenbei und liest die Karte belustigt mit dem Russen.

Settembrini, der Claudia innerlich vollkommen ablehnt, hat es bemerkt.

Sind sie nun gekommen, um andere Leute, -
 Settembrini: "Und Sie, Sie erwarten keine Briefschaften, Ingenieur?" *gewissen heute Post abzuholen?*

Castorp trotzig und herausfordernd: "Ich bin kein Ambassadeur, Herr Settembrini." *Mir hat offenbar niemand Leid getan.*

Settembrini: "Ich finde es notwendig, dass man auch hier oben den Kontakt mit der wirklichen Welt aufrecht hält. Ich habe zum Beispiel sehr viel Post bekommen!"

Castorp: "Ich finde man lebt ganz gut ohne Post. Es ist ja schliesslich kein sibirisches Bergwerk hier."

Settembrini: "Ah, Sie bevorzugen asiatische Bilder! Das ist kein Wunder! Asien verschlingt uns ja! Wo man hinschaut, tauchen diese Tatarengesichter und dieses Steppenwolfsgesichter auf!"

das Gefühl war
 Castorp: "Mir gefällt das Steppenwolfsgesichter ganz gut!"

S. Das ist auch ganz schön, dass Sie Agamemnon gefällt
 Settembrini: (zornig) "So. Und was mir ~~ganz~~ gefällt, das sind Sie! Wie lange wollen Sie denn eigentlich noch hier bleiben?"

~~18~~

Settembrini drängt auf eine klare Entscheidung Castorps. (Sehr deutlich jetzt das Grundthema des Filmes: die Gefahr, dass Castorp sich an den Zauberberg verliert.) Castorp soll zu Behrens gehen und ein bündiges Urteil von ihm verlangen, ob er hier bleiben muss. Nach diesem Urteil soll er sich entscheiden. Settembrini ist sehr erregt, wie er dies sagt. Offenbar hat eine solche Entscheidung für ihn, der Castorp gegenüber ein Lehrmeister des Lebens sein möchte, die aller-tiefste Bedeutung. - 19 -

Castorp gehorcht Settembrini und bittet Behrens um einen solchen Bescheid.

Satzprobe in der Hand
 [Ganze Post, - Hans: hochinteressant, man hat sie schon mal gesehen, Hans]

Behrens antwortet ausweichend. Die Situation ist damit ganz klar: in diesem Augenblick könnte sich Castorp für das Leben unten entscheiden und sich vor dem Zauberberg retten. Er tut es nicht, sondern bleibt.

20.

Walpurgisnacht.

Helwig

Claudia teilt Castorp aus ihrer Kenntnis via Behrens mit, dass grosse Gefahr für Joachim besteht, weil er ständig drängt wegzugehen. Im Flachland würde er mit grosser Wahrscheinlichkeit sterben müssen.

(Noch auszuwählen, welche Einzelheiten aus dem Buch und in welcher Reihenfolge zu entnehmen sind.)

Deutlichst: der Gegensatz von Joachims Verhalten Marusjs gegenüber und Castorps Angeregtheit und Bereitschaft zu jeder Art gewagtem Abenteuer.

Als er Claudia am Schluss des Abends nachgeht, bemerkt es Settembrini, der in richtigem Zorn versucht, ihn zur Raison zu bringen.

21.

Helwig

Vielleicht den Beginn seiner ersten und einzigen Liebesnacht mit Claudia zeigen.

Oder auch das Ende: seinen Abschied von ihr, wobei wir wieder ihre etwas undurchsichtige und schwebende Haltung sehen. In jedem Fall sieht er ihr Röntgenbild. Das möchte er als Erinnerung haben - sie mag es ihm jetzt nicht geben, verspricht es für "später einmal".

22.

Zum Frühstück am nächsten Morgen findet Castorp einen Brief, in dem Claudia ihm das von ihm erbetene Röntgenbild als Andenken schickt. In dem Brief steht, dass sie heute früh Davos verlässt.

Castorp wagt es nicht, Claudia, die noch im Hause ist, anzureden. Ihr Abschied, der offenbar den anderen bekannt war, wickelt sich mit viel Umarmungen und Küssereien der Russen langsam ab. Castorp sieht es von einem der oberen Fenster aus. Einige vom guten Russentisch begleiten Claudia an die Bahn. Der Wagen fährt weg, Castorp geht von der Nordseite des Hauses zur Südseite auf seinen Balkon und sieht unten den Wagen noch einmal in einer Wegbiegung vorbeifahren. (Durch den Feldstecher)

- - - - -

Bei einem sich anschließenden Gespräch mit Behrens kann er es nicht unterdrücken, ihn etwas vorwurfsvoll zu fragen, warum Behrens sie habe gehen lassen.

Behrens: "Die geht, wann sie will - und kommt wieder, wann sie will". Freiheit durch Krankheit.

- - - - -

23.

Zeitsprung.

Castorp ist in Melancholie versunken. So findet ihn eines Tages Krokowski und in diesem Zustand fällt Castorp dem Seelenzergliederer wehrlos in die Hände.

- - - - -

Einiges aus der ersten Psychoanalysestunde. (Der Inhalt richtet sich danach, ob man eine filmische Lösung für den Traum von Hippe findet oder ob diese Beziehung zwischen dem Jugendfreund und Calvdia (Bedeutung des Bleistiftes) wenigstens nachträglich in diesem psychoanalytischen Gespräch geklärt wird.)

In die Psychoanalyse die Montage, die den ausführlich beschreibenden Brief an zu Hause ersetzt.

W.

" DER ZAUBERBERG "

I. Akt

(1 - 6)

Einzug in den Zauberberg

Der erste Akt zeigt unseren Helden, wie er (als Besuch und keineswegs als Patient) nichtsahnend in ein Lungensanatorium kommt. Er lernt eine teils unheimliche, teils sehr attraktive neue Welt kennen. Wir hören von den Gefahren, die ein solcher Aufenthalt für Menschen darstellt, deren Wirklichkeitssinn noch nicht ausgereift ist und die sich leicht von dieser Atmosphäre einspinnen lassen und ihr verfallen.

Diese Gefahr ist für Hans Castorp um so grösser als er im Alltag der Vorkriegsgesellschaft sein Lebensziel noch nicht gefunden hat und froh ist, in dieser reizvollen Wirklichkeitsferne jeder persönlichen und menschlichen Verantwortlichkeit in einem fest umrissenen Regime enthoben zu sein.

II. Akt

(7 - 17)

Liebe als krankheitsbildende Macht

Castorp entscheidet sich gegen Settembrinis Warnung und macht die Kur mit. Die Bedenklichkeit dieser Entscheidung wird sofort deutlich, als er sich in eine bezaubernde, unnahbare, im übrigen sehr kranke Russin (Clawdia) verliebt. Es wird uns ganz klar, dass bei Andauern dieser Liebe ihn der Zauberberg festhalten wird, - dass er/^{es} sich selbst unmöglich machen wird, abzureisen.

Die thematische Bedeutung wird durch die Vorlesung eines Seelenarztes (Krokowski) erläutert, der Castorp und uns darüber belehrt, dass Liebe eine krankheitsbildende Macht sei, - dass Krankheit Liebe und Liebe Krankheit hervorbringen könne.

Die Feststellung dieses Arztes bewahrheitet sich in der krankhaft gesteigerten Erotik der Patienten, die sich im Sanatorium hemmungslos auslebt und die uns an mehreren Beispielen deutlich wird.

Wir sehen, dass im Gegensatz zu Hans Castorp sein Vetter Joachim ausschliesslich dem Dienst der Kur lebt. Auch er hat sich hier oben in eine Mitpatientin verliebt, hält sich aber von ihr (Marusja) im Interesse seiner Gesundheit streng zurück. - Er ist Fähnrich und will baldmöglichst zum Regiment.

Die krankheitsbildende Macht der Liebe wird dadurch bestätigt, dass Castorp von einem Katarrh befallen wird, worauf er sich nur allzu gern zur Untersuchung durch Behrens meldet. - Wie Krokowski es von Anfang an erraten hatte, stellt sich heraus, dass Castorp einen kleinen Lungendefekt hat.

III. Akt

(18 - 23)

Die "Liederlichkeit" siegt über die Stimme der Vernunft

Settembrini erklärt Castorp den ganzen Zauberberg mitsamt aller Krankheit als eine Form der Liederlichkeit. Wer wirklich leben und etwas leisten will, wird nicht krank. - Hans Castorp aber w i r d krank.

Er bricht alle Verbindung mit dem Flachland ab. Er kündigt seine Stellung auf der Hamburger Werft, liest keine Zeitung mehr und konzentriert sein Interesse auf den Zauberberg.

Diese Haltung wird dramatisiert durch die Szene des Postabholens. Im Gegensatz zu Settembrini, der eine eifrige Korrespondenz mit dem Flachland unterhält, erwartet Hans Castorp keine Post. Er geht nur deshalb zur Postabholestelle, um sich in dem dort herrschenden Gedränge Clawdia nähern zu könne, - ja, um ihre Post in Empfang zu nehmen und an sie weiterzureichen. Er stellt seine Liebe zu Clawdia so hemmungslos zur Schau, dass sein Mentor Settembrini ihn erstmals ausdrücklich zur Rechenschaft zieht und ihn ernsthaft vor jeder Verstrickung in das Schicksal einer Kranken warnt.

Die "Liederlichkeit" kommt auf ihren Höhepunkt in der völligen Zügellosigkeit der Faschingsnacht, in der Castorp sich endgültig verliert und sich dadurch bewusst mit Settembrini überwirft.

Im Gegensatz zu Castorp verzichtet sein Vetter Joachim selbst in dieser Nacht auf jede Annäherung an Marusja und begibt sich früh in den Dienst seiner Liegekur.

Das ganze Ausmass der "Liederlichkeit" von Castorp wird dadurch klar, dass er noch vor Beginn der Liebesnacht erfährt, dass die Russin am nächsten Morgen abreisen wird, dennoch mit ihr schläft und sich damit selber dazu verurteilt, hier auf ihre ohne Datumsangabe verheissene Wiederankunft zu warten.

IV. Akt
(25 - 33)

Die beiden Vettern

Bei dem lebensseifrigen Joachim reift der Entschluss, den Zauberberg trotz Behrens' dringender Warnung zu verlassen, um im Flachland auf jede Gefahr hin seinen Dienst zu tun. Diese Gefahr ist für Joachim sehr gross, während Castorp gesundheitlich durchaus in der Lage wäre, sich dem Leben wieder zuzuwenden.

In diesem Augenblick begegnet ihm erstmalig eine geheimnisvolle Gestalt, von der sein Mentor Settembrini ihn bisher absichtlich ferngehalten hatte. (Naphta) - Naphta vertritt das entgegengesetzte Prinzip zur Stimme der Vernunft (Settembrini: "Denke und handle! " Naphta: "Glaube und diene!") - Naphta bietet sich ihm als geistiger Führer an und stellt ihm für später eine Tätigkeit in einer nicht definierten Organisation in Aussicht. Diese Tätigkeit soll ganz im Dienste einer religiös-politischen Idee stehen.

Dieser Vorschlag kommt Castorp sehr gelegen, denn er enthebt ihn der Notwendigkeit, anderen Ausflüchte vor sich selbst zu suchen.

Während Castorp sich in den Winterschlaf des Wartens auf seine geliebte Clawdia fallen lässt, ohne sich zu bemühen, den Vetter von seinem lebensgefährlichen Entschluss abzubringen, lässt Joachim es sich auf's rührendste angelegen sein, Castorp vor Naphta zu warnen und ihn dem Zauberberg zu entreissen.

Aber auch Joachims letzter Versuch Castorp vom Zauberberg loszu-
eisen, - die Entsendung Konsil Tienappels - scheitert. - Tien-
appels Besuch soll uns noch einmal klar machen, wie gross die
Versuchung des Zauberberges ist. Selbst ein Mensch, der im Leben
viel fester verankert ist, als unser Held, kann sich nur durch
panikartige Flucht retten. (Humoristische Parallele zu den
Vorgängen bei Castorps Ankunft.)

V. Akt

(34 - 47)

Die Stimme des Gewissens

Nachdem Castorp viel Zeit hat verstreichen lassen ohne ^{Sich} zwischen den auf ihn eindringenden Lehren seiner beiden Erzieher zu entscheiden, - und nachdem sein Vetter todkrank zurück^{gekommen} und oben ^{gestorben ist} stirbt, erwacht zum ersten Mal in unserem Helden die Stimme des Gewissens. Er wird sich seiner Unterlassungsschuld an seinem Vetter bewusst, - damit gleichzeitig der Sünde, die in einem solchen passiven Leben liegt, wie er es führt. (Castorps Unwilligkeit, die Probleme der Wirklichkeit anzugehen, ist symbolisch für die Mentalität nicht nur des Zauberberges, sondern der ganzen Vorkriegsgesellschaft, die sich tatenlos auf die Katastrophe des Weltkrieges hintreiben liess.)

Dies wird ihm klar in einer Szene, in der er mit sentimental er Hingabe an das Gefühl die von ihm innig geliebt Schallplatte "Ich hatt' einen Kameraden" spielt, und von Settembrini darauf hingewiesen wird, dass s e i n Kamerad (Joachim) vielleicht noch ^{am Leben wäre,} leben würde, wenn er, Castorp, sich tatkräftiger um ihn bemüht hätte.

Von Gewissensnöten gepeinigt begeht er nunmehr die g r ö s s t e Sünde gegen das wirklich Leben und die religiöse Pietät: er nimmt an einer okkultistischen Sitzung (Krokowski) teil, bei der eine Zwiesprache mit Joachim in Aussicht steht.

Im Augenblick aber, als Castorp in einer Erscheinung seinen Vetter Joachim wahrzunehmen glaubt, erfasst ihn ein Grauen, und er tut seine erste wirkliche Tat: er sprngt die Sitzung, dreht das Licht an, - das Medium bricht zusammen -, er hebt den ganzen Spuk auf.

Angeekelt von sich selbst und dem Zauberberg begibt er sich unter Webertretung der Zauberberg-Gesetze auf Skiern in die reine Luft des Gebirges. Obwohl er vor der Gefahr eines herannahenden Schneesturmes gewarnt wird, steigt er immer höher, wird von ^{dem} ~~dem~~ Schneesturm ereilt - kann nicht weiter, - ist im Begriff zu erfrieren, - und sieht sich so zum ersten Mal selbst dem Tod gegenüber.

Das Leben siegt

Im letzten Augenblick reisst sich unser Held durch seinen Willen aus der verlockend süssen Annehmlichkeit des Erfrierens zurück ins Leben.

Noch einmal müssen wir Angst um ihn haben: seine Geliebte ist "heimgekehrt" in den Zauberberg. Doch sie ist nicht allein. Castorp entbrennt in Eifersucht auf den Mann, mit dem sie eintraf, und dem sie offenbar völlig verfallen ist. Im näheren Umgang zeigt sich freilich, dass auch ihn (Castorp) die überragende Persönlichkeit dieses Mannes so sehr beeindruckt, dass er seiner Eifersucht Clawdias wegen die Zügel anlegt. Sein eigenes Erlebnis des Beinahe-Sterbens und der wiedererwachten Freude am Leben macht ihn besonders empfänglich für Peeperkorns daseinbejahende, jeden Augenblick auskostende Einstellung zum Leben.

Mit Staunen und Erleichterung ~~er~~ sieht er, wie seine bisherigen Autoritäten, Settembrini und Naphta, aber auch der allgewaltige Behrens vor Peeperkorns Grösse quasi verzwerger. Er erkennt plötzlich, dass das Leben sich nicht in Theorien einfangen lässt.

Damit ist Castorp zwar von der Bevormundung durch seine beiden Mentoren befreit, steht aber nunmehr unerwartet im Banne einer neuen, ihn faszinierenden Autorität. - Erst als Peeperkorn (der an malignem Tropenfleber leidet und daher seinen unbittlichen Ansprüchen an die eigene Vitalität nicht mehr zu

genügen vermag) seinem Leben ein Ende macht, - ist Castorp wirklich frei, - frei von seiner Liebe zu Clawdia, die seine Krankheit war, und frei auch von der letzten Autötät, die er über sich gestellt hatte.

Hellwach begreift der Siebenschläfer, dass es gilt, das Leben am Wickel zu nehmen und aus eigener Verantwortung zu handeln. - Damit ist der Zauber des Zauberbergs gebrochen.

VII. Akt

()

Der Donnerschlag

Castorp reist. -

Eine letzte Anstrengung Naphtas und Settembrinis um ihn, berührt ihn nicht mehr und er lässt die beiden unversöhnlichen Gegner in neu aufflammenden Streit auf dem Zauberberg zurück. - Im Begriff, den Zug zu besteigen, der ihn in die Ebene hinunterführt, kauft er sich zum ersten Mal seit sieben Jahren wieder eine Zeitung. Im Abteil liest er die Nachricht von Sarajewo. Er ist tief bestürzt.

Wir nehmen Abschied von ihm auf dem Schlachtfeld, wo wir ihn tapfer einem ungewissen Schicksal entgegengehen sehen.

- - - - -

EINFÜHRUNG IN DEN ZAUBERBERG
Für Studenten der Universität Princeton

Als Vorwort

Gentlemen.

Es ist entschieden ein ausserordentlicher Fall, dass bei Ihren literarischen Studien der Autor zugegen ist und mit Ihnen sein Werk betrachtet. Zweifellos hätten Sie es vorgezogen, von Monsieur de Voltaire oder Senor Cervantes einige persönliche Bemerkungen über ihre berühmten Bücher zu hören. Aber das Gesetz der Zeit und der Zeitgenossenschaft bringt es nun einmal mit sich, dass Sie mit mir vorlieb nehmen müssen, mit dem Verfasser des "Zauberbergs", der nicht wenig verwirrt ist, sein Buch den grossen Werken der Weltliteratur als Studienobjekt eingliedert zu sehen. Die Generosität Ihres verehrten Lehrers hat es nun einmal für richtig gehalten, dass auch ein modernes Werk im Zyklus dieser Stunden gelesen und analysiert werden solle, und wenn ich mich natürlich auch herzlich darüber freue, dass seine Wahl auf eines meiner Bücher gefallen ist, so bilde ich mir nicht ein, dass das eine endgültige Klassifizierung bedeutet. Es bleibt der Nachwelt vorbehalten, darüber zu entscheiden, ob man den "Zauberberg" als ein 'Meisterwerk' im Sinne der übrigen klassischen Objekte Ihrer Studien betrachten darf. Immerhin, ein Dokument der europäischen Seelenverfassung und geistigen Problematik im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts wird diese Nachwelt wohl einmal darin sehen, und so mögen Ihnen ein paar Äusserungen des Verfassers über die Entstehung des Buches und über die Erfahrungen, die er damit machte, willkommen sein.

Dass ich diese Äusserungen auf Englisch zu machen habe, ist mir ausnahmsweise keine Erschwerung, sondern eine Erleichterung. Ich denke dabei gleich an den Helden meiner Erzählung, den jungen Ingenieur Hans Castorp, der am Ende des ersten Bandes der kirgisenäugigen Madame Chauchat eine seltsame Liebeserklärung macht, der er das Schleiergewand einer fremden Sprache, der französischen, überwerfen kann. Das kommt seiner Schamhaftigkeit zustatten und ermutigt ihn, Dinge zu sagen, die er auf Deutsch kaum über die Lippen bringen würde. "Parler français", sagte er, "c'est parler sans parler, en quelque manière." Kurzum, es hilft ihm, seine Hemmungen zu überwinden, - und auch die Hemmungen, die der Autor empfindet, der über sein eigenes Buch sprechen soll, werden gemildert durch das transponierte Sprechen in einer anderen Sprache. Übrigens sind sie nicht die einzigen, die sich spürbar machen. Es gibt Autoren, deren Namen mit dem eines einzigen grossen Werkes verbunden und fast identisch mit ihm sind, deren Wesen in diesem einen Werk vollkommen ausgesprochen ist. Dante - das ist die Divina Commedia. Cervantes - das ist der Don Quixote. Aber es gibt andere - und zu ihnen muss ich mich rechnen - bei denen das einzelne Werk keineswegs diese vollendete

Repräsentativität und Signifikanz besitzt, sondern nur Fragment eines grösseren Ganzen ist, des Lebenswerkes, ja des Lebens und der Person selbst, die zwar danach streben, das Gesetz der Zeit und des Nacheinander aufzuheben, indem sie in jeder Hervorbringung ganz da zu sein versuchen, aber doch nur so, wie der Roman "Der Zauberberg" selbst und auf eigene Hand sich an der Aufhebung der Zeit versucht, nämlich durch das Leitmotiv, die vor- und zurückdeutende magische Formel, die das Mittel ist, seiner inneren Gesamtheit in jedem Augenblick Präsenz zu verleihen. So hat auch das Lebenswerk als Ganzes seine Leitmotive, die dem Versuche dienen, Einheit zu schaffen, Einheit fühlbar zu machen und das Ganze im Einzelwerk gegenwärtig zu halten. Aber gerade darum wird man dem einzelnen nicht gerecht, wenn man es gesondert ins Auge fasst, ohne seinen Zusammenhang mit dem Gesamt-Lebenswerk zu beachten und dem Beziehungssystem Rechnung zu tragen, in dem es steht. Es ist zum Beispiel sehr schwer und fast untunlich, über den "Zauberberg" zu sprechen, ohne der Beziehungen zu gedenken, die er - rückwärts - zu meinen Jugendroman "Buddenbrooks", zu kritisch-polemisch Abhandlung "Betrachtungen eines Unpolitischen" und zum "Tod in Venedig" und - vorwärts - zu den Joseph-Romanen unterhält.

Was ich da sagte, Gentlemen, um die Hemmungen anzudeuten, die ich angesichts der Aufgabe empfinde, mich über ein Buch von mir, den "Zauberberg", zu äussern, führt schon ziemlich tief hinein in die Struktur dieses Buches und in die Struktur des ganzen künstlerischen Lebensversuches, wovon es ein Teil und Beispiel ist, - tiefer, als ich heute eigentlich zu dringen versuchen darf. Ich tue besser, Ihnen rein historisch-anekdotalisch etwas von Konzeption und Entstehung des Romans zu erzählen, wie sie sich aus meinem Leben ergaben.

Im Jahre 1912 - es ist schon nahezu ein Menschenalter her, und wenn man heute Student ist, so war man damals noch gar nicht geboren - war meine Frau an einer - übrigens nicht schweren - Lungenaffektion erkrankt, die sie immerhin nötigte, ein halbes Jahr im Hochgebirge, in einem Sanatorium des Schweizer Kurortes Davos, zu verbringen. Ich blieb unterdessen bei den Kindern in München und in unserem Landhause in Tölz an der Isar; aber im Mai und Juni des Jahres besuchte ich meine Frau dort oben für einige Wochen, und wenn Sie das Kapitel am Anfang des "Zauberbergs" lesen, das 'Ankunft' überschrieben ist, wo der Gast Hans Castorp mit seinem kranken Vetter Ziemßen im Restaurant des Sanatoriums zu Abend speist und nicht nur die ersten Kostproben der vorzüglichen Berghof-Küche, sondern auch von der Atmosphäre des Ortes und dem Leben 'bei uns hier oben' empfängt, - wenn Sie dieses Kapitel lesen, so haben Sie eine ziemlich genaue Beschreibung unseres Wiedersehens in dieser Sphäre und meiner eigenen wunderlichen Eindrücke von damals.

Diese so sehr besonderen Eindrücke verstärkten und vertieften sich während der drei Wochen, die ich in dem Davoser Krankmilieu als Gesellschafter meiner Frau verbrachte. Es sind die drei Wochen, die Hans Castorp ursprünglich dort zu verbringen gedenkt, und aus denen für ihn die sieben Märchenjahre seiner Verzauberung werden. Ich konnte davon wohl erzählen, denn es

fehlte nicht viel, so wäre es mir selbst so ergangen. E i n e s seiner Erlebnisse wenigstens - und eigentlich das grundlegende - ist eine genaue Übertragung einer eigenen Erfahrung des Autors auf seinen Helden: nämlich die Untersuchung des unbeteiligten Gastes aus dem Flachland, bei der sich ergibt, dass er selber ein Kranker ist.

Ich befand mich etwa zehn Tage dort oben, als ich mir bei feuchtem und kaltem Wetter auf dem Balkon einen lästigen Katarrh der oberen Luftwege zuzog. Da zwei Spezialisten im Hause waren, der Chef und sein Assistent, lag nichts näher, als der Ordnung und Sicherheit halber meine Bronchien untersuchen zu lassen, und so schloss ich mich denn meiner Frau an, die gerade zur Untersuchung befohlen worden war. Der Chef, der, wie Sie sich denken können, meinem Hofrat Behrens in Äusserlichkeiten ein wenig ähnlich sah, beklopfte mich und stellte mit grösster Schnelligkeit eine sogenannte Dämpfung, einen kranken Punkt an meiner Lunge fest, die, wenn ich Hans Castorp gewesen wäre, vielleicht meinem ganzen Leben eine andere Wendung gegeben hätte. Der Arzt versicherte mir, ich würde sehr klug handeln, mich für ein halbes Jahr hier oben in die Kur zu begeben, und wenn ich seinem Rat gefolgt wäre, wer weiss, vielleicht läge ich noch immer dort oben. Ich habe es vorgezogen, den "Zauberberg" zu schreiben, worin ich die Eindrücke verwertete, die ich in kurzen drei Wochen dort oben empfang, und die hinreichten, mir von den Gefahren dieses Milieus für junge Leute - und die Tuberkulose ist eine Jugendkrankheit - einen Begriff zu geben. Diese Krankenwelt dort oben ist von einer Geschlossenheit und einer einspinnenden Kraft, die Sie ein wenig gespürt haben werden, indem Menschen in relativ kurzer Zeit dem wirklichen, aktiven Leben vollkommen entfremdet. Luxuriös ist oder war alles dort oben, auch der Begriff der Zeit. Bei dieser Art von Kuren handelt es sich stets um viele Monate, die sich oft zu Jahren summieren. Nach einem halben Jahr aber hat der junge Mensch nichts anderes mehr im Kopf als die Temperatur unter seiner Zunge und den Flirt. Und nach einem zweiten halben Jahr wird er in vielen Fällen nie wieder etwas anderes im Kopf haben können als dies. Er wird endgültig untauglich für das Leben im Flachland geworden sein. Es handelt oder handelte sich bei diesen Instituten um eine typische Erscheinung der Vorkriegszeit, nur denkbar bei einer noch intakten kapitalistischen Wirtschaftsform. Nur unter jenen Verhältnissen war es möglich, dass die Patienten auf Kosten ihrer Familien Jahre lang oder auch ad infinitum dies Leben führen konnten. Es ist heute zu Ende oder so gut wie zu Ende damit. Der "Zauberberg" ist zum Schwanengesang dieser Existenzform geworden, und vielleicht ist es etwas wie ein Gesetz, dass epische Schilderungen eine Lebensform abschliessen, und dass sie nach ihnen verschwindet. Heute geht die Lungentherapie vorwiegend andere Wege, und die Mehrzahl der schweizerischen Hochgebirgssanatorien ist zu Sporthotels geworden.

Der Gedanke, aus meinem Davoser Eindrücken und Erfahrungen eine Erzählung zu machen, setzte sich sehr bald bei mir fest. Meine literarische Situation war damals die folgende. Nach dem Abschluss des Prinzenromanes "Königliche Hoheit" hatte ich mich auf das wunderliche Unternehmen eingelassen, die Memoiren eines

Hochstaplers und Hoteldiebes zu schreiben, einen Roman, der in der Form des Kriminellen und Anti-Sozialen im Grunde auch eine Künstlergeschichte wie die des kleinen Prinzen in "Königliche Hoheit" war. Der Stil dieses kuriosen Buches, von dem nur ein grösseres Fragment übrig geblieben ist, war eine Art von Parodie auf die grosse Memoiren-Literatur des achtzehnten Jahrhunderts und auch auf Goethes "Dichtung der Wahrheit", und sein Ton war auf lange Zeit schwer durchzuhalten. So drängte sich das Bedürfnis nach einem stilistischen Ausruhen in anderen Sphären der Sprache und des Gedankens auf, und ich unterbrach mich in diesem Roman, indem ich die long short story "Der Tod in Venedig" schrieb. Mit ihm war ich nahezu fertig zu dem Zeitpunkt meines Besuches in Davos, und die Erzählung nun, die ich plante - und die sofort den Titel "Der Zauberberg" erhielt -, sollte nichts weiter sein als ein humoristisches Gegenstück zum "Tod in Venedig", ein Gegenstück auch dem Umfang nach, also eine nur etwas ausgedehnte short story. Sie war gedacht als ein Satyrspiel zu der tragischen Novelle, die ich eben beendete. Ihre Atmosphäre sollte die Mischung von Tod und Amusement sein, die ich an dem sonderbaren Ort hier oben erprobt hatte. Die Faszination des Todes, der Triumph rauschhafter Unordnung über ein der höchsten Ordnung geweihtes Leben, die im "Tod von Venedig" geschildert ist, sollte auf eine humoristische Ebene übertragen werden. Ein simpler Held, der komische Konflikt zwischen makabern Abenteuern und bürgerlicher Ehrbarkeit, soweit ging mein Vorsatz. Der Ausgang war ungewiss, würde sich aber finden; das Ganze schien leicht und unterhaltsam zu machen und würde nicht viel Raum einnehmen. Als ich nach Tölz und München zurückgekehrt war, begann ich das erste Kapitel zu schreiben. Eine heimliche Ahnung von den Gefahren der Ausdehnung dieser Erzählung, von der Neigung des Stoffes zum Bedeutenden und zum gedanklich Uferlosen, beschlich mich schon bald. Ich konnte mir nicht verhehlen, dass er in einem gefährlichen Beziehungszentrum stand. Die Unterschätzung eines Unternehmens ist vielleicht nicht nur bei mir eine immer wiederkehrende Erfahrung. Bei der Konzeption erscheint eine Arbeit in harmlosem, einfachem und praktischem Licht. Sie scheint keine grosse Mühe und Ausführung zu erfordern. Mein erster Roman, "Buddenbrooks", war als ein Buch nach dem Muster skandinavischer Kaufmanns- und Familienerzählungen, als ein Buch von 250 Seiten gedacht und es wurden zwei starke Bände daraus. Der "Tod in Venedig" sollte eine short story für das Münchner Magazin 'Simplicissimus' werden. Dasselbe war es bei den Joseph-Romanen, die mir zunächst in Gestalt einer Novelle etwa vom Umfang des "Tod in Venedig" vorschwebten. Nicht anders verhielt es sich beim "Zauberberg", und es handelt sich da wohl um einen notwendigen produktiven Selbstbetrug. Machte man sich alle Möglichkeiten und Schwierigkeiten eines Werkes im voraus klar und kannte man seinen eigenen Willen, der sich von dem des Autors häufig gar sehr unterscheidet, so liesse man wohl die Arme sinken und hätte gar nicht den Mut zu beginnen. Ein Werk hat unter Umständen seinen eigenen Ehrgeiz, der den des Autors weit übertreffen mag, und das ist gut so. Denn der Ehrgeiz darf nicht ein Ehrgeiz der Person sein, er darf nicht vor dem Werk stehen, sondern dieses muss ihn aus sich hervorbringen und dazu zwingen. So, glaube ich, sind die grossen Werke entstanden und nicht aus einem Ehrgeiz, der sich von vornherein vorsetzt,

ein grosses Werk zu schaffen.

Kurzum, ich merkte früh, dass die Davoser Geschichte es in sich hatte und über sich selbst ganz anders dachte als ich. Selbst äusserlich traf das zu, denn der englisch-humoristisch ausladende Stil, in dem ich mich dabei von der Strenge des "Tod in Venedig" erholte, verlangte Raum und die zugehörige Zeit. Dann kam der Krieg, dessen Ausbruch mir zwar sofort den Schluss des Romanes an die Hand gab und dessen innere Erfahrungen das Buch unberechenbar bereicherten, der mich aber in seiner Ausführung auf Jahre unterbrach.

Ich schrieb in jenen Jahren die "Betrachtungen eines Unpolitischen", ein mühseliges Werk der Selbsterforschung und des Durchlebens der europäischen Gegensätze und Streitfragen, ein Buch, das zur ungeheuren, Jahre verschlingenden Vorbereitung auf das Kunstwerk wurde, das eben zum Kunstwerk, zum Spiel, wenn auch zu einem sehr ernsten Spiel, nur werden konnte durch die materielle Entlastung, die es durch die vorangegangene analytisch-polemische Arbeit erfuhr. "Diese sehr ernsten Scherze", so spricht Goethe einmal von seinem Faust, und es ist die Definition aller Kunst, auch des "Zauberbergs". Aber ich hätte nicht scherzen und spielen können, ohne vorher seine Problematik in blutiger Menschlichkeit durchlebt zu haben, über die ich mich dann als freier Künstler erhob. Das Motto der Betrachtungen lautet: "Que diable allait il faire dans cette galère?" Die Antwort lautet: den "Zauberberg".

Die ersten künstlerischen Gehversuche nach dem geistigen Dienst mit der Waffe, dem ich mich im Kriege unterzogen hatte, waren zwei Idyllen, der "Gesang vom Kindchen" und die Tiergeschichte "Herr und Hund", dann endlich nahm ich den "Zauberberg" wieder auf, aber immer wieder wurde er unterbrochen durch kritische Essays, die ihn begleiteten, und von denen die drei wichtigsten nach ihrem Gehalt direkte geistige Schösslinge und Ableger des grossen laufenden Romanes waren, nämlich "Goethe und Tolstoi", "Von Deutscher Republik", und "Okkulte Erlebnisse".

Endlich, im Herbst 1924, erschienen die beiden Bände, die aus der Konzeption der short story entstanden waren, und die mich alles in allem nicht sieben, sondern zwölf Jahre in ihrem Bann gehalten hatten, und seine Aufnahme hätte viel ungünstiger sein dürfen, um meine Erwartungen bis zur Verblüffung zu übertreffen. Ich bin gewohnt, eine vollendete Arbeit in achselzuckender Resignation, ohne die geringste Zuversicht in ihre Weltmöglichkeit aus der Hand zu geben. Die Reize, die einst von ihr auf mich, ihren Betreuer, ausgegangen, haben sich längst schon abgenutzt, das Fertigmachen war eine Sache produktionsethischer Bravheit, des Eigensinns im Grunde, und vom Eigensinn überhaupt scheint mir die jahrelange Verbissenheit darin viel zu sehr bestimmt, sie erscheint mir in viel zu hohem Grade als problematisches Privatvergnügen, als dass ich mit der Teilnahme Vieler an der Spur meiner sonderbaren Vormittage im geringsten zu rechnen mich getraute. Ich "falle aus den Wolken", wenn, wie mehrmals in meinem Leben, diese Teilnahme sich dennoch in fast turbulentem Masse einstellt, und dieser freundliche Sturz war im Falle des "Zauberbergs" besonders tief und überraschend. War es zu glauben gewesen, dass ein wirtschaftlich bedrängtes und gehetztes Publikum

aufgelegt sein werde, den träumerischen Verknüpfungen dieser in zwölfhundert Seiten ausgebreiteten Gedankenkomposition zu folgen? ("Seines Liedes Riesenteppich - zweimalhunderttausend Verse": diese Wendung aus Heines "Firdusi" war mein Lieblingszitat während der Arbeit gewesen und dann jenes Goethesche "Dass du nicht enden kannst, das macht dich gross") Würden unter den heutigen Um tänden mehr als ein paar tausend Leute sich bereit finden, für eine so wunderliche Unterhaltung, die mit Romanlektüre in irgendeinem gewohnten Sinne fast nichts zu tun hätte, den Preis von sechzehn oder zwanzig Mark zu erlegen? Sicher war, dass die beiden Bände auch nur zehn Jahre früher weder hätten geschrieben werden noch Leser finden können. Es waren dazu Erlebnisse nötig gewesen, die der Autor mit seiner Nation machen müssen, um mit seinem gewagten Produkt, wie einmal schon, im günstigen Augenblick hervorzutreten. Die Probleme des "Zauberbergs" waren von Natur nicht massengerecht, aber sie brannten der gebildeten Masse auf den Nägeln, und die allgemeine Not hatte die Rezeptivität des breiten Publikums genau jene alchimistische "Steigerung" erfahren lassen, die das eigentliche Abenteuer des kleinen Hans Castorp ausgemacht hatte. Ja, gewiss, der deutsche Leser erkannte sich wieder in dem schlichten aber "verschmitzten" Helden des Romans; er konnte und mochte ihm folgen.

In der Tat ist der "Zauberberg" ein sehr deutsches Buch, er ist es in dem Grade, dass fremdländische Beurteiler seine Weltmöglichkeit vollkommen unterschätzten. Ein hervorragender schwedischer Kritiker erklärte öffentlich mit aller Entschiedenheit, dass man niemals eine Übertragung dieses Buches in eine fremde Sprache wagen werde, weil es absolut untauglich dazu sei. Das war eine falsche Prophezeiung. Der "Zauberberg" ist in fast alle europäischen Sprachen übersetzt worden, und soweit ich darüber urteilen kann, hat keines meiner Bücher in der Welt überhaupt und, ich konstatiere es mit Freude, besonders in Amerika so viel Interesse erregt wie dieses.

Was soll ich nun über das Buch selbst sagen und darüber, wie es etwa zu lesen sei? Der Beginn ist eine sehr arrogante Forderung, nämlich die, dass man es zweimal lesen soll. Diese Forderung wird natürlich sofort zurückgezogen für den Fall, dass man sich das erste Mal dabei gelangweilt hat. Kunst soll keine Schulaufgabe und Müheseligkeit sein, keine Beschäftigung contre coeur, sondern sie will und soll Freude bereiten, unterhalten und beleben, und auf wen ein Werk diese Wirkung nicht übt, der soll es liegen lassen und sich zu andrem wenden. Wer aber mit dem "Zauberberg" überhaupt einmal zu Ende gekommen ist, dem rate ich, ihn noch einmal zu lesen, denn seine besondere Machart, sein Charakter als Komposition bringt es mit sich, dass das Vergnügen des Lesers sich beim zweiten Mal erhöhen und vertiefen wird, - wie man ja auch Musik schon kennen muss, um sie richtig zu geniessen. Nicht zufällig gebrauchte ich das Wort Komposition, das man gewöhnlich der Musik vorbehält. Die Musik hat von jeher stark stilbildend in meine Arbeit hineingewirkt. Dichter sind meistens "eigentlich" etwas anderes, sie sind versetzte Maler oder Graphiker oder Bildhauer oder Architekten oder was weiss ich. Was mich betrifft, muss ich mich zu den Musikern unter den

Dichtern rechnen. Der Roman war mir immer eine Symphonie, ein Werk der Kontrapunktik, ein Themengewebe, worin die Ideen die Rolle musikalischer Motive spielen. Man hat wohl gelegentlich - ich selbst habe das getan - auf den Einfluss hingewiesen, den die Kunst Richard Wagners auf meine Produktion ausgeübt hat. Ich verleugne diesen Einfluss gewiss nicht, und besonders folgte ich Wagner auch in der Benützung des Leitmotives, das ich in die Erzählung übertrug, und zwar nicht, wie es noch bei Tolstoi und Zola, auch noch in meinem eigenen Jugendroman "Buddenbrooks", der Fall ist, auf eine bloss naturalistisch-charakterisierende, sozusagen mechanische Weise, sondern in der symbolischen Art der Musik. Hierin versuchte ich mich zunächst im "Tonio Kröger". Die Technik, die ich dort übte, ist im "Zauberberg" in einem viel weiteren Rahmen auf die komplizierteste und alles durchdringende Art angewandt. Und eben damit hängt meine anmassende Forderung zusammen, den "Zauberberg" zweimal zu lesen. Man kann den musikalisch-ideellen Beziehungs-Komplex, den er bildet, erst richtig durchschauen und genießen, wenn man seine Thematik schon kennt und imstande ist, das symbolisch anspielende Formelwort nicht nur rückwärts, sondern auch vorwärts zu deuten. Damit komme ich auf etwas schon Berührtes zurück, nämlich auf das Mysterium der Zeit, mit dem der Roman auf mehrfache Weise sich abgibt. Er ist ein Zeitroman in doppeltem Sinn: einmal historisch, indem er das innere Bild einer Epoche, der europäischen Vorkriegszeit, zu entwerfen versucht, dann aber, weil die reine Zeit selbst sein Gegenstand ist, den er nicht nur als die Erfahrung seines Helden, sondern auch in und durch sich selbst behandelt. Das Buch ist selbst das, wovon es erzählt; denn indem es die hermetische Verzauberung seines jungen Helden ins Zeitlose schildert, strebt es selbst durch seine künstlerischen Mittel die Aufhebung der Zeit an durch den Versuch, der musikalisch-ideellen Gesamtwelt, die es umfasst, in jedem Augenblick volle Präsenz zu verleihen und ein magisches "nunc stans" herzustellen. Sein Ehrgeiz aber, Inhalt und Form, Wesen und Erscheinung zu voller Kongruenz zu bringen und immer zugleich das zu sein, wovon es handelt und spricht, dieser Ehrgeiz geht weiter. Er bezieht sich noch auf ein anderes Grundthema, auf das der Steigerung, welcher oft das Beiwort "alchimistisch" gegeben wird. Sie erinnern sich: der junge Hans Castorp ist ein simpler Held, ein Hamburger Familien-Söhnchen und Durchschnitts-Ingenieur. In der fieberhaften Hermetik des "Zauberberges" aber erfährt dieser schlichte Stoff eine Steigerung, die ihn zu moralischen geistigen und sinnlichen Abenteuern fähig macht, von denen er sich in der Welt, die immer ironisch als das Flachland bezeichnet wird, nie hätte etwas träumen lassen. Seine Geschichte ist die Geschichte einer Steigerung, aber sie ist Steigerung auch in sich selbst, als Geschichte und Erzählung. Sie arbeitet wohl mit den Mitteln des realistischen Romanes, aber sie ist kein solcher, sie geht beständig über das Realistische hinaus, indem sie es symbolisch steigert und transparent macht für das Geistige und Ideelle. Schon in der Behandlung ihrer Figuren tut sie das, die für das Gefühl des Lesers alle mehr sind als sie scheinen: sie sind lauter Exponenten, Repräsentanten und Sendboten geistiger Bezirke, Prinzipien und Welten. Ich hoffe, sie sind deswegen

keine Schatten und wandelnde Allegorien. Im Gegenteil bin ich durch die Erfahrung beruhigt, dass der Leser diese Personen, Joachim, Clawdia Chauchat, Peeperkorn, Settembrini und wie sie heissen, als wirkliche Menschen erlebt, deren er sich wie wirklich gemachter Bekanntschaften erinnert.

Dies Buch ist also räumlich und geistig auf dem Wege der Steigerung weit über das hinausgewachsen, was der Autor ursprünglich mit ihm vorhatte. Aus der short story wurde der zweibändige Wälzer - ein Malheur, das sich nicht ereignet hätte, wenn der "Zauberberg" das geblieben wäre, was viele Leute anfangs in ihm sahen und noch heute in ihm sehen: eine Satire auf das Lungen-Sanatoriums-Leben. Er machte seinerzeit nicht geringes Aufsehen in der medizinischen Welt, erregte darin teils Zustimmung, teils Entrüstung, einen kleinen Sturm in den Fachblättern. Aber die Kritik der Sanatoriumstherapie ist ein Vordergrund, einer der Vordergründe des Buches, dessen Wesen Hintergründigkeit ist. Die lehrhafte Warnung vor den moralischen Gefahren der Liegekur und des ganzen unheimlichen Milieus bleibt recht eigentlich Herrn Settembrini, dem rednerischen Rationalisten und Humanisten, überlassen, der eine Figur ist unter anderen, eine humoristisch-sympathische Figur, zuweilen auch das Mundstück des Autors, aber keineswegs der Autor selbst. Für diesen sind Tod und Krankheit und alle makabren Abenteuer, die er seinen Helden durchlaufen lässt, ja gerade das pädagogische Mittel, durch das eine gewaltige "Steigerung" und Förderung des schlichten Helden über seine ursprüngliche Verfassung hinaus erzielt wird. Sie sind, eben als Erziehungsmittel, weitgehend positiv gewertet, wenn auch Hans Castorp im Laufe seines Erlebens hinausgelangt über die ihm angeborene Devotion vor dem Tode und eine Menschlichkeit begreift, die die Todesidee und alles Dunkle, Geheimnisvolle des Lebens zwar nicht rationalistisch übersieht und verschmäh, aber sie einbezieht, ohne sich geistig von ihr beherrschen zu lassen. Was er begreifen lernt, ist, dass alle höhere Gesundheit durch die tiefen Erfahrungen von Krankheit und Tod hindurchgegangen sein muss, sowie die Kenntnis der Sünde eine Vorbedingung der Erlösung ist. "Zum Leben", sagt einmal Hans Castorp zu Madame Chauchat, "zum Leben gibt es zwei Wege: der eine ist der gewöhnliche, direkte und brave. Der andere ist schlimm, er führt über den Tod, und das ist der geniale Weg." Diese Auffassung von Krankheit und Tod, als eines notwendigen Durchganges zum Wissen, zur Gesundheit und zum Leben, macht den "Zauberberg" zu einem Initiations-Roman (initiation story).

Ich habe diese Bezeichnung nicht aus mir selbst. Die Kritik hat sie mir nachträglich an die Hand gegeben, und ich mache Gebrauch von ihr, da ich zu Ihnen über den Zauberberg sprechen soll. Ich lasse mir gern dabei von fremder Kritik helfen, denn es ist ja ein Irrtum, zu glauben, der Autor selbst sei der beste Kenner und Kommentator seines eigenen Werkes. Er ist das vielleicht, solange er noch daran wirkt und darin verweilt. Aber ein abgetanes, zurückliegendes "erk wird mehr und mehr zu etwas von ihm Abgelöstem, Fremdem, worin und worüber andere mit der Zeit viel besser Bescheid wissen als er, so dass sie ihn an vieles erinnern können, was er vergessen oder vielleicht sogar nie klar gewusst hat. Man hat überhaupt nötig, an sich erinnert zu werden. Man

ist keineswegs immer im Besitz seiner selbst, unser Selbstbewusstsein ist insofern schwach, als wir das Unsere durchaus nicht immer gegenwärtig beisammen haben. Nur in Augenblicken seltener Klarheit, Sammlung und Übersicht wissen wir wahrhaft von uns, und die Bescheidenheit bedeutender Menschen, die oft überrascht, mag zum guten Teil darauf beruhen: dass sie gemeinhin wenig von sich wissen, sich nicht gegenwärtig sind und sich mit Recht als gewöhnliche Menschen fühlen.

Wie dem auch sei, es hat seine Reize, sich von der Kritik über sich selbst aufklären, sich über zurückliegende Werke belehren und sich in sie zurückversetzen zu lassen, wobei es selten an dem Gefühle fehlen wird, das sich am treffendsten in die französischen Worte zusammenfassen lässt: "Possible que j'ai eu tant d'esprit?" Meine stehende Dankesformel für solche Liebesdienste lautet: "Ich bin Ihnen sehr verbunden, dass Sie mich so freundlich an mich selbst erinnert haben." Das habe ich gewiss auch an Professor Hermann I. Weigand von der Yale University geschrieben, als er mir sein Buch über den "Zauberberg" sandte, die umfassendste und gründlichste kritische Studie, die überhaupt diesem Roman gewidmet worden ist. Denjenigen unter Ihnen, die sich intimer für ihn interessieren, möchte ich diesen wirklich geistvollen Kommentar wärmstens empfehlen.

Nun gelangte vor kurzem ein englisches Manuskript an mich, das einen jungen Gelehrten der Harvard University zum Verfasser hat. Es heisst: "The Quester Hero. Myth as Universal Symbol in the Works of Th.M.", und die Lektüre hat mir Erinnerung und Bewusstsein meiner selbst nicht wenig aufgefrischt. Der Verfasser stellt den "Magic Mountain" und seinen schlichten Helden in eine grosse Tradition hinein, - nicht nur in eine deutsche, sondern in eine Welttradition; er subsumiert ihn einem Typus von Dichtung, den er "The Quester Legend" nennt und der weit im Schrifttum der Völker zurückreicht. Seine berühmteste deutsche Erscheinungsform ist Goethes Faust. Aber hinter Faust, dem ewigen Sucher, steht die Gruppe von Dichtungen, die den allgemeinen Namen von Sangraal- oder Holy Grail romances tragen. Ihr Held, ob er nun Gawain, Galahad oder Perceval heisst, ist eben der Quester, der Suchende und Fragende, der Himmel und Hölle durchstreift, es mit Himmel und Hölle aufnimmt und einen Pakt macht mit dem Geheimnis, mit der Krankheit, dem Bösen, dem Tode, mit der anderen Welt, dem Okkulten, der Welt, die im Zauberberg als "fragwürdig" gekennzeichnet ist - auf der Suche nach dem "Gral", will sagen nach dem Höchsten, nach Wissen, Erkenntnis, Einweihung, nach dem Stein der Weisen, dem aurum potabile, dem Trunk des Lebens.

Ein solcher Quester-Held, erklärt der Verfasser - und erklärt er es nicht mit Recht? - ist auch Hans Castorp. Der Gral-Quester insbesondere, Perceval, wird im Beginn seiner Wanderungen gern als "Fool", "Great Fool", "Guilless fool" bezeichnet. Das entspricht der "Einfachheit", Simplizität und Schlichtheit, die dem Helden meines Romanes beständig zugeschrieben wird - so als ob ein dunkles Überlieferungsgefühl mich gezwungen hätte, auf dieser Eigenschaft zu bestehen. Ist nicht auch Goethes Wilhelm Meister ein guilless fool, zwar in hohem Masse identisch mit

dem Autor, dabei aber stets das Objekt seiner Ironie? Man sieht hier Goethes grossen Roman, der zu der hohen Aszendenz des "Zauberbergs" gehört, ebenfalls in der Traditionsreihe der Questerlegends. Und was ist denn wirklich der deutsche Bildungsroman, zu dessen Typ der "Wilhelm Meister" sowohl wie der "Zauberberg" gehören, anderes, als die Sublimierung und Vergeistigung des Abenteuerromans? Der Gral-Quester muss sich, bevor er den heiligen Berg erreicht, einer Reihe von schrecklichen und geheimnisvollen Proben unterziehen in einer Kapelle am Wege, die der "Atre Périlleux" heisst. Wahrscheinlich waren diese abenteuerlichen Prüfungen ursprünglich Initiations-Riten, Bedingungen der Annäherung an das esoterische Geheimnis, und immer ist die Idee des Wissens, der Erkenntnis verbunden mit der "other world", mit Tod und Nacht. Viel ist im "Zauberberg" von einer alchimistisch-hermetischen Pädagogik, von "Transsubstantiation" die Rede; und wieder war ich, ein guilless fool ich selber, von einer geheimen Tradition geleitet, denn das sind dieselben Worte, die im Zusammenhang mit den Gral-Mysterien immer wieder angewandt werden. Nicht umsonst auch spielen die Freimaurerei und ihre Mysterien so stark in den "Zauberberg" hinein, denn die Maurerei ist der direkte Abkömmling der alten Initiationsriten. Mit einem Worte, der "Zauberberg" ist eine Abwandlung des Tempels der Initiation, eine Stätte gefährlicher Forschung, nach dem Geheimnis des Lebens, und Hans Castorp, der "Bildungsreisende", hat eine gar vornehme, mystisch-ritterliche Ahnenschaft: er ist der typische, im höchsten Sinne neugierige Neophyt, der freiwillig, nur zu freiwillig, Krankheit und Tod umarmt, weil gleich seine erste Berührung mit ihnen ihm das Versprechen ausserordentlichen Verstehens, abenteuerlicher Förderung geben - verbunden natürlich mit einem entsprechend hohen Risiko. Es ist ein sehr hübscher und gescheiter Kommentar, den ich da zu Hilfe genommen habe, um Sie (und mich) über meinen Roman zu belehren, - dies späte, modernverzwickte, bewusste und auch wieder unbewusste Glied in einer grossen Überlieferungsreihe. Hans Castorp als Gralssucher - Sie werden das nicht gedacht haben, als Sie seine Geschichte lasen, und wenn ich selbst es gedacht habe, so war es mehr und weniger als Denken. Vielleicht lesen Sie das Buch noch einmal unter diesem Gesichtspunkt. Sie werden dann auch finden, was der Gral ist, das Wissen, die Einweihung, jenes Höchste, wonach nicht nur der tumbe Held, sondern das Buch selbst auf der Suche ist. Sie werden es namentlich finden in dem "Schnee" betitelten Kapitel, wo der in tödlichen Höhen verirrte Hans Castorp sein Traumgedicht vom Menschen träumt. Der Gral, den er, wenn nicht findet, so doch im todesnahen Traum erahnt, bevor er von seiner Höhe herab in die europäische Katastrophe gerissen wird, das ist die Idee des Menschen, die Konzeption einer zukünftigen, durch tiefstes Wissen um Krankheit und Tod hindurchgegangenen Humanität. Der Gral ist ein Geheimnis, aber auch die Humanität ist das. Denn der Mensch selbst ist ein Geheimnis, aber auch die Humanität beruht auf Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Menschen.

Princeton, Mai 1939.